

نام کتاب: اسلام و سیمای تمدن غرب به زبان آلمانی
مؤلف: سید مجتبی موسوی لاری
مترجم: استاد دکتر رولف سینگلر
ناشر: مرکز نشر معارف اسلامی در جهان
چاپ: مؤسسه چاپ الهادی
تاریخ: مرداد ۱۳۷۴
نوبت چاپ: پنجم
تیراژ: ۵۰۰۰/

این کتاب تاکنون به زبانهای: انگلیسی آلمانی فرانسه
اسپانیولی ژاپنی عربی اردو تایلندی تاتاری چینی
کردی روسی بوسنیائی آذری ترجمه شده است.

7,0 12/12
1.14

Westliche Zivilisation und Islam
— Muslimische Kritik und Selbstkritik —

von
SAYID MUJTABA
MUSAWI LARI

Ins Englische übersetzt von
J. F. GOULDING

Hiernach Deutsche Übertragung von
R. H. SENGLER



B'ISM-I'LLAH-ER-RAHMAN ER-RAHEEM

Dem Zwölften Imam, dem Protektor, dem Friedensstifter
(der gesegnet sei),
dem von allen Menschen längst Erwarteten,
zugeeignet

Dieses Werk gründet sein Bild von dem Leben im Westen auf Dokumente, praktisches Beweismaterial, persönliche Reiseaufzeichnungen in Europa; es enthält demnach eine ausgewogene Studie mannigfacher Aspekte der Westlichen Zivilisation, wie sich zur Zeit darstellt. Eine derartige Untersuchung und Analyse ist erforderlich für eine zutreffende Beurteilung sowohl der Überlegenheiten wie der Mängel des Westens, wie er alle Lebensumstände und -probleme auffaßt, damit wir die Hauptgedankenlinie herausstellen, oberflächliche Vorurteile und unbedachte Haltungen ausschalten und so die Grundtatsachen für eine Bewertung und Beurteilung gewinnen können.

(Der Autor)

INHALT

Vorwort	von Hadsch Abu'l-Fazl Hazeghi	7
----------------	-------------------------------	---

Vorausbemerkung des englischen Übersetzers	von F. J. Goulding	11
---	--------------------	----

Teil 1 Physiognomie des Westens

Kapitel	1	Genesis von Leben und Kultur des Menschen	15
	2	Bewertung der modernen westlichen Zivilisation	19
	3	Ost-westliche Wechselwirkungen	22
	4	Religionspraxis im materialistischen Europa	25
	5	Ein Irani in Europa	27
	6	Gründe für die Ausbreitung des Christentums	29
	7	Hilfsquellen und Organisation der Kirche	31
	8	Christentum und Islam in Afrika	37
	9	Anti-Islamische Propaganda	41
	10	Die Moral im Westen	44
	11	Der Sex im Westen	46
	12	Soziale Ausscherer (Drop-outs)	49
	13	Gottesdienst	51
	14	Alkohol	54
	15	Mangelercheinungen und fehlende Nächstenliebe	57
	16	Barbarei in einer zivilisierten Welt	60
	17	Apartheid	64
	18	Erdrutsch im Familienleben	67
	19	»Tierliebe«	70
	20	Gefühlschocks aus der Kindheit	72
	21	Schlußresultat aus Teil I	75

Teil II Was der Islam der Welt gegeben hat

Kapitel	1	Der Islam	77
	2	Islam und politische Theorie	80
	3	Islam und Gesetzgebung	83
	4	Der Islam und die Ideologien	86
	5	Islam und Volkstum	89

6	Der Islam und die Wirtschaft (1)	92
7	Der Islam und die Wirtschaft (2)	97
8	Der Islam und der Fortschritt des Geistes	100
9	Revolution in der Kultur	103
10	Medizinische Wissenschaft	107
11	Pharmakologie	109
12	Krankenhäuser	110
13	Chemie	112
14	Gewerbe	113
15	Mathematik	115
16	Geographie	116
17	Kunst	117
18	Schlußresultat aus Teil II	118

Teil III Soziale Probleme beim Islam

Kapitel	1	Islam und Alkohol	119
	2	Die Familie im Islam	123
	3	Der Islam und die Stellung der Frau	131
	4	Scheidungen beim Islam	135
	5	Ehen auf Zeit	143
	6	Mehrehen	149
	7	Islam und Rassenunterschiede	157
	8	Freiheit und Gerechtigkeit im Islam	160
	9	Der Islam und »Klassen«	163
	10	Beispiele für die Praxis beim Islam	164
	11	Gleichheit vor dem Gesetz	167
	12	Der Dschihad - - der Heilige Krieg	169
	13	Islam und Weltfriede	179
	14	Und der Islam heute?	182
	15	Ergebnis	184

Glossar		186
----------------	--	-----

Vorwort

von

Hadsch Abu'l-Fazl Hazeghi

Sayid Muftaba Musawi Lari wurde AHS (s.u.) 1314 (1934 n. Chr.) in Lar, der südiranischen Provinz Laristan geboren. Sowohl sein Vater, Sayid Ali Asghar Musawi, und sein Großvater, Hadsch Sayid Abdulhussein Musawi, gehörten zu den hervorragendsten Gelehrten der islamischen Theologie. Sayid Abdulhussein war auch einer der großen Revolutionäre, als der Iran begann, die Tyrannei der Qadscharen abzuschütteln und den fortschrittlichen Weg zu Freiheit und Wohlstand zu beschreiten, auf dem es sich jetzt befindet.

Unser Autor studierte auf den Schulen von Lar, wobei er das Klassische Erziehungsprogramm wählte und überdies spezielle Islam-Studien unternahm. Im 18. Lebensjahr zog er in die heilige Stadt Qum, die wegen ihrer goldkuppelgekrönten Moschee berühmt ist, welche den Schrein der Tochter des Imam Musa al-Kazem, Fatima al-Ma'sumé umschließt, die dort 816 n. Chr. starb, als sie ihren Bruder, den Imam 'Ali-ar-Reza in Tus besuchen wollte. In Qum betrieb er seine Studien in islamischer Theologie 10 Jahre lang weiter und schloß sie mit dem höchsten Grad ab.

Unglücklicherweise hatte das Wasser von Lar, welches in jener Zeit unsauber und stark verschmutzt war, seine Verdauung in Mitleidenschaft gezogen, woran alle Kuren im Iran scheiterten. Schließlich reiste er auf Empfehlung seiner Ärzte nach Deutschland in ein Krankenhaus. Aber auch ein verlängerter Aufenthalt in jenem Land unter ärztlicher Behandlung vermochte seine Unpäßlichkeiten nicht völlig zu beseitigen. Doch mit dem Mut vieler, die an teilweisen körperlichen Ausfallerscheinungen leiden, hat er sich über seine Krankheit erhoben und seine großen Gaben des Verstandes, Patriotismus und der Hingabe dem Dienst an seinem Land gewidmet.

Die Werke, die bereits von ihm auf persisch erschienen sind, umfassen u.a.

1. Ein Überblick über MORALISCHE UND GEISTLICHE PROBLEME
2. Die Westliche ZIVILISATION auf dem Prüfstand des Islam
3. Die Rolle des Moralischen Faktors bei der Evolution des Menschen.

Diese Bücher wurden so begeistert aufgenommen, daß jeweils 3 Auflagen schon erschienen sind.

Er ist regelmäßiger Mitarbeiter der Monatszeitschrift »The Maktab-i-Islam«, welche die Islamführer in Qum publizieren, aber auch vieler anderer Zeitschriften, die sich mit islamischen Grundsätzen befassen. Er hat die Gründung einer Reihe öffentlicher Institutionen in die Wege geleitet und erfreut sich eines so großen öffentlichen Vertrauens, daß sich sehr viele um ihn scharten, als es um die Schaffung dieser Stiftungen ging. Sie umfassen

Schulen, öffentliche Kliniken, Zentren für religiöse Übungen und Moscheen, zumeist in seiner Vaterstadt Lar. Er hat auch eine wohltätige Stiftung ins Leben gerufen, um den Bedürftigen, Kranken, Waisen und armen Studenten zu helfen. Viele verdanken seinen Anstrengungen das Leben und viele erhielten Hilfe, um ihr eigenes Leben und das von solchen zu befruchten, für die sie Verantwortung trugen, weil sie von dieser Stiftung Hilfe erfahren hatten.

Die Familie kam ursprünglich aus Dezful in der südwestlichen Provinz Irans, Khuzistan. Sayid Muhtabas Großvater, Hadsch Sayid Abdelhusein, begann den Kampf um Irans Freiheit, der seinen Anfang in jenen Landesteilen nahm. Die Bewegung zwang den Quadscharenherrscher Muzaffar-ud-Din im Dezember 1905 eine demokratische Verfassung anzunehmen. Die Nationalversammlung konstituierte sich im Oktober 1906 und entwarf eine Verfassung; diese unterschrieben und ratifizierten sowohl der Schah Muzaffar-ud-Din wie sein Sohn und Erbe, Muhammad Ali Shah, der seinem Vater im Januar 1907 auf dem Thron folgte. Der neue Schah goutierte jedoch den Vorwärtsdrang seines Volkes in Richtung Freiheit keineswegs und decouvrierte sich törichterweise bei seiner Krönung, als er die Abgeordneten der Nationalversammlung nicht einlud. Er ermutigte auch seine Wesire bei ihrer Weigerung vor der Versammlung zu erscheinen und ihr Rede und Antwort zu stehen. Die neu entfachte Flamme der Freiheit brannte in einer Art Hochofen kriegerischer Auseinandersetzungen hoch.

Hadsch Sayid Abdulhusein, für den sich schon eine große Gefolgschaft nicht nur in ganz Khuzistan, sondern in Laristan und Fars, den beiden Nachbarprovinzen, begeistert hatte, stellte dort 1000 Guerrillakämpfer auf, darunter viele aus meiner Heimatstadt Jahrom, und schloß sich dem Marsch auf Teheran gegen den Despotismus an, dem es nur um seine eigenen Interessen ging, nämlich das Volk Irans in feudalistischen Ketten zu halten. Es kam zu einem verlustreichen Kampf, in dem der Schah nicht zögerte, Geschütze und Kanonen gegen seine eigenen Untertanen einzusetzen.

Am 12. November 1907 beschwor Muhammad Ali Shah zum 4. Mal die Verfassung vor der Versammlung, aber am 15. Dezember warf er seinen Premier, Naser-ul-Mulk ins Gefängnis, woraus ihn die Britische Gesandtschaft prompt befreite. Der Volkszorn zwang den Schah, den heiligsten Eid überhaupt zu schwören: Er sandte einen versiegelten Koran mit dem Eid, die Verfassung einzuhalten, wodurch er sich als überführter Meineidiger erwies. Aber er wurde immer noch nicht abgesetzt, eine Tatsache, welche Sir Percy Sykes dem kurz zuvor unterzeichneten englisch-russischen Abkommen zuschreibt, worin beide Signatarmächte der anderen eine »Einflußsphäre« im Iran zuteilten. Aber im Februar 1908 fiel eine Bombe in das Auto des Schahs. Im Juni wurde das Kriegsrecht proklamiert, und am 23. Juni ließ er seine aus Kosaken bestehende Söldnerbrigade die Freiheitsführer angreifen, die sich im Parlament hinter der Sepah-Salar-Moschee und auf dem Beharistan-Platz davor versammelt hatten. Doch im Juli 1909 nahm eine große Streitmacht aus dem Südwesten, geführt von den Bakhtiaris, Teheran ein und zwang den Schah am 16. Juli abzudanken. Bei diesem

Triumph spielten die Guerillakämpfer von Fars unter der Führung von Hadsch Sayid Abdulhussein eine tapfere Rolle.

Sayid Abdulhusseins großer Einfluß rührte nicht allein von seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit her, die ihm die Position eines Mujtahed, des höchsten Grades bei den schiitischen Koranglehrten, eingetragen hatte, sondern auch von seinen Diensten als Bürger. Denn bald nach der Jahrhundertwende gründete er eine Lokalregierung in Laristan mit einer Exekutivkörperschaft, unter deren Mitgliedern hervorragende religiöse Persönlichkeiten waren, und unter seinem Vorsitz schützte diese Körperschaft ihre Mitbürger vor Übergriffen durch hochfahrende Feudalherren. Er untersagte dem Volk Steuern zu entrichten, die von der Zentralregierung oder der offiziellen Provinzialregierung erhoben wurden. Die Leute steuerten freudig Beiträge bei für alle Ausgaben, die diese neue unabhängige Verwaltung benötigte. Er druckte sogar besondere Briefmarken mit der Inschrift »Regierung von Laristan«, die heute unter den Sammlern einen hohen Seltenheitswert besitzen.

Nach dem erfolgreichen Staatsstreich von 1909 und Muhammad Ali Shahs Abdankung zugunsten seines Sohnes, des 12jährigen Sultans Ahmed Shah kehrte Sayid Abdulhussein zu seiner Aufgabe bei der Regierung von Laristan zurück und leistete dem Volk weiterhin vielfältige Dienste.

Der feudalistische Widerstand am Ort gegen ihn wurde immer heftiger. Währenddessen bewogen die Städter von Jahrom Hadsch Sayid Abdulhussein, die von ihm als Verwaltungszentrum erwählte Stadt Lar zu verlassen und in ihre Stadt umzuziehen, welche auch meine Geburtsstadt ist. Er nahm die Einladung an, kehrte Lar den Rücken und wurde in Jahrom aufs wärmste und respektvollste empfangen.

Dort wurde er der anerkannte religiöse Führer. Er inspirierte große Teile der Jugend, all das zu praktizieren, was ein tiefer Glaube an Gott und der Wunsch, ihrem Land zu dienen, von ihnen verlangen würde. Er machte vielen Mut Theologie zu studieren. Seine öffentlichen Freitags-Gottesdienste in der Moschee zogen Tausende an, um seine ausdrucksvollen Predigten zu hören und sich seinen inbrünstigen Gebeten anzuschließen.

Als ich noch ein Kind war, gehörte ich zu denen, die am eifrigsten an diesen Gottesdiensten teilnahmen. Noch sehe ich die riesigen Menschenmassen vor mir, die sich dafür versammelten; auch erinnere ich mich der vielen, die ihm dann in sein Haus folgten, um beim Mittagessen darüber zu sprechen — ein Mahl übrigens, das von den ersten Morgenstunden an Scharen von Köchen in der gewaltigen Küche beschäftigte, wo so viele zu verköstigen waren.

Als er starb, gab es niemand in Jahrom, der bei den Trauergottesdiensten und Gedenkstunden fehlte, die in allen Moscheen und Theologieschulen abgehalten wurden. 3 Tage lang blieb der Bazar geschlossen und die geschäftlichen Transaktionen ruhten aus Respekt vor seinem Andenken.

Er hinterließ drei Söhne: Sayid Abdulmuhammad; Sayid Ali Akbar und Sayid Ali Asghar Musawi, den Vater unseres Autors (1907 in Lar geboren). Sayid Ali Asghar besuchte die theologische Schule der Stadt Najaf, den Ort des Martyriums der Söhne des Imams Ali, wo er den höchsten Grad der

Theologie erlangte. Von dort kehrte er nach Lar zurück und blieb dort.

Der zweite Bruder, Sayid Ali Akbar, begleitete seinen Vater nach Nahrom und ließ sich dort nieder. Der älteste Sohn, Sayid Abdulmuhammad, zog nach Schiras, wo er 1973, betrauert von allen, starb.

Sayid Ali Asghar war ein Führer von Format, nicht nur im religiösen, auch im sozialen und politischen Leben des Volkes. Als glaubensfester und weiser Führer, als begabter Organisator von Wohltätigkeitsveranstaltungen war er eine große Hilfe für die Bedürftigen und ein tapferer Kämpfer gegen das Unrecht. Er lehrte seine Anhänger; er betrieb viele wohltätige Einrichtungen; er schrieb eine Reihe wertvoller Werke, das wichtigste davon vielleicht »Die Menschheit braucht Propheten und geistige Führer«, welches zu publizieren ich die Ehre hatte, und zwar gleich, nachdem ich vor fast 30 Jahren zum erstenmal zum Abgeordneten von Jahrom ins iranische Parlament gewählt worden war. Er erwies meiner Frau und mir die Ehre, jeweils bei uns abzustiegen, wenn er von Jahrom kam, um sich eine Zeitlang in Teheran aufzuhalten. Er hatte einen solch hinreißenden Glauben, eine so ansteckende Integrität und war so freigiebig, daß unsere ganze Liebe ihm gehörte; und wie groß war unsere Trauer, als er dahinschied. Er liegt nun neben seinem Vater in Jahrom begraben.

Aber er hinterließ uns ein unschätzbares Erbe, nicht nur so wie er vor uns steht und in seinen Schriften, sondern auch in den Früchten der wunderbaren Erziehung, die er seinen Kindern gab, von denen Sayid Mujtaba, der Verfasser dieses Buches, der älteste ist. Den Lesern dieses Buches wird die weite Belesenheit von Sayid Mujtaba auffallen, seine im kleinsten genaue Beobachtung, sein tiefes Urteil, sein durchdringendes Verständnis von Mensch und Gesellschaft und seine weisen Ratschläge für das künftige Wohl von Menschen und Völkern.

Dieses Buch ist ein würdiger Beitrag, und es wird sicherlich ebensoviel Aufmerksamkeit auf sich ziehen wie sie jeden Donnerstagabend und Freitag die Menschenmenge am Schrein seines Vaters und Großvaters darbringt, die in Jahrom begraben liegen. Diese Gräber und ihr Heiligtum sind von einem Vaqf, einer wohltätigen Gründung, in Verwahrung genommen, deren Gelder den Schrein für die Pilger in perfektem Zustand erhalten.

Es war Sayid Mujtabas persönliche Bitte, daß Mr Francis Goulding, dessen Kenntnis des Iran etwa 47 Jahre weit zurückreicht, dieses Buch übersetze und dadurch zugänglich mache für Leser aus der Zivilisation des Westens, deren Züge unser prominenter Autor so geschmackvoll, oft amüsant und immer interessant, vor uns darlegt.

Teheran 1977

ABU'L FAZL HAZEGHI

Vorausbemerkung des englischen Übersetzers

Selten gibt uns eine Macht »die Gabe uns so zu sehen, wie andere uns sehen«. In diesem Buch erweist uns ein eminenter Muslimtheologe genau diese Gabe.

Unser Autor schreibt General Eisenhower den Ausspruch zu: »Eine Zeit, die das Atom gespalten hat, muß die Spaltungen der Menschheit heilen oder untergehen.« Ein echter allseitiger Wunsch, die gegenseitige Gedankenwelt zu erforschen, die Voraussetzungen eines jeden zu würdigen, die Standpunkte eines jeden zu begreifen, ist die erste Voraussetzung dafür, ein beiderseitiges Verständnis zu erreichen. Es ist ein erleuchtender Einblick in die Sehweise eines großen Teils der Menschheit, mit der wir diese Erde bewohnen, welchen diese Übersetzung der englischsprechenden Welt bietet.

Manche Leute mögen verschiedene Behauptungen unseres Autors sehr unerfreulich finden. Andere mögen sich an faktischen Irrtümern, falsch interpretierten Informationen oder an Parteilichkeiten stoßen. Aber weder zorniges Aufbegehren, beißende Bigotterie, fanatische Wutausbrüche noch starres Beharren auf der eigenen Überzeugung von dem, was wahr und richtig sei, werden verschwinden lassen, daß es aktuelle Glaubensweisen gibt, welche andere ebenso hartnäckig festhalten.

Antinomien und Widersprüche lassen sich auf Erden nur versöhnen, wenn man sich der Anstrengung des Begreifens unterzieht, was der andere eigentlich meint und ausdrückt, und zu den Erfahrungen dahinter durchstößt, welche ihn sich so ausdrücken lassen. Ein jeder ist auf der Basis seiner eigenen Erfahrungen berechtigt, entschieden zu versichern: »Gewisse Wahrheiten habe ich versucht, getestet und für richtig befunden und zudem noch, daß sie funktionieren; daher weiß ich, daß ich recht habe.« Sollte er aber fortfahren: »Deshalb mußt du im Unrecht sein«, bewegt er sich außerhalb des Rahmens der Redlichkeit.

Diese Übersetzung bemüht sich, die genauen Gefühle des Autors wiederzugeben. Aus diesem Grunde haben wir seine Zitate westlicher Autoren eher aus seinem Persischen rückübersetzt als dem Original entnommen. Es scheint wesentlicher zu sein darüber nachzudenken, was dem Autor vorschwebte, daß er es gelesen habe, als über die eigentlichen Worte seines Gewährsmannes. Eine Ausnahme habe ich freilich gemacht: es handelt sich um S. 240 aus Alexis Carrel's »Der Mensch, das unbekannte Wesen«, wo ich das Original bringe mitsamt den Abweichungen unseres Autors, eben um zu vergleichen. Man wird feststellen, daß er das von ihm gesammelte Material weit gespannt und scharfsinnige Beobachtungen angestellt hat über alles, was ihm während seines Europaaufenthaltes vor Augen kam.

Der Weise und Verständige wird sich nicht irritieren lassen, wenn er auf kritische Bemerkungen über das Verhalten oder die Prinzipien von Abendländern stößt; er wird lieber abwägen, was davon Bestand hat, und es dann verbessern; abwägen was er für irrtümlich hält, und sich daraufhin verständigen; und schließlich abwägen, was eigenen Wert besitzt, um damit

dem Rat des Francis Bacon Lord Verulam zu folgen, »einige Blumen, die er draußen kennengelernt hat, auf die Gewänder seines eigenen Landes zu verpflanzen«.

Ein verehrungswürdiger Mullah aus Teheran ließ mich einmal ein mannigfaltiges, verstohlenes Lachen hören, als er sich darüber beklagte, ein westlicher General habe ihn beleidigt und dazu noch obszön, weil er das Essen mit der linken Hand zum Munde führte. »Aber ich zeigte ihm wie sehr ich ihn verachtete, indem ich mit der nackten linken Fußsohle gegen ihn wackelte«. Ein fantastisches Mischmasch also von Unwissenheit und Nichtbegreifen. Der General hatte natürlich nicht die leiseste Ahnung, daß seine Eßgewohnheiten obszön waren! Er wußte auch nicht, daß, wenn man vor jemandem mit der Fußsohle wackelt, es den Betreffenden verachten heißt. Der Mullah wiederum wußte nicht, daß der General das nicht wußte. Aber immerhin wäre der General mit seiner Arbeit im Iran weitergekommen, wenn er einen Bruchteil seiner Sorgfalt, mit der er militärische Dispositionen und Strategien studierte, auch auf das Studium einheimischer Sitten, Vorstellungs- und Verhaltensweisen verwandt hätte, um sein eigenes Verhalten danach zu richten.

Zu viele von uns mißachten fremder Leute Gebräuche und schreiben jahrhundertalte Ideen als überholt ab. Für einen Afrikaner ist es eine Beleidigung, hinter einem Menschen gehen zu müssen. So geht in Südafrika ein Schwarzer, der sich auf der Straße unterhält, eher zwischen zwei Personen statt hinter einer. Mancher nichtinstruierte Weiße nimmt das von seinen eigenen Voraussetzungen her übel und versetzt dem schwarzen Eindringling einen Tritt, und der versteht natürlich eine solche Reaktion nicht: Kränkung, Stolz und Haß kommen in ihm hoch.

Zitate aus dem Qur'an werden folgendermaßen wiedergegeben: »Sure I: Al-Fatihé — (Eröffnung) V. 1«, d. h. zuerst die Sure in römischen Ziffern, die ihre Stelle in der Anordnung des Qur'an angibt; dann die arabische Bezeichnung, unter der sie stets von den Muslims zitiert wird, mitsamt ihrer Übersetzung; und schließlich den Vers. Dies geschieht, damit der Leser instandgesetzt wird, die Übersetzungen in diesem Buch mit einer oder allen (englischen) Versionen des Qur'an zu vergleichen, die es gibt.

Daten werden mit »nach Christus« (Anno Domini — AD) zitiert, gelegentlich mit dem Äquivalent der persischen Muslims, nämlich in Sonnenjahren, die mit der Hedschra beginnen, also der Flucht des Propheten und seiner Anhänger von Mekka nach Jatrib, der Stadt 200 Meilen nördlich von Mekka, welche sich nach diesem Ereignis stolz in »die Prophetenstadt« oder »die Stadt« (arab. »Medina«) par excellence umbenannte. Diese Post-Hedschra-Sonnenjahre werden mit AHS zitiert (Anno Hedschratis Solari). AHS 1 beginnt am 21. März AD 622. Arabische Mondjahre nach der Hedschra werden mit AHL bezeichnet (Anno Hedschratis Lunari).

Die meisten technischen Ausdrücke werden, wo sie vorkommen, erklärt, aber zur Erleichterung findet sich am Schluß des Buches ein kurzes Glossar mit ein paar Definitionen.

TEIL I PHYSIOGNOMIE DES WESTENS

Kapitel 1

Genesis von Leben und Kultur des Menschen

Jeder Fortschritt in den Untersuchungen über die Ursprünge des Lebens auf unserem Planeten drängt die Daten für seine Entstehung in immer fernere Zeiten zurück und vermehrt die Rätsel, die es zu entwirren, und die Probleme, die es zu lösen gilt.

Obwohl das menschliche Leben als solches verhältnismäßig jungen Datums ist — ein winziger Bruchteil des Zeitraums, in dem der Planet bereits lebende Materie ernährt hat — verdunkelt doch viel Ungewißheit die Ursachenforschung seiner Entstehung. Nichtsdestoweniger haben Wissenschaftler und Paläologen es vermocht, durch Ausgrabungen, Bergung von Artefakten, Getreide und anderen Spuren menschlicher Handfertigkeit die Aufwärtsentwicklung des Menschen durch eine Reihe geschichtlicher Einschnitte wie folgt zu skizzieren:

a) Das **Paläolithikum** — gekennzeichnet durch den Gebrauch einfacher Waffen für die Tötung von Tieren zur Selbstverteidigung oder Nahrungsbeschaffung; Steine, Stöcke und ähnliche Jagdwerkzeuge; Wildheit und Rohheit aus ständiger Furcht vor den Tieren; Höhlen und Erdlöcher als Schutz vor räuberischen Fleischfressern und vor der Dunkelheit. Vorrang bekam der fähigste Jäger; alle menschliche Anstrengung war auf die Beseitigung von Gegnern ausgerichtet, ob es nun die feindliche Natur, Tiere oder Menschen waren.

b) Das **Spätere Paläolithikum** — Zum ersten Mal ging der Mensch dazu über, statt vorhandene Gegenstände als Werkzeuge zu gebrauchen, selbst welche herzustellen: er band einen Stock an einen Stein und erfand so den Hammer, er brachte scharfe Kanten zuwege, indem er Feuersteine bearbeitete; so entdeckte er bald die Kunst, Feuer zu schlagen und damit Nahrung zu kochen und ebenso der Nacht und der Dunkelheit Herr zu werden. Diese Entwicklungen zogen sich durch viele Jahrhunderte hin, bis das Paläolithikum schließlich überwunden wurde und

c) die **Jungsteinzeit** einen vielseitigen und mannigfachen Wandel im Dasein des Menschen brachte. Die Artefakten wurden zwar immer noch aus Stein und Holz hergestellt, aber die rohen, plumpen Geräte des Paläolithikums wurden durch prächtig regelmäßige, genaue und geglättete Werkzeuge ersetzt. Man baute Hütten aus geflochtenen Weiden, die mit Schlamm übertüncht wurden. Die Erde wurde zu Töpfen und Kannen geformt, sodann zuerst in der Sonne und später über dem Feuer getrocknet. Getreide wurde angepflanzt und der Boden zunächst einfach bearbeitet; bestimmte Tiere wurden gezähmt. Man lernte, welche Körner als Brotfrucht auszusäen, welche Bäume zur Obst- und Holzgewinnung zu hegen seien. Der

Mensch erfand Pfeil und Bogen und gewann so die Oberhand über einige gefährliche Tiere; er erfand den Speer zum Fischfang. Die Pfeilspitzen, die Speere und Äxte bestanden aber immer noch aus zugehauenen Steinen. Aber das Geschick wuchs durch die Jahrhunderte (die uns ihre Spuren hinterlassen haben, damit wir ihr Leben rekonstruieren können), und führte sie schließlich aus der Steinzeit in die

d) **Bronzezeit.** Metalle leiteten das, was wir Zivilisation nennen, erst richtig ein. Zivilisation hat die gleiche Wurzel wie das römische »civis« und bedeutet »Leben in der Gemeinschaft«. Das drückt auch das »Ta-maddun« des Arabischen aus (Wurzel M-D-N = (Stadt- oder Gemeinschaftsleben); das gleiche meint »Politik« und »Polizei« aus dem griechischen »polis«, »urban« von »urbs« usw. Denn hiermit erhielt das Leben des Menschen einen neuen Aspekt, betrat eine neue Phase. Der Mensch war nicht mehr ein bloßes hungriges Tier, das immerfort mit der Nahrungssuche zu tun hatte. Von der Konzentration auf seinen Bauch und dessen Bedürfnisse schwang er sich zu Träumen und Visionen, zu einem aktiven Bewußtsein dessen auf, woraus die Welt um ihn bestand. Je mehr Siege er errang in seinem Kampf mit der Natur, desto mehr Wünsche und Notwendigkeiten empfand er. Er befreite sich aus der Barbarei und fand endgültig den Weg zur Zivilisation: befreit von den Fesseln der Unwissenheit und Dumpfheit, die ihm seine Lage aufgezwungen hatten, machte er sich auf den Pfad des Lernens und systematischer Wissenschaft.

Der Fortschritt des menschlichen Lebewesens hob sich vom Stillstand anderer Arten durch einen geistigen Faktor ab. Eine innewohnende Eigenschaft, die wir Intellekt oder Verstand nennen, die erstaunlichste aller Phänomene, gab dem Menschen rückblickende Erkenntnis und Voraussicht, Vergangenes einzuordnen und zu verbessern und neuartige Methoden bereitzuhalten. Jeder Schritt nach vorn prägte sich dem Erinnerungsvermögen des Stammes ein. Ein Gefühl von Nicht-Befriedigtsein über Unvollkommenes spornte ihn an, es besser zu machen. So entfaltete sich jenes unsichtbare, unbeschreibliche, wunderbare Phänomen des »Geistes«. Sein Licht bewirkt, daß er Gegenstände und Ereignisse bemerkt, darüber reflektiert, aus der Erfahrung lernt und die gewonnenen Informationen in jenem erstaunlichen Computer, den wir »Gehirn« nennen, als »Gedächtnis« speichert. Dort steht es fortan zur Verfügung für den Entwurf neuer Hypothesen, Visionen, Experimente und Fortschritte.

Zwei weitere Erzeugnisse menschlichen Scharfsinns entwickelten sich im Nebel prähistorischer Zeiten.

1. Die Erfindung des **Rades** für den Transport — zuerst nur für das Rollen schwerer Gegenstände auf Baumstämmen, dann die Achse zwischen runden Scheiben, dann der daraus entwickelte Wagen, eingefügt zwischen richtigen Rädern mit Achse, Naben, Speichen, Felgen und Reifen.

2. Die **Sprache** — Geräusche, die man begriff als Mittel, Impulse von einem menschlichen Gehirn zu einem anderen weiterzuleiten; sodann die Übereinkunft, bestimmten Lauten, die jedesmal ausgestoßen wurden, die gleiche Bedeutung zuzuerkennen (Knurren für Furcht oder Warnung, Brüllen für Zorn, Gurren aus Liebe); dann die Bezeichnung von Ausdrücken,

Befehlen wie »komm«, »geh«, »hole«, »lauf«, bis zu Abstraktionen, Begriffen, Ideen, Projekten und Verehrung der Kräfte, welche die launische Natur beherrschten. Mit der Sprache entstand Gemeinschaft und der Keim zu wahrer Zivilisation. Als schließlich bestimmte Zeichen als Repräsentanten bis dahin willkürlicher Laute akzeptiert wurden, welche Gedanken darstellten, entstand aus der Vorgeschichte die geschriebene Geschichte.

Vorgeschichte wird zurückverfolgt aus Spuren und Beweismaterial, das ausgegraben und interpretiert wird. Geschichte beginnt da, wo es schriftliche Aufzeichnungen zu konsultieren gilt. Diese Erfindung des Schreibens war der revolutionärste Blitz des Genius. Es fing mit Besitzlisten an, Geldanweisungen, die durch Abbilder der Gegenstände dargestellt wurden (Schafe, Vieh, Gefäße, Kornmaße), dann mit Strichreihen, welche Zahlen bedeuteten; dann mit Symbolen, welche die Natur der Transaktion bezeichneten, also die Namen und Empfänger, und so schrittweise bis zu Symbolen für jedes beobachtete Phänomen, für ihre Beziehungen untereinander und schließlich für Abstraktionen wie Farbe, Gestalt und Begriff. Einige Völker wie die Chinesen blieben im Bildstadium stehen (siehe ägyptische Hieroglyphen). Andere Völker gingen weiter und analysierten die wortbildenden Laute, wobei das gleiche Zeichen für den gleichen Laut genommen wurde, unabhängig von seiner Bedeutung. In diesen besitzen wir alles, was wir von den vergangenen 6 Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte wissen.

Inzwischen machte die Holzbearbeitung große Fortschritte. Genaues Messen wurde möglich. Man lernte, dem Gestein durch Schmelzen Erze zu entlocken, sie zu gießen und zu härten — zunächst Weichmetalle wie Zinn und Kupfer und ihre Legierung, die Bronze. Als man diese Fertigkeiten auf das härtere Eisen anwandte, wich die Bronzezeit der »Eisenzeit« und damit dem wahren Beginn der Moderne.

Vor 4000 Jahren dämmerte dem Patriarchen Abraham die wahre Religion, als er dem Ruf des allmächtigen Gottes auf babylonischer Erde Folge leistete. Der Welterschöpfer beauftragte ihn mit der Aufgabe, die babylonische Gesellschaft aus der Finsternis herauszuführen. Er erhielt das erste Apostolat als Sprecher Gottes, um die Menschheit aus Aberglauben und Sünde um sich zu scharen. Natürlich traf er auf Opposition, auf Widerstand von solchen, deren angestammte Interessen auf Falschheit und Sünde beruhten. Aber Abrahams prophetische Verkündung des Monotheismus und der sittlichen Gottesverehrung ließ ihm eine Gefolgschaft entstehen, welche die vereinigte Front seiner Gegner bei weitem übertraf, die Anhänger Ahrimans und der Mächte-Gern-Despoten über den Geist des Menschen. Abraham gehorchte dem Ruf, seine väterliche Heimat zu verlassen, und nach vielen Tausenden von Meilen nomadischen Dahinziehens fand er seine Heimstatt im Hedschas, wo sein Sohn Ismael den zentralen Schrein des Monotheismus aufrichtete.

Siebeneinviertel Jahrhunderte vor Christus wurde Rom gegründet und breitete in den folgenden Jahrhunderten seine Herrschaft weithin aus. Nicht lange nach der Gründung Roms stand Zoroaster (Zardusht) im Iran auf und ersetzte die Zauberkünste der Magier durch rationale und ethische Beziehungen zwischen den Menschen und dem Gott des Guten im ewigen Kampf

gegen das Böse. Fast im gleichen Jahrhundert legten Confucius und Lao-Tse in China und Gautama der Buddha in Hind den Grund zu einer Weltanschauung, die von Sokrates, Platon und Aristoteles in Griechenland während des darauffolgenden Jahrhunderts fortentwickelt wurde. Ali fand seine Vollendung in Geburt und Leben des Jesus Christus durch seinen Ruf, die menschliche Gesellschaft zu erneuern, die Menschheit von den Beschmutzungen des jüdischen Materialismus zu befreien, Fäulnis und gegenseitigen Totschlag auszurotten und der Menschheit den Weg zu ethischer und spiritueller Reinigung zu weisen. Dieses Zeitalter wurde durch ein Wachstum an gegenseitigem Austausch, Gewerbe, Baukunst und ärztlichem Geschick gekennzeichnet.

AD 476 begann das **Mittelalter** in Europa. Die Kirche steigerte ihre weltliche Macht zu geistiger Führerschaft und beherrschte das Denken und Leben der Gesellschaft, während Europa in die dunklen Zeiten barbarischer Invasion, Unwissenheit, Blutvergießens, nationalistischer und Stammeseifersüchteleien verfiel.

Im Osten unterdessen begründete die Kultur des Islam ihre Herrschaft (s. Teil II). Im Jahre 1453 nahm Sultan Mohammed Fateh Istanbul und ein neues Zeitalter begann. England, Frankreich, Deutschland, Österreich, die neuen unabhängigen Nationen, wetteiferten in Europa miteinander um Ausdehnung. Der magnetische Kompaß befähigte die Schiffe, den Atlantik zu überqueren und Amerika zu entdecken. Eine **Renaissance** der Gedanken und des Wissens legte über Europa und brachte geordnetere internationale Beziehungen zustande, bis die Französische Revolution von 1789 diesem Zeitalter ein Ende bereitete; die **Industrielle Revolution** beherrschte das 19. Jahrhundert und veränderte das Antlitz Europas. Eine Erfindung folgte der anderen, die Entdeckungen überstürzten sich. Die Geschichte Europas trat in ihre neueste, moderne Phase ein.

Kapitel 2

Bewertung der modernen westlichen Zivilisation

Die Welt, in der wir leben, hat riesenhafte Schritte gemacht, die eine gedankliche Revolution zur Folge hatten, da die Wissenschaft geradezu täglich vorankommt beim Studium und der Erfüllung menschlicher Bedürfnisse. Wissenschaft und Industrie haben die Arbeit, die noch gestern den Menschen zu harter Fron zwang, maschinellen Werkzeugen überantwortet. Der Mensch ist nun frei, die Bequemlichkeit des Lebens nach Lust und Laune zu genießen. Dies hat Sinn und Geist von den Banden des Geschäftsdenkens befreit, und sie können nun in unbegrenzter Erforschung der Geheimnisse der Schöpfung expandieren.

So rasch hat sich dieser Fortschritt vollzogen, daß Entwicklungen, wo es um Jahrhunderte ging (die alte Zeit drückte es in »Tagen und Nächten« aus), jetzt in Minuten oder bloß noch Sekunden moderner »Zeit« ablaufen. Schiffe, die Monate und Jahre benötigten, um mit der Kraft des Windes Ozeane zu überqueren, brauchen jetzt, dampf- oder elektrisch getrieben — noch Tage. Der Güterverkehr zu Land, einst von Lasttieren abhängig, bewegt sich auf Lkw's, Zügen und Flugzeugen mit geisterhafter (arab. Djinn — böser Geist) Geschwindigkeit fort. Der schauende Blick des Menschen, nicht mehr erdgebunden, erkundet unsere Milchstraße und den Weltraum dahinter, lotet die Weltmeere aus und dringt bis zum Kern der Erde vor. Früheres Nichtwissen um unseren herrlichen Planeten gibt faszinierenden Erkenntnissen über die Tatsachen der Natur Raum, vom unendlichen Weltall bis zu den winzigen Bestandteilen der Atome, die man millionenfach vergrößern und unter dem Elektronenmikroskop sichtbar machen kann. Die Vielseitigkeit, der Überfluß, der Komfort und die Bequemlichkeit der modernen Zivilisation können weder geleugnet noch verkleinert werden. Die Fortschritte im Gesundheitswesen, in der Wohlfahrt, Kinderversorgung und Mutterschaft haben die Kindersterblichkeit herabgedrückt, das Leben der Alten verlängert, unheilbare Krankheiten heilbar gemacht, Pest und Seuchen in Vergessenheit geraten lassen.

Und doch, obwohl Wissenschaft und Technologie die Menschheit im letzten Jahrhundert weiter und schneller vorangebracht haben als in 10 vorangegangenen Jahrhunderten, haben wir vom Düsen-, Atom- und Weltraumzeitalter erst angefangen, das ABC dessen, was in dem mächtigen Buch der Natur niedergelegt ist, gründlich zu studieren.

Es muß bedauerlicherweise zugegeben werden, daß die Unzulänglichkeiten und Schwächen der westlichen Zivilisation nicht geringer sind als ihre

Vorzüge. Aller Muße und Bequemlichkeit zum Trotz, welche Wissen und Kultur für die Gesellschaft bereithalten, und obwohl die Geschichte ganz neue Seiten aufgeschlagen hat, hat sich das Glück der Menschen nicht vermehrt und haben sich die sozialen Übel nicht vermindert.

Technologie und Industrialisierung haben einen Zenit erreicht, während Moral und Geist zu ihrem Nadir abgesunken sind. Die Wissenschaft steigt bergan, aber das Denken verarmt, Spaltungen nehmen überhand, und der Westen, indem er geistige und sittliche Werte von sich weist, hat seinen Nacken unter das Joch der Maschinenvergötzung gebeugt. Maschinenanbeter werden nie auf Freude, Frieden oder Glück aus sein. Die Wissenschaft legt dem Leben eine Ordnung auf, welche Überfluß, aber kein Glück gewährt. Denn Glück gehört nicht zu ihrem Bereich. Die Wissenschaft unterscheidet nicht zwischen Segen und Unheil, nur Richtiges vom Falschen. Eine solche Ordnung, die die Wissenschaft dem Menschen auferlegt, setzt die Hölle in Bewegung; und heute müssen wir ihr, koste es was es wolle, widerstehen. Denn die Zivilisation zieht im Gefolge ihrer unschätzbaren Gaben eine verderbliche, tödliche Unsicherheit nach sich, eine Brutstätte von Verbrechen und Verfall. Sie facht die Begier nach Lust, nach Verlangen an, welche Kette und Schuß von Seele und Geist versengen. Weit entfernt davon, ein Licht anzuzünden, um menschliches Verhalten zu erleuchten, stürzt die Wissenschaft es in immer nebelhafteres Dunkel.

Die Errungenschaften und Siege der Wissenschaft lassen wie beim Krieg Vergeudung und Verwüstung, unheilbare Trauer und Leid hinter sich. Neben jeder Blüte im Garten der Kultur wächst ein Dorn, der die Seele verwundet. Man wäge die Gaben der Motorisierung, der Flugzeuge, Fabriken, der Operationstechnik, der Wunderdrogen und des Überflusses ab gegen den Fluch von Bomben, Gas, Düsenflugzeugen und Raketen, Todesstrahlen, Verbrechen und Gewalt. Innerhalb seiner eigenen Schranken ist der Verstand ein guter Diener. Aber für's Nicht-Materielle taugt er nicht. So kommt es, daß mit dem Verfall der Sittlichkeit viele Axiome der Ethik heillosen Vergessenheit anheimgefallen sind.

Die Welt des Islams, obwohl sie nicht im Zentrum der Störungen und der Bestrebungen der Wissenschaft liegt, entrinnt keinesweg ihren Symptomen im persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen Leben und in der Erziehung; die Flut der »Zivilisation« stürmt auf uns ein. Denn Ideen und Moralvorstellungen kennen keine nationalen Bremsen; sie infiltrieren ein Land nach dem anderen, ob sie gut oder schlecht sind. So wie die Neigungen der Menschen nun einmal sind, fassen Laster und Verdorbenheit schneller und tiefer Fuß. So manifestiert unsere östliche Gesellschaft, obwohl sie auf naturwissenschaftlichem und technologischem Gebiet den Vergleich nicht aushält, doch schon das komplette Muster westlicher Dekadenz.

Einer Gesellschaft kann kein schlimmeres Unglück widerfahren, als das Abhandenkommen der Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden; keine Gesellschaft, die das durchgemacht hat, kann zu Wohlfahrt und Wohlbefinden gelangen.

Zuviele von uns sehen nur die faszinierende Außenseite der »Zivilisation«, sind aber blind gegen die schmerzlichen Tragödien und die moralische

Krisis der Moderne. Die »zivilisierte« Welt läßt ihren oberflächlichen Charme spielen, so daß Personen, die sich dort kurz aufhalten, willig ihr Unterscheidungsvermögen, ihr Urteil dahingeben und die Augen vor unangenehmen Tatsachen und Unrecht verschließen; denn sie fühlen, daß die geringste Abweichung der daheim geltenden Sitten und Gebräuche von denen im Westen sie beschämen müßte; und statt sich auf die Ursachen des westlichen Fortschritts und seiner Wege, solche Ziele zu erreichen, zu konzentrieren, bringen sie moralischen Niedergang und geistige Erniedrigung als Gaben mit nach Hause. Solcher Selbstbetrug ist der schlimmste Schaden, denn er verursacht den Persönlichkeitsverlust, den Verlust des unabhängigen Denkens und der Hochhaltung der eigenen nationalen Schätze an Kultur, Religion und Volkstum.

Von religiöser Überzeugung führt solches Denken weg. Es beraubt die Menschen der Fähigkeit, Ereignisse mittels tiefer und universaler Lehren, welche Gut von Böse unterscheiden, zu bewerten und zu analysieren. Gar viele Wahrheiten werden so verdunkelt.

Ost-westliche Wechselwirkungen

Die Europäer sind bei ihren modernen Wohlfahrtsstaaten angelangt, ohne ihre Religion und ihre Gepflogenheiten auszurangieren.

Auch Japan hat ungewöhnliche Fortschritte gemacht und dabei seine Religionen, seine Sitten und seine Charakteristika bewahrt, und es ist mit rasanter Geschwindigkeit zu einem hohen Zivilisationsstand aufgestiegen. Nachdem es jahrhundertlang eine der rückständigsten Nationen geblieben war, ist es in bloß 60 Jahren in die Reihen fortschrittlicher Nationen eingetreten. Dabei hat es sich nie an den Westen angelehnt oder Augen und Ohren auf Europa gerichtet, um das dortige Modell einfach zu kopieren. Es hat fanatisch an seiner Erbschaft und seinem Volkstum festgehalten. Es hat die Traditionen der großen Männer seiner Geschichte gepflegt, es hat den ehrwürdigen Schinto und Buddhismus bewahrt, seine eigenen Gottesdienstformen leidenschaftlich beibehalten, so frivol ein empfänglicher Betrachter sie auch bewerten mag.

Aber revolutionäres Freidenkertum kann nicht diagnostizieren. Es kann nicht einmal die augenfälligsten sozialen Probleme analysieren oder entwirren. Dagegen heißt es jede Form des Protestes oder Kritik gegenüber der Religion mit Achtung, ja freudig willkommen; sie sind ihm Wahrzeichen der »Erleuchtung«. Aber solche Oberflächlichkeit kann niemals den Wirklichkeiten des Lebens unvoreingenommen ins Auge sehen.

Die weite Ausdehnung wissenschaftlicher allseitiger Erforschung des materiellen Lebens hat uns in die Lage versetzt, einen erstaunlichen Sprung nach vorn zu tun. So eifrig die Wissenschaftler die Naturkräfte bloßlegen und sie gezielt technologischer Verarbeitung zuführen — sie bemerken gar nicht, daß sie sich nur mit einer Ecke eines immensen Laboratoriums abgeben und außer der physischen Seite der menschlichen Natur alles andere vernachlässigen. Könnte dies der eigentliche Grund für die steigende Flut des Sich-Gehen-Lassens und des Über-die-Stränge-Schlagens sein?

Die Verfeinerung der materiellen Wissenschaften ist nicht mit einer Vertiefung ethischer Einsichten einhergegangen. Die zwei Disziplinen gehen also verschiedene Wege, und zwar so verschieden, daß Fortschritt auf der einen sogar den Rückschritt auf der anderen beschleunigen kann — aus reiner Übersättigung.

Kürzlich sprach ein europäischer Professor vor einer naturwissenschaftlichen Konferenz in Teheran: »Auf dem Felde der Moral beneidet der Westen den Osten. Denn die moralischen Leistungen des Ostens sind reicher und feiner als die des Westens. Während der Osten aus westlicher Wissenschaft

und Industrie Gewinn zieht, hat der Westen es nötig, von den ethischen Errungenschaften des Ostens zu profitieren.«

Um am Leben zu bleiben, benötigt die menschliche Gesellschaft noch andere Leitsätze neben industrieller und technischer Verfeinerung. Wenn die politische und soziale Struktur die menschliche Gemeinschaft von den Grundlagen ihrer Lebensphilosophie trennt, so daß das Leben seiner altruistischen Ideen gegenseitiger Hilfe verlustig geht und sich in eine monotone, erbarmungslose Jagd nach Essen verwandelt, dann fallen die Massen jener Gewalt anheim, welche der Dichter die »Unmenschlichkeit des Menschen am Menschen« nennt.

Unglücklicherweise befindet sich die Welt immer noch im Kindergartenstadium, müssen wir immer noch Erwachsene werden, um von den unschätzbaren Reserven im Schoße der Erde vollen Gebrauch zu machen und zugleich unser geistiges Kapital in einer Weise zu investieren, welche Dividenden an innerem Glück und geistiger Bereicherung erbringt. Unsere unerwachsene Menschheit ist kindisch wechselnden Launen und Begierden ausgesetzt, statt die Gebote eines reif gewordenen gesunden Menschenverstandes zu befolgen. Die Masse der Menschheit vermag nicht Vorurteile und Aberglauben als Trugbilder zu erkennen, sondern vergöttert sie, genau wie die sogenannten »Progressiven« die »Wissenschaft« vergöttern.

Tausende von unangenehmen Erfahrungen und ständig neue Mißgeschicke müssen den Menschen dahin bringen, daß er erkennt: die einzige Alternative zur unvermeidlichen Vernichtung ist die Bindung an das, was recht ist, und an göttliche Führung.

Der Soziologe Stahwood Cobb schreibt in seinem »Herr der 2 Kaabas« (S. 1): »Jeder entscheidende Aspekt im Leben der Organisation und Kultur des Westens ist von einer ungewöhnlichen Krise gezeichnet. Das ganze Gemeinwesen, Körper und Seele ist krank, seine Nerven überreizt; gleich schwankenden Wanderern auf einem Grat, der das dahinsiechende Zeitalter wissenschaftlich-materialistischer Herrlichkeit trennt von der heraufdämmernden Zeit moralischer Kultur von morgen. Denken und Handeln einer materialistischen Zivilisation in den letzten Minuten von 6 Jahrhunderten spielen sich vor uns ab, und wir sehen bereits das Schimmern der ersten Strahlen des Neuen. Noch sind sie zu schwach, eine sichere Zukunft zu tragen. Die langen Schatten, die das Vergehende wirft, während es unter den Horizont sinkt, trüben die heraufkommende Helligkeit und machen es noch schwieriger, den Weg zum Neuen zu unterscheiden. Die menschliche Natur erlebt die längste Nacht des Wintersolstitiums, die noch über der vergangenen Kultur lastet und uns mit Angstvorstellungen, Schreckgespenstern und Phantomen, mit Geistern und Ghoulies (leichenfleddernde Unwesen, Anm. d. dt. Übersetzers), mit Gänsehaut und Grauen peinigt. Aber jenseits der Nacht breitet sich der Morgen der neuen Kultur wahrhaft universal und sittlich, und wartet auf seine Chance, die Menschheit zu beglücken.«

Wir im Osten sind stolz auf unseren »Realismus«. Aber es ist höchst unrealistisch, fremde Sitten und Gebräuche, Institutionen und Rezepte einfach zu akzeptieren, nachzumachen und zu kopieren. Mit solcher Imita-

tionssucht läßt man sich nur ein neues Joch des Gehorchenmüssens auf. Eigeninitiative ist der Quell der Unabhängigkeit. Nachahmung ist der Parasit, der die Unabhängigkeit vertilgt.

Die Konfusion in unserer Gedankenwelt und unserer Ethik rührt von unserer Benommenheit her, die von ständiger Nachahmung kommt. Auch wenn wir unserer eigenen geschichtlichen und geistigen Überlieferung westlichen Gewohnheiten zuliebe den Rücken kehren, verhilft uns das nicht zur Klarheit.

In seinem Buch »Der Islam und Andere« schrieb ein großer islamischer Denker: »Wir denken gar nicht daran, uns intellektuell oder gesellschaftlich abzusondern. Dem Kurs, den die Geschichte der Zivilisation auferlegt, sagen wir nicht ab, denn wir sind Mitreisende und Teilnehmer im großen Zug der Menschheit. Aber wir waren und sind Muslims, und als solche haben wir der menschlichen Kultur große Schätze vermacht. Die positiven Errungenschaften unserer großen Vergangenheit haben die Fundamente des modernen Weltgebäudes gelegt. Aber leider schätzen wir unsere Pionierarbeit nicht gebührend ein und erhalten daher nicht die ihr zustehende Wertschätzung und Würde. Erst wenn wir lernen, unsere vergangenen Erfolge richtig zu bewerten, werden wir uns von dem Minderwertigkeitskomplex befreien, der den Nacken vor der Tyrannei beugt, und wie freie Männer argumentieren. So aber stehen wir wie Bettler mit der Mütze in der Hand an der Schwelle des reichen Mannes und empfangen Gaben, die wir ihm ins Gesicht schleudern sollten — oder aber wir handeln so edel, daß wir ihn dahin bringen, uns nachzueifern. Für uns hat ja Kultur eine zweifache Bedeutung. Sie umfaßt zunächst einmal unseren eigenen, wahrlich nicht unbedeutenden Anteil an ihrer Begründung, den wir nicht der Vergessenheit überlassen dürfen, sondern erhalten müssen in der stetigen Praxis, in der Persönlichkeit, in der helleuchtenden Verbreitung menschlicher Erfahrungen, die von der Lebensart unseres Volkes geschaffen worden sind; danach erst die staunenerregenden Offenbarungen fremder Kulturen, die bei jenen reifen und aus denen wir diejenige Auswahl treffen müssen, die wir benötigen, ohne unser Erbe zu schädigen. »Zivilisation« kommt von der gleichen Wurzel wie Stadt (City) und gehört zum Erhabenen im menschlichen Denken. Ihren Schöpferreichtum herabzuwürdigen, bloß um sie epigonisch nachzuahmen, hieße gewachsene Lebensgemeinschaften auf einen Affenstatus reduzieren.«

Religionspraxis im materialistischen Europa

So weit hat der materialistische Geist die zivilisierten Völker infiltriert, daß man heute kaum noch einen Europäer findet mit einem Lebensziel, das größer wäre als seinen Lebensunterhalt zusammenzukratzen. Trotzdem haben viele noch einen religiösen Glauben und halten an ihrem überkommenen Christentum fest, so sehr es auch von Ketzereien verfälscht sein mag und so wenig es imstande ist, jemandes spirituelle und moralische Bedürfnisse zu befriedigen. Es mag seltsam erscheinen, daß eine solche Religion immer noch eine gewisse Autorität in dieser »fortschrittlichen« Welt genießt; aber sie hat immerhin die geistliche und ethische Form westlicher Zivilisation geschaffen und trägt auch heute noch dazu bei. An den Sonntagen sind die Geschäfte und weltlichen Institutionen geschlossen. Kirchenglocken läuten von allen Seiten mit ihren charakteristischen Klängen. Kongregationen verschiedenster sozialer Schichten versammeln sich und lauschen aufmerksam den Predigten. Das Fernsehen veranstaltet besondere religiöse Sendungen, die von der Kirche beaufsichtigt werden. Die Christen nehmen ihre Kinder mit in die Kirche, wo sie der Geistliche tauft, und bekräftigen ihren Glauben vor ihm. Geistliche werden respektiert und »Vater« genannt.

Während der langen Jahrhunderte kirchlichen Aufstiegs, wo die gesamte Volkswirtschaft Europas auf Landbesitz gegründet war, wurde der Zehnte auf alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse erhoben, um die großen Ausgaben kirchlicher Institutionen zu ermöglichen. Etwa während der letzten 200 Jahre, mit der fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft und der Verlagerung der wirtschaftlichen Basis auf Handel und Industrie, hat ein Land nach dem anderen das System des »Zehnten« und die besonderen pfarrherrlichen Einkünfte abgeschafft. Aber gewaltige Stiftungen sind immer noch vorhanden, und die Gläubigen spenden weiter regelmäßig freiwillig, wobei sie oft ein Verwaltungs-System anwenden. Auf diese Weise können die geistlichen Führer der Christenheit stets über ein auskömmliches Budget für ihre weitgespannten Unternehmungen verfügen.

Eine Druckkommission kontrolliert Veröffentlichungen und darin spielt die Kirche eine führende Rolle. Sie beaufsichtigt die erzieherische Planung für Kindergärten und Grundschulen. Sämtliche 9 Jahre ihrer Schulzeit hindurch werden die Schüler angehalten, die Kirche an Sonntagen zu besuchen, wo es dann besondere Gottesdienste mit religiöser Unterweisung gibt, die ihren Altersgruppen gemäß sind. Und das Allerseltsamste: unschuldige Kleinkinder müssen zur Beichte und vor dem Priester ihre Sünden ablegen.

Es gibt keine Filmvorführungen ohne die Erlaubnis eines Gremiums, das aus Kirchenführern, Ärzten, Soziologen, Volkswirtschaftlern und Psychologen zusammengesetzt ist; und die Gesichtspunkte der Religion, Psychologie, Soziologie und Volkswirtschaft werden sämtlich in Betracht gezogen.

Ein Irani in Europa

Dem Autor widerfuhr das Mißgeschick, ärztliche Hilfe in Europa in Anspruch nehmen zu müssen. Man brachte mich in ein katholisches Krankenhaus in Deutschland. Dort hieß man mich willkommen und gewährte mir die Pflege, welche christliche Patienten erhalten; in meinem Zimmer wie in jedem anderen hing eine Statue von Jesus und ein Bild der Jungfrau mit dem Kind. Regelmäßige Gebete für die Heilung der Kranken wurden in der Kapelle veranstaltet! Eines Tages sah ich, wie man vor dem Bildnis Jesu in einem der großen Säle des Gebäudes Kerzen anzündete. Man stelle sich das vor! In hellem Tageslicht eine Kerze anzünden neben einer Statue aus Menschenhand, und das inmitten von Wissenschaft und Gelehrsamkeit! Was für einen Aufschrei würde es geben, wenn ein simpler Bauer in Iran in dunkler Nacht eine Kerze am Schrein eines Heiligen anzünden wollte! Wie unsere »gebildete« Jugend ihn und seine »altmodische« Art verspotten würde!

Nie vergesse ich die Gelegenheit, als Blut für eine Transfusion benötigt wurde. Der Chefarzt fragte mich: »Was für Blut gestattet der Islam für Transfusionen? Dürfen Muslims nicht-mohammedanisches Blut erhalten? Wir werden gemäß Ihren islamischen Prinzipien Blut für Sie zubereiten.«

Entwickelte Länder ziehen freiwillige Grenzen im wahren Interesse der Freiheit. Denn diese Grenzen sollen den Mißbrauch der Erzeugnisse der Zivilisation verhindern. So zeigt das Fernsehen Sportveranstaltungen, hält Lehrveranstaltungen ab, zeigt das Leben entfernter Länder, kurz, es widmet den größeren Teil seines Bildschirms erzieherischen Programmen.

Im Namen der Freiheit ist es jedermann untersagt, sein Radio so weit aufzudrehen, daß es Nachbarn oder Vorübergehende belästigt. Niemand darf Parties bis in die frühen Morgenstunden geben; sie könnten die Nachbarn stören. Und so ist es auch: wenn Sie sich auf der Straße befinden, hören Sie nie ein Radio. Allerdings stimmt es auch, daß ich einmal Radiolärm hörte, wovon die Erde erzitterte. Ich verließ gerade mein Hotel und war verblüfft, denn es war das 1. Mal, daß mir so etwas in Europa begegnete. Und was für Musik bestürmte meine Ohren? Iranische Musik! Ich ging der Sache nach. Am nächsten Tag traf ich zufällig einen Irani, der sich in der Nähe des Hotels einlogiert hatte. Während unserer Unterhaltung erwähnte ich so nebenbei den Vorgang. Er legte den Finger auf die Lippen und gestand mir lächelnd, daß er selbst diesen Lärm am Tag zuvor verübt hatte: er wollte bloß mal sehen, was passieren würde!

Es stimmt schon, daß wir in Iran den richtigen Gebrauch moderner Annehmlichkeiten noch nicht gemeistert haben. Warum? Wir sind eben abge-

wichen von dem Pfad, den die uns überkommenen Grundsätze vorgezeichnet haben und haben Schande auf uns gehäuft. Jedermann kennt die unerwünschten Effekte von Fernsehdarstellungen des Lebens. Viel Tadelnswertes am Verfall der Moral der Gesellschaft liegt vor ihrer eigenen Tür. Die Zuschauer gewinnen von solchen Filmen und Programmen nur ein gesteigertes Verlangen nach moralischer Fäulnis und Gewalt.

In ganz Iran dringt Radiolärm von überall her nervensägend auf uns ein. Nie wollten Entdecker und Erfinder ausgerechnet die Art von Profit garantieren, die jetzt aus der Ausschachtung ihrer Geisteskinder gewonnen wird, und sie hätten auch nie eine solche Garantie gegeben, denn nichts lag ihren Gedanken ferner als die Idee, daß ihre Produkte, die für einen vernünftigen Gebrauch bestimmt waren, eines Tages Leuten in die Hände fallen könnten, die sie zu Zwecken verwenden würden, die geradeheraus schädlich sind und die Bevölkerung eines Landes wie des unsrigen mit tödlichen Gefahren bedrohen.

Ohne jede Ausnahme können alle Industrieerzeugnisse, Werkzeuge und Produkte gleichermaßen, dem Prozeß zum Opfer fallen, mit dem gewinn-süchtige Profitlinge aus der öffentlichen Nachfrage persönliche Vorteile ziehen. Die natürliche Unvernunft der Menschen, die Tendenz, mißverstandenen Einstellungen nachzueifern, läßt die Selbstsucht grassieren, so daß die Leute in technologischer Geschäftemacherei zum tragischen Verderben anderer förmlich wetteifern. Die Wurzel dieser Tragödie muß eher in den Bereichen von Bildung und Weisheit gesucht werden als bei Unwissenheit und Dummheit! Wenn ein Muslim die Menschlichkeit und Höflichkeit aufgibt, welche ihm seine Religion auferlegt, ist das sicherlich ein Makel von schockierenden Dimensionen! Gott verhüte, daß in unserem Lande solch ungezügelter Eigennutz, solches Unrecht im Namen der »Freiheit« zugelassen werden und sich ungehemmt wie böse Krankheiten ausbreiten.

Gründe für die Ausbreitung des Christentums

Zwei Arten Religionen gibt es — »Offenbarte« und »Natürliche«. Heute leiden beide an solchen Gebrechen, daß fast alle ihre Manifestationen nicht nur aufgehört haben zu wachsen, sondern am Erlöschen sind. Abgesehen vom Islam ist das Christentum die einzige Ausnahme, denn es expandiert fortwährend mit gewaltigen Anstrengungen auf weltweiter Basis, und so kommt es überall zur Konfrontation mit dem beinahe ebenso weit verbreiteten Islam.

Das Zusammentreffen verschiedener Faktoren begünstigt die Ausbreitung des Christentums. Das Weltklima ist günstig; volksnahes Denken läßt sich durch geschickte Propaganda in jede gewünschte Richtung lenken. Dies rührt sowohl von der angeborenen Beeinflußbarkeit der Menschen her wie von den unterschwelligen Wirkungen moderner Werbetechniken. Die soziale Wiedergeburt der letzten Jahrhunderte hat diese Techniken zu einer Frage von Leben und Tod gemacht. In dieser Krise haben christliche Führer eine weltweite Kampagne gestartet mit dem vollen Gewicht der verschiedenen christlichen Körperschaften hinter sich, um das Christentum in jedermanns Reichweite zu bringen.

Während nun ganze Wellen christlicher Propaganda diese zivilisierten Völker überfluten, setzt das Gieren nach dem Glanz des Materialismus dem Denken der Menschen Grenzen und beraubt sie der Fähigkeit, den moralischen und spirituellen Fragen auf den Grund zu gehen. Die Menschen werden so fasziniert von den Symptomen materiellen Wohlstandes, daß sie sich abwenden vom Streben nach Wahrheit und von der Suche nach den Schätzen des Geistes.

Alle die aufgezählten Faktoren vereint haben dem Christentum geholfen, die Welt mit den irrationalen Lehren zu überschwemmen, die so unausrottbar in westlichen Köpfen und Geistern eingewurzelt sind.

Man kann nicht sagen, daß unsere eigenen islamischen Propagandaanstrengungen besonders energisch oder wirksam gewesen wären. Wir sind so ungeschult in den elementaren Voraussetzungen erfolgreicher Werbung, daß wir nichts zu bieten haben. Aber die strahlende Kraft der heiligen Lehren des Islam könnte wohl dahin gebracht werden, die schreienden Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, wenn wir uns änderten.

Jahrhundertlang hat der Islam keinerlei bemerkenswerte Anstrengungen in der Propaganda unternommen. Nachdem er zum 1. Mal aus der arabischen Heimat revolutionär hervorbrach, haben es die islamischen Landesbesitzer und Minister vorgezogen, den status quo für ihre eigene Bequemlichkeit zu erhalten. Unterdessen spaltete das Schisma die muslimische Einheit. Als Folge verlor der Islam seine politische Vormacht im Weltgeschehen, und seine verschiedenen Bereiche wurden Stück für Stück ein Opfer des westlichen Imperialismus.

Hilfsquellen und Organisation der Kirche

Das Christentum trat ins Leben ohne bestimmte gesellschaftliche Grundvorstellungen, Gesetze oder ein System für die Leitung seiner Angelegenheiten. Dieser Mangel hat die geistliche Leitung der Christen lange daran gehindert, in Dinge einzugreifen, die mit der Gesellschaft, der Politik oder der Regierung zusammenhingen. So blieb es bis zum Ende des 6. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. Am Weihnachtstag 800 wurde der König der Franken zum »Caesar« gekrönt und übertrug ein Stück seines Herrschaftsgebietes der Oberherrschaft des Papstes. Damit begann die Epoche christlicher Führungsmacht und Glanzes. Die Kirche nahm zu an Macht und Reichtum. Es kam zu Konflikten über die Kontrolle der Macht zwischen politischen und religiösen Führern. Europa wurde eine Beute verheerender Kriege zwischen Kaisern und Päpsten.

Menschen, welche die Kirche als Ausdruck der geistigen Natur Christi ansahen, waren hartnäckige Parteigänger des Klerus, und mit ihrer Hilfe wuchsen zeitliche Macht und Einfluß der Kirche unaufhörlich, bis sie die Nationen Europas unangetastet unter ihre Vorherrschaft gebracht hatte. In der Frühzeit, bevor das Christentum durch tiefe Risse gespalten wurde, hatte jede Stadt ihren »Bischof«. Gruppen benachbarter Städte wurden gemeinsam von einem »Erzbischof« oder »Patriarchen« verwaltet. Der Bischof von Rom beanspruchte allmählich die Oberhoheit als Papst (was der »Papa« aller Christen bedeutet). Er griff in alle religiösen Angelegenheiten ein, auch die Ernennung und Absetzung von Bischöfen und Erzbischöfen. Schließlich wurde dies den »Metropolitanpatriarchen« von Constantiniyya (d. h. Byzanz, Constantinopel, Stambul) zuviel, und so faßten sie den Entschluß, sich der päpstlichen Jurisdiktion zu entziehen und einen eigenen Herrschaftsbereich zu errichten, womit sie der Tatsache Rechnung trugen, daß der Herrschaftssitz des Kaisers von Rom nach Stambul verlegt worden war. Nach verschiedenen heftigen Zusammenstößen zwischen dem Papst und den Stambuler »Kalifen« wurde die Trennung im Jahre 1052 n. Chr. endgültig. Das Christentum zerfiel in zwei Lager. Osteuropa war dem Patriarchen von Konstantinopel, der sich nun »orthodox« nannte, untertan. Westeuropa von Polen bis Spanien blieb dem Papst gehorsam und bezeichnete sich als »katholisch«. Beide religiösen Körperschaften befolgten verschiedene Riten und bezichtigten einander der Ketzerei.

Im frühen 16. Jahrhundert entstand eine dritte Gruppierung in Europa, im Gang gesetzt von Luther; sie nennt sich »Protestantismus«. Luther und seine Gefolgschaft begannen damit, sich der päpstlichen Gepflogenheit zu widersetzen, Plätze im Himmel zu verkaufen vermittelt sogenannter Sün-

denablässe; sie machten sich weiter an den Versuch, die ganze Kirche zu reformieren und sie von Irrtümern und Sittenlosigkeit zu reinigen. Dies führte aber nur dazu, daß eine weitere Spaltung die Einheit und Schlichtheit der christlichen Religion traf: die ungeheueren Menschenmassen, die Luther bei seiner Zurückweisung der päpstlichen Oberherrschaft und des priesterlichen Dogmas folgten, wurden ein dritter Teilkörper, der fast ganz Nord-europa umfaßte.

Die absolute Macht des Papstes im katholischen Europa des 12. und 13. Jahrhunderts rief eine unvermeidliche Gegenbewegung hervor. Eine Anzahl ketzerischer Bewegungen entstand und förderte verschiedene Lehren mit Doktrinen, die das päpstliche Offizium verdamnte. So groß wurde die Sorge des Papstes und der katholischen Partei über diese abtrünnigen Bewegungen, daß i. J. 1215 der Papst die sog. »Inquisition« einsetzte, um derartige Häresien zu bekämpfen und auszurotten. Die Inquisition hatte Zweige in jeder Stadt Frankreichs, Italiens, Deutschlands, Polens, Spaniens und anderer christlicher Länder. Wurde jemand der Ketzerei beschuldigt, so zerrte man ihn vor die Inquisition, wo er im Verurteilungsfall schwere Strafen erhielt.

Diese Institution nutzte ihre unmäßige Macht dergestalt, daß sie alle Gedankenfreiheit unterdrückte. Wer auch nur irgendwelcher Gedanken und Meinungen verdächtigt wurde, welche man als der Kirche entgegengesetzt ansah, mußte sich höllischen Martern unterziehen. Diese Gerichtshöfe erließen sogar gelegentlich Ketzerurteile gegen Tote, deren Särge geöffnet werden mußten — ein Vorgang, den Will Durant in seiner »Kulturgeschichte« (Bd. 18, S. 35) so beschreibt »Der Gerichtshof für die Überprüfung von Gedanken, Gesetzen und Religion verfuhr auf eigene Weise legal. Bevor lokale Assisen (Schwurgerichte) abgehalten wurden, wurde ein ‚Glaubensakt‘ (Auto da Fé) von allen Kanzeln verlesen, welcher forderte, daß gegen jeden des Atheismus, der Irreligiosität oder der Ketzerei Verdächtigten Anzeige erstattet werde und daß man ihn außerdem vor das Untersuchungsgericht schleppe. Nachbarn, Freunde und Verwandte wurden ermuntert, Informantendienste zu leisten. Man sagte ihnen völlige Verschwiegenheit und Schutz zu. Jeder, der einem Atheisten Asyl gewährte oder ihn nicht anzeigte, wurde selbst eingekerkert und mit kirchlicher Exkommunikation, Flucht und Bann bedroht. Manchmal wurden Tote des Atheismus und der Gotteslästerung bezichtigt. Besondere Zeremonien wurden für ihre gerichtliche Verurteilung angewandt. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt, ihre Erben von ihrer Hinterlassenschaft ausgeschlossen. 30—50% des Eigentums eines Verstorbenen, der verdammt worden war, bekam der erfolgreiche Informant. Gottesurteile waren je nach Zeit und Ort verschieden. Manchmal wurden dem Angeklagten die Arme hinten hochgebunden und er wurde dann so aufgehängt. Manchmal wurde er so gefesselt, daß er sich nicht rühren konnte, dann bekam er Wasser die Kehle hinabgeschüttet, bis er erstickte. Manchmal wurden ihm Seile so eng um Arme und Beine geschnürt, bis sie bis auf die Knochen durchschnitten.«

Die christliche Hierarchie in Europa errang eine solche Machtfülle, daß nicht weniger als zehn Könige und politische Führer in Deutschland und

Frankreich von den Päpsten gebannt wurden. Einige große Landesfürsten verloren alles. Andere mußten öffentliche Buße tun. So belegte i. J. 1075 Papst Gregor VII. den Kaiser von Deutschland, Heinrich IV., mit dem Bann und erklärte ihn des Thrones verlustig, weil er einen päpstlichen Firman (Machtspruch oder Ukas, Anm. d. dt. Übersetzers) mißachtet hatte. Heinrich hüllte sich prompt in ein Büßergewand und eilte zum Papst, worauf ihn dieser drei Tage warten ließ, bevor er ihn empfing, dann aber seine Reue annahm und ihm Absolution gewährte.

Im Jahre 1141 exkommunizierte Papst Innozenz II. Ludwig VII., 1205 tat Innozenz III. König Johann von England in Bann, weil dieser bestimmte Bischöfe angegriffen hatte.

Schließlich sah sich Johann gezwungen, dem Papst eine Botschaft des Inhalts zu schicken: »Ein Engel vom Himmel hieß mich Jesus und Seinen Apostel, unseren Wohltäter Papst Innozenz, und seine katholischen Nachfolger im Namen von England und Irland anzuflehen. Von nun an verwalten wir diese Königreiche als Unterkönige des Papstes und der Hierarchie und haben Befehl erteilt, daß die Summe von 1000 Pfund Silber jährlich an die kirchlichen Kassen in Rom gezahlt werde und zwar in Halbjahresraten von je 500 Pfund. Sollte ich oder irgendeiner meiner Nachfolger gegen den Wortlaut dieses Dekrets verstoßen, so verwirken wir das Recht auf die englische Souveränität« (Marcel Cache, »Social History«, Vol. II). Derselbe Autor (Vol. II, 123) schreibt: »Während dieses Zeitraums wurden 5 Millionen Menschen wegen Verstößen gegen den rechtmäßigen Glauben oder Zuwiderhandlungen gegen einen päpstlichen Erlaß bestraft. Man knüpfte sie an Galgen auf oder warf sie in die pechschwarze Nacht brunnenartiger Kerker. In den 18 Jahren von 1481—99 verbrannte die Inquisition 1020 Menschen lebendigen Leibes, zersägte 6860 und marterte 97 023 zu Tode.«

Victor Hugo schrieb: »Die wahre Geschichte der Kirche wird man nicht auf, sondern zwischen den Zeilen der offiziellen Geschichtsschreibung lesen. Die Kirche ließ Parnili fast bis zu Tode peitschen, weil er erklärt hatte, die »Sterne fielen nicht von den ihnen zugewiesenen Bahnen«. Die Kirche warf Campland 27mal ins Gefängnis, weil er behauptete, es gebe noch ungezählte Welten außer der Erde. Die Kirche marterte Harvey wegen des verbrecherischen Nachweises, daß das Blut durch die Arterien und Venen des Körpers fließt. Die Kirche kerkerte Galilei ein, weil er behauptete, die Erde kreise um die Sonne, im Gegensatz zu den Anschauungen des Alten und Neuen Testaments. Die Kirche warf Christopher Columbus ins Gefängnis, weil er ein Land entdeckte, das vom hl. Paulus nicht erwähnt wird. Es hieß, es sei Gotteslästerung, Gesetze an Himmelskörpern zu entdecken oder die Bahn der Erde oder einen in der Schrift nicht vorausgesagten Kontinent. Die Kirche exkommunizierte Pascal und Montey wegen Sittenlosigkeit und Müller wegen Sakrilegs und Unsittlichkeit (»Geschichte des Freidenkertums«, S. 147).

Die Kirche gebrauchte ihre Macht auch gegen den Islam. Unter dem Vorwand, Jerusalem zu befreien, inszenierte sie blutige, abscheuliche Kriegszüge oder »Kreuzzüge«, wie sie sie nannte, von 1095 - 1270.

Obwohl der eigentliche Grund für diese Kriege Haß und Eifersucht gegen den Islam waren, die vom Papst und der Hierarchie genährt wurden, stachelten sie auch das gemeine Volk durch Vorspiegelungen von Beute und raffinierte Verleumdungen gegen die Muslims auf, sich anwerben zu lassen. Papst Urban II. berief eine Kirchenversammlung, wo man einen Krieg gegen die Muslims beschloß, wobei der Papst allen Bischöfen und dem Klerus befahl, Bewaffnete für diesen Kampf zu stellen; er selbst führte die Werbekampagne in Frankreich an.

Das erste Heer, das gegen Jerusalem aufbrach, war so riesig, daß ganz Europa und Asien unterwegs zu sein schienen. Manche sagen, daß eine Million auf dem Marsch war. Auf ihrem Zug plünderten, brandschatzten, verstümmelten und ertränkten sie die Einwohner der Städte und erschlugen Krieger und Nichtkrieger gleichermaßen, Frauen und Kinder eingeschlossen. Als sie schließlich i. J. 1099 Jerusalem eroberten, waren noch 20 000 von der Million übrig. Bürgerkriege und die Pest folgten dieser »christlichen« Opferung von Myriaden ihrer eigenen und anderer Volksgenossen.

In den Worten von Gustave le Bon (»Die islamische und arabische Kultur«, S. 407): »Die Scheußlichkeiten, welche die Kreuzfahrer gegen Freund und Feind, Soldaten und unbeteiligte Bauern, Frauen und Kinder, alt und jung begingen, reihen sie in den Annalen der Barbarei zuoberst ein. Einer von ihnen, Robert der Mönch, schrieb: »Unser Heer wütete durch Gassen und Plätze und über die Flachdächer anschließender Häuser wie eine Löwin, der man ihre Jungen geraubt hat, tobte und zerriß Kinder in Fetzen voll wilder Lust. Wir erstachen alt und jung. Zur Beschleunigung hängten wir in einer Schlinge gleich einen ganzen Haufen auf. Die Krieger stahlen wie die Raben und schnitten noch das Gedärm Erschlagener auf, ob es etwa Juwelen oder Gold enthielte. Was sie fanden, steckten sie ein. Schließlich trieb Bohemund alle Überlebenden: Männer, Frauen, Verstümmelte und Hilflose, in der Burg zusammen und metzelte sie allesamt nieder, wobei er nur die Jungen für den Sklavenmarkt in Antiochia aussparte.« Und Godfrey Hardouinville berichtete dem Papst: »In Jerusalem wurden die Muslims, die uns in die Hände fielen, von unseren Leuten im Tor zu Salomons Tempel niedergestoßen, bis ihr Blut knietief über den Tempelplatz floß.«

Die Foltern der Inquisition gegen die Gelehrten und die Intelligenz ihrer Tage erregten einen unvermeidlichen Rückschlag gegen die Kirche. Unabhängig gesonnene Wissenschaftler betrieben ihre Arbeit weiter trotz strenger Zensur, bis der kirchliche Fanatismus zum Rückzug blasen mußte und den Weg für aufgeklärte Studien und Untersuchungen freigab. Aber nun waren die Wissenschaftler dahin gelangt, alle Religion als Parteigänger des Aberglaubens, der Unwissenheit und der Unterdrückung von Wissenschaft und Bildung zu betrachten. Die Ausschreitungen der Kreuzzüge und die Barbarei der Inquisition erregten Abscheu und nährten beim Volk den Verdacht gegen jede Form von Religion überhaupt.

Auch in Rußland erregte die kirchliche Vernachlässigung der Armen und Hilflosen und die Gönnerschaft gegenüber den Reichen eine Reaktion, welche den Aufstieg des Kommunismus unterstützte und seine Führer der

Religion den Krieg erklären ließ, denn die Gläubigen seien »kapitalistische Lakaien und Ausbeuter der Arbeiterklasse«. Sie taten kund, daß nur durch die »Eliminierung des Mythos Gott aus den Gehirnen der Menschen« die Revolution der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht werden könnte.

Ferdof schreibt in seinem Buch »Die Religion in der UdSSR«: »Im zaristischen Rußland waren der Kirche eine Menge Land, Gebäude und Zubehör sowie Millionen Goldrubel auf den Banken zu eigen. Weiteres Einkommen bezog sie aus Wäldern, Weiden, Fischereirechten, aus Handel, Industrie und vielem anderem. So war die Kirche der reichste Kapitalist überhaupt, der größte Landbesitzer, der größte Bankier Rußlands. Mitleidlos beutete sie Geschäftsleute aus, groß und klein. Die Arbeitsbedingungen in der Industrie zu verbessern — das versuchten sie nicht einmal. Entsprechend groß war der Haß, den solches Verhalten unter der Arbeiterschaft und bei den Geschäftsinhabern auslöste; sie nannten die Geistlichkeit ‚Wölfe in Priesterkleidung‘.

Das Christentum war zu seiner Zeit der Bewahrer alter Sitten und Gebräuche, es war der konservative Reaktionär; heute hat es gelernt, seine Fundamente zu verstärken, indem es seiner glänzenden Vergangenheit all das hinzufügt, was Wissenschaft und Kultur dem modernen Geist zu bieten haben.

Die katholische Kirche allein läßt 4000 Propagandaorgane weltweit spielen. Ihre Mittel erlauben es ihnen noch im dunkelsten Kongo, im entlegensten Tibet und bei den primitivsten Stämmen Australiens um Bekehrungen zu werben.

Der jährliche Haushalt der englischen Staatskirche beträgt über 900 Millionen Tomans (persische Goldmünze, Anm. d. dt. Übersetzers). Solche Zahlen, verglichen mit den Almosen, die dem Islam zufließen, zerreißen einem das Herz.

Das Evangelium ist in mehr als 1000 Sprachen übersetzt worden. Die amerikanische »Gesellschaft für die Veröffentlichung und Verbreitung des Evangeliums« hat 1973 24 Millionen Exemplare verbreitet.

Der Vatikan hat eine eigene Zeitung »L' Osservatore Romano« mit einer Tagesauflage von 300 000 Stück. Außerdem vertreibt er 50 Monatszeitschriften, Gesamtauflage mehrere Millionen. Er unterhält 32 000 Grundschulen, Universitäten und Krankenhäuser. Vier mächtige Organisationen schicken Missionare in die übrigen Erdteile.

Das Christentum bedient sich dreier Propagandamethoden:

1. Übersetzung der Bücher des Neuen Testaments;
2. Errichtung von Kirchen und anderen Anbetungsstätten;
3. Aussendung von Missionaren in alle Teile der Welt.

Protestantische Sekten machen ihrerseits erhebliche Anstrengungen, ihren Glauben zu verbreiten. Der »Reader's Digest« schrieb: »Die revolutionäre Gründung der Protestantischen Kirche Amerikas war ein Aufstand gegen Bemühungen in Europa, den »Zehnten« wieder einzutreiben, das einstige Recht der Kirchen. Doch von 1950 an hat die Bewegung der »Haushalterschaft« ständig zugenommen, so daß viele Kongregationen ihre Spen-

den verdoppeln oder verdreifachen konnten, was wiederum den Bau von Hunderten neuer Kirchen und die Verstärkung der Inneren und Äußeren Mission ermöglichte. Am bedeutungsvollsten: die Kongregationen und ihre Mitglieder haben die freudespendenden Wirkungen, die unerwarteten Belohnungen erkannt, welche die Wiederbelebung dieser alten Sitte mit sich brachte.«

Christentum und Islam in Afrika

Das etablierte Christentum fürchtet weder das Judentum, den Hinduismus oder den Buddhismus, denn diese Religionen sind Nationalreligionen, welche außerhalb ihres einheimischen Milieus wenig Einfluß haben. Also fühlen die Christen, der Islam sei die einzige Gefahr für sie. Denn der Islam besitzt eine Ideologie und eine Denkweise, die sie kennen, teils als Freunde, teils als Feinde. Die »Süddeutsche Zeitung« berichtet, was der Papst vor dem Vatikanischen Konzil*) gesagt habe: »Der Islam ist eine viel ernstere Bedrohung für das Christentum als der Kommunismus«.

Obwohl die missionarischen Bemühungen des Islam praktisch gleich Null sind, so gewinnen ihm die schiere Weite seiner Kultur und Gefühlsstärke viele Konvertiten in verschiedenen Gebieten, besonders in Afrika, wo die unterdrückten Schwarzen seine umfassende Brüderlichkeit als ein so anziehendes Obdach empfinden, daß die Kirche die von ihm gewonnenen Zahlen nicht mehr übersehen kann.

»Belgian Institutes« berichtet, daß es zu Beginn unseres Jahrhunderts 4000 Muslims in einer Provinz in Kongo gab, woraus zu Beginn der 60er Jahre allein in Maniyema, Stanleyville und Kivu 236 000 geworden waren.

Die Pariser Zeitschrift »Peru« zitiert Marcel Corder, europäischen Experten im Bereich des Islam in Afrika: »Der Islam dringt mit einer phantastischen Schnelligkeit vor und gewinnt im Jahresdurchschnitt eine halbe Million neuer Anhänger, nicht auf Grund seiner alten Wurzeln, sondern der neuen Lebensverhältnisse, die sich im vergangenen Jahrhundert gebildet haben, so daß, vorsichtig geschätzt, 50% der Schwarzafrikaner schon irgendwie Muslims sind . . . 1950 eröffneten vier Graduierte aus El-Azhar Muslimschulen in Mabaku, welche reißende Fortschritte machten, bis die französische Regierung eingriff und sie schleunigst schloß.«

Dr. L. V. Vaglieri von der Universität Neapel schreibt: »Was ist der Grund dafür, daß trotz der erheblichen Freiheit, die Nicht-Muslims in Muslim-Gemeinschaften genießen und trotz totaler Abwesenheit von Muslim-Missionaren und der allgemeinen Schwäche aller Religionen überall einzig und allein der Islam in den letzten Jahren große Fortschritte in Asien und Afrika gemacht hat? Heute ist es nicht mehr das Schwert, das den

*) (Das Vaticanum beruft katholische Führer aus jedem Kontinent nach Rom; es wird dort etwa einmal in jedem Jahrhundert abgehalten, wo es gilt, Streitpunkte zu lösen, die irgendwo in der Welt entstanden sein mögen. Beim letzten Konzil versammelten sich 7000 Kirchenführer unter dem Vorsitz des Papstes. Seine Diskussionen über Kirchenfragen zogen sich über 3 Sitzungsperioden hin, jede 2 Monate lang, Gesamtkosten etwa 650 Millionen Lire!)

Übertritt erzwingt. Vielmehr ist es so, daß viele Länder, die einst unter mohammedanischer Herrschaft standen, nunmehr zu nichtmohammedanischen Regierungen gehören, welche ihre eigenen Religionen ihren Muslim-Untertanen aufzunötigen trachten — alles vergeblich! Worin besteht die verborgene Kraft dieses Glaubens? Was in der innersten Natur der Menschheit findet darin Zufriedenheit und Erfüllung? Welcher tiefe Trieb im Menschen antwortet auf den Ruf des Islam so enthusiastisch, so froh mit dem Ruf „Hier bin ich?“

Die Christen scheuen vor nichts zurück, wo sie den Islam zu zerstören trachten. Professor Muhammad Qutb schreibt: »Eine Schifffahrtslinie englischer Herkunft besitzt Niederlassungen in Südafrika. Einst stellte sie viele Mohammedaner auf ihren Schiffen an, aber dann, da sie eine christliche Gesellschaft war, beschloß sie, keine Mohammedaner mehr zu beschäftigen. Um dieses Ziel zu erreichen, zahlte sie einen Teil der Heuer in Alkohol aus. Da Muslims Alkohol weder trinken noch verkaufen dürfen, kamen sie mit ihrer Heuer zu kurz. Ein mohammedanischer Rechtsanwalt erfuhr von ihrer Notlage und beriet sie dahin, die Annahme dieser Art von Zahlung, unerhört in jedem anderen Teil der Welt, zu verweigern und mit der Gesellschaft vor Gericht zu gehen, falls sie dem nicht stattgäbe. Und was tat die Gesellschaft? Kaum lag der Protest vor, als sie ihn schon zum Vorwand nahm, jeden Muslim zu entlassen.« Eine schöne Menschlichkeit!

Muslim-Missionare finden die Türen weit offen in Afrika. Die Menschen dieses Erdteils würden den Islam von ganzem Herzen und von ganzer Seele annehmen, wenn wir nur ein bißchen Eifer zeigten, ihnen die Botschaft zu bringen. Denn ganz Afrika sucht nach einer Religion, die Geistiges und Materielles verbindet, soziale Unvoreingenommenheit, also Gleichstellung, fördert und alle Menschen zu Frieden, Ruhe und Wahrheit ruft.

Das moderne Christentum kann wegen seiner inneren Armut und Mängel dieses Verlangen nicht befriedigen. Die Kirche selbst wirkt trennend, da sie keine gemeinsamen Gottesdienste für Schwarz und Weiß zuläßt. Die christliche Haltung den Schwarzen gegenüber ist schlicht unmenschlich.

Lumumba, der tote Führer aus dem Kongo, sagte einmal zu einer Pariser Zeitung: »Ich konnte nie verstehen, warum wir in den Schulen beigebracht bekamen, daß christliche Grundsätze unsere Hochachtung verdienten, während die Europäer draußen sich genau entgegengesetzt verhielten und alle menschlichen, zivilisierten Vorschriften mit Füßen traten. Die Art, wie die Europäer die Schwarzen behandelten, strafte alles, was sie uns in ihren Schulen lehrten, Lügen.«

Nicht nur in Afrika wird das Christentum vom Voranschreiten des Islam herausgefordert. In Amerika macht der Islam der schwarzen Bevölkerung große Hoffnungen. Man ist bemüht, den Islam nicht hochkommen zu lassen. Der Senat ersuchte den Präsidenten, die ‚Schwarzen Muslims‘ in den Bann zu tun, ihre Tätigkeit für illegal zu erklären; aber Vorbeugungsmaßnahmen verstärken nur die Mitgliederzahl der Schwarzen Muslims und spornen ihren Eifer an. Sie haben jetzt 70 Niederlassungen in 27 Staaten. Islamische Kulturinstitute gibt es in Chicago und Detroit; islamische Zentren und Moscheen sind in zahlreichen Städten der USA erbaut worden.

Die Muslims geben eine Zeitung »Mohammed spricht« heraus. Sie bringen Protest-Demonstrationen auf die Beine, bei denen Spruchbänder »Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist Sein Prophet« mitgetragen werden.

Alle »Schwarzen Muslims« üben ihre religiösen Pflichten mit beispielhaftem Enthusiasmus aus. Die Frauen tragen den Schleier. Sie versuchen, Fleisch nur dann zu kaufen, wenn es die Stempelgarantie »Mond und Stern« trägt. Der Umstand, daß gewisse Individuen sich bereichert haben, indem sie den Verkauf von geziemender Kleidung, Lebensmitteln und anderen für Muslims unentbehrlichen Dingen monopolisierten; der Umstand, daß ein paar Extremisten widerreligiöse Methoden angewandt haben und der Umstand, daß viele der neuen Konvertiten erst einen rudimentären Begriff von den theologischen Wahrheiten haben, auf denen ihr Glaube beruht — alle diese Umstände negieren nicht die Segnungen, die den konvertierten Massen bereits zuteil wurden. Es sind Mißgeschicke, die in Ordnung gebracht werden, sobald Unterricht und Praxis den neugefundenen Glauben vertiefen. Denn die Schwarzen Muslims lernen eifrig arabisch und bestehen darauf, daß Schulen und Colleges Arabisch lehren, damit ihre Kinder den Qur'an im Original lesen können. Diebe unter ihnen dürfen hingerichtet werden. Selbst ihre Feinde geben zu, daß die Schwarzen Muslims sich im Herzen gewandelt haben, und zwar durch das Licht des Qur'an, der sie anleitet, den Verführungen und Befleckungen ihrer Vergangenheit zu entsagen.

Christliche Missionare in Afrika versuchen nicht, den Afrikanern beim Vorankommen zu helfen, damit sie mit den Weißen gleichziehen können. Sie wünschen vielmehr, daß sie von Kirche und Staat der Weißen abhängig bleiben. Professor Westermann »Der Imperialismus und das Evangelium« drückt sich so aus: »Eine Bekehrung zum Islam hebt den sozialen Status des Bekehrten, vermehrt seine Selbstachtung, zeigt ihm, was in ihm steckt, lehrt ihn ein Weltbürger zu werden, definiert seine Beziehungen zu den Europäern mit Würde. Der Schwarze, der früher Abfall auf dem Kopf trug, erreicht im Islam einen Status, der ihm sogar unter Europäern Achtung verschafft. Wohingegen ein Schwarzer, der sein Heidentum aufgibt um Christ zu werden, sich in einem anderen Licht als die Schwarzen Muslims sieht, da die Grundlagen unserer Gesellschaft verschieden sind von denen, worin die Afrikaner erzogen wurden. Sie sehen zwar die äußerlichen Vorteile unserer Zivilisation, aber können ihr Wesen nicht begreifen, weil wir sie nichts Entsprechendes gelehrt haben. Auch haben sie ihren eigenen besonderen Beitrag und dessen Eigentümlichkeiten nicht begriffen, weil wir unsere Pflicht nicht verstanden haben, ihre schwarze kulturelle Herkunft zu studieren, den Afrikanern bei ihrem Fortschreiten in Gedankengängen zu helfen, die eine natürliche Fortsetzung ihrer geschichtlichen Entwicklung bis heute sind. Wenn wir das afrikanische Milieu mit unserem ebenso oberflächlich vergleichen wie die Afrikaner uns beurteilen, vermitteln wir unseren Mit-Europäern ein wenig schmeichelhaftes, einseitiges Bild des Schwarzen. Wir stellen ihn als einen minderwertigen Europäer dar. Aber der Islam zeigt ihn als einen Schwarzen, den er selbst und den andere

achten. Er gibt ihm eine natürliche Gleichheit, die wir nicht begreifen. Er ist ein Geschöpf mit eigener Geschichte und Überlieferung. Christen hingegen, die das von ihnen erreichte Kulturniveau als das natürliche überhaupt ansehen, behandeln schwarze Konvertiten mit der Herablassung, die man armen Wilden schuldet, die in Schmutz und Abfall leben. Sie fordern die Schwarzen heraus, ihre Überlegenheit zu verteidigen. Hierin geben die Schwarzen Muslims ihnen ihre Chance, während man schwarze Christen in Minderwertigkeit zurückstößt. Aus diesem Grunde branden die amerikanischen Neger zum Islam hin, weg vom Christentum. Denn sie sehen, daß ihnen dort kaum ein gleicher Status wie ihren europäischen Brüdern zugestanden wird, während der Islam ihnen die sofortige Anerkennung als Mitmenschen gewährt: gleich, frei und Brüder dieser Erde.«

Anti-Islamische Propaganda

Die Kirchenführer betrachten das Vorrücken des Islam mit Besorgnis. Damit die Harmonie der Wahrheit des Islam nicht ruckbar wird, haben sie sich auf weltweite Verleumdungen eingelassen, die vor nichts Halt machen.

Ein Beispiel davon sah ich im Deutschen Fernsehen. Ein Muslim aus dem Jemen beschrieb die dortigen Moscheen und deren Gottesdienste. Danach erläuterte der Fernsehinterviewer ausführlich die Armut und das Elend des Landes. Der Islam war der Sündenbock, weil er den Fortschritt des Jemen behindere. »Ein bigottes Festhalten an den Lehren und Prinzipien des Islam«, sagte er, »hielt den Jemen in primitiver Rückständigkeit und Schwäche, zwei Jahrhunderte hinter dem Voranschreiten der Zivilisation in der übrigen Welt.« Er nannte dies ein Beispiel dafür, wie »der Islam es nicht fertigbringt, mit den Wandlungen Schritt zu halten, deren sich der größte Teil der Menschheit erfreut.«

Stellen Sie sich die Wirkungen solcher Giftpropaganda, getragen von sorgfältig ausgewählten Filmen, auf europäische Gemüter vor, die über die Eigenart des Islam entweder gar nicht, spärlich oder ganz fehlinformiert sind! Sicher sind solche Verdrehungen ein Verrat an der Menschlichkeit.

Man sollte solche Propagandaleute fragen: »Wenn der mangelnde Fortschritt des Jemen auf dem Hintergrund seiner Religion zu erklären ist, warum ist dann Süditalien so rückständig, wo doch der Papst den Ton angibt? Warum kehren so viele Süditalien den Rücken, um in reicheren Ländern untergeordnete Arbeiten zu suchen? Warum steht das christliche Griechenland so weit zurück hinter vielen mohammedanischen Ländern? Warum verfiel Griechenland, der Pionier der Menschheit auf ihrem Weg nach oben in vorchristlicher Zeit, in Niedergang, nachdem es christlich geworden war — bis es unter türkische Herrschaft geriet und sich wieder nach oben entwickelte? Wiederum — warum leiden die nichtmohammedanischen Völker Asiens eine Not, wie sie kein mohammedanisches Land kennt?«

In Bosnien, wo Muslims, Orthodoxe und Katholiken Schulter an Schulter wohnen, geht es den Muslims am besten. In Rußland sind die Muslims ihren christlichen Nachbarn keinen Deut unterlegen. In China sind die Muslims den Buddhisten voraus. Den Arabern in Singapore geht es materiell weit besser als irgendwem sonst dort, die Engländer mit eingeschlossen.

Die meisten Abendländer stellen den Islam in einem falschen Licht dar und wiederholen grundlose Erfindungen, welche glattes Unwissen über das Wesen des Islam verraten; und die Kirchen unterstützen derartige Irrtümer.

Muhammad Qutb »Der Islam und die Fehldeutungen aufgeklärter Denker« (S. 298 der persischen Ausgabe) schreibt: »Ich sprach in Kairo einige Stunden mit einem UN-Delegierten über islamische Fragen. Plötzlich rief er: ‚Alles in Ordnung! Ihr Plädoyer für die Richtigkeit und Wahrheit des Islam ist erstklassig. Aber ich kann die Wohltaten modernen Fortschritts nicht entbehren. Zum Beispiel fliege ich gern in Überschallflugzeugen.‘ Es folgten einige weitere technologische Vorzüge, bis ich ihn verblüfft unterbrach: »Aber was hindert Sie denn, sich an modernem Komfort zu erfreuen?« Er erwiderte: »Ja, ich dachte, die Muslims befürworteten ein Zurück ins Wüstenzelt und wollten, daß ich wie ein Nomade, wie ein Wilder lebe!«

In Deutschland wohnte ich in einem Hotel, dessen Manager ein Mann war, der an englischen und französischen Universitäten studiert hatte, deren Titel besaß und sogar Arabisch gelernt hatte. Er sagte mir: »Als Unitarier kenne ich meinen Gott gut und glaube unbedingt an Ihn. Aber ich kann einen Gott nicht akzeptieren, dem man, laut religiösem Establishment, in seinen Bauten zu dienen und Verehrung darzubringen hat. Es scheint mir der Vernünftigkeit eines Schöpfers völlig fremd zu sein, von seinen Geschöpfen zu erwarten, daß sie einen Pfad befolgen, der aufgeklärtem Denken und der menschlichen Natur selbst zuwiderläuft.« Und er fügte hinzu, wobei ihm die Tiefe seiner Gefühle auf dem Gesicht geschrieben stand: »Die Anbetung des Einen Gottes muß das Geschick des Menschen entscheiden, die bösen Folgen irreführender Ideen ausrotten und die menschliche Kultur auf die Höhe eines reinen Monotheismus heben.«

Dieser hochgebildete Europäer wußte nichts vom Glauben des Islam an die reine Einheit Gottes, nichts vom Wesensunterschied zwischen dem Heiligen Qur'an einer- und dem Alten und Neuen Testament andererseits. Er meinte, der Qur'an ähnele der Thora des A.T. und den Evangelien des N.T., so wie sie Gott darstellten. Ich gab ihm natürlich ein Buch über den Islam auf Deutsch, um ihn zu befähigen, sich dessen Prinzipien anzueignen.

Unglücklicherweise legen einige unserer Landsleute, wenn sie im Ausland sind, ein Verhalten an den Tag, welches die Abendländer den Muslims schlechthin ankreiden, und beurteilen danach den Islam — wo doch der Übeltäter a) als einzelner handelte und b) gegen seine Religion. Tatsächlich hatte mein Hotelier, auf Grund des Benehmens einiger Iranis, es abgelehnt, noch Iranis aufzunehmen und machte nur in meinem Fall eine Ausnahme, weil ein alter Freund, dem er traute, darauf bestand. Selbst so wollte er mich nur ein paar Tage behalten. Im Verlaufe meines Aufenthaltes nahm sein Vertrauen zu mir zu, einfach deshalb, weil er mich nie die Grenzen des Anstands und Rechts überschreiten sah; nicht, weil ich mich besonders angestrengt hätte, seine Achtung zu gewinnen. Er pries mich (Bescheidenheit hindert mich, ihn genau zu zitieren) und zeigte mir seine Bewegung und Zuneigung mit Geschenken. Manchmal gab er einem Gast, wenn das Hotel besetzt war, mein Zimmer und überließ mir dafür sein eigenes; dabei beließ er sein Schreibpult darin, offen und mit aufgeschichteten wertvollen Papieren!

Schließlich kam der Tag, da ich anderswohin reisen mußte. Er schrieb sich meine Adresse auf und von dann an rief er mich immer an, wenn Iranis ihn um Zimmer baten und erbat meine »Charaktergarantie«. Ich verbürgte mich für ihr gutes Benehmen, um Mit-Iranis Schwierigkeiten zu ersparen (denn Ausländer finden es, wenn sie nicht gescheit genug sind, ein Zimmer vorher zu bestellen, recht schwierig, nach Einbruch der Dunkelheit eine Bleibe zu finden).

Eines Nachts rief der Hotelier an und fragte wegen einiger frisch angekommener Iranis auf deren erstem Deutschlandbesuch. Ich gab ihm meine gewohnheitsmäßige Garantie für ihr Benehmen. Aber am nächsten Morgen rief er wieder an, seine Stimme verriet Aufregung, ja Bestürzung. Er klagte: »Diese Leute, für die Sie gestern abend gutstanden, haben sich schockierend schlecht benommen.« Voller Scham entschuldigte ich mich und beschloß: »Nie wieder!«

Die gegenwärtige Weltkrise gibt den Muslims eine erstklassige Gelegenheit, die Herzen der zivilisierten Welt für die inspirierenden Leitsätze und Programme des Islam zu öffnen. Die Voraussetzungen, um diesen heiligen Glauben in weiten Kreisen bekanntzumachen, sind günstig. Natürlich ist es die Übereinstimmung einer Religion mit den innersten Anliegen der menschlichen Natur, welche die Ausbreitung dieses Glaubens sichert, aber die Umstände und örtlichen Bedürfnisse verdienen, daß man sie ebenfalls, und zwar weltweit, studiert, um psychologische Momente für seine Verkündung klar zu erkennen. Und dieses Studium, diese Verkündung haben wir leider noch nicht, wie wir gesollt hätten, unternommen. Aber ohne dies können vereinzelte Ansätze, unzulängliche Aktionen, ungezielte Anstrengungen, planlose Propaganda und unkoordinierte Organe nie ein zufriedenstellendes Resultat erreichen und nicht in Bereiche vorstoßen, wo überlieferte und tiefverwurzelte Gegnerschaft am Werk ist.

Wir gehen fehl, wenn wir die überragende Bedeutung einer klugen Propaganda und einer gesunden Organisation nicht begreifen. Trotz der bewundernswerten Kraft, die der islamischen Kultur für einen revolutionären Vormarsch innewohnt, trotz ihrer sehr speziellen Überlieferung von der Gesellschaft sind die Faktoren, die dies zustandebringen sollten, aus unserer Mitte verschwunden. Allem Erbe der gesündesten Lehrsätze, der lohnendsten Ideologie zum Trotz ist unsere Lage schrecklich und öffnet ganz von selbst den Feinden des Islam ein weites Feld zum Handeln.

Die Moral im Westen

Das Leben ist für den Abendländer ein »Maschinenprodukt«. Geist und Wärme hat es verloren. Es stimmt, viele materielle Unbequemlichkeiten, Mängel und Schwierigkeiten sind dank »zivilisierter« Erfindungen überwunden und verbannt worden. Aber die menschlichen Beziehungen untereinander lassen den Glanz des menschlichen Geistes nicht erkennen.

Die auffällige Uneinigkeit, das Unbefriedigtsein von der modernen Zivilisation muß auch für einen Schwachkopf offenkundig sein. Die Erfindungen und Entdeckungen, die schließlich gemacht wurden, um das Leben zu erleichtern und die Kultur voranzubringen, vermögen die Enttäuschungen der Menschen und ihre seelische Unruhe nicht zu lindern. Zwar mag man soziale und gefährliche Krisen abgewendet haben, aber dies hat nicht ausgereicht, die Menschheit als Ganzes froher und glücklicher zu machen.

Über seine mannigfachen körperlichen Bedürfnisse hinaus besitzt der Mensch auch einen moralischen Drang und geistliche Sehnsüchte. Was ihm körperlich Spaß macht, ist nicht stärker als die Anziehungskraft ethischer Impulse und geistigen Suchens. Den menschlichen Geist in die vier Wände des Materialismus einzuzwängen ist eine unverzeihliche Sünde.

Das »Streben nach Glück« gehört mit Recht zusammen mit »Leben und Freiheit« zu den »unveräußerlichen Rechten« des Menschen. Der erste Schritt zum Glück bedingt eine vordringliche Beschäftigung damit, wie man seine Persönlichkeit vollkommener macht, nicht bloß seine materielle Umgebung verbessert.

Parallel mit seinen erstaunlichen Fortschritten in der industriellen und wissenschaftlichen Technologie muß der Mensch die Reserven seines Inneren, seine geistlichen Kräfte und die Stärke seiner Seele fördern. Diese blieben bisher zurück. Wahre menschliche Vollkommenheit kann es aber nicht ohne ein Gleichgewicht der inneren und äußeren Seiten des Lebens geben. Wenn diese nicht im Gleichgewicht sind, bietet die »Zivilisation« keine Grundlage für hundertprozentiges Glück.

Moderne sittliche und soziale Mängel demonstrieren, daß die Faktoren, welche auf menschliche Vollkommenheit zielen, nicht die Aufmerksamkeit bekommen durften, worauf sie Anspruch haben. Die Menschheit hat sich geirrt, als sie die Faktoren für wahres Glück und Wohlbefinden nicht untersuchte.

Die Geschichte zeigt kein Volk, dessen Leben in jeder Hinsicht derart korrumpiert war, daß kein einziger gesunder Teil übriggeblieben wäre. So steht es heute auch mit dem Westen. Neben moralischer Verderbnis sind immer noch gute Eigenschaften vorhanden. Es gibt viele, welche die Vor-

schriften des Anstands, der Sauberkeit und des Rechts treu befolgen. Aber diese Tugenden gleichen die Laster und Verruchtheiten nicht aus, die überhandnehmen.

Solche Tugenden können von verschiedenen Seiten angepeilt, aus verschiedenen Gründen verwirklicht werden. Das moralische Kapital des Westens ist von der Bank des Glaubens, wohin es gehört, entfernt worden. Geschieden von seinem Ursprung in der Religion, ist es in seinem inneren Wert und in seinem Zinsertrag gemindert. Wo das ausschlaggebende Motiv der Profit ist, werden Rechtlichkeit und Sauberkeit nur noch nach ihrer materiellen Einträglichkeit bewertet. Kein Wunder, daß sie im Westen abnehmen!

Der Sex im Westen

In seinem sexuellen Verhalten hat der Westen alle moralischen Schranken überschritten. Zu Beginn des Lebens wußte jedermann tief innen, daß Reinheit und Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Hinsicht einen eigenen moralischen Wert besitzen, deren Überschreitung moralische Herabwürdigung nach sich zieht. Aber diese Wahrheit hat man entweder vergessen oder absichtlich und in umstürzlerischer Weise aus dem Gewissen der Menschen getilgt.

Die Reinheit hat ihre Wertschätzung verloren, sie ist von der Gesellschaft ausrangiert worden, alle Sanktionen für eine Kontrolle der Moral wurden aufgegeben.

Ein Freund erzählte mir, wie ein Mädchen in einem Radioregionalstudio Deutschlands sich Rat erbat: »Ein paar Jahre bin ich mit einem Jungen liiert gewesen, aber im Laufe der Zeit wurde ich ihn satt und will nun mit einem anderen gehen. Kann ich sie beide behalten? Oder soll ich die zweite Beziehung aufgeben und bei der ersten bleiben?«

Der Ratgeber am Radio gab ihr folgende Anleitung (sic!): »Bis zum Alter von 28 steht es Ihnen völlig frei, Umgang und Verkehr mit einem Freund oder mehreren zu pflegen, ohne jede Einschränkung oder Bedingung — also haben Sie keine Skrupel oder Bedenken, was Sie auch immer tun!«

Wohin sind wir gelangt, wenn die Medien und andere Autoritäten, deren Pflicht es wäre, die öffentliche Moral zu schützen, die Sittenverderbnis zu verhindern, selber die Hurerei empfehlen und unter dem Pseudonym »besondere Beziehungen vor der Ehe« die Promiskuität fördern oder als »Vorkämpfer der Freiheit« posieren, jede Moral abwerfen und die Revolte gegen Anstand, Selbstachtung und wahren Stolz predigen?

Der Soziologe Will Durant schrieb in seinen »Annehmlichkeiten der Philosophie«: »Das Leben in der Stadt hindert die Menschen die Jahreszeiten zu beobachten, aber der Sexualdruck schwillt an und die Umstände erleichtern einem Schwachheiten. Eine Zivilisation, welche das Heiraten wirtschaftlich unmöglich macht, bevor man 30 ist, treibt einen Mann förmlich auf sexuelle Abwege, schwächt die Enthaltsamkeit und reduziert die Reinheit von ihrer ursprünglichen Bewertung als Tugend auf schwache Lippenbekenntnisse für einen unpraktischen Traum. Make-up macht Menschenwesen schöner. Die Männer hören auf, ihre Verfehlungen zu zählen. Die Frauen, die ja Gleichheit mit den Männern beanspruchen, werden ein Opfer ihrer Leidenschaften. Unbegrenzte Liebesaffären und Zusammenleben vor der Heirat werden eher die Regel als die Ausnahme. Die Straßen sind vielleicht frei von Prostituierten, aber nicht aus Furcht vor der Polizei!

Die Frauen selber haben ja die Prostituierten brotlos gemacht, da sie deren Geschäfte umsonst betreiben!«

Die menschliche Natur ist geschaffen, daß man seine Kräfte beherrschen möchte, so daß ihre Anwendung zu rechtfertigen ist. Übertretungen auf einem Boden, die dem Wesen der Menschheit zuwider sind, müssen eine Ernte unerwünschten Ausmaßes hervorbringen. Die eigenen Gesetze im Namen der Freiheit mit Füßen treten, kann nie den Frieden des Herzens und die Freude der Seele hervorbringen, welche die Menschen suchen.

Die Permissivität des Westens hat diese Zügellosigkeit offenkundig gemacht. Hat dieser unbeherrschte Aufruhr von Lüsternheit nachgelassen? Verbrechen, Vergewaltigungen, Orgien, Streiks — woher kommt das alles, wenn nicht von der gleichen sexuellen »Freiheit« und Zügellosigkeit?

Schweden gewährt totale sexuelle Freiheit seit einem Vierteljahrhundert. Seine Jugend treibt es jetzt so wild, daß Professoren und verantwortliche Behörden darunter leiden. Man bildete einen parlamentarischen Ausschuß, um diesen Ausbruch von Wildheit und seine aufrührerischen Gefahren zu studieren. Der schwedische Ministerpräsident erklärte offen: »Wir werden wenigstens eine volle Generation benötigen, um dem Unheil zu steuern, den ein 20 Jahre währender Fehler verursacht hat.«

Freud untersuchte die tierische Natur des Menschen und führte alles menschliche Handeln auf den Drang des Sex zurück. Damit schied er die Sexualität von der Ethik. Die Keuschheit ging über Bord. Niemand konnte sich eine Grenze ausdenken, um diese Abwärtsfahrt zu stoppen. Sie zog viele menschliche Werte mit sich hinunter. So berichtet der »Reader's Digest«: »Nach westdeutschen Statistiken haben die Besatzungstruppen der Sieger 200 000 uneheliche Kinder hinterlassen, 5000 davon schwarz. Für sie alle kommt nun die deutsche Regierung auf. Und das sind nur 10% aller unehelichen Kinder, für die die Regierung zu sorgen hat, gar nicht zu erwähnen die unbekannte Zahl der durch Verhütungsmaßnahmen und Abtreibungen Ungeborenen. Von Ostdeutschland fehlen Fakten, aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß das Problem dort, wenn nicht schlimmer, so doch nicht besser ist. Und auch andere westliche Nationen hinken da nicht weit nach. Am schmerzlichsten ist ein Bericht aus Northampton in Mittelengland, wo 50% aller Lebendgeburten unehelich sind und dies, seit Northampton von der Landwirtschaft zur Fabrikarbeit überging« (»Scheidung in unserer Zeit«, S. 34).

Der Psychologe Dale Carnegie schreibt in seinem »Erfolgsspiegel«: »Die von einer amerikanischen Stiftung veröffentlichte Statistik weist aus, daß Männer, die bekanntermaßen ihren Frauen untreu waren, aus allen Klassen und Altersstufen stammten. Etwa 50% aller Ehegatten sind untreu, manche regelmäßig. Die meisten derer, die treu bleiben, tun das notgedrungen, weil sie Angst vor Ansteckung oder Mangel an Gelegenheit haben. Telefon-Abhören in New York über einen kurzen Zeitraum enthüllte, daß die Ehefrauen in New York die gleiche Promiskuität betreiben.«

Die »Encyclopaedia Britannica« (Bd. 23 S. 45) sagt: »Von allen US-Krankenhäusern sind 650 auf Geschlechtskrankheiten spezialisiert und weitere 50% daran Erkrankter wenden sich an ihren Hausarzt oder einen örtlichen

moralischen Halt und eine geistliche Zuflucht suchen, finden sie sich verlassen und verloren.

Derartige soziologische Phänomene, Folgeerscheinungen der Gefühlsentgleisungen der Jugend, die sich in Besudelung und Niedergang widerspiegeln, zeigen deutlich, daß die moderne Zivilisation, welche die Menschen wie Rädchen in einer Maschine behandelt, niemals die angeborenen Sehnsüchte der Menschenherzen mit ihrer Feinfühligkeit und ihren tief-humanen Empfindungen befriedigen kann. Das Ansteigen der Selbstmordziffern ist ein weiterer Beweis, daß materieller Komfort und Bequemlichkeit nicht genügen.

Der jährliche »Polizeibericht« Deutschlands für 1974 verzeichnet 10 000 Selbstmorde in Westdeutschland und über 6000 Selbstmordversuche bei Männern, 7000 bei Frauen.

In Frankreich, dem Hauptland des Intellekts, werden jährlich 35000 Selbstmordversuche verzeichnet.

Der Verbrauch harter Drogen unter amerikanischen Jugendlichen ist so entsetzenerregend, daß die New Yorker Polizei kürzlich die Leichen von 38 jungen Männern zwischen 18 und 35 fand. Einige der Opfer waren derartig in die Verzweiflung getrieben, weil sie sich keine Drogen mehr verschaffen konnten, daß sie sich die Pulsadern aufschnitten. Heroinsüchtige sind die häufigsten — 100 000 allein in New York, d. h. einer auf nur 70 Einwohner! Süchtige gibt es besonders viele unter den Reichen der USA. Ein New Yorker Arzt sagte, einer von Amerikas berühmtesten Schauspielern spritze sich 10mal täglich für 60 Dollar die Dosis! »Viele Todesfälle hochstehender Persönlichkeiten, die man offiziell einem Herzversagen zuschreibt«, fügte er hinzu, »sind tatsächlich Sterbefälle auf Grund von Drogenverfallenenheit.« (Ettela'at Nr. 13015)

Im »Spirit of Man«, S. 32, steht: »In den USA wird alle 25 Minuten ein schweres Verbrechen verübt, alle 24 Stunden 3 Morde, 5 Sittlichkeitsvergehen, 30 große und 3000 Bagatelldiebstähle. 4 Milliarden Dollar werden für die Verbrechensbekämpfung und die Aufrechterhaltung des Rechts aufgewendet, 100 Millionen davon allein in New York.«

So wird gelebt, bewußt verweichlicht und doch prahlen sie, ihr Gehirn und ihre Kultur verliehen ihnen ein Hochgefühl — was dann die Leute sich aneignen wollen und zum Vorbild nehmen!

Gottesdienst

Das Eingreifen der westlichen Kirchen in kulturelle und soziale Angelegenheiten, ihre Predigten, um die Sittlichkeit zu heben und die Herzen der Menschen wieder zu reinigen, hat trotz aller Propagandamaschinerie und weltlichen Macht wenig Wirkung gezeitigt. Es hat weder den Bankrott des Geistes aufgehalten, noch das schrankenlose Sichgehenlassen gezügelt, dem sich die Abendländer hingeben. Wie kann aber auch eine Religion, welche ihren Anhängern unbegrenzte Freiheit gewährt, überhaupt noch hoffen, sich den Krallen der Umstürzler, welche die Schmutzfinken im Griff haben, zu entwinden oder das giftige Wuchern der Sittenfäulnis auszurotten?

Gottesdienst, Frömmigkeit und wahre Menschlichkeit müssen mit dem einzigen Ziel angegangen werden, sich Gott in reiner Absicht zu nähern. Aber diese Allerwärtsärzte haben den Pfad verlassen. Sie sind selbst pervertiert.

Manche Kirchenführer, die einen festen Damm bilden sollten, um die Fluten der Fäulnis einzudämmen, sind selbst Opfer der vorherrschenden Mode geworden, alles zu erlauben. Wie kann das Christentum noch eine Wiedergeburt, eine moralische Erneuerung im Westen erreichen? Wie können derartige Institutionen der Menschheit wieder reine Herzen einpflanzen, ohne welche der Mensch Gott nicht erkennen kann? Und doch kann die Welt nur aus ihrer moralischen Krise wieder aufsteigen, wenn sie den Weg innerer Reinheit durch Erneuerung und Wiedergeburt beschreitet.

Die »Teheraner Wochenzeitung« (Nr. 1089) berichtet: »Geistliche suchen die Abweichler mit Tanz und Musik in die Kirche zu locken. Der Revd. Francis Mieux in Toronto, Kanada, seit 35 Jahren ordiniert, ist ein geübter Musiker, Komponist sowohl als Spieler, Verfasser von 1500 volkstümlichen Melodien, ein Priester, der die Berufe des Geistlichen und des Künstlers vereint.«

Aber solche Erzeugnisse an einer Stätte der Anbetung vorzuführen, bedeutet das nicht, sich über die Religion lustig zu machen? Zu den feierlichsten Verkündigungen aller Propheten Gottes gehört die Versicherung, daß niemand Gott und dem Mammon dienen kann und daß es kein Entinnen gibt vor den Verunreinigungen durch Welt, Fleisch und Teufel, außer wenn man sich entschlossen und gesammelt Gott zuwendet. Wenn ein Menschenleben in gesundem Gleichgewicht verharren soll, muß regelloses Liebäugeln mit materialistischen Gedankengängen abgestreift werden, zugunsten der Suche nach einer persönlichen Gotteserkenntnis. Das ist der Fels, auf dem man das Haus seines Lebens baut. Alles andere ist Treibsand.

Echte Gottesverehrung befreit einen Menschen von der Gebundenheit aller fleischlichen Gelüste, bringt ihn vor das Antlitz Gottes und damit zu geistlichen Freuden. Man beobachte, wie diese unschätzbare Wahrheit durch das Predigen der Alleserlauber über den Vorrang der Fleischeslust ausgehöhlt worden ist.

Die islamische Gottesanbetung hat viele Ziele. Eines davon ist, den Vorhang der Nicht-Achtung und der Unwissenheit zu zerreißen und so eine machtvolle moralische und geistige Aufrüstung und grundlegende Erneuerung einzuleiten.

Stahwood Cobb, ein christlicher Gelehrter, vergleicht in seinem Buch »Der Gott der beiden Ka'abas« auf Seite 227 muslimische und christliche Gottesverehrung so: »Ich durfte einmal in der Moschee Hagia Sophia in Stambul Zeuge eines Gebetsgottesdienstes sein. In solchen Gottesdiensten spielen wiederholte Kniefälle (Rukoo') und Sich-Niederwerfen (Sujood) als Begleitung für feststehende Formen des Gebets und der Anbetung eine große Rolle. Ich war tief beeindruckt von der Feierlichkeit, der Demut und der Ehrfurcht der Anbetenden. In ihrer Aufrichtigkeit, der Tiefe ihrer Übergabe und hingebungsvoller Selbstentäußerung vor dem göttlichen Wesen übertraf es bei weitem alles, was ich je in einer christlichen Kirche erlebt habe. Mit anderen Ausländern hatte ich das Vorrecht, die Feierlichkeiten während der Nacht der Allmacht (Leilat-ul-Qadr) zu beobachten, in welcher der Qur'an dem Propheten Mohammed offenbart wurde. Von einem Balkon in einer der Querverstrebungen der Kuppel blickten wir auf die 5000 Verehrer hinab, welche die Hagia Sophia füllten, wie sie ihre Rukoo's und Sujoods in vollkommenem Einklang, Rhythmus und Ordnung ausführten. Das Geraschel ihrer Verbeugungen bei den Knie- oder Fußfällen, das Klatschen ihrer Hände, die sie vor sich auf den Boden legten, ihr gemeinsames Aufrichten war wie ein tiefes, ruhiges Wogen von Verehrung, das die weite Kuppel erfüllte und gen Himmel stieg. Der Anblick war großartig, beispiellos; würdig, heilig, demütig, ehrfürchtig, und bekundete dabei einen Sinn für individuelle Freiheit, für Demokratie, für Gleichwertigkeit, die keine Bevorzugung oder Benachteiligung von Menschen oder Klassen zuließ: ich sah einen wandernden Teppichverkäufer dicht bei einem Pascha in prächtiger Gewandung, wie sie einträchtig, ohne Gunst oder Furcht, abwechselnd standen, knieten, sich niederwarfen in gemeinsamer Gottesverehrung. Belebte dunkelhäutige Neger waren Seite an Seite mit den schicksten Türken von Stambul mit der Befolgung ihrer religiösen Bräuche beschäftigt. Der Islam hat von Anfang an einen Glauben der Brüderlichkeit eingeschlagen und bis heute eingehalten.«

Der größte Irrtum der westlichen Religion war der, den Glauben als eine private Angelegenheit zu behandeln, der keine Beziehung zum täglichen Leben hat. Dieser mißverständene Grundsatz hat seinen Schatten über das gesamte Erscheinungsbild der westlichen Gesellschaft geworfen. Innerer Schmutz, nationale Krisen, Permissivität, Korruption sind alles Übel, die direkt der Trennung der Religion vom praktischen Leben entstammen.

Daher auch das Tauziehen zwischen inneren geistigen Werten und äußerem Existenzkampf. Ein gesunder Glaube schreibt dem Menschen einen

Verhaltenskodex vor und zieht Leitlinien für ihn, welche sich auf jede praktische Eventualität des Lebens anwenden lassen.

Der Glaube formt Denken und Handeln. Das Leben kann der formativen Wirkung echten Glaubens nicht entgehen. Daher ist es einfach Sünde, die Religion vom praktischen Leben zu trennen. Eine derartige Trennung läuft dem Gesetz der Natur direkt zuwider. Wie Dampierre in seinem Buch »Der Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion« schreibt: »Konstantin dekretierte das Christentum zur offiziellen Religion des Römischen Reiches; um es aber seinen heidnischen Untertanen recht zu machen, gestattete er, viele Sitten des früheren Heidentums dem Christentum einzuverleiben. Das ist der Ursprung der Meinung, die im religiösen Mittelalter vorherrschte und in modernen religionslosen Tagen immer noch vorherrscht: »Religion ist eine Privatangelegenheit, die sich allein mit der Seele des Einzelnen und mit ihrer Beziehung zu Gott beschäftigt.«

Alkohol

Ein toller Verbrauch alkoholischer Getränke vermehrt unsere sozialen Mißstände, verursacht täglich böse Perversionen in Sitte und Moral, Gesundheit der Religion, Seele und Körper.

Kein vernünftig denkender Mensch kann an diesen bitteren Tatsachen vorbeisehen. Die Hospitäler sind voll von D.T. (Delirium Tremens)-Erkrankten und geistesgestörten Alkoholikern, während draußen Tausende unter dem Einfluß des Alkohols zu Mord, Selbstmord, Diebstahl, Erpressung und Rufmord greifen.

Der Alkohol offeriert einen Ausweg aus Problemen und Sorgen, aber er endet immer mit ihrer Vervielfachung. Statt die Leiden des Lebens zu vermindern, steigert er sie zum materiellen und moralischen Bankrott und zermalmt eher den Leidenden, statt ihn zu erleichtern. Die Glocken des Gerichts und der Katastrophe dröhnen ihm nur noch lauter in die Ohren. Vor ihrem Lärm flieht er zurück zum Trostpflaster des Alkohols. Er sucht seine Kümmernisse zu ertränken in der Hoffnung, in der kurzen Zeitspanne seiner trunkenen Benommenheit ein Paradies der Einbildung zu schauen, wo die Last von ihm abfällt.

»Sei nicht trunken vom Wein, sondern fülle dich mit dem Geist«, ist der Wahlspruch eines Weisen, welcher sich darüber klar ist: wenn man lustlosen Geistes zu solchen Mitteln greift, so kann das zu Umnachtung führen, also zum Verlust all der Verstandeskräfte, die den Menschen über das Tier erheben. Denn der Alkohol ist eben »das Gift, das Menschen in den Mund nehmen, um sich den Verstand zu nehmen.«

In Hamburg bekam ich einmal Zutritt zum Inneren einer Synagoge, die mich durch ihre äußere Pracht angezogen hatte. Ein Führer zeigte uns ihre verschiedenen Teile. Überrascht sahen wir, daß sie einen besonderen Raum für Wein- und Käseparties enthielt. Fassungslos fragte ich: »Darf man Wein auch auf solch geweihtem Boden trinken?« Er erwiderte ernst: »Nur Ausgewählten steht das Recht dafür zu.«

Der Alkoholgenuß hat sich so ausgedehnt, daß die Universitäten und Gesundheitsbehörden Organisationen zu seiner Bekämpfung gegründet haben. Aber sie sind noch nicht zur Wurzel des Problems vorgedrungen: dem Krebsgeschwür im Inneren westlicher Religionen, das dem freien Willen des Einzelnen in Angelegenheiten, die die Allgemeinheit angehen, zu viel Spielraum läßt, also dem Menschen erlaubt, ein Gift zu schlürfen, das ein gesundes Familienleben zerbricht und Völker zugrunde richtet. Es wächst die Furcht, daß die Arbeiterschaft und die Jugend von morgen sich in einen

alkoholischen Mob verwandeln — eine tragische Katastrophe für die Leidenden und für die Völker der Welt.

Ärzte, die am 24. Internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Alkoholismus in Frankreich teilnahmen, gaben folgende Erklärung über die Wirkungen des Alkohols auf Seele und Geist heraus: »20% der Frauen und 60% der Männer, die in ein Hospital eingeliefert werden, sind Alkoholiker; bei 70% der Geisteskranken und 40% der Geschlechtskranken waren es Folgeerscheinungen von Alkoholmißbrauch. In England, so versichern uns Fachleute, sind 95% der Geisteskrankheiten darauf zurückzuführen.« (»Health Magazine«). Und die gleiche Zeitschrift (Nr. 12, S. 5) stellt fest: »Französische Zeitungen bringen unter Überschriften wie 'Erschütternd' den Bericht des französischen Gesundheitsministers über die Zahl der Alkoholtoten heraus, worin es hieß, daß in einem Jahr 20 000 Menschen an Alkoholexzessen starben, und zitierten den Generalsekretär des Komitees für die Bekämpfung des Alkohols als Autorität für die Statistik, daß 25% der Betriebsunfälle und 57% der Autounfälle auf Alkohol zurückzuführen sind.«

Der frühere französische Staatspräsident Poincaré war auch Vorsitzender der Anti-Alkoholliga und schrieb in einem Buch über den 1. Weltkrieg: »Jugend Frankreichs! Der Alkohol ist euer schlimmster Feind! Tut mehr, als euch mit den Deutschen anzulegen! Bewaffnet euch gegen den Trunk! Denn er brachte uns 1870 mehr geistigen und materiellen Schaden ein als uns der Krieg gegen Deutschland damals kostete. Der Alkohol, der euren Gaumen kitzelt, ist ein tödliches Gift. Er läßt euch vorzeitig altern, er raubt euch euer halbes Leben, denn er macht euch weit anfälliger gegen die Angriffe von Krankheiten und Gebrechen aller Art.«

Der »Reader's Digest«, persische Ausgabe, berichtete, daß in Deutschland »in einem Jahr ungefähr 150 000 Fälle vor Gericht kommen unter der Anklage mißbräuchlicher Verwendung von Alkoholika.« Ein Mitglied der amerikanischen Regierung sagte laut »Health Magazine«, 5. Jahrgang, Nr. 12: »Wir müssen ein wachsames Auge auf die Wirkungen des Alkoholismus auf unsere Finanzen haben. Fachleute sagen uns, daß die laufenden Untersuchungen allein den Staat 15 Milliarden Dollar in nur einem Jahr kosten, abgesehen von privater Seite. Davon gehen 1 Milliarde in die Hospitalisation, 5 Milliarden in die öffentliche Fürsorge und Wohlfahrt, 2 Milliarden auf Polizei- und ähnliche Kosten, 7 Milliarden auf Gerichts- und Gefängnis-kosten. Davor muß noch die Tatsache berücksichtigt werden, daß die Alkoholsteuer dem Finanzministerium nur 8 Milliarden einbringt.«

Auch die Sowjetunion ist nicht immun. Die Teheraner Tageszeitung »Ettela'at« berichtet in Nr. 13108, daß strenge Maßnahmen eingeführt wurden, um den gefährlich hohen Alkoholverbrauch dort einzudämmen; denn der Ministerpräsident der UdSSR erklärte: »Der Alkohol hat den Verbrechenspegel und die Abwesenheitsziffer in den Fabriken ansteigen lassen und einen derartigen Produktionsausfall verursacht, daß der Staat notgedrungen einen weit schärferen Kampf dagegen führen muß.«

Dieselbe Sucht ist für viele Flugzeugunglücke verantwortlich. Der Industriepsychologe und Spezialist Dr. Clement Korn Gould legt in der persi-

schen Ausgabe des »Reader's Digest«, Jahrgang 26, Nr. 37, die Mehrzahl der Unfälle bei den Fluggesellschaften auf ihr Konto, sowohl bei angeheuerten Piloten wie bei Privatbesitzern von Flugzeugen und Hubschraubern. Wörtlich sagt er dann: »Laut Untersuchungen steht fest, daß sich die Mehrzahl der Luftzusammenstöße aus mangelnder Aufmerksamkeit ereignen, und zwar als alkoholische Nachwirkungen auf die Aufmerksamkeit der Piloten und Co-Piloten, bei Amerikanern noch mehr als bei jeder anderen Nationalität.

Weiterhin haben Untersuchungen gezeigt, daß die Mehrzahl der Piloten, die in Luftzusammenstöße verwickelt waren, während des Flugs getrunken hatten. Die Zunahme der Luftzusammenstöße hat die verantwortlichen Behörden entschlossen gemacht, den Ursachen auf den Grund zu gehen, und ihre Untersuchungen haben gezeigt, daß eine große Zahl von Unfällen während der letzten wenigen Jahre durch Trunkenheit oder zuviel Sex der Piloten vor dem Flug verursacht wurde.«

Mangellerscheinungen und fehlende Nächstenliebe

Täglich wachsender Überfluß und die technologische Revolution haben tiefe Spaltungen im Leben der Menschen hervorgerufen. Ein Teil scheffelt ungeheuere Dividenden aus Beteiligungen an Trusts, Kartellen oder Gesellschaften und scheint alles haben zu können, was er will und in solch unglaublichem Ausmaß, daß sie ihren Hunden und Katzen Luxusappartements einrichten. Viele andere kratzen sich mühsam ihren Lebensunterhalt zu einem Existenzminimum zusammen; sie können sich kaum das Notwendigste zum Leben verschaffen.

Jeder Nachdenkliche fühlt Gewissensbisse, wenn soziale Zustände heutzutage derart verzweifelte Leiden überall in der Welt zulassen. Viel Unglück, das in vergangener Zeit in sehr kurzer Zeit gelindert worden wäre, eiert nun als unbelebte Tragödie weiter. Kein Wunder, daß ein grimmiger Haß gegen den übermäßigen Reichtum die Herzen der Unterprivilegierten befällt!

Die hochentwickelten Länder unternehmen globale Anstrengungen, die wirtschaftliche Lage zu verbessern; aber kein Vorteil für die Massen springt dabei heraus; nein, es gereicht ärmeren Ländern sogar zum Nachteil und zu weiterem Absinken. So wird die Kluft zwischen den Klassen noch breiter. Viele Länder stöhnen unter Armut und Hungersnöten.

In einem Artikel über »Ernährung« hebt das »Ferdösi Magazine« vom 28. Juli 1948 folgende Punkte hervor:

1. Die unterentwickelten Länder zählen 2500 Millionen Einwohner, von denen 500 Millionen an Unterernährung leiden.
2. 1500 Millionen leiden an falscher Ernährung.
3. Als direkte oder indirekte Folge sterben jährlich 8 Millionen an Hunger.

In Brasilien allein sterben jährlich 250 000 Kinder an Unterernährung. In Indien hält die Kindersterblichkeit dem natürlichen Bevölkerungszuwachs die Waage. Die Nahrungsmittel, welche eine amerikanische Durchschnittsfamilie täglich fortwirft, würden eine indische Durchschnittsfamilie 4 Tage lang ernähren.

Schlimmer noch: einige gewissenlose und frivole Personen verursachen künstliche Verknappungen an Lebensmitteln, um die Preise zu erhöhen und stecken sich das in die Tasche, wobei sie die Tatsache übersehen, daß diese Nahrungsmittel das Leben ungezählter Millionen verlängern könnten. Gäbe es Gesetze, die solch unmenschliche und verschwenderische Hemmungs-

losigkeit unterdrückten, würde der Hunger in der Welt rasch aufhören. So schreibt die Zeitschrift »Enlightened Thought« auf S. 719: »1960 verschwanden 125 Millionen Tonnen Brotgetreide aus amerikanischen Lagerhäusern. Sie hätten gereicht, um die Mägen von mehr als 500 Millionen Indern ein Jahr lang zu füllen. Amerika vernichtet Jahr für Jahr einen Großteil seiner Ernten, nur um die Preise hochzuhalten. Kapitalistische Vorkehrungen im Westen ließen die Hungersnöte überall in der Welt absichtlich wachsen. Amerika füllt Silos und Lagerhäuser mit Lebensmitteln. Dann zwingt es arme Länder, zum Schaden ihrer Zahlungsbilanz teuer einzukaufen. Auf diese Weise häufen ein paar eigennützige, machthungrige Personen Riesenvermögen an, wobei sie sich eigentlich des Mordes an Millionen unschuldiger Mitmenschen schuldig machen.«

Der Philosoph Bertrand Russell schreibt: »Während der letzten 14 Jahre hat Amerika 4 Milliarden Dollar ausgegeben, um die Weizenüberschüsse der Farmer aufzukaufen. Millionen Tonnen an Weizen, Gerste, Mais, Käse, Butter häufen sich in amerikanischen Lagerhäusern und verderben, bloß um die Preise auf dem Weltmarkt hochzuhalten; heutzutage macht man Berge an Butter und Käse durch gewisse Färbungen für den Verbrauch ungeeignet, damit der Preis für Molkereiprodukte nicht fällt.«

Der Soziologe und Philosoph Stahwood Cobb schreibt in seinem »Gott der beiden Ka'abas« auf S. 145/46: »Der Zuwachs an Technologie, Industrie und wissenschaftlichem Instrumentarium hat eine tiefere Einsicht in unsere moralische Ärmlichkeit ermöglicht. Die hochentwickelten Länder können sich keiner ethischen Überlegenheit über die zurückgebliebenen rühmen. Unsere moderne materialistische Zivilisation steckt voller Widersprüche und Ungereimtheiten zwischen Worten und Taten, Denken und Sprechen, Vernunft und Gefühl. Die materialistische Kultur verkündet in ihren verschiedenen Verlautbarungen die theoretische Gleichheit aller Menschen, schafft in der Praxis aber Voreingenommenheiten und Ungleichheiten im Bereich der Ethik, des Verstandes, der Gesellschaft, des Geistes und der Familie; sie rechtfertigt sogar diese Mißstände fanatisch.

Die Demokratie erhebt den Anspruch, die »Regierung des Volkes durch das Volk für das Volk« zu sein. Sie ist bestenfalls eine Herrschaft der Wenigen und verwandelt sich bald in die Diktatur eines Einzigen.

Sie beansprucht »das größte Glück der größten Zahl« zu bezwecken; tatsächlich fördert sie Ohnmachtsgefühl, Versagen, Angst und Elend.

In ihrer Rhetorik ermutigt sie den Altruismus und ein soziales Gewissen, aber die von ihr betriebene Politik ist schrankenloser Eigennutz, ohne jede Rücksicht auf das Schicksal anderer. Individuen und Gruppen, die sich in den Weg stellen, werden rücksichtslos niedergetrampelt. Unsere Zeit läßt alle anderen, die die Geschichte kennt, an Ausbeutung, Gewinnsucht und Machthunger hinter sich.«

In seiner »Soziologie«, S. 157, schreibt Samuel König: »Die Industrieländer umfassen 25% der Weltbevölkerung und besitzen 85% der Anlagevermögen, so daß 15% für die restlichen 75% der Menschheit übrig bleiben. Wie die Zeit verstreicht, vergrößert sich nur der Abstand. In den reichen Ländern selbst ist nur eine Minderheit reich. Ein US-Senatsausschuß von

1946 bestätigte, daß 5% der großen amerikanischen Industrieunternehmen 80% des Industriekapitals besitzen, 60% aller Belegschaften kontrollieren und 80% aller Gewinne aus der Industrie abschöpfen.«

Der Präsident der UN-Weltorganisation »Landwirtschaft und Ackerbau« sagt in einem Artikel »Hungernde Menschen« (von José de Castro, Nr. 8, S. 24): »Heute haben zwei Drittel der Weltbevölkerung dauernd Hunger und ungefähr 1500 Millionen leben auf Existenzminimum, leiden also dauernd an diesem schrecklichsten aller sozialer Übel.«

Barbarei in einer zivilisierten Welt

Einige Soziologen glauben, Krieg gehöre zum menschlichen Leben, denn das »war von Anbeginn grausam, brutal und widerwärtig.« Andere Soziologen und Psychologen leugnen es; ihr Standpunkt ist, der Krieg könne aus dem menschlichen Leben eliminiert werden, denn Blutvergießen entstehe aus ethischen Entgleisungen, sozialen Unruhen und wirtschaftlichen Spaltungen, sei also nicht ein unausrottbarer Bestandteil der menschlichen Natur. Eine Unterweisung und Erziehung in den Grundwahrheiten, eine gerechte Ordnung der Gesellschaftsverhältnisse könnten die Kriegsursachen beseitigen. Die schrecklichen, nicht wieder gutzumachenden Einbußen, die ein Krieg auf Millionen ergebener Unschuldiger hinabschleudert, könnten vermieden werden, meinen sie.

Die unvergleichlichen Großtaten der Naturwissenschaft und Technologie haben aus dem 20. Jahrhundert einen blutigen Massenmord gemacht. Es ist gekennzeichnet als das Zeitalter der Gier, des Machtstrebens, des Aufruhrs, der Gewalt und der unmenschlichsten Kriege der Geschichte. Ein flüchtiger Blick über die ersten 75 Jahre unseres Jahrhunderts genügt, um offenbar zu machen, daß in diesem kurzen Zeitabschnitt unsere fortgeschrittenen und zivilisierten Völker mehr Verbrechen begangen haben als in der gesamten vorhergehenden Menschheitsgeschichte.

Der Westen besitzt industrielle Techniken und Atombomben. Sein Wissen treibt den Menschen durch Schlamm und Flut. Es verwandelt einst fruchtbares Land in Wüsten. Der Schrei der Unterdrückten steigt gen Himmel; er bejammert des Westens schwächliches Denken und seinen moralischen Verfall.

Die Nachwehen zweier Weltkriege zwischen imperialistischen Mächten, welche widerstreitende materielle Interessen verfolgten, sind für die gesamte Menschheit fürchterlich gewesen. Keine Ausrede kann die Kriegshetzer dieses Jahrhunderts vom Schmutz ihrer Bosheit, Herzlosigkeit und Grausamkeit reinwaschen.

Der erste Weltkrieg dauerte 1565 Tage. Neun Millionen Tote, zweiundzwanzig Millionen Verstümmelte, fürs Leben nicht mehr verwendbar. Das ist nur die Statistik der Verluste auf den Schlachtfeldern selbst. Wieviel Tote und Verletzte es als Nebenwirkung der Kämpfe in überfüllten Städten gab, ist nicht abzuschätzen. Die Kosten jenes Krieges werden auf 400 Milliarden Dollar veranschlagt. Der Carnegie Peace Trust nimmt in seinem Bericht »Die Welt im 20. Jahrhundert« in Anspruch, daß für die gleiche Summe, zu Preisen der damaligen Zeit, für jede Familie in England, Irland, Schottland, Belgien, Deutschland, Rußland, den USA, Kanada und Austra-

lien ein anständiges Haus hätte gebaut werden können. Die Überlebenden weinen wie Rahel um ihre Kinder, »denn es sind keine da«, und sind untröstlich. Seine Verwüstungen waren noch nicht beseitigt, als der 2. Weltkrieg ausbrach.

Die Statistik besagt, daß im 2. Weltkrieg 35 Millionen umkamen, 20 Millionen Arm oder Bein verloren, 17 Millionen Liter Blut verströmten, 12 Millionen Kinder mißgestaltet auf die Welt kamen, 13 000 volks- und weiterführende Schulen, 6000 Universitäten und 8000 naturwissenschaftliche Laboratorien zerstört, 319 Milliarden Patronen und Granaten abgefeuert wurden.

1945 warf Amerika 2 kleine Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. In Hiroshima wurden 70 000 Menschen atomisiert, 70 000 weitere verkrüppelt. In Nagasaki starben 40 000, weitere 40 000 wurden verstümmelt. Häuser lagen am Boden. Auch unschuldige Babies oder Tiere waren nicht ausgenommen. Innerhalb von 5 Tagen kapitulierte Japan bedingungslos.

Aus Weltpresseberichten konnte man erfahren, daß nach dem Krieg russische Prothesenfabriken bei amerikanischen Fabriken 4 Millionen Fußprothesen in Auftrag gaben, um diejenigen auszustatten, die im Krieg einen Fuß verloren hatten. Ein derartiger Ausstoß konnte von den russischen Herstellern nicht bewältigt werden. Wenn so viele Füße in Rußland benötigt wurden, wieviele nicht wiedergutzumachende Verwundungen müssen in der dortigen Bevölkerung überhaupt vorgekommen sein und wieviele in anderen Ländern, für die es keine bestätigten Statistiken gibt?

Die Bomben vom August 1945 enthielten 235 Einheiten Uranium sowie 239 Plutonium, dem Äquivalent von 335 000 Einheiten T.N.T. Eine Durchschnittsatombombe von heute hat eine 5000mal stärkere und eine Wasserstoffbombe eine 5 Millionen mal stärkere Zerstörungskraft. Und doch würde eine Atombombe genügen, eine Stadt wie New York, Paris, London oder Moskau auszuradieren. Dazu braucht man keine bemannten Flugzeuge mehr. Gelenkte Raketen können sie 2000 Meilen weit direkt ins Ziel tragen. Das seismographische Echo einer solchen Explosion kann noch 7000 Meilen von ihrem Zentrum erfaßt werden. Der Nobelpreisträger für Chemie, Dr. Linus Pauling, sagt, daß in der ersten Stunde eines neuen Krieges 10 000 Megatonnenbomben 175 Millionen Bewohner dicht bevölkerter Länder auslöschen würden. Die USA hatten einen Vorrat von 24 000, die UdSSR von 80 000, England 15 000, damals, als er das niederschrieb.

Ein zukünftiger Krieg, so schreibt der US-General Neumann, wird nicht so sehr Soldaten wie Zivilisten als Opfer fordern. Ganze Wohngemeinschaften, Städte, Frauen und Kinder inbegriffen, werden dahingerafft werden. Unsere Physiker haben den Krieg den menschlichen Händen weggenommen und ihn Kampfmaschinen übertragen, die zwischen Alter und Geschlecht, Kriegführend oder Zivilist keinen Unterschied machen. Der neue Kampfbereich wird nicht ein Schlachtfeld oder eine Festung sein, sondern Städte und Dörfer, wo sich Industrie- und Handelszentren befinden. Auf diese nun würden ferngesteuerte Raketen voller Sprengstoff, Brandsätze, Giftgas und Bakterien als Seuchenträger niedergehen.

Diese beiden Kriege haben die ganze Menschheit in den Strudel der Selbstvernichtung geworfen. Aber ihre Schrecken haben nicht die geringste Wirkung auf die moralische Haltung des Westens gezeitigt noch seine Berausung durch Wohlstand und Alkohol erschüttert; man sehe sich die vielen Regionalkriege von heute an, aus denen jederzeit ein totaler Krieg mit Weltvernichtung entstehen könnte. Zivilisierte Nationen benutzen ihre geistigen, körperlichen und finanziellen Mittel nicht für richtige Ziele wie Friede und Wohlstand für alle, sondern um das Instrumentarium für jedermanns Vernichtung vorzubereiten und anzuhäufen.

Betrand Russell schreibt: »Regierungen, die wetteifern, Astronauten auf den Mond und darüber hinaus zu schicken, werden zusammen die Welt zerstören. In vergangener Zeit trieb schiere Not die Stämme dazu, ihre Nachbarn wegen der paar verfügbaren Lebensmittel anzugreifen. Heute sind Überflußgesellschaften bereit, Selbstmord zu begehen, wetteifernd in geistiger Umnachtung.«

Der »Economic Record« schätzt, daß in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 400 Milliarden Dollar für Rüstungen ausgegeben wurden — genug, um jeden menschlichen Magen für den gleichen Zeitraum zu ernähren und außerdem Wohnungen für ein Drittel der Menschheit zu schaffen, all dies in einer Welt, wo zwei Drittel der Bevölkerung kaum das Existenzminimum besitzen und als Analphabeten leben.

Der Weltgewerkschaftsbund schätzt, daß 70% aller arbeitenden Menschen in der Welt Arbeiten verrichten, die so oder so mit der Rüstungsindustrie verbunden sind.

Die modernen Waffen sind so schrecklich, daß es am Ende eines Dritten Weltkrieges weder Sieger noch Besiegte gäbe, sondern nur noch die gesamte Menschheit zu begraben wäre.

Der Soziologe Petrim A. Sorokin schreibt: »Die Schlüsselfrage unserer Zeit ist nicht, ob Kapitalismus oder Kommunismus, Nationalismus oder Internationalismus überlegen sind, sondern ob wir eine materialistische Zivilisation durch eine überlegene Weltanschauung ersetzen können. Im 1. und 2. Weltkrieg beanspruchte jede Seite für sich, daß es Frieden geben würde, wenn der Gegner am Boden liege. Im 1. Weltkrieg gaben die Alliierten Kaiser Wilhelm alle Schuld; er dagegen verfocht die Ansicht, daß die Ausmerzung Englands für den Weltfrieden notwendig sei. Im 2. Weltkrieg gab es mehrere Ansichten: Friede nur durch Hitlers Rücktritt oder Tod; nur durch die Entfernung Churchills; wenn Mussolini nie geboren worden wäre; wenn man Hirohito keine göttlichen Ehren mehr erweise; wenn Trotzki Stalin in Rußland ersetze. Heute zwar sind alle diese Personen abgetreten, aber das Krisen- und Kriegsieber entflammt immer noch die Welt und das Herz versagt den Menschen vor Furcht. Denn es war ja gar nicht der eine Kaiser Wilhelm oder Hitler oder Mussolini oder Churchill oder Stalin, der an den Plagen des 20. Jahrhunderts schuld war. Sie verkörperten nur allzu viele menschliche Leidenschaften, welche auf jeden Fall ähnliche Führer mit anderen Namen hervorgebracht hätten. Ein überkochender Topf erzeugt Schaum. Den Schaum kann man entfernen. Aber frischer Schaum bedeckt

rasch das Gebräu, wenn kein reinigendes Element hinzukommt, welches die Ursache beseitigt.«

Es stimmt, unsere Zeit hat die »Gesellschaft zur Verhütung von Tierquälerei« geschaffen und Menschenleben durch Herzverpflanzungen verlängert. Aber beim Ausbalancieren der Waagschalen haben ihre tödlichen Produkte wie Atombomben das Übergewicht. Die universale Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen scheint den Anspruch des 20. Jahrhunderts, Vorkämpfer der Unterdrückten und Feind der Unterdrücker zu sein, zu rechtfertigen. Aber immer noch verhungern Millionen oder sterben in Kriegen verfeindeter politischer Gruppierungen, diesen idealistischen Bestimmungen zum Trotz.

Sind die mannigfaltigen Kräfte, die den Krieg verdammen, selber von jedem Tadel freizusprechen? Machen sich diejenigen, welche laut verkünden, daß »alle Meinungsverschiedenheiten durch Verhandlungen gelöst werden sollten«, nicht selbst schuldig, wenn sie anderen ihre Ansichten ungerecht, gewaltsam aufzwingen? Verstärken nicht christliche Politiker, die »Frieden auf Erden und guten Willen gegen die Menschen« und »niemals wieder Kriege« predigen, die zynische Enttäuschung der Jugend, welche ja sieht, daß Gewalt und Blutvergießen immer noch als Mittel der Politik gebilligt werden und die nicht vergessen kann, daß die Römische Kirche gegenüber den Verbrechen des Nationalismus und Faschismus auf einem Auge blind war?

Apartheid

Die Theorie der Apartheid basiert auf den Äußerungen eines Neuerers (eines sog. »Philosophen«) und streitet die Rassengleichheit ab. Ihre Befürworter möchten die Welt von der »überlegenen Rasse« regiert sehen, während »schwächere minderwertige Rassen« ihnen dienen sollen.

Solch eine Auffassung ist natürlich völlig unvereinbar mit jeder Anschauung vom Menschen, welche sich zu den Grundsätzen der »Freiheit« für den einzelnen und das Gesellschaftsgefüge bekennt. Außerdem verhindert sie jedes Wachsen bei den Schwächeren. Die meisten modernen Forscher sehen die Doktrin von der Überlegenheit einer menschlichen Rasse über eine andere als unbegründet und als einen kindlichen Aberglauben an, wenn man sie im Lichte der Geschichte und wissenschaftlichen Forschung betrachtet.

»Es gibt keine reine Rasse. Es gibt kein wissenschaftliches Beweismaterial, das die Rassentheorie definitiv bestätigte. Eine »arische« Rasse ist Bla-Bla. Die Geschichte hat nichts vom Vorhandensein einer Rasse zu berichten, die sich so nannte. Zwar gibt es eine arische Sprachfamilie wirklich. Aber es gibt viele Beispiele verschiedener Rassengruppen, die die gleiche Sprache für ihre Verständigung benutzen.« (»Geschichte der Religionen«, S. 219).

Der Aufstieg des Nationalsozialismus war einer der Gründe für den Zweiten Weltkrieg. Die Ideologie von Hitlers Deutschland war die »Herrschaft einer Rasse«, natürlich der »deutsch-nordischen«, die ein starkes Regierungszentrum in Mitteleuropa aufrichten sollte. Sein kurzes brutales Regime gewann mittels der Nürnberger und ähnlicher Reichsparteitage und einer fanatischen Rassenpropaganda die Loyalität deutscher Staatsbürger, wobei ein großer, wenn auch illusionärer Gewinn aus der Beherrschung ihrer Nachbarländer für sie herausprang.

Dr. Gustaf le Bon schreibt in seinen »Grundlagen des Geistes der Diktaturen«, S. 194: »Der Rassismus spielte eine wichtige Rolle. Politiker sahen ihn als Angelpunkt, wobei es zwar nach vielen blutigen Auseinandersetzungen zu einem bewaffneten Frieden kam, der sich dann aber mit verheerender Gewalt wieder in Krieg entlud. Hinter all dem steckte die Idee, daß man die stärkste und gegen Gefahren am meisten gesicherte Nation ist, wenn man das meiste Land und die größte Bevölkerungszahl besitzt — und dabei sind es gerade diese Völker, die auf der Kippe des Umsturzes leben.«

Heute sehen die fortschrittlichsten Nationen »Weiß« höherwertig als »Farbig« an und hegen abergläubische Vorstellungen von Rasse. In der Wiege der Kultur nennt sich die Sünde »schwarz«, und Farbige sehen sich

vieler Menschenrechte und -freiheiten beraubt. In einigen Bundesstaaten der USA darf kein Schwarzer eine Weiße heiraten und Schulen, Colleges, Krankenhäuser trennen Schwarz und Weiß. Das tun auch Vereine, Hotels, Gaststätten, öffentliche Verkehrsmittel und — am beschämendsten — sogar einige Kirchen.

»1954 machte der Oberste Gerichtshof die Integration an den Schulen obligatorisch. Aber die weißen Schulen nahmen nur 4 Schwarze pro 100 Schüler auf, und selbst deren Einschreibung wurde an einigen Schulen nur durch Gewalt und Truppeneinsatz erreicht.« (»Teheraner Illustrated News«, Nr. 1174).

In ihrem Kampf, die Schwarzen fernzuhalten, bedienten sich die Weißen brutaler Rohheiten, welche an die schlimmsten Barbareien des Mittelalters erinnerten.

Die universale Menschenrechtserklärung hat nicht die Kraft besessen, ihre Prinzipien von der Gleichberechtigung der Rassen durchzusetzen. Im Zeitalter der Raumfahrt wird die Erde durch Rassenkonflikte, die auf der Hautfarbe der Menschen gründen, zerrüttet. Stahwood Cobb (»Der Herr der beiden Ka'abas, S. 198) bemerkt: »Ich bin gegen Kiplings Empfinden, daß der Osten eben Osten, und der Westen Westen bleibt und die zwei sich nie treffen werden'. Warum nicht? Was für ein menschlicher Unterschied besteht zwischen dem einen und dem anderen? Christus lehrte uns vor 2 Jahrtausenden, daß sittlicher Wert und Menschlichkeit mit gutem Willen, guten Werken und Liebe verknüpft sind. Aber Menschen im 20. Jahrhundert wissen es besser; sie sagen, Überlegenheit beruhe auf der Hautfarbe! Hitler wird schlechtgemacht, weil er eine Rasse verherrlichte, aber die Szenerie von heute ist voller kleiner Hitlers. Nehmen Sie Südafrika, nehmen Sie unser eigenes Amerika. Apartheid, Diskriminierung überall! Nehmen Sie Vietnam. War da nicht ein Rasseelement bei unserem Druck, daß nämlich die weiße Rasse des Westens der gelben Asiens überlegen sei?«

Südafrika, wo die Schwarzen die Weißen siebenfach an Zahl übertreffen, hat die Rassendiskriminierung zum Gesetz erhoben: die Apartheid veranlaßt Weiße, Schwarze, indische Einwanderer, Farbige in getrennten Siedlungen zu leben. Ausweiskarten stellen die Gruppe fest, zu der man gehört. Die Trennung wird in Bussen, Zügen, Kirchen, Gaststätten, Telefonzellen, Krankenhäusern und Friedhöfen angewandt. Ehen unter den Rassen sind verboten. Ein Schwarzer darf weder in einem weißen Bezirk arbeiten, noch eine Arbeit von hohem geistigen oder wissenschaftlichen Niveau aufnehmen. Niedrige Arbeiten sind den Schwarzen zugeteilt. Wen wundert's, daß manchmal eine halbe Million im Gefängnis sitzt! Weiße Richter führen in Fällen mit Schwarzen den Vorsitz.

»Keyhan« (die Teheraner Tageszeitung), Nr. 7013, berichtet, daß ein schwarzes Mädchen, das im Hause einer weißen Familie in Südafrika zur Welt kam, in der Wohnung ihres Vaters, dem südafrikanischen Gesetz entsprechend, nur als Dienstmädchen bleiben durfte; sonst würde sie gehen und im schwarzen Stadtteil von Johannesburg wohnen müssen. Ihr Vater zog es vor, Haus und Heim in ein Land zu verlegen, wo seine Tochter, wie es natürlich war, bei ihren Eltern wohnen konnte, statt sich dem unmensch-

lichen Gesetz zu fügen, das von der höchsten Instanz des südafrikanischen Rechts erzwungen wurde.

»Am 12. März 1960 war Sharpville eine von mehreren südafrikanischen Städten, wo Demonstrationzüge gegen ein Gesetz stattfanden, wonach alle Schwarzen Personalausweise bei sich führen und auf Befehl vorzeigen mußten. Die Polizei feuerte in Sharpville auf eine friedliche Demonstration, die am Polizeipräsidium vorbeizog; es gab 69 Tote und 180 Verwundete (»Ettela'at«, Nr. 13149). Was unterscheidet solche Unterdrückung von erzwungener Sklaverei?

In seinem Buch »Freiheit« schreibt Harry Harwood: »Die Sklaverei in ihrer einstigen Form ist abgeschafft, das stimmt; aber in der Form von Klassenunterdrückung schleppt sie sich in unserer Gesellschaft noch lange hin in dem Bestreben, die Schwarzen auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter zu halten.«

Erdrutsch im Familienleben

Die Familie ist gleichsam der Mikrokosmos der Gemeinschaft. Sie ist die Wurzel, aus der die Völker wachsen. Sie ist die Grundeinheit der Gesellschaft. Ihre Atmosphäre muß Liebe, ihr Nährboden Charakter sein. In ihr beginnt — und endet! menschliches Leben. Sie muß glücklich sein, also eine Zitadelle von herzerwärmendem Frieden und Ruhe, wo Zuneigung regiert, die auf Vertrauen und Zutrauen, Sicherheit und Aufrichtigkeit wie auf geölten Rädern läuft. Je fester ihr geistiges und moralisches Gefüge, desto sicherer ihre Freude, ihr Glück in der unruhigen, explosiven, aufrührerischen Atmosphäre von heute. Jedes Menschenwesen hat ein größeres Bedürfnis denn je nach einem Heim und einer Familie, welche einen Hafen der Ruhe und eine Zuflucht fürs Denken und Überlegen schafft.

Der Westen hatte das einfache Leben in der Landwirtschaft vor der industriellen Revolution. Damals war die Familie ein Mittelpunkt der Rücksichtnahme, Sorge und Beständigkeit. Die Männer gingen aufs Feld, um sich ihren Unterhalt zu verdienen. Die Frauen stellten die Sorge und die Erziehung für ihre Kleinen obenan. Der Familienkreis umgrenzte das Leben aller.

Aber die Industrie brauchte Arbeitskräfte. Eine der ersten Folgen war die weite Verteilung von Männern und Frauen auf industrielle Zentren, Regierungsstellen, Handelshäuser und andere große Institutionen. Siedlungszusammenballungen entstanden, deren einziges Existenzbedürfnis die Steigerung des Komforts und Wohllbens war.

Dieser Zerfall des Familienlebens schwächte das Band der Ehe. Mit Güte und Zuneigung ging es schmerzlich bergab. Die Frauen wurden orientierungslos ohne die aufrichtige Hingabe an Familie und Kindererziehung, was vordem ihre einzige Sorge gewesen war. Sie verausgabten sich in erschöpfender Fabrikarbeit. Die zweifache Fulle von Fabrikarbeiterin und Mutter erwies sich als zuviel. Die nötige Zeit, die passende Gelegenheit für inneres Ausspannen, für Ordnung in der Familie — alles fehlte. Pünktlich mußte sie zur festgesetzten Zeit bei der Lohnarbeit sein, und die Arbeit zu Hause verlor ihren Reiz, wenn sie müde vor Erschöpfung war, und mehr hatten die Frauen nicht mehr dafür zu geben.

Weiter: die neue »Freiheit« war so unbegrenzt, daß sie die Familie entwurzelte. Reinheit und Schicklichkeit in den Wind schlug, totales Versagen und Spaltung hinterließ, die nunmehr an die Stelle des moralischen Gefüges und der Einheit der Familie traten, welche einmal auf der Religion und dem Wissen um ihre Gültigkeit geruht hatte.

Eine steigende Welle von Scheidungen zieht über die zivilisierte Welt, aber sie ist hilflos und außerstande, die Flut aufzuhalten.

Ein geringfügiger Unterschied im Geschmack von Ehemann und -frau wird heute als ausreichend betrachtet, den Ehekontrakt aufzuheben. Kleinere Konflikte und Unvereinbarkeiten werden als Beweise dafür behandelt, daß eine Ehe unwiederbringlich zerbrochen ist, daß also eine Familieneinheit aufgehoben werden müßte. Sturmwolken der Leidenschaft und Begehrlichkeit versengen das zarte Wachsen des Eins-Seins in der Familie, und das geheiligte Erbe von Jahrhunderten fällt dem Ungestüm labilster, kurzlebigster Lüsterheit zum Opfer. Und doch würde ein klein wenig gesunder Menschenverstand ausreichen, den Zwist zu enden, das Feuer zu löschen — so daß Toleranz und Selbstlosigkeit die bestehende Verbindung auf dem sicheren Unterbau von Grundsatz, Recht und Liebe erhalten würde.

Ein in Deutschland lebender Irani erzählte mir, daß in den letzten paar Jahren alle seine Nachbarn ausnahmslos ihre Ehe vor dem Scheidungsrichter beendet hätten!

Die überregionale iranische Tageszeitung »Keyhan«, Nr. 6926, berichtete, daß in ganz Ostdeutschland Eheberatungsstellen errichtet worden seien, um die Flut der Scheidungen und zerbrochenen Familien einzudämmen. Auch Ärzte und Rechtsanwälte hätten sich der Kampagne angeschlossen. Die Zeitungen widmeten der Angelegenheit laufend ganze Spalten. Für die steigende Scheidungskurve in der Statistik wurde in 1. Linie die Beschäftigung der Ehefrauen in der Industrie verantwortlich gemacht, die sie aus dem Hause hielte. Rein wirtschaftliche Bedürfnisse trieben 70% der verheirateten Frauen zur Übernahme einer Arbeit, um ein angemessenes Familieneinkommen zu erzielen. 60% von ihnen hätten Kinder. Der Zoll, der von den Nerven einer Frau gefordert werde, deren Kräfte von der doppelten Beanspruchung durch Job und Familienhaushalt verzehrt würden, sei so ernsthafter Natur, daß sie und ihr Mann sich dauernd stritten, bis ihre Ehe einen Sprung bekäme und eine Scheidung die einzige Lösung für eine unerträglich angespannte Lage zu sein scheine.

Tolstoi schrieb: »Ein Hauptgrund für das Anschwellen der Scheidungsrates ist die übertriebene Freiheit der Wahl, und das erträgt die launenhafte und empfindliche Natur der Frau nicht. Natürlich stimmt es auch, daß das Maschinenzeitalter nervöse Spannungen erzeugt und Männer wie Frauen in vertrauliche, ja intime Beziehungen zueinander bringt, welche leicht die Grenzen legitimer Partnerschaft überschreiten und Eifersucht in der Familie erzeugen können; und zudem läßt die Frauenarbeit außer Haus ein Heer von weiteren Problemen entstehen.«

Statistiken in New York und Washington zeigen, daß Scheidungen unter Intellektuellen (sic!) die aller anderen Bevölkerungsschichten übertreffen; in Hollywood waren sie vollends so schockierend, daß die Behörden sich weigerten, sie zu veröffentlichen.

»Keyhan« berichtete am 28. Farvardin 1339, daß die Scheidungen in England im vergangenen Jahr eine Rekordziffer erreichten — 50% wegen Untreue, 50% aus anderen Gründen.

Das amerikanische »Wake Magazine« schrieb, daß die Scheidungen in den letzten 10 Jahren um 1000% zugenommen hätten.

An französischen Gerichtshöfen wurden 9785 Scheidungsersuchen behandelt, 8000 davon auf Initiative der Frauen.

Die beiden Weltkriege steigerten bei der Jugend die Ablehnung überlieferter Sitten als Ausdruck der »Freiheit« von überlieferten Moralbegriffen noch mehr, und folglich stiegen die Scheidungen. G. de Pels sagt in seinem Buch »Ehe und Moderne«: »Wenn die Scheidungen die Erstheiraten übersteigen, ist das eine Folge der beiden Weltkriege.«

Der »Reader's Digest«, persische Ausgabe Nr. 103, Jahr 25, berichtet von einem Gesuch des Französischen Familienbundes an die französische Regierung, Scheidungen innerhalb der ersten drei Jahre der Ehe zu untersagen. England hat ein solches Gesetz mit nur zwei Ausnahmen verkündet: außergewöhnliche Brutalität seitens des Mannes oder außergewöhnliche Verkommenheit der Frau.

In den USA leben 3 Millionen Kinder getrennt von ihren Eltern (Teheraner Wochenjournal »Ettela'at«, Nr. 1206). Lawson schreibt dazu: »Jeder mit einem Fünkchen menschenfreundlicher Vernunft muß den Schmerz dieser schreckenenerregenden Ziffern spüren und suchen, sie zu heilen. Da die meisten Trennungen auf Antrag der Frauen erfolgen, müssen Grund wie Heilung bei ihnen zu finden sein.«

Leider werden Irans eigene verwestlichte Schichten von der gleichen Scheidungsseuche heimgesucht. Im letzten Jahrzehnt haben sich in Teheran allein wegen Geldstreitigkeiten 1000 Scheidungsfälle ereignet bzw. sind in den Zeitungen genannt worden. Über viele weitere wurde nicht berichtet. Von 15 335 Hochzeiten in Teheran im Jahre 1339 endeten 4839 mit Scheidung — fast eine auf drei. 86% dieser Scheidungen wurde von den Frauen beantragt — alles verwestlichte materialistisch denkende Intellektuelle (tatsächlich!). Das ist eine Warnung vor einer drohenden Gefahr, die man abwenden muß. Die Art »Zivilisation«, welche die Familie zerstört, kann nicht so bleiben, wenn wir nicht unser Volk durch Spaltung auseinanderreißen und hemmungslose Leidenschaften unsere Kultur vernichten lassen wollen. Sie muß durch die Praxis der stabilisierenden und aufbauenden Soziallehre des Islam überwunden werden.

»Tierliebe«

Gewisse westliche Völker lieben Hunde bis zum Irrsinn. Ein iranischer Wissenschaftler, der in Deutschland zum Arzt promovierte, schrieb: »Mein Hauswirt liebte seinen Hund, küßte und hätschelte ihn. Ich versuchte, ihn vor der Gefahr von Wurmzysten zu warnen. Er lehnte meine Bemerkungen als unbegründet ab, worauf ich ihm ein medizinisches Werk brachte, das er voller Bestürzung durchlas und mich dann fragte: »Wenn Hunde zu berühren so gefährlich ist, warum halten dann Ärzte und Universitätsprofessoren Hunde bei sich zu Hause?« Ich erwiderte, es gäbe viele Gewohnheiten, die sich beruflich als gesundheitsgefährdend erwiesen hätten, denen aber Mediziner nachgeben, weil sie sie mögen, und dabei aus dem gesunden Menschenverstand, der Wissenschaft und der Vernunft eine Farce machen; denn sie setzen lieber ihr Wohlbefinden aufs Spiel!«

Der iranische Tierschutzverein zitiert in seiner Zeitschrift ein amerikanisches Magazin, welches einen Fragebogen an alle Hundeliebhaber (meistens Frauen) versandte. Die Fragen lauteten:

1. Wen lieben Sie mehr, Ihren Hund oder Ihren Ehepartner?
2. Wenn Sie und Ihr Hund beide hungrig wären und die Verpflegung nicht einmal für einen reichte, würden Sie das bißchen Ihrem Hund geben oder es selber essen?
3. Schläft Ihr Hund bei Ihnen im Schlafzimmer?
4. Wenn Ihr Hund stürbe, würden Sie Tränen vergießen?
5. Billigen Sie Ihrem Hund einen Persönlichkeitswert über dem Tierniveau zu?
6. Wenn Ihr Hund Ihr Kind beißen und das Kind den Hund mit einem Steinwurf traktieren und beide heulen würden, wen würden Sie zuerst trösten?
7. Wenn Ihr Hund und Ihr Gatte gleichzeitig krank würden, zu wem würden Sie den Arzt zuerst holen?
8. Schweifen Ihre Gedanken gerne zu Ihrem Hund, während Sie in Ihrem Büro arbeiten?

Und nun das Ergebnis. (75 000 Antworten):

1. An die zwei Drittel liebten ihre Männer, wenn auch diese den Hund mochten. Aber eine Anzahl konstatierte rundweg, daß ihr Hund alles für sie wäre!
2. 60 000 meinten, sie würden den Hund zuerst füttern, da es weniger ausmache, wenn sie selbst verhungerten als wenn es der Hund täte.
3. 49 000 hatten den Hund bei sich im Schlafzimmer. »Er ist besser als jeder andere«, schrieben die Frauen.

4. Zwei Drittel würden Tränen vergießen, wenn der Hund stürbe und ihm ein Leichenbegängnis gewähren.
5. Praktisch alle Antworten sahen in ihrem Hund etwas Höheres als ein Tier, so etwas wie eine geistige Persönlichkeit.
6. »Wir würden versuchen, beide zu beruhigen.«
7. »Zuerst der Tierarzt, dann der Doktor.«
8. »Natürlich gehen unsere Gedanken häufig zu unseren Hunden, wenn wir bei der Arbeit sind — oder sonst irgendwo, was das betrifft. Der Hund spielt für jeden eine zu wichtige Rolle im Leben, als daß wir nicht ständig an ihn dächten.«

Denken Sie sich mal einen Hund, der eine geistige Persönlichkeit ist und eine Trauerfeier verdient! Das sind die Idealisten, die Partei für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit ergreifen. Aber den ruchlosen Bombenkrieg, Brandsätze und Atomsprengeköpfe gegen ganze Völker tun sie ohne Gewissensbisse ab. Sie lassen den Hund in ihrem Schlafzimmer schlafen, aber sie verweigern Millionen ihrer Mitmenschen die Aufnahme in die Gesellschaft, nur wegen ihrer schwarzen Hautfarbe. Sie rufen den Tierarzt, wenn der Hund krank ist und machen die Behandlung aus, aber sie lassen Menschen haufenweise und ohne Gewissensbisse sterben — an Hungersnot, Armut und Seuchen. Amerikanische Spezialgeschäfte für Hunde führen 10 verschiedene Eaux de Cologne, sogar Zahnpasten, Kosmetika, Kämme und Schönheitsspezialartikel für diese Tiere!

Ein Zitat aus dem »Time Magazine« im »Ettela'at«, Nr. 13 241, lautet: »Einige unserer Großstädte sind buchstäblich ein »Hundehaus« — z. B. London, Tokio, Mexico City. Dort gibt es so viele Hunde, daß sie überall Peinlichkeiten und Schmutz verursachen. Immer öfter beißen sie Kinder und machen die Verwirrung noch schlimmer. Tokio hat 280 000, Los Angeles 300 000, New York 500 000, London 700 000, Mexico City über 1 Million. Hunde stellen die Welt auf den Kopf.«

Die französische Zeitschrift »Das Tier« berichtete, daß amerikanische Hundebesitzer 300 Millionen Dollar jährlich an Schönheitsmitteln und Kleidung für ihre Schoßtiere ausgeben. In New York, San Francisco, Chicago, Los Angeles machen Schönheitsläden für Hunde Bombengeschäfte. Ihre Angestellten müssen einen sechs- oder zwölfmonatigen Kurs für das »Diplom eines Hundeschönheitspflegers« belegen, um die Stelle zu bekommen. Die meisten Städte haben wenigstens einen Hundefriedhof mit eigenen Begräbnisriten für Hunde.

Mittlerweile zuckt man über 5 Millionen bettelarme Arbeitslose die Achseln.

Natürlich werden die Tierschutzvereine von humanen, weichherzigen Leuten betrieben. Sollten sie nicht ihre humane Fürsorge auf ihre Mitmenschen ausdehnen? Dr. Alexis Carrel verlieh dem Protest aller geistig normalen Leute gegen die Widersprüche, die auf dieser Welt geduldet werden, Ausdruck: »Dies hättest du tun sollen, und das andere nicht ungetan sein lassen.« Was heißt: »Tu die menschlich weniger wichtige Arbeit (d. h. für Tiere), ohne die größere humane Arbeit für Menschen zu vernachlässigen.«

Gefühlsschocks aus der Kindheit

Die physiologische und biologische Ausstattung der Frau passen sie gewissen schöpferischen Funktionen im Leben an, die ihrem Geschlecht eigentümlich sind und die zu erfüllen sie berufen ist. Ihre Fähigkeit zur Mutterschaft bringt gewisse gefühlsmäßige, geistige und nervliche Strukturen mit sich. Sie ist geschaffen, kunstvoll und mit ganzem Herzen für Kinder zu sorgen und sie großzuziehen. Die Erfüllung der vielen Wünsche des Kleinkindes und das sorgliche Nähren seiner zarten Instinkte im sicheren Klima eines liebenden Daheims sind inmitten der tobenden Leidenschaften und der todbringenden Gewalt, die in unserer modernen Welt herrschen, die lebenswichtigste Grundaufgabe, die an jedes Menschenwesen herangetragen wird. Kein Kinderhort, keine Kleinkinderkrippe, mag sie noch so gut ausgestattet oder psychologisch geplant sein, kann eine Mutter ersetzen. Ein Kind, das man der Mutterliebe beraubt, erleidet seelische Wunden.

Die abendländischen Frauen, die mit Arbeit außerhalb des Hauses beschäftigt sind, haben ihre natürliche Bestimmung aufgegeben und die herrlichen Gaben, die ihrer Weiblichkeit angeboren sind, auf naturwidrige, verhängnisvolle Seitenpfade umgelenkt. Der Materialismus von Ost und West ist gleichermaßen geeignet, die Elemente der menschlichen Natur zu ändern. Beide haben die Frau aus der Rolle entfernt, für die sie bestimmt war. Zahllose Fehlbildungen sind die Folge — bei den Einzelnen, den Gemeinschaften, im moralischen Verhalten. Jugendliche, die ohne ein richtiges Zuhause aufgewachsen sind, leiden an unheilbaren Traumata. Kinderhorte, die von Leuten geleitet werden, deren einziges Ziel ist Geld zu verdienen und die Leidenschaft, Kinder zu erziehen, nicht kennen, behandeln die ihnen Anvertrauten von Anfang an als potentielle Rebellen und lassen daher keine Geduld, keine Selbstachtung in ihnen entstehen.

Dr. Alexis Carrel schreibt in »Der Mensch, das unbekannte Wesen« (bei Harpers, New York, 50. Auflage, S. 270): »Die moderne Gesellschaft hat einen schwerwiegenden Fehler begangen, als sie die Formung in der Familie durch die Schule ersetzte. Die Mütter überlassen ihre Kinder dem Kindergarten, damit sie ihrer Karriere, ihren sozialen Ambitionen, ihren sexuellen Freuden, ihren literarischen oder künstlerischen Liebhabereien nachgehen können oder auch einfach nur, um Bridge zu spielen, ins Kino zu gehen und ihre Zeit mit geschäftigem Nichtstun zu vergeuden. Damit sind sie verantwortlich für das Verschwinden der Familieneinheit, wo das Kind noch in Kontakt mit Erwachsenen stand und eine Menge von ihnen lernte. Kinder, die an Schulen mit einer Menge gleichaltriger Kinder erzogen werden (Carrel schreibt ,junge Hunde, die in Hundezwingern mit anderen gleichen

Alters aufgezogen werden, entwickeln sich nicht so gut wie andere, die mit ihren Eltern frei herumlaufen dürfen.' Übersetzer) entwickeln sich nicht so gut wie solche, die in Gesellschaft intelligenter Erwachsener aufwachsen. Das Kind formt seine physiologischen, affektiven und geistigen Betätigungen nach denen seiner Umgebung. Es lernt wenig von gleichaltrigen Kindern. Wenn es nur ein Einzelwesen in der Schule ist, bleibt es unvollständig. Um sich voll zu entwickeln, braucht das Individuum das relative Für-Sich-Sein und die Zuwendung der begrenzten sozialen Gruppe, eben der Familie.«

Das Teheraner Wochenblatt »Ettela'at«, Nr. 1206, zitiert einen ausländischen Bericht, wonach in Amerika 25% der Frauen, die in Scheidung stehen, geistige Störungen durchmachen und 150 000 Kinder jährlich Opfer der Kümernisse werden, die aus einer zerstrittenen Familie erwachsen. Frauen kommen nach ihrer Arbeit abends erschöpft heim; aber das Leben zu Hause ist für viele so aufregend, daß sie Beruhigungsmittel oder andere Pillen nehmen und ständig psychiatrische Kliniken aufsuchen, um Linderung für ihre Nervenschwäche zu finden. Der Jugendpsychiater Dr. George Mally sagt: »Viele psychologische Erkrankungen bei jungen Menschen rühren von Erinnerungen des Kleinkindes her, wofür ihre Mütter die Schuld tragen. Lügen, das Quälen stummer Tiere, Kriminalität treten in jungen Menschen zutage, die zu wenig Mutterliebe erfahren haben.«

Wo Zuneigung und Liebe zwischen Vater und Mutter schwach sind, fühlen sich die Kinder ihren Eltern gegenüber immer weniger verpflichtet. In manchen Familien sehen sich die Mitglieder jahrelang nicht, und sobald die Kinder 17 sind, werden sie ruppig und rebellieren. Einige Eltern schicken ihre Kinder im frühesten, gesetzlich erlaubten Alter von zu Hause fort und lassen sie für sich selbst sorgen. Andere lassen die Kinder zu Hause wohnen, wenn sie zu ihren Unterhaltskosten beisteuern und jedes Geschirr, das sie zerschlagen, sofort aus eigener Tasche ersetzen. Solche Behandlung ist besonders schlimm für Mädchen, die dazu neigen, dort, wo ihnen die elterliche Zuwendung fehlt, für ihre Einsamkeit Trost in unerwünschten Freundschaften mit Jungen zu suchen.

Großsiedlungsräume, wo die Maschinen so viel Arbeit verrichten, haben die alte Wärme und die Freude an herzlicher Zuneigung aus den Familien und nachbarschaftlicher Verbundenheit verbannt. Stadtmenschen vergessen, was Zärtlichkeit, Selbstlosigkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl und Anteilnahme sind, und wenn sie »Freunde« aufzählen, können sie das an den Fingern einer Hand tun. Zivilisiertes Leben hat die Quellen des Menschseins mit seiner »neuen Ordnung« ausgetrocknet. Am Förderband wird die Zusammenarbeit durch gesetzliche und finanzielle Sanktionen erzwungen. Aber die Team-Arbeit des Herzens, wo einer dem anderen freiwillig hilft, der in Schwierigkeiten steckt, verschwindet in den entpersönlichten Ansammlungen unnachbarlicher Nachbarn. »Jeder trage des anderen Last«, was für die Sippen unserer Vorfäter normales Leben war, ist heutzutage etwas geworden, was die Leute kaum noch tun, außer, sie werden dafür bezahlt.

Als ich Patient in jenem deutschen Krankenhaus war, bekam ich zur Überraschung des Personals zwar wenige, aber doch mehr Besucher als die deutschen Patienten.

Lassen Sie mich noch eine wahre Geschichte aus eigener Erfahrung hinzufügen. Vor ein paar Jahren nahm ein deutscher Hochschullehrer unter der Pflugschaft der islamischen Gemeinde den islamischen Glauben an. Später erkrankte der neue Muslim und wurde hospitalisiert. Als der islamische Gemeindevorsteher davon hörte, machte er sich sofort auf, um den Professor im Krankenhaus zu besuchen. Er traf ihn unerwartet bedrückt und niedergeschlagen an. Nach langem Schweigen brach es aus dem Professor heraus, eine traurige Geschichte: »Heute besuchten mich meine Frau und mein Sohn. Sie hatten erfahren, daß ich an unheilbarem Krebs litt und sagten, sie seien gekommen, um mir zum letztenmal Auf Wiedersehen zu sagen, da sie annehmen mußten, ich hätte nur noch ein paar Tage zu leben. Es ist nicht der Umstand, daß ich im Sterben liege, der mich niederdrückt, sondern die Herzlosigkeit von Frau und Sohn.« »Nehmen Sie sich's nicht zu Herzen!« sagte der Imam, »der Islam ist jetzt Ihre Familie. Und wir Gläubigen werden kommen, bei Ihnen sitzen und dafür sorgen, daß Sie alles bekommen, was Sie brauchen, bis es zu Ende geht, und danach. Wenn wir das tun, so ist das für uns ein Verdienst im Himmel, eine heilige Pflicht, ein göttlicher Befehl und der aufrichtige Ausdruck unserer brüderlichen Liebe.« Bei dieser Mitteilung hellte sich das Gesicht des Patienten auf. Danach wurde er langsam schwächer und starb. Die muslimische Gemeinde übernahm sein Begräbnis und geleitete den Toten zu ihrem Friedhof. Während der Leichenzug mit der gebührenden Feierlichkeit daherzog, stürzte ein junger Mann hinzu und forderte wütend die Herausgabe des Leichnams. Frage: »Wieso?« »Das ist mein Vater, den Sie da begraben — widerrechtlich, denn ich habe dem Krankenhaus einige Tage, bevor er starb, die Leiche für 30 DM verkauft!« Die empörten Muslims blieben fest. Nach einem hitzigen Wortwechsel mußte der junge Mann seine Forderung zurückziehen. Als er später gefragt wurde, wo er arbeite, erwiderte er: »Tagsüber in einer Fabrik, abends in einem Hundeschönheitssalon.« So tief kann Liebe in der Familie, menschliches Mitgefühl und ein Sinn für proportionierte Werte in einer Gesellschaft absinken, die sich »zivilisiert« nennt!

Ergebnis aus Teil I

Die rasende Talfahrt moralischer Wertmaßstäbe stürzt die Menschheit in eine materialistische Flut sozialer Unruhe und Aufruhrs. Den größten Denker ist klar, daß man einen Weg finden muß, die Lawine aufzuhalten, wenn die Welt nicht an ihrer eigenen Verderbtheit zugrundegehen soll. Diese Denker erklären einmütig, daß nur in einer Wiederbelebung von Glauben und Moral ein sicheres Fundament zu finden ist, worauf man eine neue Gesellschaft bauen kann. Eine Änderung der Herzen in zahllosen Einzelnen muß dem vorangehen und den Grund für eine Erneuerung der Familie, der Gemeinschaft, der Völker und der internationalen Beziehungen legen. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, daß die Massen des einfachen Volkes, die eingetaucht sind in ein Meer von Schwierigkeiten, an denen eine materialistische, herzlose, maschinengestanzte Lebensweise schuld ist; allmählich die Unmenschlichkeit und Hoffnungslosigkeit eines solchen Lebens und einer solchen Gesellschaft begreifen.

General Dwight D. Eisenhower verlieh als US-Präsident dieser Erkenntnis machtvollen Ausdruck: »Unsere Wohlstandsgesellschaft steht auf unsicherem moralischem Grund. Wir erreichen den Mond und verschmutzen die Erde. Wir sehnen uns nach Frieden und fangen Krieg an. Ein Zeitalter, welches das Atom gespalten hat, muß die Spaltungen in der Menschheit heilen. Leere Hände müssen mit Arbeit, leere Mägen mit Nahrung, leere Herzen mit Genugtuung erfüllt werden. Um die moralische Krise zu heilen, die unsere Welt vergiftet, braucht jeder von uns sein Augenmerk nur auf sich selbst zu richten. Wenn jeder von uns auf die leise Stimme seines Gewissens hört, werden wir bald erkennen, daß einfache grundlegende Dinge wie Güte, Reinheit, Selbstlosigkeit, Liebe, Rechtschaffenheit unser größtes, unschätzbares Gut sind. Sucht Fülle darin, und die Tragödien fehlgeleiteten materiellen Reichtums werden in Glück für alle ausmünden.«

Dr. Alexis Carrel in seinem »Weg und Richtschnur des Lebens«, S. 15 und 34: »Wir brauchen eine Welt, in der jedermann seine ihm angeborenen Talente voll entwickeln kann, ohne Trennung zwischen materiell und spirituell. Wir haben begriffen, daß das Leben ohne einen Wegweiser und einen Kompaß nicht recht gelebt werden kann. Aber zu wenige sind auf der Hut vor den schwerwiegenden Gefahren, welche uns erwarten, wenn wir nicht die Anweisungen dieses Führers befolgen. Zu viele lassen sich von ihren flüchtigen Leidenschaften lenken, weil sie von der materialistischen Bequemlichkeit, welche die Technologie bereithält, berauscht sind und keine Lust haben, auch nur auf einen kleinen Teil dieser Bequemlichkeiten zu verzichten. Sie haschen nach Vergnügungen und tanzen wie Korken auf der Flut

ihrer Lust nach Gewinn und Spaßvergnügen, welche uns alle über ihre Katarakte hinabreißen wird. Statt ein geordnetes Universum anzunehmen und darauf die Wissenschaft ihre Arbeit gründen, unsere menschlichen Institutionen gestalten und uns aufwärts zur höchsten Wahrheit tragen zu lassen, haben wir sie in die Schablonen von Ideologien gegossen, welche unsere wirklichen Bedürfnisse nie befriedigen können. Indem der moderne Mensch das Materielle zuoberst setzt, opfert er das Geistige dem wirtschaftlichen Überfluß und gibt seinen inneren Frieden für Lustgefühle hin. Wir meinen, ‚Freiheit‘ schließe auch Unabhängigkeit von den Naturgesetzen ein. Liberalismus und Marxismus predigen Doktrinen, welche die Tatsache außer Acht lassen, daß der Mensch nicht nur für ‚Produktion und Verbrauch‘ geschaffen wurde. Er wurde auf echte Liebe hin entworfen, auf religiöses Fühlen, geistige Schätze, schöpferische Fantasie, Selbstaufopferung und heroische Lebensführung. Nur auf Wirtschaftlichkeit hin zu leben, bedeutet, einen lebenswichtigen Teil seiner Persönlichkeit zu amputieren; und das ist der Grund, warum Liberalismus wie Marxismus die tragenden Elemente, welche die Natur in die Anlage des Menschen hineingelegt hat, nicht nur vernachlässigen, sondern richtiggehend zerstören und fortwerfen.«

Will man die Ursachen dieser Tragödien, dieses Jammers tilgen, so besteht die einzige Hoffnung der Welt in einer Rückkehr zur Göttlichen Wahrheit, welche Seinen Propheten durch Inspiration zuteil wurde. Die nächste Sphäre, die wir erkunden müssen, ist der weite Raum in unserem Inneren. Hierzu müssen wir zuerst einmal die Sturmwolken der Leidenschaft zerstreuen, welche sie verdunkeln: wir müssen die Bande der Lust, welche den menschlichen Geist fesseln, lockern; wir müssen die Verderbnis und den Schmutz hinauskehren, welche ihn im Tal der Schatten gefangenhalten; dazu brauchen wir eine reinigende Revolution, welche das Denken und Handeln läutert. Nur so kann der Mensch seine wahre Menschlichkeit wiedergewinnen und das rechtmäßige Erbe aller jener geistigen Werte antreten, welche sein auszeichnendes Merkmal unter allen seinen Mitgeschöpfen sein sollten.

Im zweiten Teil werden wir sehen, was für Wegweiser der Islam auf jener Straße zu einer gottgegebenen Bestimmung für die Welt zu bieten hat.

TEIL II

WAS DER ISLAM DER WELT GEGEBEN HAT

Kapitel 1

Der Islam

Der Islam tritt ein für Harmonie und die Fähigkeit zum Vollkommenwerden, und dies mit einer unerreichten Tiefe und Weite des Horizonts, welcher alle Seiten des Geistes und des Lebens umfaßt. Er kennt alle Straßen, die zum Segen und zum Glück führen. Er besitzt die Heilung für die menschlichen Gebrechen des Einzelnen und der Gemeinschaft und macht sie so klar, wie sie der Verstand des Menschen nur planen und begreifen kann. Er macht sich daran, einen jeden allseitig zu entwickeln und schließt daher unvermeidlich jede Wirklichkeit mit ein, welche auf die menschliche Existenz einwirkt. In seiner Lehre vom Menschen hat er daher modernen Irrtümern oder verdorbenen Institutionen keinen Raum gewährt. Er setzt den Menschen nicht an Gottes Stelle. Dies zu tun bedeutet: den Menschen sich selber zu überlassen mit seinem Stolz und seiner Überheblichkeit, oder aber ihn auf einen sklavischen Lastesel für seine Mitmenschen zu reduzieren, der machtlos, willenlos, hilflos vor der Tyrannei der Natur und der Materie steht. Dies ist aber genau das, was moderne Irrlehren mit dem Menschen tun. Der Islam hingegen rechtfertigt die einzigartige Natur des Menschen vor allen anderen Lebewesen, denn er bestätigt, daß er eine besondere Schöpfung ist mit einer hohen, nur ihm eigenen Berufung.

Der Islam vertritt den Standpunkt, daß das Wesen eines Menschen nicht mit seinem Tode zu Ende, sondern beständig, ewig, ist. »Weltlich« und »überweltlich« sind eine unauflösliche Einheit. Körper und Seele können daher nicht in disparate Elemente aufgelöst werden. Aus diesen Gründen stellt der Islam beide Welten in leuchtenden Farben dar. Er schult den Menschen für die Ewigkeit und findet ebenso in der erhabenen Bestimmung, die der Schöpfung vom Menschen innewohnt, die Leitsätze für seine öffentlichen Institutionen auf der Erde.

Die Ewigkeit legt universale Prinzipien fest, die unveränderlich und unveränderbar sind. Der Islam verkündet sie als Thesen, Überzeugungen, Gebote, Statuten; er schult in Zufriedenheit und drängt nach Fortschritt. Er bietet dem Menschen vollkommene Freiheit im Denken für das, was ihn interessiert und für die Auslegung des göttlichen Gesetzes, wo soziale Notwendigkeiten vorliegen. Er greift auf Grundprinzipien zurück, welche einen sicheren, felsenfesten Grund von tiefster Wahrheit in allen Möglichkeiten und Wandlungen dieses vergänglichen Lebens bereitstellen.

Der Islam vertritt den Standpunkt, daß der Mensch bestimmte Merkmale besitzt, die ihn mit der materiellen Welt, und bestimmte andere, die ihn mit

nicht-materiellen Wirklichkeiten verbinden und welche Wünsche und Ziele edlerer Art motivieren. Körper, Seele und Geist haben ihre eigenen Neigungen. Jede muß gebührend gewichtet werden, denn was eines dieser untrennbaren Elemente begehrt, soll nicht mit dem Begehren eines anderen in Konflikt geraten. Der Islam zieht alle Elemente und Aspekte der menschlichen Natur in Betracht und betreut das vielfältige Wesen der vereinten materiellen und spirituellen Neigungen des Menschen. Er zieht ihn zum Höchsten empor, ohne seine Wurzeln in der Materie zu kappen. Er verlangt absolute Reinheit und Keuschheit, ohne das Fleisch und dessen Bedürfnisse zu leugnen. Sein Strom fließt von Pol zu Pol über ein Netz lebendiger Drähte — den Überzeugungen und Bestimmungen, welche die Unversehrtheit aller angeborenen menschlichen Instinkte bewahren, weist aber die Freud'sche Lehre völliger Freiheit, welche den Menschen nur noch als Tier behandelt, zurück.

Der Islam ist nicht ein bloßer Satz Ideen in einer Welt metaphysischer Spekulationen; auch ist er nicht bloß entstanden, um das soziale Zusammenleben der Menschen zu ordnen. Er ist eine derart umfassende sinnvolle Art zu leben, daß er die Erziehung, die Gesellschaft und die Kultur auf Höhen führt, die nie angepeilt worden sind. Er bildet ein oberstes Berufungsgericht und einen Sammelpunkt für Ost und West gleichermaßen und bietet ihnen eine Ideologie an, welche ihre trennenden Materialismen beantwortet. Er kann ihre Ungleichheiten und Widersprüche durch eine umfassendere, vollkommenere und machtvollere Idee ersetzen.

Der Islam gibt keiner Art materiellen Wohlergehens oder genußbezogenen Komforts als Grundlage für das Glück Vorrang. Seine Grundsätze bezieht er aus einer Analyse der wahren Natur des Menschen. Mit diesen Leitlinien entwirft er einen Plan für das Leben als einzelner, als Gruppe oder als Volk unter Völkern, der durch feste, allumfassende moralische Prinzipien zusammengehalten wird, die ein weit höheres Ziel für die Menschheit ansteuern als die begrenzten materiellen Ziele der modernen Welt.

Der Islam hält den Menschen nicht in den engen Grenzen des Materiellen und Finanziellen gefangen. Er stellt ihn auf ein geräumiges, weites Feld. Dort regieren Sittlichkeit, Grundsatztreue und der Geist. Seine Vorbilder entspringen der menschlichen Natur selber. Sie ermutigen zur gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit. Sie verfolgen Werte, die außerhalb der beengten Grenzen liegen, welche dem Einzelnen und der Gemeinschaft durch kleinliche, zaghafte, schleppende Muster materialistischer Zielsetzungen auferlegt werden. Statt dessen bindet er die Kraft und das strebende Sich-Mühen des Mannes an den Wandel, den Fortschritt und das Vollkommen-Werden, die in seiner Schöpfung beschlossen liegen.

Die Schulung durch den Islam setzt sich zum Ziel, die Eigenschaften des Menschen zu verfeinern, zu steigern und sie für richtige und vernünftige Ziele einzuspannen, welche jeden Schritt nach vorn zu dem erwünschten Ziel hin lenken und festlegen. Er bündelt die Motive eines Mannes, die seinem natürlichen Verlangen und seinen grundlegenden Bedürfnissen entstammen, in einem konzentrierten, stromlinienförmigen Strahl, so daß jedes seiner Talente sich aufgerufen fühlt, seine Funktion in der richtigen Reihen-

folge und Ordnung auszuüben. So werden stürmische, unkoordinierte Impulse kontrolliert, damit kein einzelner Instinkt sich über den gesunden Menschenverstand hinwegsetzen, kein momentaner Drang die Vernunft ausschalten kann. Stattdessen wird der Mensch zum Meister seines Schicksals, zum Herrn seiner Seele erhoben. Übermaß wird verhütet und jedem wird sein legitimer Anteil am gemeinsamen Triumph aller zuteil. So verwendet, wird jedes Bedürfnis des Körpers, des Geistes und der Seele gestillt und befriedigt.

Wo immer in der Geschichte sich Menschen gefunden haben im harmonischen Verfolgen solcher Ziele, haben diese Menschen und Gemeinschaften zu sich selbst gefunden. — »Was recht ist«, hat die Gedanken, das Verhalten, den Charakter regiert; menschliches Leben war geordnet und sicher. Es ist die Vernunft, die diese Schulung vorschreibt und zu einer Religion aufruft, deren Überzeugungen frei von Aberglauben, deren Regeln praktisch, deren Vorschriften durchführbar und deren Höchstwerte vorbildlich sind. Der gott-verliehene menschliche Verstand erkennt ihre Wahrheit so intuitiv wie logisch.

Keinem Menschen werden Aufgaben abverlangt, die über sein Können hinausgehen. Aber seinen Kräften wird alles abverlangt. Jede Möglichkeit in ihm findet vollen Ausdruck. Und beim Jüngsten Gericht werden sie alle gewogen; dann wird das Feuer selbst das Werk jedes Menschen prüfen, von welcher Beschaffenheit es ist.

Islam und politische Theorie

Die moderne politische Theorie preist »den allgemeinen Willen«. Die demokratische Regierungsform versucht, diesen allgemeinen Willen zu praktizieren, indem sie eine Politik zum Gesetz erhebt, für welche die »Mehrheit« gestimmt hat (die nur 51% zu betragen braucht), wobei sie den Willen der Minderheit (die bis zu 49% der Wähler umfassen kann) für null und nichtig erklärt. Die Minderheit ist also überhaupt nicht »frei«, obwohl sie in manchen Fällen vernünftig denken und unter den gegebenen Umständen sogar rechthaben kann. Aber das »Regieren unter dem Willen des Volkes« wird niemals freiwillig die Unverletzlichkeit und den Glanz preisgeben, womit es den »allgemeinen Willen« ausgestattet hat, wobei sie diesem Begriff Vorrang vor allen anderen materiellen und geistigen Werten verliehen hat.

Der Islam andererseits gibt dem Willen des Herrn dieser Welt Vorrang, eher als den unbeherrschten Neigungen und Gefühlen einer Mehrheit menschlicher Wesen. Der Islam weigert sich, die Gottheit der Lenkung der gesetzgeberischen und der richterlichen Gewalt zu berauben. Der mohamedanische Begriff der Gottheit und des göttlichen Regiments ist weit genug, um alles zu erfassen, was menschliches Leben überall auf diesem Planeten ausmacht. Das macht den Islam zum konkurrenzlosen Beschützer des Menschen. Er verlangt für seine Vorschriften völligen Gehorsam mit der Begründung, daß sie Gott-gegeben sind und darum kein menschliches Wesen ein Recht hat, seinen eigenen Wünschen zu gestatten, irgendein Vorhaben unter Bruch dieser Vorschriften und Lebensregeln zu diktieren.

Wie kann Gott der völligen Hingabe würdig verkündet werden von Leuten, die ihre Lebensführung nach Vorschriften aus anderen Quellen als Gott Selbst herleiten? Kein Mensch darf es wagen, göttliche Autorität für einen Partner anstelle Gottes zu beanspruchen oder Ihn durch einen anderen Gesetzgeber zu ersetzen. Das Ziel des Islam ist, Vorkämpfer für Wahrheit und Recht überall in unserer menschlichen Gesellschaft zu sein, weil die Wahrheit sich nicht einseitig mit sozialen, politischen und finanziellen Fragen beschäftigt, sondern die Statur des Menschen selbst mit ihren schönsten Gewändern versieht.

Die Gestalt des Menschen ist furchtbar und herrlich geschaffen. Genauso die Regeln und die Rechte, die das menschliche Leben bestimmen. Niemand kann sich rühmen, ein vollständiges Wissen aller Geheimnisse vom Bau des Menschen oder von seiner verwickelten Sozialstruktur zu besitzen. Denn diese Struktur umfaßt die spezialisierten körperlichen und geistigen Bereiche aller Individuen, wie all ihrer Beziehungen zueinander. Niemand kann sich rühmen, ohne Sünde, Mangel, Fehler oder Irrtum zu sein.

Niemand kennt alle Faktoren, die zusammen menschliches Glück und Wohlfahrt ausmachen.

Trotz aller hingebungsvollen Bemühungen der Wissenschaftler, die Geheimnisse des menschlichen Daseins aufzuhellen, ist der Bereich, wo es ihnen geglückt ist, immer noch äußerst begrenzt. Um nochmals Dr. Alexis Carrel zu zitieren (»Der Mensch, das unbekannte Wesen«, S. 4): »Die Menschheit hat ungeheuere Anstrengungen unternommen, sich selbst kennenzulernen. Obgleich wir einen wahren Schatz von Beobachtungen besitzen, den die Wissenschaftler, die Philosophen, die Dichter und die großen Mystiker aller Zeiten angehäuft haben, haben wir doch nur gewisse Aspekte von uns ausgeleuchtet. Wir begreifen den Menschen nicht als Ganzes. Wir wissen nur, daß er aus unterschiedlichen Teilen zusammengesetzt ist. Und selbst diese Teile sind durch unsere Methoden »erschaffen«. Jeder von uns besteht aus einer Folge von Phantomen, in deren Mitte ein unbekanntes Wirkliches daherschreitet.«

Ohne Verständnis der menschlichen Beschaffenheit können wir keine Gesetze ausarbeiten, die zum Menschsein hundertprozentig passen, noch können wir die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten beheben: siehe die Verwirrung der Gesetzgeber, ihr dauerndes Ändern ihrer eigenen Bestimmungen angesichts neuer Tagesprobleme und unerwarteter Sackgassen. Persönliche Vorteile, Eigennutz, Gewinn, Ehrgeiz, Macht, ja sogar umweltbestimmte Voreingenommenheiten drängen sich vor und verzerren den Ausblick der Gesetzgeber, bewußt oder unbewußt. Montesquieu sagte von der Gesetzgebung, daß »keine jemals völlig objektiv und unparteiisch ist, denn die persönlichen Vorstellungen und Gefühle des Gesetzgebers beeinflussen sein Konzept«. So nützte Aristoteles, der auf Plato eifersüchtig war, seinen Einfluß bei Alexander, um seinen großen Vorgänger herabzusetzen.

Die modernen Schlagworte von »Freiheit und Gleichheit« und »Allgemeiner Wille« sind von Politikern gebrauchte Worthülsen, um Unterstützung für ihre Gesetzesvorschläge zu gewinnen; Gesetze, die in Wahrheit nicht die Belange der Massen, sondern die der Grundbesitzer und Kapitalisten vertreten.

Henry Ford schrieb über England, das sich »die Mutter der Parlamente« zu sein rühmt: »Wir können nicht den Generalstreik von 1926 vergessen oder die Art, wie die Regierung mit jedem Mittel, das in ihrer Macht stand, ihn zu brechen versuchte. Das Parlament als Werkzeug der Kapitalisten erklärte den Streik für verfassungs- und gesetzwidrig und setzte Polizei und Heer mit Kugeln und Panzern gegen die Streikenden ein. Mittlerweile erklärten die Medien von Radio und Presse, die Regierung sei die Dienerin des Volkes; eine glatte Ausflucht, die durch die Geldbußen, die den Gewerkschaften auferlegt wurden, Lügen gestraft wurde, ebenso durch die Einkerkung ihrer Anführer, sobald sich eine Gelegenheit bot.«

Chruschtschow erklärte auf dem 22. Obersten Parteitag der Sowjets: »Im Zeitalter des Personenkults (d. h. unter Stalin) infiltrierte die Korruption die Führung unserer Partei, die Regierung und die Finanzen; sie brachte Dekrete zuwege, die die Rechte der Massen mit Füßen traten, verringerte die

Industrieproduktion, verängstigte die Menschen bei ihrer Arbeit und ermutigte Schmeichler, Denunzianten und Rufmörder.«

So erscheinen sowohl die westlichen wie die östlichen Regierungssysteme fälschlich im Gewand des Allgemeinen Willens, Parlamentsherrschaft und Volksvertretung, während Kapitalismus und Kommunismus gleichermaßen parteiische Gesetze schaffen, weil sie die Dekrete des Himmels ignorieren, welche das Beste für den Menschen festlegen.

Islam und Gesetzgebung

Rousseau schrieb in seinem »Gesellschaftsvertrag«, 2. Buch, Kap. 6 (»Der Gesetzgeber«): »Um die Regeln für eine Gesellschaft zu finden, die für die Völker am besten geeignet sind, müßte es einen überlegenen Verstand geben, der die Leidenschaften der Menschen verstünde, ohne selbst welche zu verspüren, der unserer Natur nicht verwandt wäre, aber sie bis zu ihren Wurzeln kannte, dessen Glück unabhängig von unserem wäre, der aber trotzdem unser Glück zu seinem Anliegen machen würde . . . Man brauchte in der Tat einen göttlichen Gesetzgeber.«

Nach diesen Anforderungen ist der Schöpfer des Menschen selbst der fähigste Gesetzgeber. Er kennt alle Geheimnisse des Menschseins, zieht keinen Vorteil aus irgendeiner menschlichen Gruppierung und braucht keinen Menschen. Daher müssen die Grundsätze, welche gerechte Gesellschaftsordnungen schaffen können, bei einem Manne studiert werden, der direkte Führung vom Schöpfer erhält, dessen Lehren die inspirierten Offenbarungen jener einzigartigen Quelle sind und der sich völlig auf jene unendliche Weisheit verläßt.

Menschliche Gesetze haben nur das Ordnen der menschlichen Gesellschaft zum Ziel. Sie verlieren sich weder außerhalb dieser Grenzen, noch berühren sie nicht-gesellschaftliche Angelegenheiten wie persönliche Umstände, Geisteshaltungen, hervorragende geistige Leistungen. Sie versuchen nicht, Faules in einem Menschen zu heilen. Erst wenn Persönlichkeitsprobleme in soziale Unordnung münden, gelangen sie in den Bereich gesetzgeberischer Maßnahmen. Ein Mensch kann schmutzig in seinem Denken und Geist sein und in den Augen westlichen Rechts immer noch gut, denn das Recht hat nur ein nach außen gerichtetes Handeln im Auge, nicht das Herz. Der Islam mit seinem weiten Blickfeld zielt nicht nur auf Wiedergutmachung von Unrechthandlungen, sondern in erster Linie darauf, den Einzelnen und die Gesellschaft von innen her wieder zu festigen, indem er die sittliche Persönlichkeit als Grundeinheit betrachtet und ihr Vollkommerwerden Vorrang bekommt. Der Islam zielt auf eine geordnete Gesellschaft mit gesunder Moral, sauberem Denken, vernünftigem Handeln, ausgeglichener Geist. Er gibt daher gesetzgeberische Richtlinien für das innere Leben eines Individuums mit ebenso viel Detail wie für das der Gesellschaft nach außen. Er bringt Ordnung und Übereinstimmung zwischen groß und klein in der Schöpfung, zwischen Naturgesetzen und geistigen Gesetzen, Materiellem und Metaphysischem, Individuellem und Sozialem, zwischen Religion und Philosophie. Er hilft dem Menschen, nicht in Kollision mit den Naturgesetzen zu geraten, welche der Ordnung des Universums zugrunde-

liegen, da ja deren Nichtbefolgung alles menschliche Wollen und Tun durcheinander bringt und zunichte macht.

Menschengemachte Institutionen zielen auf die Erfüllung der Gesetze; aber beim Islam ist der Sachwalter für die Erfüllung der Gesetze ein tiefverwurzelter Glaube, und ein Muslim erfüllt seine Verpflichtungen dank seiner Moral und seinem Glauben auch in Dingen, wo ihn niemand sieht, außer Gott allein. Waffengewalt wird nur benötigt, um die winzige Minderheit kriminell gesinnter Heuchler in Schach zu halten. Der Islam zollt daher der inneren Reinheit des Herzens wie der nach außen gekehrten Reinheit des Handelns, die gebührende Achtung. Er nennt solche Taten gut, lobenswert und verdienstvoll, welche aus Aufrichtigkeit und Glauben stammen.

Der Generalstaatsanwalt der USA schrieb in seiner Einleitung zu seinem Buch über islamisches Recht: »Das amerikanische Recht hat nur lose Verbindungen zum Sittengesetz. Man kann einen Amerikaner als gesetzes-treuen Bürger ansehen, auch wenn sein Innenleben faul und korrupt ist; aber der Islam erblickt die Quelle des Gesetzes im Willen Gottes, wie er Seinem Apostel Muhammad offenbart und durch Ihn verkündet worden ist. Dieses Gesetz, der göttliche Wille, behandelt die Gesamtheit der Gläubigen als eine einzige Gemeinschaft, die all die vielfältigen Rassen und Völkerschaften mit einschließt, welche sie zusammen in einer weitverstreuten Gesellschaft ausmachen. Das gibt der Religion ihre wahre, gesunde Kraft und macht sie zum Bindeelement der Gesellschaft. Es gibt keine trennenden Grenzen völkischer oder geographischer Art, denn die Regierung selbst ist der einen höchsten Gewalt des Qur'an untertan. Für einen anderen Gesetzgeber ist da kein Platz mehr; demnach kann keine Konkurrenz, Nebenherrschaft, Rivalität oder Spaltung aufkommen. Der Gläubige betrachtet diese Welt als ein Tal der Seelengestaltung, den Vorraum zur nächsten, und der Qur'an macht es vollkommen klar, welches die Voraussetzungen und Gesetze sind, die das Verhalten der Gläubigen untereinander und zur Gesellschaft bestimmen; er macht so den Übergang von dieser Welt zur nächsten zu einem sicheren, gesunden und gefahrlosen Ereignis.«

Trotz der geringen Vertrautheit der Abendländer mit dem Islam und trotz ihren optimistischen Vorstellungen, die sie sich von der Wirklichkeit machen, hat doch eine verhältnismäßig große Anzahl Denker etwas von der Tiefe und dem Weitblick der islamischen Lehre begriffen und verhehlt nicht ihre Bewunderung für ihre klare Exegese und der Achtung werter Lehre.

Eines Muslim-Gelehrten Respekt vor den Gesetzen und Anordnungen des Islam überrascht nicht. Aber wenn ein nicht-mohammedanischer Gelehrter, trotz seiner Bindung an seine eigene religiöse Engstirnigkeit, gleichwohl die Erhabenheit und Größe des Islam und sein hohes Vorbild erkennt, dann ist das wahre Hochachtung, besonders wenn sie auf einer Erkenntnis der Fortschrittlichkeit der Rechtssysteme des Islam und ihres Vermächtnisses an die Menschheit beruht. Darum bringt dieses Buch Urteile von Ausländern über den Islam. Wir tun das nicht, weil wir ihre Unterstützung brauchten, sondern weil sie helfen können, den Weg für Suchende und Fragende zu öffnen, so daß der Leser ihn weiter verfolgen kann.

Dr. Laura Vacciea Vaglieri, Professorin an der Universität Neapel, schrieb: »Im Koran stoßen wir auf Schätze des Wissens und tiefer Einsichten, welche den Werken unserer hervorragendsten Geister, großen Philosophen und gewaltigen Politiker überlegen sind. Wie kann solch ein Buch dem Gehirn eines einzigen Mannes entstammen — dazu noch eines Mannes, dessen Leben sich in Geschäftskreisen abspielte, die nicht besonders religiös waren, weit entfernt von allen Schulen der Gelehrsamkeit? Er selbst bestand immer darauf, er sei ein gewöhnlicher, einfacher Mann wie andere auch und könne ohne die Hilfe des Allmächtigen ein solches Wunderwerk gar nicht schaffen. Kein anderer als Er, dessen Kenntnis alles, was im Himmel und auf Erden ist, übertrifft, konnte das tun.«

Bernard Shaw sagte in seinem »Muhammad, Allah's Apostel«: »Ich habe immer Muhammads Religion besonders hoch geschätzt wegen des Wunders ihrer lebendigen Kraft. Für mich ist sie die einzige Religion, welche die mannigfaltigen Wechselfälle des Lebens und der Unterschiede der Kulturen erfolgreich meistern kann. Ich sehe voraus (es ist heute schon ganz klar), daß die Europäer Mann für Mann den Glauben des Islam annehmen werden. Die mittelalterlichen Theologen behaupteten aus Unwissenheit oder Engstirnigkeit, die Religion des Muhammad sei voller Dunkelheiten und waren der Ansicht, er habe Christus in einem Geiste des Hasses und des Fanatismus herausgefordert. Nachdem ich den Mann lange studiert habe, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Muhammad nicht nur nicht gegen Christus war, sondern daß er in Ihm den Retter einer verzweiferten Menschheit erblickte. Ich bin überzeugt, daß, wenn ein Mann wie er die Führung in der neuen Welt übernähme, es ihm gelingen würde, alle ihre Probleme zu lösen und den Frieden und Wohlstand zu sichern, den alle Menschen wünschen.«

Voltaire, der anfangs einer der hartnäckigsten Gegner des Islam war und den Propheten mit Verachtung überschüttete, sagte nach 40 Jahren des Studiums von Religion, Philosophie und Geschichte offen: »Muhammads Religion war fraglos der von Jesus überlegen. Er stieg nie auf das Verleumdungsniveau der Christen hinab und sagte auch nicht, daß Gott eine Dreiheit oder daß drei Götter einer seien. Der einzige Pfeiler seines Glaubens ist der Eine Gott. Der Islam verdankt seine Existenz den Anordnungen und der Männlichkeit seines Begründers, während die Christen ihre Religion anderen mit dem Schwert aufzwangen. Oh Gott! Wenn nur alle Völker Europas die Muslims zu ihren Vorbildern machten!«

Einer von Voltaires Helden war Luther. Und doch schrieb er: »Luther war es nicht wert, Muhammad die Schuhriemen zu lösen. Muhammad war ein großer Führer und dank seiner Rechtschaffenheit und Vollendung der Erzieher weiterer großer Männer. Ein weiser Gesetzgeber, ein gerechter Regent, ein asketischer Prophet: so entfachte er die größte Revolution, die die Erde erlebt hat.«

Tolstoi schrieb: »Muhammad benötigt keinen anderen Anspruch auf Ruhm, als daß er ein barbarisches, blutdürstiges Volk aus seinen teuflischen Gewohnheiten zu einer unermeßlichen Höherentwicklung emporhob. Sein kanonisches Recht in seiner Klugheit und Weisheit wird noch einmal die Weltautorität sein.«

Der Islam und die Ideologie

Unsere Welt ist in zwei Blöcke gespalten. Sie vertreten gegensätzliche Ideologien, hochgehalten von ihren jeweils eigenen Wissenschaftlern und Gelehrten, welche in einer Flut von Broschüren und Büchern beweisen, daß die eigene richtig und die ihrer Gegner falsch ist. Jede beansprucht, der einzige Weg zum sicheren Glück zu sein und sagt von ihrem Gegner, er sei die einzige Ursache für Verwirrung und Untergang.

Beide können nicht recht haben. Beide haben vielleicht unrecht! Jede kann einen entscheidenden Punkt verfehlen. Und doch haben beide durch die Brillanz einiger ihrer Wissenschaftler und Technologen große Beiträge für den Fortschritt der Menschheit geleistet. Fortschritt auf einem Gebiet ist kein Beweis für gleichen Fortschritt auf jedem Gebiet des menschlichen Lebens, so wenig wie der Besitz einer Reihe von Talenten bei einem Individuum seine Zuständigkeit in allen Bereichen anzeigt. Ein hervorragender Physiker ist nicht ipso facto ein brillanter Musiker! Und so schließt technologischer Fortschritt keineswegs ipso facto einen gleichen Fortschritt im Denken, in der Urteilskraft, Religion, Kunst des Regierens und der Moral mit ein.

Dr. Alexis Carrel schreibt in »Der Mensch, das unbekannte Wesen«, S. 27 u. 28: »Die Nutzenanwendungen wissenschaftlicher Entdeckungen haben die materielle und geistige Welt umgestaltet. Diese Verwandlungen üben einen tiefen Einfluß auf uns aus. Ihre unglückliche Wirkung kommt von der Tatsache, daß sie unsere Natur als Menschen nicht berücksichtigten. Unser Nichtwissen über uns selber hat der Mechanik, der Physik und der Chemie die Macht gegeben, die überkommenen Lebensformen nach Belieben abzuändern. Der Mensch sollte eigentlich Maßstab für alles sein. Ganz im Gegenteil ist er heute ein Fremder in der Welt, die er geschaffen hat. Er war außerstande, diese Welt für sich, den Menschen, aufzubauen, denn er besaß keine praktische Kenntnis seiner eigenen Natur. So ist der enorme Fortschritt, den die Wissenschaften von der unbelebten Materie über die lebendige gewonnen haben, zu einer der größten Katastrophen geworden, die je über die Menschheit hereingebrochen sind. Die Umwelt, die unser Verstand, unsere Erfindungen geschaffen haben, ist weder unserem Format noch unserem Wuchs angepaßt. Wir sind unglücklich. Moralisch und geistig entarten wir. Die Gruppen und Völker, in denen die Industrielle Zivilisation am höchsten entwickelt ist, sind genau die, welche abbauen, die am schnellsten wieder der Barbarei verfallen.«

Perfektion und Sublimierung des Menschen auf einer ganzen Reihe der verschiedenartigsten Gebiete erfordern einen Grundstock gesunder univer-

saler Lehren, die auf den Wirklichkeiten des menschlichen Lebens basieren und frei von allen Fehlern und Irrtümern sind. Derartiges ist nur in den Lehren der Propheten Gottes zu finden, denen die Ursprünge des Wesens unserer Welt offenbart wurden.

Die Sittlichkeit muß, will sie sich auf Sanktionen stützen, die höher als das Naturhafte sind, und von etwas inspiriert werden, was über das Materielle hinausreicht, allein auf grundlegende prinzipielle Weisungen gegründet sein.

Von dem Augenblick an, da der Mensch auf den Erdball gestellt wurde und die Voraussetzungen für die Kultur schuf, stieg aus seinem Innersten ein Schrei zum Himmel empor. Diesen Schrei nennen wir Religion. Ihre Wahrheit ist unlöslich mit einer moralischen Ordnung verknüpft.

Unmenschlichkeit, Cliquenwirtschaft, Ungerechtigkeit, Tyrannei, Krieg, sie alle bezeugen die Wahrheit; daß Regierungen und ihre Gesetze niemals genügt haben, damit die Menschen ihre Gefühle und Überzeugungen in der Hand behielten und eine Ordnung begründeten, wo Gerechtigkeit, Glück, Friede und Ausgeglichenheit in der Gemeinschaft herrschten. Wissenschaft und Bildung können nie die Probleme eines Menschenlebens lösen, noch sein Entgleisen verhindern, außer im Bund mit der Religion.

Will Durant, amerikanischer Soziologe und Philosoph, schreibt in seinen »Annehmlichkeiten der Philosophie« (»Pleasures of Philosophy«) auf S. 326/27: »Hat eine Regierung in wirtschaftlicher und ethischer Hinsicht so viel Macht, daß sie das gesamte Erbe an Wissen, Sittlichkeit und Kunst bewahren kann, das über Generationen hinweg gespeichert und in Kette und Schuß der Kultur eines Volkes eingewoben ist? Kann sie dieses Erbe vermehren und der Nachwelt weiterreichen? Kann eine Regierung, der die gesamte moderne Maschinerie zur Verfügung steht, die Schätze des Wissens jenen Massen der Parias vermitteln, die immer noch eine wissenschaftliche Sprechweise für lästerlich, für Zauberei halten? Wie kommt es, daß Männer von solchem Kleinformat Amerikas größte Städte regieren? Warum wird unsere Verwaltung in einer Weise gehandhabt, die einen über den Mangel an Anstand in der Politik und an echter Vaterlandsliebe weinen läßt? Warum sind Korruption und Irreführung ein Bestandteil unserer Wahlen geworden und richten das öffentliche Eigentum zugrunde? Warum ist die Grundaufgabe der Regierung heutzutage bloß noch auf die Verbrechensverhütung zusammengeschrumpft (wenigstens einen Versuch dazu)? Warum bemühen sich die Regierungen nicht, die Ursachen für den Krieg und die Voraussetzungen für den Frieden zu begreifen? Kirchen und Familien müßten solchen Regierungen zivilisiertes Benehmen beibringen.«

Die abendländische Gesellschaft kann sich mit der Duldung des Durch-einanders in der Moral und den Methoden, die zu ihrer Zerstörung führen, nur zufrieden geben, weil ihr Vermögen, eine Reform in die Hand zu nehmen, begrenzt ist. Aber die Fortdauer dieses Zustandes gleicht schon einem Warnsignal. Gefahr ist im Verzug, denn die Zivilisation bleibt nur so lange stabil, wie ein Gleichgewicht zwischen den Zielen und den Mitteln, zwischen bloßen Wünschen und fester Führung besteht. Wenn dieses Gleichgewicht niederbricht, entsteht Gewalt in einem Ausmaß, daß kein

guter Wille sie mehr aufhalten kann. Sie stürzt unweigerlich in totale Zerrüttung. Man findet in der ganzen Geschichte kein Volk, das den Verfall, der auf schwächliche Nachgiebigkeit und Alles-Erlauben folgt, überlebt hätte.

Rom ging unter. Die Herrlichkeit Griechenlands zerbrach. Frankreich, dessen Bürger weichlich geworden waren, wurde bequem und brach unter dem ersten Ansturm der Nazis zusammen. Einer seiner berühmtesten Generale schrieb, der Grund für diese Schwäche sei die Aushöhlung des Charakters gewesen.

Spengler sah den Untergang des Abendlandes voraus und sagte, daß in der Zukunft andere Länder den Aufgang großer Kulturen erleben würden. Vielleicht wird der Osten als einer der ersten zu seinem alten Erbe zurückkehren. Dies wird aber nicht eintreten, wenn er an den falschen Schreinen irreführter Kulturen opfert. Aber der Niedergang einer Zivilisation kann Menschen für den Plan Gottes wach werden lassen, sie inspirieren, ihm zu folgen und so, mittels dieser erhabenen Wahrheit, auf gesunden Grundlagen ein völlig neues Gemeinschaftsleben zu gründen.

Islam und Volkstum

Heute überschatten die Symptome eines Minderwertigkeitskomplexes wegen der abendländischen industriellen Überlegenheit und ihrer tödlichen Folgen das ganze Leben der östlichen Völker. Mancher Muslim ist so von westlichen Ideen erfüllt, daß er alles durch eine westliche Brille anschauen möchte, weil er meint, der Fortschritt verlange in Sitte und Moral, Gesetzen und Gesetzgebung eine Kopie westlicher Machart. Diese vollständige Kapitulation schweißt den Ring der Sklaverei in unseren Ohren. Wir breiten den roten Teppich unserer Selbstachtung, unseres materiellen und moralischen Reichtums, unseres religiösen und nationalen Erbes an Gesittung ihnen vor die Füße. Das ist's, was die Kraft der muslimischen Völker anzapft, körperlich wie geistig. Muslims sind sie vielleicht, aber sie haben die islamische Denkweise eingebüßt, ihre muslimische Sehweise gegenüber den Weltereignissen abgelegt, sich dem Glauben und der Kultur des Islam entfremdet und wollen jegliche muslimische Verhaltensweise verwestlichen. Die größten Probleme der Menschheit kann man aber nicht im Laboratorium lösen.

Soll ausländischer Druck uns daran hindern, daß wir unseren Platz in der Karawane der Zivilisation einnehmen? Stellen wir uns vor, wir folgten weder der kapitalistischen noch der kommunistischen Spur. Nehmen wir an, es herrsche vollkommene soziale Gerechtigkeit bei uns und gewinne uns die Achtung der Welt, stelle unser althergebrachtes Prestige unter den Regierungen der Völker wieder her. Könnte dies uns und die Menschheit nicht vor weiteren Kriegsschrecken bewahren?

Warum lassen wir nicht zu, daß die Gesetze und Vorschriften unserer Religion unsere internen Probleme lösen? Wenn uns aber das davor bewahren kann, den Sitz eines Bettlers an der Tafel der Menschheit einzunehmen und wir stattdessen die Meisterwürde in jenem Hause zum Wohle aller übertragen bekämen, wäre das etwas Geringes? Kann ein reicher und großmütiger Geber zum Bettler werden? Kann ein Mann, der zum Befehlen geboren wurde, unterwürfig werden, katzbuckeln, kriechen wie ein Untergebener und sein Recht aufgeben, diejenige Straße zu wählen, die er als die richtige kennt?

Unsere überkommenen Schätze haben der Menschheit in der Vergangenheit Segen gebracht. Weder der Westen noch der Osten wagen es, diesen Tatbestand zu ignorieren und uns als rückständig und hilflos zu verachten, so sehr sie auch bestrebt sind, unser Selbstvertrauen zu verwirren und unsere Hoffnung zu entmutigen, so daß wir ihnen leicht zum Opfer fallen. Unsere lange Erfahrung über dreitausend Jahre Geschichte hat uns müde gemacht. Hier und dort haben wir uns jahrhundertlang Verhaltens- und

Denkweisen, Gesetze, Gepflogenheiten herausgepfückt und in wahllosen Zusammenstellungen übergestreift, so daß wir uns eher zu lächerlichen Karnevalsfiguren gemacht haben als zu den angesehenen Persönlichkeiten, die wir sein sollten, die ihre eigene nationale Tracht mit Auszeichnung tragen und ihre Nationalgerichte mit bewußter Würde verzehren.

Nehmen Sie unsere gegenwärtige Verfassung. Zuerst schrieben wir französische Vorbilder ab; dann kamen welche aus anderen europäischen Nationen hinzu; bei jeder Gelegenheit suchten wir, wenn der Ruf nach neuen Gesetzen ertönte, unser Vorbild an anderer Stelle, so daß es einen endlosen Konflikt gab zwischen dem Geist der Gesetze, den wir von auswärts vorgten, und dem nationalen Geist, für den Gesetze schließlich gemacht werden. Im Ergebnis gewinnt ein Gesetzesübertreter in jeder Weise nationales Renommée; man huldigt und hilft ihm in jeder Weise. Warum? Weil es etwa die Gemeinschaft nicht besser kennt? Nein! Denn die Gebildeten befolgen die Gesetze nicht. Nein, es ist der Widerspruch zwischen dem Volksgeist und den erborgten Gesetzen, die in keiner Beziehung stehen zu den sozialen Erfordernissen, historischen Voraussetzungen, dem Volksbewußtsein, den persönlichen Überzeugungen, welche in einer Umgebung entstanden, die dem Geist unseres Volkes völlig fremd ist. Jedes ausgeliehene Gesetz entstammte einer Lebensgemeinschaft mit eigener Geschichte, Religion, Bedürfnissen und Besonderheiten. Und dabei kann keines von ihnen dem eigenen Volk eine völlig positive Antwort erteilen, wie fortwährende Rebellionen erweisen.

Prof. Hocking von Harvard schreibt in »Spirit of World Politics«: »Die islamischen Länder werden nicht vorankommen, wenn sie einfach westliche Anordnungen und Wertbegriffe übernehmen. Kann der Islam neue Denkweisen, eigene Gesetze und sachdienliche Bestimmungen hervorbringen, die zu den neuen Erfordernissen einer modernen Gesellschaft passen? Ja — und mehr als das! Der Islam bietet der Menschheit größere Möglichkeiten für ein Vorankommen als andere. Was ihm fehlt, ist nicht das Können, sondern der Wille, Gebrauch davon zu machen. In Wirklichkeit enthält der Shar'ia (siehe Glossar) alle dazu notwendigen Bestandteile.«

Die iranische überregionale Tageszeitung »Keyhan« berichtete am 14. Dey 1345: »Gestern, am Jahrestag des Märtyrers Imam Ali, praktizierte ganz Teheran die Gebote des Islam 100prozentig. Resultat: keine Verbrechen; Gerichte ohne Arbeit; keine Mordfälle; keine Profanierungen; kein Kräuseln der friedlichen Oberfläche. Bezirksvorsteher und Polizei von keinerlei Anrufen behelligt; selbst Familiengezänk zu Hause aus Verehrung für den »Führer der Gläubigen«, den Märtyrer, rasch zum Schweigen gebracht.«

Der persische Reader's Digest, Jahrgang 25, Nr. 35, erhärtete das: »Die Anzahl der Toten in den Leichenhallen von Teheran betrug letztes Jahr im Tagesdurchschnitt sechs — weniger natürlich an religiösen Feiertagen, mehr an einigen anderen Tagen. Am Jahrestag (13. Dey) von Alis Martyrium in der vorigen Woche herrschte völliger Friede, ein Beweis für die anhaltende Kraft religiöser Überzeugung und für die Ruhe und Vernunft, die eine

Gesellschaft an den Tagen erreicht, wo der Verkauf von Alkohol verboten ist und die Vergnügungshäuser geschlossen bleiben.«

Das kommt dabei heraus, wenn Muslims die Gebote ihrer Religion 24 Stunden lang einhalten. Könnte eine einzige Stadt im Westen während 24 Stunden, ja nur 60 Minuten, keinen einzigen Zwischenfall, keinen Diebstahl oder Mord melden? Wann wird die Menschheit das reife Erwachsensein erreichen, die einfache Lehre begreifen, die so leicht zu äußerem und innerem Frieden und der Eintracht führt, die wir uns alle wünschen? Es käme einer unerwarteten glücklichen Entdeckung gleich, in den Worten des Dichters: »Rund um den Erdball schweifte ich, den Himmel suchend,

Kam heim und fand: mein Himmel war zu Hause.«

Der Islam und die Wirtschaft (1)

Der Mensch hat immer zu ringen gehabt mit der Aufgabe, die Hilfsgüter der Natur auszubeuten, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. In den primitiven Jahrhunderten, so sagte Aristoteles, organisierte sich das Leben in Gemeinschaftsform, »um es überhaupt zu ermöglichen und«, so fuhr er fort, »um gut leben zu können.« In den vergangenen vier Jahrhunderten ist eine »Wirtschaftswissenschaft« aus den Vorschriften abgeleitet worden, welche die menschlichen Beziehungen und den Gütertausch regeln sollten, die sich aus dieser sozialen Organisation entwickelten. Angesichts der riesigen Ausdehnung von Technologie und Wohlstand hat sich diese Wissenschaft in zwei entgegengesetzte Lager gespalten.

Auf der einen Seite glaubt der »Kapitalismus« oder »das freie Unternehmertum«, daß die Natur in der Wirtschaft ihren Lauf nehmen sollte, wobei ein aufgeklärtes Eigeninteresse das Genie einiger Leute dazu bringe, die Unterschiede zum Wohle aller auszugleichen. Für diese Doktrin setzt sich der westliche Block ein.

Auf der anderen Seite vertritt der Kommunismus die Ansicht, daß die Produktionsmittel der Kontrolle eines proletarischen Staates unterliegen müssen: der Gesellschaft wird ein gerechtes und gleichmäßiges Teilen aller Erträge menschlicher Bemühungen auferlegt.

Die Rivalität dieser beiden Ideologien, die beide nach absoluter Macht streben, hängt drohend wie ein Damoklesschwert über der Welt von heute. Wir müssen die Marxisten fragen, ob man ihre »klassenlose Gesellschaft« durch die eine Maßnahme garantieren kann, daß man nämlich die Produktionsmittel zum Gemeineigentum erklärt und die besitzende Klasse abschafft, während es doch tatsächlich eine Vielfalt von Klassen aus ganz anderen als ökonomischen Ursachen gibt? Während es in den sozialistischen Sowjetrepubliken keine bürgerliche besitzende Klasse gibt, existieren dort gleichwohl andere Klassen, die sich durch ihre Beschäftigung und Umwelt unterscheiden: z. B. Fabrikarbeiter, Landwirte, Staatsbeamte, Büroangestellte, Parteifunktionäre und zahllose andere. Werden ein Chirurg und eine Krankenschwester gleich bezahlt? Oder ein Straßenarbeiter und ein Ingenieur?

Unter den Menschen gibt es in Wirklichkeit noch weitere Unterschiede — Lenins »Wirklichkeit, nach der wir uns zu richten haben«. Die Menschen sind verschieden nach Alter, Geschlecht, Neigungen, Geschmack, Körperkraft, Erscheinungsbild, Denkvermögen, Vorstellungen und Horizonten.

Ein sowjetischer Wissenschaftler schrieb kürzlich (»Economics«, Bd. 2, S. 216): »Es ist unpraktikabel, absolute Gleichheit am grünen Tisch zu de-

klarien. Zahlten wir den Professoren, Denkern, Politikern und Erfindern genau das, was die Handarbeiter erhalten, so wäre das Endergebnis einzig die Erstickung aller Antriebe für geistige Arbeit jeglicher Art.«

Der Kapitalismus nimmt für sich in Anspruch, daß allein durch privaten Unternehmungsgeist und persönliches Eigentum eine Wirtschaftsordnung erzielt werden kann, worin der Lebensstandard fortwährend steigt und der Unterschied zwischen Reich und Arm fortwährend sinkt. Gegen diesen Anspruch muß man den Untersuchungsbericht stellen, den Walter Reuther, Vorsitzender der Automobilarbeiter-Gewerkschaft in den USA, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der »Amerikanischen Gesellschaft für die Bekämpfung des Hungers« veranstalten ließ. Dieses Komitee bestätigte nachdrücklich, daß 10 Millionen Amerikaner an Unterernährung leiden, und ersucht den Präsidenten der Republik in 256 Städten, die in den 20 Bundesstaaten liegen, wo die Gefahr am größten ist, den Notstand auszurufen. Als Gründe für diese Unterernährung gab das Komitee die Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges an, zusammen mit einer Anzahl Störungen in der Binnenwirtschaft Amerikas. Der Minister für Landwirtschaft traf strenge Maßnahmen, um alle Nahrungsmittel, deren er habhaft werden konnte, sowohl im Ausland zu kaufen, wie im Inland mit Beschlag zu belegen (UP).

Wir müssen also fragen, inwieweit irgendein System, gleich, was es beansprucht, der Klassenausgleich, die Ausschaltung der Unterschiede und der Aufbau einer gesunden und gerechten Gesellschaft gelungen ist?

Sozialistische wie kapitalistische Regime bauen ihre Systeme auf Theorien, vor welchen man sich ohne Rücksicht auf moralische und geistige Werte verbeugt. Beider Ziel ist, den Wohlstand zu vermehren, weiter nichts.

Die Weltanschauung des Islam gibt dem ganzen Menschen im Rahmen seiner Welt die Ehre. Sie ordnet das materielle Verhalten und die materiellen Unterstützungen der Gesellschaft und schafft zugleich Gesetze für moralische Werte, geistliche Perfektion und einen höheren Lebensstandard. Darunter versteht er nicht nur die materiellen, sondern die geistigen, die geistlichen, die moralischen, die altruistischen, die philanthropischen Maßstäbe, welche allen Menschen ermöglichen, daß jeder für alle und alle für jeden leben.

Das Gesetz der Abendländer unterstützt die Besitzrechte und gibt denen der Kapitalisten Vorrang über die der Arbeiter. Das sowjetische Gesetz existiert seinen eigenen Worten nach nur, um dem einzelnen alle Besitzrechte zu nehmen und das Kapital als persönlichen Besitz auszurotten; den Arbeitern also durchweg Vorrang zu geben. Beide Systeme denken und urteilen menschlich.

Aber das Gesetz des Islam ist auf göttliche Offenbarung gegründet. Seine Gesetzgebung ist kein menschlicher Notbehelf. Es stellt nicht Klasse gegen Klasse, sondern hilft jeder Gruppe, den besonderen Wert der anderen Gruppe zu respektieren. Da es vom Herrn aller Geschöpfe für das allgemeine Wohl und für das Wohl aller diktiert worden ist, gestattet es keiner Klasse, über andere den Herrn zu spielen, keinem Unrecht, sich einzunisten. Ein Herrscher ist im Islam nur ein normaler Mensch mit einem besonderen Pflichtenbereich, der selbst unter dem Gesetz steht und seine Macht nur

ausübt, damit die göttlichen Gebote in der Gesellschaft befolgt werden. Weil die Zuversicht herrscht, daß Gottes Gesetz zuoberst steht, dauern Friede und Zufriedenheit an.

Auf der einen Seite bekämpft der Islam die Doktrin des Kapitalismus, daß die Eigentumsrechte keiner Staatskontrolle unterworfen sind und daß es dem einzelnen »freisteht«, wenn er der Stärkere ist, in Überhöhung der Rechte des Individuums und zum Schaden der Rechte der Gemeinschaft als Ganzer Aggressionen und Tyranneien gegen den Schwächeren zu begehen; auf der anderen Seite betrachtet er die Unantastbarkeit des Eigentums als fundamental.

Wohlstand ist der Grundstein, auf dem die Unabhängigkeit und Freiheit innerhalb einer sozialen Ordnung errichtet sind. Das allgemeine Wohl muß das regulierende Prinzip sein, welches das persönliche Verfügungsrecht über das Eigentum bestimmt. Daher bekämpft der Islam gleichermaßen die völlige Verwerfung privater Initiative und privaten Eigentums durch den Kommunismus, welcher dem Staat den Prämienschlüssel anvertraut und den einzelnen auf eine so untergeordnete Stellung hinabstuft, daß er keinen Wert als Person an sich mehr besitzt, bloß noch ein Werkzeug des Staates ist — ein Magen, den der Staat füllt und danach ausbeutet, wie es ein Landwirt mit seinen Pferden und seinem Vieh tut.

Die Kommunisten vertreten den Standpunkt, daß es von Natur kein Privateigentum gibt. Sie behaupten, ohne den Beweis für ihre These anzutreten, daß die ersten Gemeinschaften der Menschen alles gemeinsam besaßen in Zusammenarbeit, Liebe und Brüderlichkeit und daß kein Mensch je sagte: was er gerade habe, gehöre ihm auch. Die menschliche »Gemeinschaft« habe kommunistisch in allem und jedem begonnen und jedem zugeteilt, was er eben brauchte. Der Anspruch auf persönliches Eigentumsrecht, verfechten sie, habe sich nur stufenweise und langsam entwickelt, bis es zu jenen schrecklichen Maßlosigkeiten kam, die heute in der Welt offen zutage liegen.

Ach, ihr utopisches »Goldenes Zeitalter« ist ein Wunschtraum; denn die Tatsachen zeigen, daß persönliche Eigentumsrechte nicht ein Ergebnis der Entwicklung habsüchtiger Tendenzen in einem besonderen Milieu waren. Eigentum ist gleichaltrig mit dem Erscheinen des Menschen auf der Erde; es gehört zur menschlichen Natur wie alle anderen angeborenen Triebe und kann ebensowenig bestritten werden wie jene. Moderne Volkswirtschaftler sagen: der allgemeine Sinn für Eigentum, der sich in jedem Stamm auf Erden und in jedem Zeitraum findet, ist nur durch einen ursprünglichen Instinkt zu erklären. Der Mensch möchte der alleinige Herr der Güter sein, die seinen Bedürfnissen dienen, damit er sich wirklich frei und unabhängig fühlen kann. Weiter spürt einer, daß Güter, welche ihr Dasein der harten Arbeit seiner Hände verdanken, gewissermaßen eine Ausdehnung seiner selbst sind und daß sie daher dieselbe Achtung verdienen, die er für die Unverletztheit seiner Person verlangt. Schließlich fühlt er den inneren Drang vorzusorgen, um seine Zukunft und die seiner Familie zu sichern, wobei er eine Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit entwickelt, die er schon als Vorsorge gegen einen regnerischen Tag anwendet. Diesen Vorrat hütet

er eifersüchtig als »sein Eigen«. Der Reichtum der Gemeinschaft nimmt mit dem Wachsen des Privatbesitzes und der Produktivität zu, denn eine gesellschaftliche Einheit besteht nur durch den Fleiß ihrer Mitglieder. Der Anreiz zu harter Arbeit liegt in der Belohnung durch persönliches Eigentumsrecht und in vermehrtem Behagen. Weshalb eben die Gesellschaft dem einzelnen das Recht zugestehen muß, das, was seine Mühe geschaffen hat, auch zu besitzen, weil das Wohlergehen der Gesellschaft selber ein Produkt jener Mühe ist.

Der Islam, mit seinem praktischen und realistischen Angehen des Menschen wie er ist, anerkennt die Bedeutung des Dranges nach Eigentum als eines schöpferischen Faktors für jeden sozialen Fortschritt; daher seine Gesetzgebung, die ihm den Besitz an allem sichert, was ihm seine Hand auf anständige und gesetzliche Weise gewonnen hat, wobei seine Produktivität als Garantie seines Rechtes auf Eigentum betrachtet wird.

Der Islam weist die Behauptung zurück, Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt seien unvermeidliche Folgeerscheinungen des Privatbesitzes; denn sie treten ja nur in Erscheinung, wo die gesetzgebende Gewalt in den Händen der Reichsten ist und von ihnen, wie in westlichen Ländern, nur für den Schutz ihrer eigenen Interessen eingesetzt wird. Da das Gesetz des Islam sich aber von der höchsten übergreifenden Autorität Gottes herleitet, ist es gänzlich unparteiisch: es kann also kein Gesetz von ihm erdacht werden, welches zum Ziele hätte, die Reichen zu beschützen oder die Armen zu benachteiligen. Von Anfang an hat der Islam das Privateigentum anerkannt, aber immer mit der Auflage, daß Gewalt und Unterdrückung ausgeschlossen bleiben.

Der Islam vertritt die Meinung, daß es unrecht ist, die Fabriken den Händen derjenigen zu entwenden, die sie gründeten und sie durch geduldiges Ausharren mit Mühe und Plackerei so weit aufbauten, daß sie Arbeit für viele, Güter für die Gesamtheit und natürlich auch Gewinn für sie selber einbringen. Denn der Islam ist der Ansicht, daß ein solcher Griff zur Gewalt, der den initiativbegabten Menschen die Produktionsmittel wegnimmt, der sozialen Sicherheit und der Achtung für die Rechte des Individuums abträglich ist. Er entmutigt den Erfindungsgeist, die Initiative und den Wagemut. Trotzdem aber kann und sollte eine Regierung die Leitung großer Industrien und die Gründung von Fabriken so kontrollieren, daß für soziale Gerechtigkeit, gerechten Lohn, soziale Leistungen und die Einkünfte der Regierung selber gebührend Sorge getragen wird.

In summa gibt die Volkswirtschaft beim Islam dem einzelnen und der Gemeinschaft gleichmäßig Vorrang. Sie balanciert die Interessen und Rechte beider aus, indem sie eine freie Wirtschaft garantiert und dabei gleichzeitig die Freiheit jedes einzelnen Mitglieds und den Nutzen der Gemeinschaft durch bestimmte vernünftige und notwendige Regelungen der privaten Eigentumsrechte sichert. Der Drang nach Eigentum wird als angeboren und darum zur menschlichen Natur gehörig anerkannt, so daß die einzigen Schranken, die ihm auferlegt werden können, von den übergreifenden Interessen der Gemeinschaft als Ganzem diktiert werden, welche natürlich auch die besten Interessen jedes einzelnen beinhalten. Der Islam

betrachtet den Besitztrieb als einen von Gott eingepflanzten Antrieb, der dem Menschen eingibt, für die Verbesserung seines Unterhalts und für eine Steigerung der Produktion hart zu arbeiten; aber er reguliert das Ausleben dieses Antriebs durch Vorschriften, welche sich möglicher Gewalt, Unterdrückung, Ausbeutung, Nötigung und anderen Formen mißbräuchlich verwendeter Freiheit in den Weg stellen. Diese Einschränkungen sichern die Interessen der Gemeinschaft, und obwohl sie dem Schalten des einzelnen Schranken setzen, sind sie der Freiheit in keiner Weise abträglich, weil sowohl das Gemeinschaftsleben wie die individuellen Freiheitsrechte dem Verhalten Grenzen auferlegen müssen, die das Überleben beider, des einzelnen wie der Gemeinschaft, gewährleisten. Sie müssen daher Achtungen aussprechen gegen Gewinnsucht, Veruntreuung, Horten, Knickerigkeit, Habsucht, Wucher, gewaltsame Wegnahme des Eigentums anderer und derartige kriminelle, gegen die Gemeinschaft gerichteten Methoden, Kapital anzuheften.

Der Islam und die Wirtschaft (2)

Die Wirtschaftshistoriker sagen uns, daß das kapitalistische System zu Anfang einfach und wohltätig war; aber der Brauch, Geld gegen Zinsen auszuleihen, steigerte sich Schritt für Schritt zu den gegenwärtigen schädlichen Auswüchsen. Damit einher entwickelte sich der Bankrott kleiner Unternehmen und ihre Verschmelzung zu riesigen komplexen Gesellschaften und Finanzgebilden. Der Islam etikettiert solchen Wucher als »Sünde« und er tut dasselbe bei ungesunder Hochkonjunktur und plötzlichen Preisstürzen, die untrennbar vom System sind.

Die Gesetzgebung des Islam hat die Zahlung eines »Zakat« (Armenunterstützung) von 20% der Kapitalgewinne der Reichen für die Unterstützung der Bedürftigen eingeführt. Dies hilft Unterschiede auszugleichen, extreme Unterschiede geringer werden zu lassen und eine übermäßige Anhäufung von Reichtum kurz zu halten. Eine weitere Regelung des Islam, mit gleichem Ziel und Ergebnis, ist das Recht der Regierung, den Reichtum besonders zu besteuern, da er die Auffassung vertritt, daß Gott dieser Welt seine guten Gaben zum Wohle aller gegeben hat, wie man an den Wäldern, Riedbänken, dem Weideland, den Wüsten, Gebirgsketten, Bodenschätzen und Bergwerken sehen kann.**)

Auch Grundbesitz kann öffentliches Eigentum werden, wenn der verstorbene Eigentümer kein Testament hinterlassen hat oder weil er als Entschädigungszahlung dienen muß, so daß er ebenso für alle da ist, wie Gott es für alle Dinge gemeint hat. Die Testamentgesetze des Islam beschneiden auch ein ungebührliches Anhäufen von Besitz in den Händen einer Familie im Laufe von Generationen.

Die Voraussetzungen, unter denen also der Islam seine Achtung der Rechte des Privatbesitzes einschränkt, sind von der Notwendigkeit diktiert: sicherzustellen, daß die Privilegien eines einzelnen niemals die Wohlfahrt der islamischen Gemeinschaft in Frage stellen. Deswegen kann eine gerechte islamische Regierung bei einem Notstand oder Aufruhr die Machtbefugnisse, die ihr zur Verfügung stehen, sowohl zur Abwendung künftiger Gefahren einsetzen wie auch die Gesellschaft so lenken, daß die muslimischen Massen keine Not leiden, wenn sie es für angemessen hält.

**) Die aride, oft Wüstenzone, die sich vom Atlantik fast 6000 Meilen weit bis in die mohamedanischen Sowjetrepubliken der westlichen Gobi erstreckt, kann nur eine dürftige Zahl Menschen ernähren, zumeist Nomaden mit wenig gutem Weideland. »Gottes Gaben« sind hier andere als bei uns, und die Sonne wird nicht erwähnt, weil zuviel, der Regen nicht, weil zu wenig davon da ist. (Anm. d. Übersetzers)

Der Boden einer Nation darf nicht Beute einer Handvoll von Eigentümern werden. Armut und Unterernährung der Massen dürfen nicht unbeachtet bleiben. Dies sind unverrückbare Prinzipien, die vom Islam offen und fest, gewissenhaft und energisch verfochten werden. Der Glaube verurteilt das schädliche Eindringen moderner kapitalistischer Praktiken in die Welt der Muslims und ächtet die Gier und den Geiz, die zu Versklavung, Krieg und Imperialismus führen.

Im Qur'an (Sure 59 — »Al Heshr« — »Die Truppenansammlung«, Vers 7 zum Teil): »Die Anordnungen, die wir für die Verteilung des Eigentums offenbart haben, sind zu dem Zweck erlassen, daß das Kapital nicht nur bei den Kapitalisten unter euch zirkulieren darf.«

Zusätzlich zu den gesetzlichen Bestimmungen, welche die korrekte Verwendung von Geldern und Ressourcen sicherstellen, indem sie Verstöße bestrafen, bringt der Islam also völlig neue Motive zum Tragen, wie unser Koranzitat zu verstehen gibt: er richtet das Streben des Menschen auf Gott. Er gibt seinem Verhalten auf der zu Ihm führenden Straße Stromlinienform. Diese Straße hat auf jeder Seite moralische Schutzwehren, die der Aspirant nicht überschreiten möchte. Die Straße ist mit Menschenliebe, Zuneigung, Wohltätigkeit und Selbstaufopferung gepflastert, was bedeutet, daß kein Muslim sich freiwillig zu Handlungen hergeben wird, welche anderen Unrecht zufügen. So weigert sich nun das Gewissen des einzelnen, übermäßig viel Kapital anzuhäufen, und der Arbeitgeber weigert sich, Härte oder Unterdrückung anzuwenden, um seine Arbeiter zur Arbeit zu zwingen.

Diese erhabene Herausforderung für den Geist, die darauf zielt, dem einzelnen zu helfen, wie er Gott begreifen lernt und daher auch seinen Nachbarn liebt, ist tief in sein Gewissen eingepflanzt, so daß ein Mensch seine Freuden und seinen Schatz darin findet, wie er seinem Schöpfer wohlgefällt; dies übertrifft alle übrigen Werte für ihn. In Wahrheit haben freilich der heutige Verfall der Religion und das Nachlassen des Glaubens an das jüngste Gericht zu Habsucht, Gier, Bosheit und den vielen Arten von Ungerechtigkeit und Unterdrückung geführt, die wir um uns erblicken. Wenn die Beziehungen der Menschen zu Gott nicht in Ordnung sind, dann werden auch ihre Beziehungen untereinander nicht in Ordnung sein. Eine Revolution der Gewissen führt zu einer Revolution in der Seele, in der Gesellschaft und in der Welt. Dies hat uns die Geschichte in der Praxis gelehrt, genau wie die Vorschriften der Religion.

Die gleichen Überlegungen lassen sich auf die Ideologie des Kommunismus anwenden, und wir werden bald sehen, daß das Wissen des Islam den materialistischen Ausartungen in Ost und West überlegen ist.

Moderne Philosophen wie William James, Harold Laski, John Strachey, Walter Lippmann kritisieren beim Kommunismus, daß er die Person und die Gemeinschaft zugunsten der Allmacht des Staates abgeschafft hat und führen aus, daß Persönlichkeit und Unternehmensgeist des einzelnen in einer solchen Umgebung ersticken. Andererseits wird bei der kapitalistischen Demokratie die individuelle Freiheit zum Nachteil des sozialen Fortschritts überbetont; dann kommt es zu einer Oligarchie der Reichen, welche sich zu Herren der Produktionsmittel aufschwingen und alle anderen in

Wirtschaftssklaven verwandeln. Von entgegengesetzten Richtungen her gelangen sie zu derselben Schlußfolgerung, nämlich daß die Menschen sich eine innere Disziplin auferlegen müssen, wenn sie sich wahrer Freiheit erfreuen wollen, so widersprüchlich das auch klingen mag, und daß das Gedeihen der Gesellschaft davon abhängt, daß ihre Mitglieder diese Freiheit selbstverantwortlich ausüben. Was ist ihre Schlußfolgerung anderes als die Bestätigung der Lehre, die der Islam seit 14 Jahrhunderten predigt? Es ist an der Zeit, daß die Lehren der Geschichte, die Schlüsse der Philosophen und die Grundsätze der Religion zu Richtlinien für das Verhalten von Menschen und Gemeinschaften allerwärts würden.

Im Jahre 1951 widmete die juristische Fakultät der Universität Paris eine Woche dem Studium des islamischen Feqh (Kanonisches Recht). Sie luden Fachleute aus mohammedanischen Ländern rund um die Welt für die Aufhellung besonderer Punkte ein, z. B.

1. kanonisches Eigentumsrecht beim Islam,
2. Voraussetzungen für urkundliche Eigentumsübertragungen, worin das Wohl der Gesellschaft und der Öffentlichkeit gewahrt werden sollen,
3. Verantwortung des Übeltäters,
4. gegenseitige Beeinflussung von Glauben und kanonischem Recht beim Islam.

Der Vorsitzende der juristischen Gesellschaft in Paris leitete die Konferenz und faßte am Ende das Ergebnis folgendermaßen zusammen: »Was auch immer unsere früheren Vorstellungen vom Recht des Islam, seiner Starrheit und Unzulänglichkeit beim Beurkunden von Transaktionen gewesen sein mögen — wir sahen uns gezwungen, sie in dieser Konferenz zu revidieren. Lassen Sie mich die neuen Einsichten zusammenfassen — neu, wie ich denke, für die meisten von uns, welche uns diese Konferenz, die sich in dieser Woche besonders mit dem Feqh, dem kanonischen Recht des Islam, befaßte, vermittelt hat. Wir sahen darin eine Tiefe felsenfester Prinzipien und bis in Einzelheiten gehender Sorgfalt, welche die Menschheit in ihrer Gesamtheit umfassen und daher in der Lage sind, auf alle kritischen Situationen und Ereignisse unserer Zeit eine Antwort zu geben. In unserem Schlußkommuniqué sagen wir: »Das kanonische Recht des Islam sollte zu einem gestaltenden Element aller neuen internationalen Gesetzgebung für die Bewältigung der heute anstehenden Fragen gemacht werden, weil es einen rechtlichen Schatz von stabiler Allgemeingültigkeit besitzt, welcher seinen Feqh bei dem heutigen Durcheinander religiöser Ansichten und Verlautbarungen befähigt, es mit den dringenden Erfordernissen aufzunehmen, welche uns die neuen Lebensformen, die in der modernen Umwelt entstehen, auferlegt haben.«

Der Islam und der Fortschritt des Geistes

Die meisten Abendländer wissen nichts davon, wieviel ihre Kultur dem Islam schuldet, sogar hinsichtlich der industriellen Umgestaltung, des wissenschaftlichen Fortschritts und des philosophischen Neulands unserer Zeit.

Der Islam kam inmitten eines der rückständigsten Völker zur Welt. In sehr kurzer Zeit hatte er diesen Völkern einen Vorsprung auf jedem Gebiet verschafft.

Das größte Wunder war, daß er als ein Erwachsener des Geistes in einer so verdorbenen und armseligen Umwelt auftrat.

Sein zweites Wunder war, daß er diese Umwelt durch die schiere Kraft der Eingebung ohne jede Unterstützung von außen zu einer Bestimmung ohnegleichen erhob.

Sein drittes war, einen kulturellen Brennpunkt zu errichten, von dem starke Wellen ausstrahlten, die eine Renaissance in anderen Völkern verschiedenster Herkunft anregten.

Die Wandlungen, die er bewirkte, umfassen die bis dahin größte Revolution in der Geschichte: eine Revolution der Vernunft und Aufnahmefähigkeit, in Denken und Verstand, in den Beziehungen zwischen Individuen und Gemeinschaften, überhaupt in jedem Bereich menschlichen Lebens.

Am Ende seines ersten Jahrtausends erstreckte sich der Islam von der Atlantikküste Afrikas im Westen bis zur Großen Chinesischen Mauer im Osten, vom Mittelmeer bis zur Sahara in Afrika. In Spanien eroberten seine Truppen zuerst Andalusien, dann ganz Spanien bis zu den Pyrenäen und drangen sogar durch Südfrankreich weit nördlich bis Tours vor. Der ganze »Jezirat-ul' Arab« wurde natürlich muslimisch. Vom muslimischen Iran und Afghanistan aus eroberten andere Truppen den Sind, Pandschab und die Gobi — und dies in ein paar kurzen Jahrhunderten. In allen seinen Bereichen wurden die in der arabischen Heimat erarbeiteten Prinzipien auf die neuen Gemeinschaften unter seiner Herrschaft angewandt. Im besonderen seine Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die humanen Früchte seiner peinlich genauen Sorge für das Individuum und dessen Stellung in der Gesellschaft, welches die eigentlichen Kennzeichen des Islam sind, und die den Gemeinschaften auf dieser ungeheuren weiten Fläche ihren Stempel aufgedrückt haben.

Die erste Aufgabe war der Sturz von Tyrannen; die zweite die Begründung einer gesunden islamischen Herrschaft mit Respekt vor den Menschenrechten; die dritte die Aufklärung von Verstand, Forschung und Denken; die vierte die Propagierung des Glaubens dank seiner ruhigen Anziehungskraft für Vernunft und Logik und durch die Tiefe und Weite seiner

Schau; die fünfte, vielleicht ruhmvollste von allen, weil ohne jede Namensnennung; daß Völker aller Glaubensrichtungen von seiner eigenen überlegenen Auffassung von Moral, Geist und Seele angesteckt wurden.

Diese letzte Errungenschaft hob nicht nur das allgemeine Niveau der Völker jeglicher Religion überall in der Welt, sondern zog auch viele Proselyten aus den Götzenanbetern Arabiens, den Animisten Afrikas, den Magiern und Anhängern des Zoroaster in Iran und den Christen Ägyptens und Syriens an sich.

Das vor-muslimische Arabien besaß keine Spur von Kultur, Wissenschaft, Gelehrsamkeit oder Volkswirtschaft; aus geographischen Gründen lebten die Araber in Dürftigkeit und Elend, ein Opfer abergläubischer Vorstellungen, isoliert von dem, was in der Welt vor sich ging. Der Islam änderte dies alles und ging weiter: er öffnete Herz und Verstand der Menschen überall für neue Möglichkeiten.

Im weit entfernten Andalusien erwuchs, vom Islam inspiriert, eine Schule von Gelehrten, Schriftstellern, Mathematikern, Forschern und Philosophen, die das von den Griechen 1500 Jahre zuvor erreichte gedankliche Niveau wiederbelebte und von da zu Höhen fortschritt, die der Mensch nie zuvor erreicht hatte.

Moderne Wissenschaftler jedes Landes, selbst solche, deren Vorurteile sie lieber an einer kritischen, ja feindseligen Haltung gegenüber dem Islam festhalten ließen, wurden immer aufmerksamer, wie schnell sich der Muslimglaube ausbreitete, welche wohltätigen Resultate er für ein kühnes Denken und Forschen der Menschheit und die fortschrittlichen Ideen bewirkte, die er anderen stehengebliebenen Kulturen brachte.

Es sollte von unseren »Progressiven« allerwärts festgehalten werden, daß dieser glanzvolle Fortschritt für die gesamte Menschheit der Begleitumstand moralischer Selbstdisziplin, einer Vermeidung von Ausschweifungen, die auf eine Lockerung der Zügel gegenüber heftigen Begierden folgen und einer bewußten Steuerung der schöpferischen Instinkte war — was diese in künstlerische, geistige und gesellschaftliche Kreativität einmünden ließ, die reifer Menschen würdig ist. Diese innere Disziplin, welche der Mensch braucht, fördert die innere Freiheit, nach der er sich sehnt, und das ist einer der Gründe, warum der Islam den Menscheng Geist im frühen Mittelalter weithin beherrschte. Denn er bot ihnen nicht nur gesündere äußere Lebensformen, sondern auch Bestätigung für den Kern der Seele. Er schaffte die wilden Verfolgungen ab, die durch kurzsichtige Bigotterie und kleinkarierten Fanatismus entstanden waren.

Aus diesem Grund sprach Sultan Kemal-ul-Mulk, der Neffe Saladins, als Mann zu Mann und als Abkömmling desselben Geistes zu Franz von Assisi, als der Heilige aus dem Lager der Kreuzfahrer unter König Ludwig die Linien überschritt, den die Muslims vor Damietta zum Stehen gebracht hatten. Es war dieselbe universale Menschlichkeit, welche den weiten Kontrast zwischen Omars barmherziger Behandlung der Christen bei der Eroberung Jerusalems und dem barbarischen Hinschlachten der muslimischen Bewohner Jerusalems durch die europäischen Kreuzfahrer bewirkte, die es für kurze Zeit 300 Jahre später zurückeroberten. An die Stelle solcher Grau-

samkeit setzte der Islam eine verfassungsmäßige Regierung, eine menschlich geordnete Gesellschaft, eine übergreifende Denkweise, die die gesamte Menschheit umfaßte.

Im finsternen Mittelalter Europas, als die Kirche ihre Macht über die verschiedenen Völker begründete und sie in die einschnürenden Bande des status quo einschloß, baute der Islam eine vielseitige Kultur auf, welche die Basis abgab für jene Blüte der Wissenschaft, des Wissens, der künstlerischen und handwerklichen Schöpferkraft, welche wir die »Renaissance« nennen. Dies geschah, während die Kirche Galilei verdammt, weil er des Kopernikus' Lehre vom Kreisen der Erde um die Sonne bestätigte und ihn zu seinem berechtigten Widerruf zwang: »Ich, Galileo Galilei, im 70. Jahr meines Lebens (1633 n. Chr.), liege vor Euren Hochwürden (dem Papst und den Bischöfen) auf den Knien, die Heiligen Schriften vor meinen Augen, und küsse sie, wobei ich die törichte Behauptung, die Erde bewege sich, bereue und widerrufe. Ich betrachte diese Behauptung als eine hassenswerte Ketzerei.« Und doch murmelte er halbblau und rebellisch: »Eppure si muove.«

Dabei hatte bereits 500 Jahre vorher unser eigener großer Astronom und Mathematiker Omar Khayyam aus Nishapur (er wirkte in der 2. Hälfte des 11. Jh. n. Chr., als Wilhelm der Bastard England eroberte), dem Iran den Jalali-Kalender geschenkt, welcher es bis zum heutigen Tag ermöglicht, unser neues Jahr nicht nur mit dem Tag, sondern mit der genauen Stunde, Minute und Sekunde zu beginnen, wann die Erde einen Umlauf beendet und einen neuen um die Sonne zur Frühling-Tag- und Nachtgleiche beginnt! Wie wenige Abendländer wissen das! Sie halten ihn für einen Dichter, obwohl er darin bedeutungslos war, sehen aber nicht, daß, hätten sie seine Weisheit begriffen, sie sich all ihre gregorianischen Änderungen des Julianischen Kalenders hätten ersparen können, mitsamt dem Verlust ihrer »11 Tage«!

Roger Bacon (1214—1292 n. Chr.), der franziskanische »Doctor Mirabilis«, mußte während der Regierung Eduards I. von England seine experimentellen Untersuchungen einstellen, wozu ihn seine Vorlesungen in Paris über Aristoteles, insbesondere dessen »Liber de causis« geführt hatten, und wurde von Oxford zurück nach Paris gejagt, um unter den Augen der Kirche zu bleiben, — Augen, die zu eng und zu scheinheilig waren, als daß sie den Reichtum an wissenschaftlichen Schätzen begriffen hätten, die er ihnen aufschloß. Er wurde als Pfuscher in teuflischer, satanischer Alchemie angeklagt, und der Mob wurde angestachelt zu schreien, »die Hand dieses Zauberers abzuhacken und diesen »Muslim« des Landes zu verweisen«. Heutigentags würdigen europäische und amerikanische Historiker und Gelehrte die gründlegenden Beiträge, die der Islam jeglichem modernem Fortschritt in der Naturwissenschaft, der Mathematik, Technologie, Philosophie in vieler Beziehung gebracht hat, was dieses kurze Kapitel in vieler Hinsicht nur am Rand hat zeigen können.

Revolution in der Kultur

Man kann keinen besseren Beweis für die Leidenschaft des Islam zur Ausbreitung der Belesenheit von seinen allerersten Anfängen an liefern, als die Worte des Propheten selber, der nach der Schlacht von Badr und dem Sieg der Muslims zu der riesigen Menge, die sie gefangengenommen hatten, sagte, wenn einer von ihnen sich loskaufen wolle, aber das Lösegeld dafür nicht habe, könnte er seine Kenntnis des Lesens und Schreibens dafür verwenden, und jeder Trinitarier, der 10 Muslims das Lesen und Schreiben beibringe, würde damit seine Freiheit gewinnen. Seine Ankündigung wurde in die Praxis umgesetzt und so geschah es, daß eine große Zahl seiner ursprünglichen Anhänger sich auf den Weg zur Bildung machte.

Sein Neffe und Nachfolger, der Imam Ali, der gesegnet sei, erklärte, die Verbreitung von Wissenschaft, Wissen, Kultur und geistiger Fähigkeiten sei eines der Verdienste, das jede muslimische Regierung begehren und erreichen sollte. Die Aufzeichnung seiner Worte, so wie sie überliefert sind, lautet: »Leute! Ich habe Rechte über Euch und Ihr habt Rechte über mich. Euer Recht über mich ist, daß Ihr darauf besteht, daß ich Euch immer Führung und Rat zuteil werden lasse und Euer Bestes suche, die öffentlichen Mittel und Euren ganzen Lebensunterhalt verbessere und Euch dabei helfe, aus Unwissenheit und Analphabetentum die Höhen des Wissens, der Bildung, der Kultur, des sozialen Umgangs und guter Führung zu erklimmen.«

215 Jahre nach der Hedschra gründete der Abbasiden-Kalif Ma'amoun ein »Haus der Weisheit« in Bagdad als Mittelpunkt der Wissenschaft und stattete es mit einem astronomischen Observatorium und einer öffentlichen Bücherei aus, für die er 200 000 Dinar (das Äquivalent von rund 7 Millionen Dollar) bereitstellte. Er versammelte eine große Zahl von Gelehrten, die mit Fremdsprachen und verschiedenen Disziplinen vertraut waren, wie Honain und Bakht-eeshoo' und Ibn Tariq und Ibn Muqafa' und Hajaj bin Matar und Sirgis Ra'asi (sie alle zu erwähnen ginge zu weit), bestimmte einen großen Betrag für sie und sandte viele von ihnen in sämtliche Länder der Welt, um Bücher über Medizin, Philosophie, Mathematik, Schöne Literatur auf Hindi, Pahlevi, Chaldäisch, Syrisch, Griechisch, Lateinisch und Farsi zu sammeln. Es heißt, daß die umfangreichen Sammlungen, die sie nach Bagdad sandten, über hundert Kamelladungen umfaßten!

Europa hatte in jenen Jahrhunderten keine einzige Universität oder Kulturzentrum aufzuweisen, als islamische Länder deren schon viele besaßen, die mit Fachleuten und Spezialisten aus allen Zweigen der Wissenschaft ausgestattet waren. Diese Zentren des Islam fingen nun an, Wellen glanzvol-

len neuen Denkens in die Welt auszustrahlen, genau in dem Augenblick, als die Kreuzzüge in Gang gesetzt wurden. Ja, man könnte vielleicht sogar sagen, daß die neue, vom Islam geförderte Bildung selber den Europäern einen Teil ihres neuen Denkens zur Verfügung stellte, die jede Art von Tapferkeit, welche sie in jenen verheerenden Kriegen bewiesen, ermöglichte und den Neid und die Gier zur Leidenschaft anfachte, weil sie sich ja nun dieser Schätze selbst bemächtigen wollten, die sie den Islam den Völkern unter seiner Herrschaft bringen sahen.

Dr. Gustave le Bon schreibt auf S. 329, Bd. III seiner »Geschichte der islamischen und arabischen Kultur«: »In jenen Tagen, da Bücher und Bibliotheken für die Europäer nichts bedeuteten, besaßen viele islamische Länder Bücher und Bibliotheken die Menge. Tatsächlich befanden sich in Bagdads »Haus der Weisheit« 4 Millionen Bände, in der Bücherei des Sultans in Kairo 1 Million, in der Bibliothek von Tripolis (Syrien) 3 Millionen; und dabel wurden in Spanien allein, soweit es unter Muslim-Herrschaft stand, jährlich zwischen 70 000 und 80 000 Bände publiziert.«

G. l'Estrange in seiner »Erbschaft des Islam« schreibt auf S. 230: »Die Universität Mustansariyya wurde mit einer Ausrüstung ausgestattet und auf einem gewaltigen Gelände mit College-Gebäuden mit derartiger Pracht erbaut, daß ihresgleichen weder in der Welt der Muslims noch anderswo zu finden ist. Seine vier Rechts-Kollegien, jedes mit 75 Studenten und einem Professor, der die Studenten gratis unterrichtete, zahlten dem Professor ein Monatsgehalt, während jeder der 300 Studenten monatlich einen Golddinar bekam; eine College-Küche bereitete die täglichen Mahlzeiten. Ibn-el-Farat berichtet, daß die Bibliothek in vielen Bereichen der Wissenschaft unschätzbare, einzigartige Bände enthielt, die sich jeder Student ausleihen konnte. Schreibgeräte und Papier standen für Notizen bereit, wenn es jemand wünschen sollte. Die Universität besaß Hammams (Bäder) und Krankenquartiere. Ihre Ärzte führten täglich eine Inspektion der Colleges durch und schrieben Rezepte für jeden aus, der krank war. Die Collegemagazine konnten die verordneten Arzneien sogleich liefern. All dies zu Beginn des 13. Jh. n. Chr.«

Dr. Max Meyerhof schreibt: »In Istanbul besitzen die Moscheen zusammen mehr als 80 Bibliotheken mit Zehntausenden von Büchern und alten Manuskripten. In Kairo, Damaskus, Mosul, Bagdad sowie in iranischen und indischen Städten stehen andere große Bibliotheken voller Kostbarkeiten. Ein richtiggehender Katalog all dieser wertvollen Bände liegt zur Stunde noch nicht komplett im Druck vor. Außerdem enthält die Bibliothek des Escorial auf der iberischen Halbinsel eine riesige Abteilung mit Büchern und Manuskripten, die von islamischen Gelehrten des Westens verfaßt wurden und die auch noch nicht vollständig katalogisiert ist.«

Dr. Gustave le Bon schreibt in seiner »Islamische und arabische Kultur«, Seite 557/8: »Die Muslims betrieben die Wissenschaften mit tiefem Eifer. In jeder eroberten Stadt war ihre erste Handlung, eine Moschee und danach ein Kolleg zu bauen. Dies führte in einer großen Zahl von Städten zur Errichtung majestätischer wissenschaftlicher Institute. Benjamin Toole (gest. 1173 n. Chr.) sagte, er habe in Alexandrien mehr als 20 Kollegien bei der

Arbeit gefunden. Bagdad, Kairo, Córdoba und andere Städte besaßen alle große Universitäten mit Laboratorien, Observatorien, riesigen Büchereien und allen sonstigen Erfordernissen für die Bewältigung geistiger Probleme. In Andalusien allein gab es 70 öffentliche Bibliotheken. Die Bibliothek Al-Hakems II. in Córdoba enthielt 600 000 Bände, und 44 Bände waren vonnöten, um sie zu katalogisieren. Als Karl der Gerechte vier Jahrhunderte später die Bibliothèque Nationale von Paris gründete, konnte er gerade 900 Bände zusammenbekommen, und das erst nach vieler Mühsal; ein Drittel davon über Religion.«

Derselbe Autor fügt auf Seite 562 hinzu: »Die Muslims betrieben die Wissenschaft mit besonderem Eifer, wo es auf Genauigkeit, Experimente und weitblickende Entdeckungen vermittle Hypothesen ankam, und zugleich schufen sie Bücher, Abhandlungen und höhere Schulen, die ihre geistige Überlegenheit in alle Winkel der Welt ausstrahlten. Damit wiesen sie Europa die Straße für seine Renaissance. Mit Recht also wird der Titel ‚Europas Professor‘ der neu erwachten Macht des Islam verliehen, denn durch die Muslims wurden die Schätze alter griechischer und römischer Weisheit wiederentdeckt, vermehrt und Europa zurückerstattet, als es sich aus dem dunklen Mittelalter zu erheben begann.«

Josef Marc Kapp schreibt in seinem Buch »Muslimischer Glanz in Spanien«, S. 170, wo er sich mit den ersten Jahrhunderten des kulturellen Fortschritts beim Islam beschäftigt: »Selbst die untersten Gesellschaftsschichten dürsteten danach, lesen zu lernen; und schlichte Arbeiter gaben den letzten Sou, den sie an Nahrung und Kleidung erübrigten, für Bücher aus. Ein Arbeiter brachte eine solche Bücherei zusammen, daß Gelehrte zu ihm strömten. Freigelassene Sklaven und deren Kinder betraten die Reihen der Gebildeten und Männer wie Vafyat-ul-A'iyān Ibn Khalkan legten den Grund für große Fortschritte.«

Nehru schrieb in seinem Buch »Ein Blick auf die Weltgeschichte«, S. 413, mit Bezug auf den Nutzen, den der soziale Fortschritt und die Kulturrevolution der Muslims in Andalusien brachte: »Córdoba hatte über eine Million Einwohner, einen herrlichen öffentlichen Park von etwa 20 km Länge und Vorstädte, die sich über 40 km weit erstreckten. Da standen 6000 Paläste, Herrenhäuser, große Häuser, 200 000 kleine, schöne Häuser, 70 000 Läden und kleine Geschäfte, 300 Moscheen, 700 öffentliche Hammams mit kalten und warmen Bädern. Es gab ungezählte Büchereien, deren umfassendste und bedeutendste die königliche Bibliothek war, welche 400 000 Bände enthielt. Die Universität war in ganz Europa und in Westasien berühmt. Auch für die Armen wurden Bildungsmöglichkeiten bereitgestellt. Tatsächlich schreibt ein zeitgenössischer Historiker, daß damals fast jedermann in Spanien lesen und schreiben konnte, während im übrigen Europa, dem christlichen, abgesehen von den Mönchen und Klerikern, die in Ordenshäusern erzogen wurden, niemand, auch nicht der höchste Adel, es für wert erachtete, auch nur den Versuch zu machen, die Grundlagen des Lesens zu erlernen.«

Um diese Behauptungen zu illustrieren, füge ich acht extrem kurze Kapitel hinzu, jedes über einen anderen Wissenschafts- und Kulturbereich;

besonders verpflichtet bin ich der »Legacy of Islam« von Arnold und Guillaume (erschienen O.U.P. 1931), auf die ich jeden Leser verweise, der seine Kenntnisse erweitern möchte.

Medizinische Wissenschaft

Dr. Meyerhof schreibt in der »Erbschaft des Islam«, S. 132: »Die Ärzte der Muslims lachten über die ärztlichen Helfer (die Bader) der Kreuzfahrer wegen ihrer plumpen und primitiven Bemühungen. Die Europäer hatten nicht den Vorzug, Bücher von Avicenna, Jaber, Hassan bin Haytam, Rhazes zu besitzen. Aber schließlich ließen sie sie ins Lateinische übersetzen. Diese Übersetzungen sind noch vorhanden, aber ohne die Namen der Übersetzer. Im 16. Jh. wurden die Bücher von Averroes (Ibn Rushd) und Avicenna (Ibn Sina) auf Lateinisch in Italien herausgebracht und als Unterrichtsgrundlage an den italienischen und französischen Universitäten verwendet.«

Auf Seite 116 desselben Werkes schreibt er, daß nach Rhazes' Tod die Arbeiten von Avicenna (980—1037 n. Chr.) aufgegriffen wurden. Sein Einfluß auf das Denken, die Philosophie und die allgemeine Wissenschaft reichte tief, und seine medizinischen Werke (gegründet auf die Werke Galens, die er in der Bibliothek von Samarkand in arabischer Übersetzung aufgetrieben hatte) hatten eine sensationell weitreichende Wirkung. Andere Wissenschaften folgten: Abu'l-Qais von Andalusien; Ibn-Zahr von Andalusien; Abbas der Perser; Ali ibn-Rezvan von Ägypten; Ibn Butlan von Bagdad; Abu Mansur Muwaffaq von Herat; Ibn Wafeed aus Spanien; Masooya aus Bagdad; Ali ibn-Esau von Bagdad; Ammar von Mossul; Ibn-Rushd (Averroes) von Andalusien — deren Werke, ins Lateinische übersetzt, auf europäischen Universitäten benutzt wurden. Die Europäer wußten nichts vom Cholera-Bazillus, als der Islam nach Spanien kam. Man betrachtete die Seuche als eine Strafe des Himmels um der Sünden willen; aber muslimische Ärzte hatten bereits bewiesen, daß selbst die Beulenpest eine ansteckende Krankheit und sonst nichts war.

Dr. Meyerhof schreibt von Avicennas Buch »Der Kanon«, daß es ein Meisterwerk medizinischer Wissenschaft ist, welches seinen Wert durch 16 aufeinanderfolgende Ausgaben gegen Ende des 15. Jh. AD bewies, 15 lateinische, eine arabische. Im 16. Jh. erschienen wegen seines wissenschaftlichen Wertes mehr als 20 weitere Ausgaben. Er wurde noch im 17. und 18. Jh verwendet und unter allen medizinischen Abhandlungen am weitesten bekannt. Noch heute konsultiert man es auf medizinischen Schulen.

Will Durant schreibt, daß Mohammad ibn Zachariah Razi (Rhazes) einer der fortschrittlichsten mohammedanischen Ärzte war, Verfasser von 200 Abhandlungen und Büchern, die auch heute noch das Studium wert sind, besonders seine

1. »Pocken und Masern« (auf lateinisch und in anderen europäischen Sprachen in 40 Auflagen zwischen 1497 und 1866 veröffentlicht) und

2. »Die Große Enzyklopädie«, 20 heute meist nicht mehr erhältliche Bände: fünf waren der Optik gewidmet (1279 ins Lateinische übersetzt), allein 1542 in fünf Ausgaben gedruckt, jahrhundertlang als das Spitzenwerk über das Auge, seine Krankheiten und ihre Behandlung bekannt und eines der neun grundlegenden Werke, auf welche die Pariser Universität 1394 n. Chr. ihren Medizinkurs aufbaute.

Die Chirurgie machte ähnliche Fortschritte in den Händen islamischer Ärzte, die sogar Anästhetika benutzten, wo man doch annimmt, diese seien modernen Ursprungs. Sie verwendeten Bilsenkraut als Basis.

Unter den Neuerungen des Rhazes befand sich die Anwendung von kaltem Wasser, um Dauerfieber zu behandeln, Schröpfen bei Schlaganfällen, Quecksilbersalben und Tierdarm für Wundnähte und vieles andere.

Weitere Informationen über islamische Medizin können den vielen Büchern über das Thema entnommen werden. Die Diagnose der Tuberkulose aus den Fingernägeln, die Heilung der Gelbsucht, der Gebrauch kalten Wassers, um Hämorrhoiden zu verhüten, Steinertrümmerung in Blase und Nieren, um deren Abgänge zu erleichtern, Bruchoperationen — das sind einige der Fortschritte, die zu zahlreich sind, um sie im Detail aufzuführen. Der größte islamische Chirurg war Abu'l-Quasem von Andalusien, den man liebevoll Abu'l-Qays und manchmal Abu'l-Qasees nannte, aus dem 11. Jh., der Erfinder sehr vieler chirurgischer Instrumente und Verfasser von Büchern, worin man ihre Beschreibung und ihren Gebrauch findet — Bücher, die übersetzt in zahllosen Ausgaben auf Lateinisch gedruckt und in ganz Europa verwendet wurden; die letzte Ausgabe erschien 1816.

Pharmakologie

Gustave le Bon schreibt: »Neben dem Gebrauch kalten Wassers, um typhusartige Fälle zu behandeln — eine später aufgegebenene Behandlung, obwohl man in Europa diese Muslim-Erfindung in moderner Zeit, nachdem Jahrhunderte verstrichen sind, wieder aufnimmt — erfanden die Muslims die Kunst, chemische Medikamente in Pillen und Lösungen zu mischen, von denen viele heute noch in Gebrauch sind, obgleich manche davon als völlig neue Erfindungen unseres Jahrhunderts von den Chemikern herausgestellt werden, die ihre berühmte Geschichte nicht kannten. Der Islam besaß Apotheken, welche für die Patienten Gratisrezepte ausschrieben; und in Landesteilen, wo keine Krankenhäuser erreichbar waren, machten die Ärzte regelmäßige Besuche mit allen Instrumenten ihres Berufs, um für die öffentliche Gesundheit zu sorgen.

Georgi Zeidan schreibt: »Moderne europäische Pharmakologen, welche die Geschichte ihres Berufes studiert haben, finden, daß die Muslimärzte viele der modernen, wohltätigen Spezifika vor Jahrhunderten lanciert, aus der Pharmakologie und gemischten Therapien eine Wissenschaft gemacht und die ersten Apotheken nach modernen Vorstellungen gegründet haben. So gab es in Bagdad allein 60 Apotheken, die laufend Rezepte auf Anweisungen des Kalifen herstellten. Beweise dafür liefern die Namen, die in Europa eine ganze Anzahl von Medizinen und Heilkräutern erhalten haben und ihren arabischen, indischen oder persischen Ursprung verraten, etwa »Alkohol, Alkali, Alkaner, Aprikose, Arsen«, um nur ein paar »a's« zu zitieren.

Krankenhäuser

Georgi Zeidan fährt fort: »Innerhalb zweier Jahrhunderte nach dem Tode des Propheten besaßen Mekka, Medina und alle anderen großen Muslim-Städte Krankenhäuser, und sämtliche Statthalter der Abbasiden und ihre Gehilfen wetteiferten für ihre eigenen Bereiche, die beste derartige Institution für die Behandlung der Kranken zu besitzen. Bagdad allein hatte vier bedeutende Hospitäler. Drei Jahrhunderte nach der Hedschra hatte der Statthalter Adhud-ud-Dowleh Deylamy das Adhudi-Hospital mit 24 Spezialisten gegründet, jeder ein Meister in seinem Fach — ein Krankenhaus, das sich bald den Ruf erwarb, alle übrigen im ganzen Islam zu überragen, wenn es auch im Laufe der Zeit seinerseits übertroffen wurde.

Die Ordnung und Anordnung bei den islamischen Krankenhäusern war so gestaltet, daß keine Unterschiede der Rasse, Religion oder des Berufs berücksichtigt wurden, vielmehr jedem Patienten die gewissenhafteste Behandlung zuteil wurde. Für Patienten mit spezifischen Krankheiten wurden besondere Stationen eingerichtet. Das waren Lehrabteilungen, wo die Studenten sich die Theorie aneigneten und die Praxis beobachteten. Außerdem gab es bewegliche Hospitäler, welche die Ärzte und ihre Instrumente auf Kamelen oder Maultieren in jeden Landstrich brachten. Sultan Mahmud der Seldschuke reiste mit einem Spital, welches 40 Kamele für den Transport benötigte.«

Dr. Gustave le Bon schreibt: »Die Muslim-Hospitäler machten die vorbeugende Medizin und das Gesundbleiben mindestens so sehr zu ihrem Anliegen wie die Heilung der bereits Erkrankten. Sie waren gut belüftet und hatten reichlich fließend Wasser. Muhammad bin Zachariah Razi (Rhazes) erhielt vom Sultan den Befehl, die gesündeste Stelle in der Nachbarschaft Bagdads für den Bau eines neuen Krankenhauses ausfindig zu machen. Er beging jeden Stadtteil und seine Umgebung und hing jedesmal ein Stück Fleisch auf, welches er dort ließ, während er sich um die ansteckenden Krankheiten in der Nachbarschaft kümmerte und dabei die klimatischen Verhältnisse studierte, besonders die Beschaffenheit des Wassers. Er wog all diese verschiedenen experimentellen Tests gegeneinander ab und fand, sie wiesen alle auf eine Stelle hin, wo das Fleischstück sich am wenigsten zersetzt und ansteckende Bakterien entwickelt hatte. Dort sei die richtige Stelle für das Spital. Diese Krankenhäuser hatten große Gemeinschaftsabteilungen, aber auch Privatstationen für Einzelpersonen. Die Studenten wurden im Diagnostizieren ausgebildet und brachten Beobachtungen und Erfahrungen zur Vollendung ihrer Studien mit. Es gab auch besondere Spitäler für Geisteskranke, und Apotheken, welche Rezepte gratis ausfertigten.«

Marc Kapp schreibt: »Kairo hatte ein riesiges Krankenhaus mit Springbrunnen und blumengeschmückten Gärten sowie 40 großen Höfen. Jeder unglückliche Patient wurde freundlich aufgenommen und nach seiner Heilung mit 5 Goldstücken nach Hause entlassen. Córdoba hatte neben seinen 600 Moscheen und 900 öffentlichen Bädern noch 50 Hospitäler.«

Chemie

Jaber ibn Haiyan, Schüler des 6. Imam Ja'afar-i-Sadeq, wurde weltbekannt als »Vater der Chemie« und der arabischen Alchemie. Er gewann einen tiefen und anhaltenden Einfluß auf die Chemie und Alchemie des Westens. Einige hundert seiner Werke sind noch vorhanden. Von ihm schreibt der verstorbene Sayyid Hebbat-ud-Din Shahrastani aus Kadhemain, einst Erziehungsminister im Irak: »Ich habe an die 50 alte Manuskripte von Werken Jabers gesehen, die alle seinem Meister, dem Imam Ja'afar, gewidmet waren. Mehr als 500 seiner Arbeiten sind gedruckt worden und finden sich größtenteils unter den Schätzen der Nationalbibliotheken von Paris und Berlin, wobei die führenden Gelehrten Europas ihm liebevoll den Übernamen 'Professor der Weisheit' geben und ihm die Entdeckung von 19 Elementen mit ihren spezifischen Gewichten etc. zuschreiben. Jaber sagt, sie können alle auf ein einfaches Grundteilchen zurückgeführt werden, das aus einer Blitzladung (Elektrizität) und Feuer, dem Atom oder einer kleinsten unteilbaren Einheit der Materie zusammengesetzt ist, was der modernen Atomwissenschaft sehr nahekommt.«

Das Mischen von farbeverleihender Materie, Färben, Auszüge von Mineralien und Kristallen, die Herstellung von Stahl und Gerben gehörten zu den industriellen Techniken, welche die Muslims früh beherrschten. Sie produzierten Salpetersäure, Schwefelsäure, Nitroglyzerin, Salzsäure, Pottasche, Ammoniakwasser, Salmiak, Silbernitrat, Schwefelchlorid, Kaliumnitrat, Alkohol, Alkali, die beide noch unter ihrem arabischen Namen bekannt sind, Orpiment (gelbes Trisulfid des Arsen; Arsen ist abgeleitet von dem persischen zar = Gold, Adjektiv zarnee = golden, arabisiert mit dem Artikel 'al' zu 'al-zernee', ausgesprochen 'azzernee' und so ins Griechische übernommen, wo es zu dem erkennbaren 'arsenikon' wurde, was 'männlich' heißt, weil die Goldfarbe es angemessenermaßen mit der Sonne verband, einer männlichen Gottheit!) Und schließlich — obwohl das die Liste nicht abschließt, die wir aufzählen könnten — Borax, das arabische booraq. Außerdem waren die Kunst des Destillierens, Verdampfens, Veredeln und die Anwendung von Natrium, Kohlenstoff, Kaliumkarbonat, Chlorid und Ammonium unter dem Kalifat der Abbasiden allgemein verbreitet.

Kapitel 14

Gewerbe

Der Abbasidenkalif Harun-al-Raschid schickte Karl dem Großen in Aachen von Bagdad aus eine Uhr als Geschenk, die von seinen Horologen gefertigt war und jede Stunde eine Glocke ertönen ließ, zur großen Verwunderung und Entzücken des gesamten Hofes des erst vor kurzem gekrönten Kaisers über das Heilige Römische Reich.

Das Massaker und die Vertreibung der andalusischen Muslims durch die Christen zog die Schließung vieler großer Manufakturen nach sich, die unter islamischer Herrschaft bestanden hatten, und den Stillstand des Fortschritts, der in Wissenschaft, Handwerk, Kunst, Landwirtschaft und anderen Kulturzweigen vor sich gegangen war. Wegen des Mangels an ausgebildeten Maurern begannen die Städte zu zerfallen. Madrid fiel von 400 000 auf 200 000 Einwohner; Sevilla, wo es unter den Muslims 1600 Manufakturen gegeben hatte, verlor alle bis auf 300, und die vorher dort beschäftigten 130 000 Arbeiter hatten nichts mehr zu tun; die Volkszählung unter Philipp IV. wies einen 75%igen Bevölkerungsrückgang auf.

Die Muslims waren es auch, welche den Ersatz des alten Pergaments durch baumwollgewobenes Papier zustandebrachten; diese Erfindung bildete später die Grundlage für die europäische Erfindung des Buchdrucks, wobei man eine alte chinesische Technik verwandte, und damit für das gewaltige Anwachsen der Wissenschaft, welches mit der Renaissance einsetzte. Mehr noch: da die Mönche nach Pergament hungerten, worauf sie ihre religiösen Werke schreiben konnten, tendierten sie immer mehr dahin, unschätzbare antike wissenschaftliche Texte von alten Pergamenten abzukratzen und diese dann wieder als Palimpseste zu verwenden. Die Einführung des Papiers setzte diesem verheerenden Verfahren ein Ende, gerade noch rechtzeitig, um eine stattliche Reihe von Texten zu retten, welche sonst für immer verlorengegangen wären, wie so viele andere tatsächlich.

Ein papiernes Manuskript aus dem Jahre 1009 n. Chr. wurde in der Bibliothek des Escorial gefunden und erhebt den Anspruch, das älteste noch vorhandene handgeschriebene Buch auf Papier zu sein. Seidengewebtes Papier war natürlich eine chinesische Erfindung, weil Seide in China heimisch ist, aber nur selten in Europa vorkommt; und der Genius der Musulmanen lag darin, daß er die Möglichkeit begriff, Baumwolle statt Seide zu verwenden und auf diese Weise Europa mit einem brauchbaren Material für die Reproduktion von Büchern durch die mönchischen Schreiber zu versehen.

Philipp Hitti schreibt in seiner »Geschichte der Araber«, die Kunst des Straßenbaus war in islamischen Ländern so hoch entwickelt, daß Córdoba

Meilen gepflasterter Straßen besaß, die nachts vor den Häusern auf beiden Seiten beleuchtet wurden, so daß man sicher gehen konnte, während in London oder Paris jemand, der sich in einer regnerischen Nacht hinauswagte, bis zu den Knöcheln im Schmutz versank — noch sieben Jahrhunderte, nachdem Córdoba gepflastert worden war! Die Oxforder hielten damals das Baden für ein abgöttisches Verfahren, während die Studenten in Córdoba in luxuriösen öffentlichen Hammams schwelgten!

Mathematik

Baron Carra de Vaux, Verfasser des Kapitels »Astronomie und Mathematik« in »Die Erbschaft des Islam« (Oxf. Univ. Press 1931, Seite 376—398) macht darauf aufmerksam, daß das Wort »Algebra« eine Latinisierung des arabischen Ausdrucks Al-jabr (= »die Reduktion«, d. h. von komplizierten Zahlen zu einer einfacheren Symbolsprache) ist, womit er enthüllt, was die Welt den Arabern für diese Erfindung schuldet. Ferner sind die sog. »arabischen Ziffern« es nicht nur dem Wort nach, sondern tatsächlich. Vor allem: daß die Araber den Wert des Hindusymbols für Null (»zero«) erkannten, hat den Grund für unsere ganze computerisierte Technologie gelegt. Das Wort »Zero« wie sein Vetter »Cipher« (Ziffer, arab. = Null) sind beides Versuche, das arabische »sefr« in ein anderes Alphabet umzuschreiben, um die Realität und Bedeutung jenes arabischen Wortes den Europäern zu vermitteln.

De Vaux schreibt: »Durch den Gebrauch von Nullen wurden die Araber die Begründer der alltäglichen Arithmetik; sie erhoben die Algebra zu einer exakten Wissenschaft und entwickelten sie beträchtlich; sie begründeten die analytische Geometrie und waren auch unstreitig die Begründer der ebenen und der sphärischen Trigonometrie. Das Astrolabium (safeeha) wurde von dem Araber Al-Zarqali (Arzachel) erfunden, der von 1029—1087 in Spanien lebte. Das Wort »Algorismus« (arab. Dezimalbezeichnung, d. dt. Übers.) ist eine Latinisierung des Namens seines Erfinders, eines Mannes aus Khiva, den man nach seiner Heimatprovinz Al-Khwarizmi nannte. Die Araber hielten das höhere intellektuelle Leben und das Studium der Wissenschaften in einer Zeit am Leben, als der christliche Westen verzweifelt mit der Barbarei rang.«

Dies ist nicht der Ort, tiefer in die Leistungen der Muslims in Mathematik und Astronomie einzudringen. Es soll genügen, noch einmal auf den Jalali-Kalender von Omar Khayyam mit seinen Formeln für die exakte Berechnung der Zeit der Umläufe der Erde um die Sonne hinzuweisen, was weiter oben geschah.

Geographie

Die Erzählungen aus 1001 Nacht von Sindbad dem Seefahrer und seinen Reisen nach China, Japan und den Gewürzinseln Indonesiens erbringen genug Beweismaterial für die hervorragende Handelsschiffahrt der Araber und die Kenntnis der Meteorologie und Geographie, welche ihnen zur Verfügung stand. Kein Wunder, daß der Islam sich dadurch von Marokko bis Mindanao ausbreitete.

Aber außer in die Meere Südasiens drangen arabische Seeleute die afrikanische Ostküste entlang weit nach Süden vor; ferner die Flüsse hinauf, die die Zufahrten aus dem Schwarzen Meer in das weite Innere von Rußland bilden. Die Safarnamé (Logbuch) Suleimans, eines Kapitäns von Seraf, dem Hafen am Persischen Golf, den Dr. David Stronach vom British Institute of Persian Studies vor nicht langer Zeit ausgrub, wurde am Ende des 9. Jh. n. Chr. mit den Berichten über seine Reisen nach Indien und China veröffentlicht. Es wurde ins Lateinische übersetzt, da es einige der frühesten Kenntnisse über China aus erster Hand vermittelt, die je nach Europa kamen.

Der Geograph Ibn Hauqal (um 975 n. Chr.) schrieb in seinem Vorwort: »Ich habe nach Länge und Breite die Orte dieser Erde, die dazugehörigen Länder und Grenzen sowie den Herrschaftsbereich des Islam beschrieben und eine sorgfältige Karte jedes Teils beigelegt, worauf ich die Städte, die Kasbahs (Festungen, d. dt. Übers.), Flüsse, Seen, Ernteerträge, landwirtschaftliche Erträge, Straßen, Entfernungen von Ort zu Ort, Handelsgüter und alles sonstige aus der Wissenschaft der Geographie vermerkt habe, was für Herrscher, ihre Minister und allgemein für jedermann nützlich sein kann.«

Abu-Reihan al-Biruni, Ibn Batuta und Abu'l-Haussen gehören neben anderen Namen in der Geschichte der geographischen Wissenschaft zu denen, deren weltweite Reisen von peinlich genauen Beobachtungen und gewissenhaften Aufzeichnungen begleitet waren und damit zu den stolzesten Errungenschaften der Wissenschaft bis heute zählen.

Kunst

Die Moschee von Córdoba ist eines der schönsten Denkmäler islamischer Kunst in Europa. Architekt und Steinmetzen waren örtliche Talente, die eine Reihe von Neuheiten einführten. Die Muslims zeichneten sich in Mosaik, Einlegearbeiten, Gitterwerk und Applikationen aller Arten aus. Wunderbare Türen, Kanzeln und Decken sind in vielen der alten Moscheen in der ganzen Welt des Islam mit einem spitzenartigen Muster aus Mosaik, geschnitztem Elfenbein, Holz und Gips überzogen und fügten Teile aus geschnitztem Holz mit höchster Kunstfertigkeit ineinander. Eingelegtes und geschnitztes Holz befindet sich überall. Der Altar der Kirche von St. Isidorus Hispalensis (Erzbischof von Sevilla zu Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr.), wie das elfenbeingeschnitzte Juwelengkästchen, welches im 11. Jahrhundert für die Königin Isabella gefertigt wurde, der geschnitzte und mit Silber in gepunztem Gold ausgelegte Elfenbeinkasten aus dem 12. Jahrhundert, welcher sich jetzt in der Kirche von Bayeux befindet (offensichtlich eine Kreuzfahrerbeute aus dem Osten) sind Beispiele jener Kunst, die der Ruhm des Ostens war. All diese zarte, exakte Handarbeit wurde mit den primitivsten, gröbsten Instrumenten ausgeführt, was ein weiterer Beweis für das Geschick und die Kunstfertigkeit der Hersteller ist.

Juwelenbesetzte Kästen, Behälter und Schmuckkästchen sind vielerorts zu sehen, die besten aber doch in den Museen von Damaskus und Kairo. Sehr richtig sagte Sa'adi: »Ein östlicher Künstler braucht vielleicht 40 Jahre, um eine Porzellanvase anzufertigen; im Westen schaffen sie hundert am Tag, alle gleich. Den verhältnismäßigen Wert beider Erzeugnisse kann man leicht einschätzen!«

Die Muslims waren auch unübertroffene Meister in der Kunst geschnitzter und bemalter Gipsarbeiten in einem Stil, der noch immer ausgeführt wird, wenn auch moderne Technologien diese Fertigkeiten leider immer seltener werden lassen. Beispiele aus dem 10. Jh., einige emailliert, gibt es in Andalusien. Die Alhambra besitzt Meisterstücke dieser Kunst aus dem 13. Jahrhundert. Sie leuchten wie die spätere italienische Majolika. Die berühmte Blumenvase von der Alhambra, 1 1/2 m hoch, ist einzig in ihrer Art.

Ergebnis aus Teil II

In diesem Teil unseres Buches haben wir den denkbar kürzesten Abriß von einigen geistigen Schätzen gegeben, welche die Menschheit dem Aufstieg des Islam verdankt.

Sie werden nicht prahlerisch aufgeführt, vielmehr als eine Tatsachenbewertung der menschlichen Geschichte. Allzu lange sind sie vernachlässigt und vergessen worden, nicht nur von solchen, denen sie zugutekamen, sondern sogar auch von den eigentlichen Nachkommen derer, die sie geschaffen haben.

Wenn aber die Menschheit sich dazu aufschwingen soll, wie eine geeinte Familie zu leben, was unsere Berufung und Bestimmung ist, wird das nur auf einer Basis gegenseitiger Anerkennung geschehen können.

Diese reife Bewertung ist im Wachsen. Moderne Gelehrte zeigen sich heute dankbar, daß der arabische General Tareq-bin-Ziyyad im Jahre 711 bei dem Berge landete, der seither nach ihm Dschebel-al-Tareq (Gibraltar) heißt. Seine Mauren waren damals unwillkommene Eindringlinge. Es war ein Augenblick, da Europa den Segen der Einigung und des kulturellen Fortschritts durch die Römer größtenteils eingebüßt hatte und in ein dunkles Zeitalter unter barbarischen Horden zurückgesunken war, die es von Norden her überrannten. Mit den Mauren kam ein frischer Stimulus lebenssprühender Geister, welche in arabischer Sprache die besten Gedanken der alten Griechen und Römer mitbrachten, nämlich den Antrieb zum Forschen und zur Bildung, den Drang nach wissenschaftlicher und philosophischer Spekulation, die ästhetische Freude an künstlerischem Schaffen.

Islamische Universitäten, die so weit wie Bagdad und Andalusien auseinanderlagen, hießen christliche und jüdische Studenten willkommen, und viele von diesen ernteten hohen Gewinn durch Unterweisungen, wie sie sonst nirgendwo erhältlich waren. Ihre muslimischen Gastgeber empfangen sie mit Beistand und großzügigen Subventionen und behandelten sie als geehrte Gäste. Dynamik, Statistik, Chemie, Physik befanden sich unter ihren Fächern.

In seiner »Entwicklung der Menschheit« (»Making of Humanity«) schreibt Brilioth: »Die moderne europäische Bildung stammt in allen ihren Zweigen aus dem Wissensdurst und der Beharrlichkeit der Muslims, die Geheimnisse der Natur zu ergründen.«

Wenn unser kurzer Abriß die Straße zur Erforschung östlicher Entdeckungen für die Abendländer öffnet, sind wir zufrieden und können damit zu Teil III fortschreiten, d. h. untersuchen, wie der Islam einige soziale Probleme angeht, welche jeder menschlichen Gemeinschaft zusetzen.

TEIL III: SOZIALE PROBLEME BEIM ISLAM

Kapitel 1

Islam und Alkohol

Der Islam ist ein Glaube, der die Vernunft und das Gewissen anspricht. Da der Alkohol der Vernunft schadet und das Auffassungsvermögen eines Mannes, sein Empfinden für Moral, sein Denkvermögen und seine geistliche Empfänglichkeit herabsetzt, ist jedem Muslim der geringste Tropfen davon streng untersagt.

Es ist tragisch, wenn man an den Verbrauch von Millionen Litern alkoholischer Getränke denkt. Das einzige Ergebnis ist, daß sie der Welt einen Teil der reifen Männlichkeit, welche den Menschen vom Tier unterscheidet, wieder wegnehmen. Sie können die Menschheit daran hindern, daß sie die reine und willkommene Bestimmung erreicht, vollkommen zu sein, wie es Gottes Plan war.

Der Islam erschien in einer Gesellschaft, wo der Alkohol allgemein verbreitet war — und nicht allein verbot er die schmutzige Gewohnheit, sondern konnte sie auch ausrotten samt dem Unwissen und der Sittenlosigkeit, dem Eigennutz, der Gewalt und dem daraus folgenden Elend, dessen Ursache er war. Diese ganze segensvolle Wohltat wurde für die Menschheit von einem einzigen inspirierten Mann in Gang gesetzt, einem Gottesmann, welcher kraft seines starken Glaubens gegen die Tyrannei der Trunksucht aufstand und die Menschen aufrief, sich von der Versklavung unter banale Getränke zu befreien; stattdessen stellte er sie auf die königliche Straße zum Leben.

Er zeigte, daß Trunkenheit eine Sünde ist, wies ihre schädliche Natur und zerstörerische Gewalt nach und erließ sein Verbot im Lichte eines Appells an den gesunden Menschenverstand und an das Gewissen. In der Sure »DER GEDECKTE TISCH« (Maida V Vers 9) wurde ihm offenbart: »Berauschende Getränke . . . erregen Feindschaft und Haß unter euch und hindern euch, Gottes zu gedenken und Seine Gebote und Vorschriften zu erfüllen; ihnen verfallen zu sein, bedeutet, euch von der einzigen Straße zum Glück abbringen zu lassen und führt zu Greuel und Exzessen.«

Eine Gruppe, die eifrig am Bechern war, als dieser Passus offenbart und ausgesprochen wurde, ging unter seinem Einfluß prompt auf die Straße, zertrümmerte die Gefäße, welche die berauschenden Getränke enthielten und schüttete den Inhalt aus. Uns bin Malek berichtete: »Als dieser Vers offenbart wurde, hielten wir gerade eine Trinkgesellschaft im Hause Abu Talahés ab; da erreichte uns die Stimme des Propheten: O Muslims! Nehmt zur Kenntnis, daß berauschende Getränke verboten und Sünde sind und auf

die Straße geschüttet gehören!' Abu Talahé bat mich, alle berauschenden Getränke aus dem Hause zu entfernen und für ihn auszuleeren, was ich auch tat. Auf der Straße zerbrachen einige Flaschen, andere wurden gespült und gereinigt. So viel wurde an dem einen Tag in den Straßen von Medina ausgeschüttet, daß noch lange danach, immer wenn es regnete, Farbe und Geruch des Weins vom Boden aufstiegen.

Das Verbot wurde schnell in allen Ländern unter islamischer Herrschaft befolgt; eine Flut von moralischer Kraft und Streben nach höheren geistigen, sozialen und gewerblichen Zielen folgte rasch.

Bis zum heutigen Tag kann man Muslims in jedem Winkel der Erde finden, welche eifersüchtig ihre Lippen und ihr Leben vor der Befleckung durch den Alkohol bewahrt haben. Für viele fürwahr hat der bloße Gedanke, das Zeug zu berühren, sich niemals Eingang in ihre Gedanken verschafft. So tief hat sich diese gesündere Gewohnheit eingebürgert.

Einer der Mängel menschlicher Gesetze besteht nun darin, daß die launenhafte Veränderlichkeit der menschlichen Natur ihnen zu schaffen macht. Als z. B. Amerika die Prohibition einführte und sie mit polizeilichen Mitteln durchzusetzen versuchte, war das Ergebnis das Gegenteil des gewünschten: Alkoholschmuggel, Schleichhandel und ungesetzlicher Alkoholkonsum lockerten den Respekt nicht nur vor diesem Gesetz, sondern vor allen, während soziales Verhalten und Moral mit Lawinengeschwindigkeit abwärts glitten. Der Islam allerdings war erfolgreich bei der Durchsetzung des Alkoholverbots, weil es mit der Kraft eines göttlichen Befehls kam, einer von Gott inspirierten Vorschrift, die den Menschen im Licht der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes verdeutlicht wurde.

Es stimmt, daß in Amerika wohlgesinnte Menschen ein Jahrzehnt lang eine umfassende Propaganda in den Bundesstaaten gegen alkoholische Getränke unternommen hätten; unter Einsatz von Büchern, Filmen und Reden, wobei sie versuchten, die Schäden für Geist, Körper, Moral und die Finanzen des einzelnen und der Nation, die der Alkohol verursacht, begreiflich zu machen. Die Schwierigkeit war die, daß die Anstrengungen der Amerikaner nur im menschlichen Idealismus einer Mehrheit gründeten, welche 1918 die 18. (Prohibitions-)Ergänzung zur U.S.-Verfassung durchsetzte. Diese Idealisten hatten 14 Jahre nach dieser tragischen Erfahrung ein qualvolles Umdenken durchzumachen: 1933 sahen sie sich gezwungen, die Prohibition zu widerrufen.

Ihre Erfahrung bestätigte die alte Regel, daß ein Gesetz, welches das moralische Niveau der Regierten überfordert, eine menschliche Reaktion provoziert, welche nicht nur das betreffende Gesetz in Mißkredit bringt, sondern alle Gesetzgebung überhaupt, so daß ein widerlicher Mob skrupelloser Gangster Auftrieb erhält, um den unerlaubten Wünschen Vorschub zu leisten, welche keine Gesetzgebung ausröten kann. Dieser Mob führt Kämpfe unter sich aus, um die riesigen Gewinne einzuheimsen, welche schwarz gebrannter oder geschmuggelter Alkohol und der ganze Schleichhandel einbringt, der den Gegenstand nicht bewältigten Verlangens herbeischafft.

Wie anders ist es, wenn der Islam auf grundlegenden, unveränderlichen, gottgegebenen Prinzipien fußt, die dem inneren Wesen der menschlichen Natur nach ihrer Schöpfung, ihren Gaben und ihrer Bestimmung entsprechen, folglich solchen, nach denen jede gesunde menschliche Gemeinschaft leben muß. Sie werden deutlich und nüchtern ausgedrückt, entsprechend von der Vernunft begriffen und vom gesunden Menschenverstand bestätigt. Keine Propaganda, keine kostspielige Reklame, nur die einfache Feststellung, daß Gott durch Seinen Propheten (auf dem Frieden ruhe) eine Anordnung getroffen hat. Nicht, um den Menschen gefallen zu wollen; nicht, um menschlicher Schwachheit Vorschub zu leisten, keine Augenschere, keine Vorsorge, daß das Fleisch seine Lüste zu befriedigen vermag. Es ist keine Furcht vor Strafe, sondern Liebe zu Gott, was die Muslims auf dem schmalen und geraden Weg hält.

Keine menschliche Gesetzgebung kann hoffen, jeden Übeltäter und Übertreter zu fassen, geschweige denn, jeden seiner verdienten Strafe zuzuführen. Es ist leicht, dem Auge des menschlichen Gesetzes ein Schnippen zu schlagen. Aber Gottes Auge ist immer gegenwärtig. Das Gewissen des Muslims weiß das, und privat wie in der Öffentlichkeit gehorcht es in Ehrfurcht. Der Zensor und der Gesetzgeber sind in ihm. Die Ordnung der göttlichen Schöpfung liegt ausgebreitet vor seinen Augen, und er weiß, daß er eine ähnliche göttliche Ordnung in seinem Privatleben und im Leben der Gesellschaft, wovon er ein Teil ist, widerspiegeln sollte. Die gleiche Vorsehung, von der das Gebot kommt, gewährt auch die geistige Kraft, es in die Praxis umzusetzen. Denn ER ist »König des Jüngsten Gerichts und Herr beider Welten«, der jetzigen und der kommenden.

In solch göttlich inspiriertem Gesetz findet der Mensch die Sicherheit, welche der Seefahrer oder der Reisende in der weglosen Wüste am unbeweglichen Polarstern findet. Ein solches Gesetz paßt sich keiner Mode oder Leidenschaft an. Es steht außerhalb und über dem unruhigen und launischen Menschenherzen. Es ist Ausdruck einer realistischen Einschätzung des Menschen im Lichte der Wahrheit. Es ruft ihn auf, diese Wahrheit in seinem Leben und Denken auszudrücken; die Wahrheit, welche die Speise der Seele ist: ewig, unverletzbar, über alle menschlichen Launen erhaben.

Die Zivilisation rühmt sich, sie gewährleiste die »Freiheit«, und der Westen gründet seine Regierungsweise auf den »Willen des Volkes«, repräsentiert in der Regierung. Aber wen »repräsentiert« er? Wie wir bereits oben sagten, bedeutet eine »Mehrheit« von 51 % automatisch die Mißachtung des Willens der 49 %, die ja auch »repräsentiert« sind. Nach dem Prinzip »Ein Mann, eine Stimme« wird das Volk, wenn die 51 % Gangster sind, zu 100 % von Gangstern repräsentiert sein. Gibt es da noch einen Unterschied zwischen einer derartigen »Mehrheitsregierung« und der Versklavung von Minderheiten?

Nur Gehorsam gegenüber der einzigen übergeordneten Autorität des transzendenten göttlichen Gesetzgebers wird die Menschen dahin bringen »sich gegenseitig zu achten und das gemeine Wohl zu suchen«. Die Erziehung schafft das nicht. Ein Dieb ist schlimm; ein gebildeter Dieb ist schlimmer; ein Dieb, der so gebildet ist, daß er alle Waffen der modernen

Technologie zu handhaben weiß, noch weit schlimmer. Ein führender Kopf in England spricht aus, der Westen müsse in Sack und Asche Buße tun für das verheerende Unglück, welches die Einfuhr des Alkohols bei unmündigen und unschuldigen Rassen verursacht hat. »Der Alkohol verwandelt kühl denkende Köpfe aus dem eisigen Norden in starrköpfige Esel, warmherzige Menschen aus sonnigeren Gefilden aber in wilde Dämonen«, meint er.

Voltaire schrieb: »Der Islam nimmt seinen Glauben ernst und belegt daher Gewohnheiten wie Glücksspiele und Alkohol mit dem Bann eines Sakrilegs; er qualifiziert sie als bloße fleischliche Spiele ab.« Jules la Boum schreibt: »Bevor die Araber Muslims wurden, tranken sie bis zum Exzess, spielten, nahmen sich so viele Frauen, wie sie wollten und gaben ihnen den Laufpaß, wann immer ihnen danach zumute war. Die Witwen waren ein Teil der Erbschaft des Erbenden, der sie verheiratete oder verkaufte, was ihm gerade am gewinnbringendsten erschien. Der Islam änderte das von Grund auf. Professor Edward Montay fügt hinzu: »Der Qur'an verbot die Menschenopfer, die Aussetzung unerwünschter Töchter, den Alkohol und viele andere entwürdigende Praktiken. Der sich daraus ergebende Fortschritt in der Kultur ist so groß, daß er dem Propheten den Rang eines der größten Wohltäter der Menschheit verleiht.«

Die Familie im Islam

Während der einzelne die Kette im Gewebe der Gesellschaft ist und die soziale Ordnung der Schuß, ist die Familie die Einheit des Musters. Familien, wo gegenseitiges Verständnis, Aufrichtigkeit und Zartgefühl regieren, sind die Details in dem harmonischen Muster. Aber eine Familie in Unordnung und Durcheinander entsteht es.

Der Instinkt zum Überleben ist uns Menschen angeboren. Kinder zu erzeugen ist Ausdruck eines tief verwurzelten Wunsches, denn ein Kind erscheint wie eine Ausweitung der eigenen Persönlichkeit und zugleich wie eine Garantie für die Fortdauer der gleichen Lebenskraft. Der grundlegende Ursprung des Dranges, eine Familie zu gründen, wird von vielen Denkern in diesem Überlebensinstinkt gesucht.

Weil er eine Familie ernähren und unterhalten muß, wird der Mann angetrieben, etwas wirtschaftlich zu leisten.

Andere Denker halten dafür, der ursprüngliche Wunsch zur Familiengründung sei nur der Sex-Instinkt; andere betonen mehr den Herdeninstinkt, wieder andere betrachten die Ehe als eine bloße kommerzielle Transaktion zwischen Familien für den Gewinn beider Teile.

Tatsächlich erfordert das Gemeinschaftsleben in der Gesellschaft die Familien als Baueinheiten. Die reine Liebe zwischen Mann und Frau zu nichts weiter als Sex, Gewinnstreben oder Schutz zu erniedrigen, heißt der menschlichen Natur ihre höchsten Fähigkeiten absprechen.

Manche behaupten, da in der Anfangszeit menschlichen Daseins die Frau als der schwächere Teil nur unter dem Schutz eines Mannes existieren konnte, sei die Familie eine bloße weibliche, dem Manne übergestülpte Einrichtung. Das ist offensichtlicher Unsinn; denn er beachtet nicht, daß der Mann die Frau braucht, anders vielleicht als die Frau den Mann; aber das ist ein genauso tiefer und unlösbarer Teil seiner Natur. Natürlich wird in den meisten Fällen der Mann das Brot herbeischaffen müssen. Aber er braucht seine Genossin als Partnerin im Glück, in der Freude und gesunder Lebensführung. Heiraten ist das Ende des Alleinseins. Jedes Geschlecht braucht das andere. Darum »als Mann und Frau machte ER sie«.

Gott pflanzte den Sex-Instinkt ein. ER schuf zwei verschiedene Geschlechter. ER schuf den Überlebensinstinkt, den Sicherheitsinstinkt und den Gesellschaftsinstinkt, beieinander zu leben. All dies waren Teile Seiner Vorsehung, als ER die Menschheit als Seine freudvolle Familie haben wollte. Die Soziologen teilen jedem Instinkt sein gebührendes Gewicht in dem Plan zu. Sie sagen, die genaue Rolle jedes Instinktes variere mit den Wandlungen der Sozialstruktur. In der primitiven Gesellschaft ist die

Notwendigkeit, Nahrung und Unterkunft zu finden, von erstrangiger Bedeutung. In der alten landwirtschaftlichen Gemeinschaft wurde das Bedürfnis nach Kindern eine Hauptnotwendigkeit, da viele Hände die Arbeit leichter machen. Heute ist der sexuelle Drang stark nach vorn gerückt, da die Menschheit Mittel erfunden hat, ausreichende Nahrung, zufriedenstellende Unterkünfte und arbeitende Maschinen herzustellen. Aber weit über den Instinkten gehören der Drang nach Liebe und das Bedürfnis geliebt zu werden, zu den höchsten Attributen der menschlichen Natur.

Der Islam bejaht den Anruf der Natur: er besteht darauf, daß die Familie die Sauberkeit in der Öffentlichkeit am besten gewährleistet, er beteuert, daß sie der einzig richtige und legitime Weg dazu ist. In der Sure XVI: Nahl — »Die Biene«, Vers 72, steht geschrieben: »Gott hat Partner für euch aus eurer eigenen Natur geschaffen, hat durch sie Kinder, Enkel, Nachkommen für euch bereitet und euch Unterhalt vom besten für sie gegeben. Sollen sie nun an Nichtiges glauben und für Gottes Güte nicht dankbar sein?«

Der Islam steckt den Weg ab, um junge Leute davor zu bewahren, daß der ihnen von Gott eingepflanzte Sexualdrang sie in den Jahren in die Irre führt, wo ihr Charakter und ihr Gewissen noch nicht gereift sind und ihr Wille noch nicht von Besonnenheit gelenkt wird. Darum legt er den Eltern die Verantwortung auf, die Jugend zu ermahnen und ihnen Lebensregeln und Richtlinien der Lebensklugheit zu vermitteln, welche sie zur Frömmigkeit und zum natürlichen Gebrauch ihrer Kräfte für die Fortpflanzung führen. Er macht auch die Eltern dafür verantwortlich, frühzeitiges Heiraten für diejenigen zu ermöglichen, die dafür reif genug sind. Junge Leute, die wirtschaftlich noch nicht in der Lage sind, eine Familie zu ernähren, können den Ansturm des Geschlechtsdrangs so stark empfinden, daß ohne die Führung der Hand ihrer Eltern die Natur mit ihnen weggaloppiert und sie damit in Gefahr oder in die Fälle unerlaubten Geschlechtsverkehrs stürzt. Die Eltern müssen die Lebenskraft in die gottgegebenen legitimen Kanäle steuern, wo der Friede der Seele und ein ruhiges Gewissen das Glück eines gemeinsamen Lebens begleiten.

Der Prophet soll folgendermaßen von der Kanzel der Moschee gepredigt haben: »O Gemeinschaft der Muslims! Eure Töchter sind wie reife Früchte an einem Baum. Obst muß man pflücken, wenn es der beste Augenblick ist, sonst lassen die Sonne und andere Kräfte sie verderben. So müßt ihr auch eure Töchter in dem Augenblick verheiraten, wenn sie reif sind, nicht später und nicht früher. Wenn sie sich zu lange herumtreiben, wird es eure Schuld sein, wenn sie unrettbar verderben. Es sind Menschenkinder, und was sie brauchen, müssen sie bekommen.«

Ali ibn Isbat schrieb als Antwort auf einen Brief, den er vom 5. Imam erhalten hatte: »Ich finde keine jungen Männer, die geeignet und passend sind, Gatten meiner Töchter zu werden. Was also muß ich tun?« Der Imam schrieb ihm zurück: »Warte nicht, bis du junge Leute findest, die dir in jeder Hinsicht passen. Denn unser Heiliger Prophet sagte: Wenn du keine jungen Leute für deine Töchter findest, die deinen persönlichen Wünschen entsprechen, achte nur auf ihren Charakter, insbesondere ihre Sittlichkeit und ihren Glauben, und laß die Qualifikationen, die du vor Ehegatten für deine

Töchter forderst, allein den Glauben und die Sauberkeit sein, denn damit wird ein junger Mann auch ein zufriedenstellender Ehemann; und wenn du jemand ohne diese Qualifikationen wählst, bist du persönlich verantwortlich, dein junges Volk fehlgeleitet und auf Abwege gebracht zu haben.‘«

Der Islam legt also dem Heiraten nicht nur keine Hindernisse in den Weg, sondern benutzt diese Naturkraft zum Vorteil der Gesellschaft und des einzelnen — für sein körperliches Wohlbefinden, seine geistige Gesundheit, Gemütsruhe und den Frieden des Herzens. Der Islam betrachtet die Ehe als eine heilige Vereinigung von Herzen, eine Quelle der Gelassenheit und Sicherheit für beide Teile. Um diese Funktion zu erfüllen, benötigt er die Eigenschaften der Reinheit, der liebenden Wahrnehmung, der Menschlichkeit, Milde, Güte und des Glaubens ganz tief im Herzen. Wie es in der Sure XXX: »Rom«, Vers 21, geschrieben steht: »Zu Gottes Zeichen für dich gehört, daß ER Kameraden für dich aus deinesgleichen geschaffen hat, mit denen du in Frieden zusammenleben kannst. ER ist's, der Liebe und Mitgefühl unter euch gesetzt hat. Das sind wahrlich Zeichen für die, die nachdenken.«

Der Islam gibt klare Vorschriften, um die Beziehungen innerhalb der Familie zu regeln. Sure IV: Nisa'a — »die Frauen« nennt die Ehe »das feste Band« und befaßt sich in den ersten 42 Versen mit den praktischen Einzelheiten des Heiratsvertrags und seiner Erfüllung.

Der Sinn fürs Zueinandergehören wird gestärkt; Anstand regelt den Beitrag, den jeder Partner in den Vertrag einbringt und ihm entnimmt. Jeder gibt nach seinem Vermögen und jeder nimmt nach seinen Bedürfnissen. Wie die Sure II: Baqara — »die Färse« in Vers 228 zusagt: »Ehefrau und Ehemann, Frauen und Männer haben wechselseitige, mit dem gleichen Maßstab zu messende Rechte in Übereinstimmung mit dem, was recht und billig ist.«

Der Islam zollt den Fähigkeiten beider Geschlechter unter Berücksichtigung ihrer Tätigkeit, ihres Berufs und ihrer Arbeit genaueste und gewissenhafteste Aufmerksamkeit. Der Mann übernimmt die Pflicht, für den Lebensunterhalt, für die materiellen Bedürfnisse und die Herstellung von Gebrauchsgegenständen zu sorgen. Die Frau ist Verwalterin des Hauses; sie ist verantwortlich für die Bedürfnisse der Familie, für die Erziehung der neuen Generation, für die Sorge um die Nachkommenschaft. Der Islam anerkennt, was für natürliche Folgen sich aus der Beschaffenheit der Frau ergeben und läßt sie in keiner Weise demütigen oder herabwürdigen; aber er schützt sie auch vor der Verdorbenheit von Männern, die sie zur Sittenlosigkeit verführen möchten, und begabt sie mit einer Würde in- und außerhalb des Hauses, welche ihrer Berufung entspricht. Es ist natürlich möglich, daß im Notfall von einer Frau gefordert werden kann, Aufgaben außerhalb des Hauses zu übernehmen. Aber der Islam sucht solche Kontakte zwischen den Geschlechtern in der Zeit ihrer Berufstätigkeit zu vermeiden, wobei sich Zusammenarbeit in Vertraulichkeit, Kameradschaft in Begehrlichkeit verwandeln könnten. Daher dürfen Frauen sich nicht herausfordernd oder verführerisch kleiden oder die geschlechtliche Begier der Männer kitzeln, so daß sie verrückt nach ihnen werden und sich Promiskuität entwickelt.

Wie jede andere Institution braucht die Familie und ihr Heim ein verantwortliches Haupt. Ohne eine feste Hand am Steuer kann die Familie ins Durcheinander abdriften. Daher muß entweder die Frau oder der Mann die Führung übernehmen, und die Natur zeigt, daß es im allgemeinen richtiger ist, wenn der Mann steuert, wenngleich es Ausnahmefälle gibt, wo die Frau das Kommando übernehmen muß.

Der Mann, wenn er die Verantwortlichkeit für den Haushalt, dessen Unterhalt und Wohlbefinden, die Kinder samt der Fürsorgepflicht für sie akzeptiert, verdient die Befehlsgewalt des Oberhauptes, weil seine größere Kraft, Beharrlichkeit und Ausdauer ihn geeigneter als die Frauen machen, die schwere Bürde zu tragen, die Familie vor Durcheinander und Zusammenbruch zu schützen. Weiter ist die Frau ein erregbares Geschöpf und läßt sich daher schneller von Gefühlen beeinflussen. Die Frau läßt sich mehr von ihrem Herzen, der Mann eher von seinem Kopf leiten. Also erhält beim Islam der verständige Teil die Hauptverantwortung, genau wie es Art. 213 der jüngsten französischen Verfassung tut. Gleichzeitig legt der Islam fest, daß Teamarbeit, Partnerschaft, Konsultation und gemeinsames Planen die Regel sein sollen. Dem Mann ist es keinesfalls überlassen, seine eigensüchtigen Wünsche bedenkenlos zu verfolgen. Er darf ganz entschieden nicht seine Frau tyrannisieren, beschimpfen oder brutal behandeln. In der Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen« — Vers 19 steht: »Ihr Gläubigen! Ihr dürft nicht die Witwe eures Bruders ohne deren Einwilligung heiraten. Ihr dürft eure Frauen nicht barsch behandeln. Ihr dürft nicht eine Frau quälen, daß sie euch um eine Khula' (Scheidung) angeht, bei dem sie den Teil der Mitgift, den sie von euch bekam, verwirkt — ausgenommen bei Sittenlosigkeit von ihr. Nein! Lebt freundlich und gerecht mit euren Frauen. Solltet ihr etwas bei ihnen mißbilligen, könnte genau das der Punkt sein, durch den Gott euch segnen möchte.«

Indem der Mann die Last der äußeren Aufgabe für den Unterhalt der Familie auf sich nimmt, bestimmt er alles, was für diese Aufgabe von Belang ist. Aber innerhalb der vier Wände des Hauses hat die Frau alle Befugnisse; ihr obliegt die Pflicht, die Einzelheiten für alles anzuordnen, worin sich das tägliche Leben abspielt, das Disponieren über die Gegenstände des Haushalts und die Erziehung der Kinder. Der Prophet sagte: »Der Mann verdient den Unterhalt für die Familie, die Frau hat die Verantwortung für das Haus, ihren Garten und die Kinder.« (Majmoo'e wa ram S. 6/Beschaffungen und Reste).

Moderne Mißachtung für das Band der Ehe rührt von der Gleichgültigkeit gegenüber dieser hohen Auffassung des Verheiratetseins her. Stattdessen ist sie durch eine Menge trivialer Träume und verdrehter Vorstellungen degradiert worden. Das Denken der Menschen über die Ehe lag in Trümmern, bevor ihre Familien begannen auseinanderzubrechen. Zu viele sind in den Ehestand getreten, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wie wichtig die Harmonie von Geist und Seele zwischen Mann und Frau sind. Glücksjäger, Casanovas, Schürzenjäger, die ein hübsches Gesicht über alles andere stellen, haben die seelischen Werte aus dem Gesichtskreis fortgewischt und ihre eigenen besten Interessen mit Füßen getreten.

Das Überwiegen solcher schlecht gegründeten Familien läßt eine tragische Zukunft befürchten. Die tiefe Unvereinbarkeit des Denkens zwischen Mann und Frau scheidet sie wie zwei Pole. Die Kluft zwischen beiden wird täglich tiefer. Zufriedenheit und Friede der Herzen fliehen von ihnen. Man geht einander auf die Nerven. Die Harmonie, welche ethische Werte, Uneigennützigkeit und menschliche Zuneigung erzeugen, wenn beide Seiten alles tun, was sie können, um das seelische Leben des andern zu fördern, zieht aus. Eine Familie muß fest auf die gebührende Beachtung der Umwelt, den richtigen Rahmen für die Frau und die Vereinbarkeit des Denkens und der moralischen Maßstäbe bei den Partnern gegründet sein. Die Ehe muß als heilig, als grundlegend angesehen werden. Nur unter diesem richtigen Gesichtspunkt können die unvermeidlichen Schwierigkeiten des Zusammenlebens befriedigend gelöst werden.

Der Islam hat den schädlichen Folgen einer auf falsche Voraussetzungen hin geschlossenen Ehe, ihren Spaltungen, ihrem Unglück gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Er läßt die Familie daher nicht auf Wohlstand oder Leidenschaft gegründet sein, äußere Schönheit oder materielle Dinge überhaupt, sondern auf Glauben und Tugend, auf Keuschheit und Reinheit, auf geistig-seelische Eigenschaften und Zuneigungen sowohl beim Mann wie bei der Frau. Der Prophet soll geäußert haben: »Wer auch immer eine Frau nur um ihrer Schönheit willen nimmt, wird nie finden, was er in ihr suchte. Wer eine Frau nur wegen ihres Vermögens nimmt — der Herr wird ihn im Stich lassen. Sucht daher eine Frau, deren Schönheit vom Glauben kommt und deren Vermögen ihre Reinheit ist.« (Vassa'el Bd. 3, S. 6).

In dem Buch »Man la yahdhur« S. 209 wird der Satz »Es gibt keine liebtere Einrichtung als die Ehe« als Richtschnur des Islam für die Eheschließung angeführt. Menschen, welche eine Familiengründung aus unvernünftigen oder falschen Gründen zu vermeiden trachten, werden hart zu rechtgewiesen und für jede Art Vorwand verurteilt, zu der sie Zuflucht nehmen, um die gottgegebene Kraft des Geschlechtstriebes, statt ihn recht zu gebrauchen, zu pervertieren. In dem Buch »Safeené al-Bahar« (Bd. 1 S. 561) lesen wir: »Heirat und Ehestand gehören zu meiner Religion. Wer auch immer gegen diese Art Lebensführung protestiert, schließt sich von meiner Religion aus und ist keiner von den Meinen«. Ebenso ist der Islam dagegen, daß Menschen sich heiraten, welche die charakterlichen Eigenschaften und die geistigen Vorzüge nicht besitzen, die gefordert werden; desgleichen, daß man in Familien heiratet, die keinen Gewinn aus religiöser Erziehung nach ethischen Grundsätzen gezogen haben. Wie im »Vassa'el«, Kap. 7 des »Buchs der Ehe« geschrieben steht, sagte der Prophet in einer Predigt: »Geht schönen Pflanzen und Blumen aus dem Weg, die an schmutzigen, verunreinigten Gewässern wachsen.« Der Prophet wurde gefragt: »O Prophet Allahs! Was bedeutet eine Pflanze neben einem stagnierenden Tümpel?« Er erwiderte: »Eine schöne Frau, die in einer verderbten Familie erzogen worden ist, welche keine kontrollierenden Instanzen bei der Erziehung kannte.«

Es ist natürlich, daß Ehegatten, die nicht nach absoluten moralischen Normen und religiösen Vorschriften erzogen werden, eines wahren Familienglücks und -segens niemals sicher sein können. Die Frucht solcher Ehen

können nur straffällige Kinder sein, roh, gewalttätig, ohne ausgeglichenes sicheres Wesen. Daher legt der Islam, um das Glück beider Teile zu sichern, auf alles, was Sauberkeit und Geisteshaltung betrifft, besonderen Wert. Weil er Vorsorge treffen will gegen das Heraufkommen einer Generation, die korrupt und pervers ist, sucht der Islam Eheschließungen mit Mitgliedern aus Familien zu verhindern, die verdorben und entehrt sind.

Wenn junge Leute, sobald sie ihren Partner fürs Leben zu wählen haben, dies in Übereinstimmung mit den Vorschriften und Regeln des Islam tun wollten statt nach äußeren Merkmalen, und wenn sie die für das Glück lebenswichtigen Realitäten prüfen wollten und damit die falsche Denkweise, die ihnen unreine, sich so rasch verflüchtigende Leidenschaften eingegeben haben, beiseite schoben, dann besteht kein Zweifel, daß sich das Leid und die Katastrophen, die den Familien durch die Verfechter von sexueller Freiheit und Permissivität zugefügt werden, alle schnellstens verflüchtigen würden. Aber manchen Jugendlichen unserer Tage ist beigebracht worden, daß eine Ehe auf Probe, bloß um mal zu sehen, ob zwei im Geschlechtsverkehr zueinander passen, der richtige Weg, ja die ideale Vorbereitung für eine glückliche Lebensgemeinschaft wäre. Wie können sie überhaupt denken, daß ein kurzes Ausprobieren, ein flüchtiges Vergnügen zweier Körper, die seelischen Tiefen, die geistigen Fähigkeiten, die sittlichen Gaben und die Persönlichkeitszüge einer anderen Seele ausloten können? Erwarten sie, eine ewige Verbindung auf das Vergnügen einiger Augenblicke gründen zu können, so ist das ein blödsinniges Stück Unlogik. Das sollte genügen, es auf der Stelle zu verwerfen, ganz abgesehen von allem moralischem und seelischem Schaden, welche solche Liebesverhältnisse auf Zeit unweigerlich auslösen. Die wahren Vorzüge eines Menschen kommen erst in einem langen, gemeinsamen Leben zum Vorschein. Das tägliche Anderssein und die Stufe, die sie zusammen erreicht haben, sind es, die das wahre innere Wesen zweier Partner zutage fördert. Geduld, Nachsicht, Ausgeglichenheit, Stetigkeit, Zufriedenheit, Selbstlosigkeit, Aufopferung des eigenen Ich zeigen sich, wenn die Bedrängnisse des Lebens auf einen einstürmen. Wie können kurze Augenblicke von Ruhe und Spaß und 'trips à deux' bis zur Tiefe und ethischen Grundhaltung eines Charakters durchstoßen? Kann der Besuch eines Kinos oder einer anderen Vergnügungsstätte einem Paar sein wahres Selbst enthüllen? In Wirklichkeit versuchen bei Ehen auf Zeit beide Teile, ihre schlechten Seiten zu verbergen und sich ein Sonntagsgesicht aufzusetzen, um dem anderen etwas vorzumachen.

Kann ein junger Mann in der Hitze der Leidenschaft eine Entscheidung treffen, die die schicksalsschwerste seines Lebens ist? Kann eine Ehe auf Zeit sicherstellen, daß sie keine Unterschiede in der Einstellung, keinen schwachen Punkt in ihrem Verhältnis haben? Und wie kann ein junger Mensch, den die Umstände seiner Jahre bestimmen, wo der Drang, sexuellem Verlangen nachzugeben so stark ist, die wesentlichen Voraussetzungen für eine Heirat leidenschaftslos und unvoreingenommen abwägen? Wie kann er sicher sein, daß es in der Zukunft keine Zwiste und Streitigkeiten geben wird?

Aus diesem Grunde empfiehlt der Islam, daß vor der endgültigen Unterschrift unter den Ehekontrakt die jungen Leute sich treffen und miteinander reden sollten; aber sie sollten auch, und das ist noch viel wichtiger, sich von unabhängigen Beobachtern, die sie aus langem Bekanntsein beurteilen können, eine Bewertung der Charaktereigenschaften, Neigungen, Eigentümlichkeiten und Fähigkeiten ihres beabsichtigten Partners geben lassen.

Oder, weil das Familienglück in erster Linie von der Gleichwertigkeit der Beziehungen zwischen Mann und Frau in ihrem gemeinsamen Leben abhängt, so ist auch, je fester die geistigen und ethischen Bande sind, desto sicherer das Glück der Familie, desto größer ihr Vermögen, die Erschütterungen des Lebens in selbstlosem Opfergeist gemeinsam zu bestehen. „Darum sagte der Prophet: »Der beste unter meinen Gefolgsleuten ist der Mann, der seiner Familie nicht barsch, sondern vollkommen freundlich und gütig begegnet.« (Moralische Vortrefflichkeit: S. 247, »Makarem-ul-Akḥlaq«). Und nochmals (»Man la yahdhur«, S. 625): »Der beste unter euch ist der, welcher seine Familie gut behandelt, und ich bin von allen der Freundlichste zu seiner Familie.« Entsprechend sollte die Frau ihren Mann mit Herzlichkeit behandeln, was man ihren »heiligen Glaubenskrieg« nennt (Tafseer-ad-Dorr al-manthoor: »Edelsteine der Weisheit«).

Eines der traurigen Hindernisse für Früh-Ehen ist heute die Schwierigkeit, welche die Geldfrage für junge Leute aufwirft. Die Beschaffung der Mitgift, teure Feierlichkeiten, die hohen Kosten für Wohnungen und ein Dutzend weiterer überspannter Forderungen sind für den durchschnittlichen jungen Mann einfach zu viel. Darum besteht der Islam darauf, daß der Staat Schritte unternehmen muß, damit sich diese Schwierigkeiten im Interesse der Institution Ehe überwinden lassen. Das Buch »Edelsteine der Weisheit« läßt den Propheten des Islam sagen: »Es ist eine erfolversprechende und wohlthätige Handlungsweise, daß die Familie der Braut ihre Ansprüche in puncto Mitgift und Zahlungsbedingungen für den Ehekontrakt milde und nachsichtig formuliert.«

Übertriebene Forderungen können enthüllen, daß nicht nur die Familie der Braut, sondern möglicherweise die Braut selbst habgierig und unnachgiebig ist. Das Kapitel über Mitgiften in dem Buch »Vassa'el« berichtet dazu die folgende Geschichte. Eines Tages saß der Apostel Gottes im Kreise seiner Begleiter, als eine junge Frau hereinstürzte und nach den üblichen geziemenden Begrüßungsformeln sagte: »O Apostel Gottes, ich möchte einen jungen Mann.« Der Prophet wandte sich an alle Anwesenden und fragte: »Ist jemand geneigt, diese Frau zu heiraten?« Ein Mann sagte ja. Der Prophet fragte, was für eine Mitgift er geben würde. Er erwiderte: »Ich habe nichts, was ich geben könnte.« Also sagte der Prophet: »Nein!« Die Frau kam bei einer späteren Gelegenheit wieder und bat darum, verheiratet zu werden. Niemand rührte sich. Schließlich gab der gleiche junge Mann, der weder Vermögen noch Besitz zu seiner Verfügung hatte, ein Zeichen, und der Prophet redete ihn so an: »Kennst du den Qur'an?« Er sagte: »Sicherlich!« Der gütige Prophet ordnete darauf an: »Ich werde dich mit dieser

Frau zum Preis der Mitgift verheiraten, daß du ihr jeden Tag einen Teil des Qur'ans beibringst.»

Der Islam lehnt es also ab anzuerkennen, daß finanzielle Schwierigkeiten der Eheschließung junger Leute im Weg stehen könnten. Er läßt es zu, daß Bedürftige und Arme auf gesetzliche Weise Familien gründen dürfen. Der Islam betrachtet die Angst vor Armut und ihren möglichen Folgen als falsche Entschuldigungen, das göttliche Lebensgesetz der Ehe zu umgehen, und sagt, daß die Vorsehung die Bedürfnisse einer Familie kennt und sie nicht in Not geraten lassen wird.

In der Sure XXIV: Nur- »Licht«, V. 32, steht geschrieben: »Sorge für die Mittel, womit würdige und passende Leute, die keinen Ehegefährten haben, heiraten können. Wenn sie arm und bedürftig sind, wird Gott aus Seiner gnädigen Fürsorge heraus ihre Bedürfnisse befriedigen.«

Natürlich sind harte Arbeit und Fleiß der Weg, wie ein Mann seine Bedürfnisse befriedigen sollte. Wenn ein Mann die Verantwortlichkeiten einer Ehe auf sich nimmt, muß er, wenn er auskommen will, seine Rührigkeit und harte Arbeit steigern. Das gehört auch zu den Funktionen der Ehe: den Lebensstandard für die gesamte Gesellschaft zu heben.

Der Islam und die Stellung der Frau

Die lautstarken Befürworter der Frauenemanzipation im Westen haben keine Ahnung, was für einen revolutionären Sprung nach vorn der Islam für die Stellung der Frau vollbracht hat. Als der Islam auf der Bildfläche erschien, gehörten die Frauen bloß zur beweglichen Habe der Männer — kaum besser als Haustiere. Und doch hat der Westen trotz all seiner prahlerischen Freiheit dem, was der Islam den Frauen brachte, nichts hinzugefügt außer Freiheit für vermehrte Verderbtheit und Zügellosigkeit. Der Islam verbietet Liederlichkeit, Laxheit, Vulgarität, Entwürdigung und Demoralisierung. Damit die Höherentwicklung der Frauen gemindert wird?

Der Islam sieht sowohl Mann wie Frau als gottgeschaffen an, damit sie sich zur ganzen Höhe vollkommenen Menschseins entwickeln. Das steht in scharfem Gegensatz zu Versionen des Himmelschen Buches, an denen Juden und Christen herumgedoktort und mit der Lesart veröffentlicht haben: »Auf 1000 Männer kommt ein von Gott Geliebter; aber unter allen Frauen der Welt findet sich nicht eine, die sich der Gnade und Gunst Gottes erfreut.« (Mein Zitat stammt aus »Islamische und arabische Kultur«, S. 519, einem autoritativen Werk, dem man gebührenden Respekt zollen muß).

Der Islam verkündet, daß es in den Augen Gottes keinen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt. Jeder hat eine kostbare Seele. In Seinen Augen ist alles, was Menschen unter ihresgleichen auszeichnet, daß sie sich durch sittlichen Wert, Frömmigkeit, Ehrfurcht, geistige und sittliche Eigenschaften hervortun. Es steht sowohl Männern wie Frauen frei, diese Art Auszeichnung zu erreichen. Am Tag des Jüngsten Gerichts wird jede Seele ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht nach den Früchten ihres Tuns gewogen, und zwar nach den oben genannten Kriterien. Wie es in Sure XXVII: Nahl- »Biene« geschrieben steht: »Wer immer gläubig ist und geziemende Taten vollbringt, Mann oder Frau, dem verfüge Ich als ihre Bestimmung ein Leben voller Genüge, welches der betreffenden Seele einen höheren Lohn gewinnen wird als die guten Taten, die sie vollbracht hat.« Man vergleiche Sure XXVIII: Qasas — »Die Erzählung«, V. 84: »Wer auch immer Gutes tut, dem wiegt der Lohn mehr als die Tat.«

Beim Islam ergänzen Männer und Frauen einander. Wie in Sure III: Aal-i-Imran — »Imrans Familie«, V. 195, geschrieben steht: »Der Herr hat ihr Gebet erhört und geantwortet: Niemals werde Ich es dulden, daß die Arbeit irgendeines von euch, Mann oder Frau, verloren geht. Ihr ergänzt einander.«

Viele Frauen besitzen so viele persönliche Vorzüge und so viel Verstand, daß sie stattliche Höhen an wahren Menschsein und Glück erreichen. Viele Männer fallen leider in die tiefsten Tiefen, weil sie sich über die Vernunft lustig machen und ihren Leidenschaften hörig werden.

Es wird berichtet, daß bei einer Gelegenheit der zweite Kalif, Omar, von der Kanzel in Gegenwart einer großen Menschenmenge sagte: »Ich werde jeden Mann bestrafen, der seiner Braut 500 Dārham oder mehr als Aussteuer gibt. Er wird die gleiche Summe, womit die Aussteuer die Mahr-as-Sunna (traditionelle Aussteuer) übersteigt, dem Schatzamt geben müssen.« Da schrie eine Frau am Fuße der Kanzel laut auf und tat ihren Widerspruch zu Omars Erklärung kund: »Was du da aussprichst, widerspricht Gottes Gesetz: denn sagt nicht die Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, Vers 20: »Aber wenn du beschließt, eine Frau anstelle einer anderen zu nehmen — selbst wenn du der Frau, von der du dich trennst, ein ganzes Talent Gold als Heiratsanteil gegeben hast, darfst du nicht das kleinste bißchen davon zurückbehalten? Wie kannst du dann im Widerspruch zum Gesetz Gottes, wonach es ja erlaubt ist, ihr mehr als den gesetzlichen Heiratsanteil zu geben, einen solchen Rückzieher machen?« Omar sagte, er könne diese Verdächtigung nicht bestreiten und zog seine Absicht mit den Worten zurück: »Hier hat ein Mann geirrt und eine Frau die Wahrheit gesprochen.«

Man vergleiche damit die tragische Unterdrückung und Rechtlosigkeit der Frau im vor-islamischen Arabien. Was für eine hohe Würde hat der Islam dem weiblichen Geschlecht übertragen, wenn eine Frau in aller Öffentlichkeit ihre Stimme erheben darf, um einen Kalifen zurechtzuweisen und ihn dazu zu bringen, etwas zu widerrufen, was er selbst eben erst öffentlich geäußert hatte! Der Islam nahm den Männern das Recht, Frauen einfach zu besitzen. Er führte die Gleichheit der Geschlechter ein, wobei er die Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Wesensart wohl beachtete.

Im 19. Jahrhundert entschieden Kirchenführer in Frankreich nach langen Diskussionen: »Die Frau ist ein menschliches Wesen, aber geschaffen, dem Manne zu dienen.« Erst seit kurzem haben europäische Frauen das Recht auf eigenen Besitz. In England wurden die Frauen erst etwa ab 1850 bei den Volkszählungen aufgeführt. 1882 gewährte ein britisches Gesetz, beispiellos in der Geschichte des Landes, den Frauen zum ersten Mal das Recht zu bestimmen, wie sie ihren eigenen Verdienst ausgeben wollten, statt ihn gleich ihren Männern auszuhandigen. Bis dahin war sogar die Kleidung der Frau Eigentum ihrer Männer gewesen. Heinrich VIII. hatte zu seiner Zeit den Frauen sogar verboten, die Bibel zu lesen, als die ersten englischen Übersetzungen erschienen.

Vor vierzehn Jahrhunderten hatte der Islam die völlige finanzielle Unabhängigkeit der Frauen festgelegt, also ihr Recht Eigentum zu besitzen und darüber zu verfügen, ohne daß ein Mann ihnen dreinredete; auch Geschäfte, Handel und sämtliche Transaktionen zu betreiben, die von Gewinn und Verlust ihrerseits handelten, notarielle Schenkungen einbegriffen, ohne sich mit irgend jemand darüber abzustimmen. Wie in der Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 33, geschrieben steht: »Begehre in keiner Weise Gaben, die Gott

anscheinend einigen freizügiger als anderen verliehen hat. Was auch immer ein Mann verdient, gehört ihm. Was auch immer eine Frau verdient, gehört ihr. Bitte Gott um das Geschenk seiner Vorsehung, denn Er kennt alle Dinge.«

Außer Eigentumsrechten hat der Islam den Frauen auch eine eigene Würde, Rechte und Freiheiten verliehen. Dies trifft nicht weniger aufs Heiraten zu. Die Heirat ist der wichtigste, ihre Feinfühligkeit am meisten betreffende Schritt im Leben einer Frau. Der Islam tat alles, um sie darin sicherzustellen und es ihr zu ermöglichen, die finanzielle wie auch alle anderen Seiten der Situation abzuwägen, bevor sie eine Ehe einging.

Dies also sind die Rechte und Vorrechte, welche die europäischen Frauen ihren Männern abtrotzten, nachdem sie energischen Druck auf die Gesellschaft, worin sie lebten, ausgeübt hatten, und sie erreichten das erst vor relativ kurzer Zeit. Der Islam hat das schon vor vielen Jahrhunderten freiwillig allen Frauen verliehen, ohne daß es vorher Druck oder Revolten gegeben hätte. Überhaupt gibt es keinen Augenblick im Leben einer Frau, kein Problem, dem sie gegenüberstehen könnte, wofür der Islam nicht wohlthätig und weise vorgesorgt hätte.

Es ist schon richtig, daß heute viel zu viele Frauen im Osten zu einem unbefriedigenden Leben verurteilt sind. Aber das kommt nicht von den Vorschriften des Islam. Schuld daran ist die Vernachlässigung religiöser Vorschriften in politischer, sozialer und finanzieller Hinsicht.

Armut ist ein wichtiger Grund für die schlimmen Verhältnisse, unter denen Frauen im Osten zu leben haben. Einige wenige sind zu reich, aber die Mehrheit viel zu arm, sind Opfer von Hunger und Elend. Die sich daraus ergebende Schwäche hat ihre Kraft erlahmen lassen, aufzustehen und eine Änderung ihrer Lebensverhältnisse zu verlangen, nämlich der Familien und der Kinder wegen. Und dann haben die Frauen in einer solchen Lage nicht die Macht, sich ihrer gesetzlichen Rechte zu bedienen und gegen ihre Männer wegen Gewalttätigkeit und Tyrannei ihres Verhaltens vor Gericht zu gehen. Frauen fürchten die Schwierigkeiten, ohne einen Mann als Gefährten in einer Welt der Männer zu leben.

Dieselben wirtschaftlichen Nöte verursachen ein Absinken in der Moral und der Zuneigung zueinander. Gewalt und Unrecht treten an die Stelle moralischer Werte.

Obwohl die Länder des Islam mit am schlimmsten unter diesem Unheil von heute leiden, hat nicht eigentlich der Islam, sondern die bewußte Vernachlässigung seiner Glaubensgrundsätze durch die Muslims und ihre Führerschaft uns diese Tragödie beschert. Denn im Islam besitzen wir die stärksten Gegenkräfte gegen Armut und Unrecht; er verlangt, daß der Reichtum unter die Menschen jeglicher Klasse gerecht verteilt werde und erklärt ausdrücklich, es sei unbillig, wenn Menschen in nackter Not, also in seelischer Bedrängnis, und das bei Frauen und Kindern, leben müssen.

Haben wir nicht genug weitsichtige und kluge Männer, um dieser Mißstände Herr zu werden? Um der Verbitterung zu begegnen, die sich daraus ergibt? Um die gesunden Maßstäbe des Islam wieder in Kraft zu setzen? Um den Respekt vor den Geboten der Frömmigkeit und der Verehrung Gottes.

der Achtung vor den Menschen wiederherzustellen? Sollte nicht der gleiche Islam, der einst die Frau aus demütigender Abhängigkeit rettete, sie wieder aufrichten, indem er eine neue Gesellschaft gründet?

Wie ist die Lage im Westen? Die Frauen sind Opfer schamlosester Leidenschaften geworden, denen sich die Männer unter dem Einfluß subversiver Propaganda aller Arten hingegeben haben, wobei die Massenmedien, voran das Kino und Fernsehen und die Plakate, die die Bretterzäune unserer großen Städte verschandeln, eine so verhängnisvolle Rolle spielen.

Heutzutage entstammen der gute Ruf und die Würde einer Frau nicht wie ehemals ihrem Schatz an moralischen Vorzügen, ihrer Erziehung und Bildung. Zu oft bleiben fromme und gebildete Frauen Mauerblümchen. Respekt und Ansehen sind zu sehr mit der Bezeichnung »artiste« (Sängerin bzw. Tänzerin) verknüpft, die sich manche Frauen zulegen. Sie haben keine nützliche Funktion in der Gesellschaft. Sie helfen den Männern nicht weiter. Das Wort »artiste« scheint mit einer Menge Fragezeichen zuzudecken: mangelnde Enthaltsamkeit und Ausschweifungen, also das genaue Gegenteil jener Vortrefflichkeit und Reinheit, worauf die Ehre der Frauen einst beruhte. Wieviele verdienen sich einen schimpflichen Lebensunterhalt als »Modelle«?

Ein amerikanischer Soziologe schreibt, eine moderne Strip-teaserin könne sich eine Million Dollar im Jahr verdienen; ein Bursche, der einen anderen mit der Faust Knockout schlagen kann, bekommt 1/2 Million und ein Mann, der ein ganzes Leben im Dienste seiner Mitmenschen verbracht hat, findet, wenn er weißhaarig geworden ist, kaum genug, um zu existieren.

Professor Albert Connolly schreibt: »1919 kämpften Englands Frauen um das Recht, ins Parlament gewählt zu werden, und bei diesem Kampf gingen sie ins Gefängnis, litten körperlich in furchtloser Verteidigung ihres Geschlechtes. Wie wenden ihre Enkelinnen die Rechte an, die diese mutigen weiblichen Pioniere für sie errungen haben? Und wie würden ihre Großmütter über sie denken? Vielleicht drehen sie sich tatsächlich im Grabe herum, wenn sie sehen, wie die Freiheiten, die sie erkämpft haben, in schamlose Permissivität verkehrt worden sind. Dieses letzte halbe Jahrhundert hat uns gelehrt, daß die Befreiung der Frau nicht genügt. Bei allen Opfern, welche die Frauen für ihre Sache bringen, scheinen sie ihre Augen zu verschließen vor dem, was früher galt: der sittlichen Würde und der Hingabe für ein neues Menschenbild, was in früheren Zeiten dem Namen »Frau und Mutter« Ehre eingetragen hat. (Zitiert aus »The Enlightened Thinkers's Magazine«, Nr. 829).

Scheidungen beim Islam

Als ersten Punkt in diesem Kapitel müssen wir betonen, daß die Scheidung den Naturgesetzen zuwiderläuft. Die Annullierung des Ehebundes und die Trennung zweier, die ein Leben lang hätten beieinander bleiben sollen, ist eine Verleugnung der wahren Natur des Menschen, wie er geschaffen und zwar zu seinem Besten geschaffen ist. Jede Gesellschaft, in der Scheidungen überhand nehmen und entsprechend die Familien auseinanderbrechen, ist ein Beweis dafür, daß sie nicht mehr der Natur und ihren Erfordernissen folgt.

Psychologen, Juristen und Soziologen, die sich mit den Auswirkungen der Scheidung auf die moralische und rechtliche Persönlichkeit der Beteiligten befaßt haben und ihnen auf den Grund gegangen sind, haben als ihr reiflich erwogenes Urteil geäußert, daß die Vertreibung von Mann oder Frau, von den Kindern zu schweigen, aus der Wärme des häuslichen Lebens in eine kalte unwillkommene Ersatzeinrichtung, die sie ja finden mögen, ihnen einen tödlichen Schlag versetzt und die Kinder seelischen Traumata, inneren Schäden aussetzt, wo sie doch das Geborgensein in der Familie immunisiert und geschützt hatte. Diese Wissenschaftler sind ferner fast einstimmig der Meinung, daß Scheidungen aus diesen Gründen durch strenge Sanktionen praktisch unmöglich gemacht werden sollten, außer in den wenigen Fällen, wo ein besonderer Grund, meist von außen, die Ausnahme von der Regel bildet.

Aber was sollte in den Fällen geschehen, wo die Beziehungen irreparabel zusammengebrochen sind? Müssen die Partner in der Hölle bleiben, die sie sich bereitet haben? Oder kann man für sie einen Weg herausfinden? Das Christentum sagt einfalllos: »Keine Scheidung!« Der Islam aber faßt die Folgen eines irreparablen Bruches, den es ja gibt, realistischer ins Auge und zeigt einen Ausweg. Die Statuten sehen jede denkbare Sicherung vor, um es unmöglich zu machen, daß der Ausweg per Scheidung mißbraucht wird. Aber es ist klar, daß der Bankrott einer Verbindung nur verschlimmert wird, wenn man die Partner zwingt, beieinander zu bleiben; ihr Elend wird nur vergrößert. Daher wird die Scheidung, obwohl sie »in den Augen Gottes als die abscheulichste Lösung« gebrandmarkt wird, doch als der bessere von zwei schlechten Wegen ermöglicht. Es mag sogar vorkommen, daß ausgerechnet die Scheidung die Ursache für die Entfremdung von Mann und Frau forträumt, die Herzen in der Zeitspanne des Auseinanderseins sich besänftigen und die guten Seiten wieder lebendig werden, die unter dem Grimm der Zwietracht außer Sicht geraten waren. So daß also das Paar jetzt

die Wiedervereinigung sucht und in einigen Fällen tatsächlich die gleiche Partnerschaft in Verzweiflung und Freude wieder beginnt.

Weil das Ziel des Islam feste Ehen sind, werden im Interesse dieser Zielsetzung bestimmte Freiheiten ausgeschlossen. Außer in ganz außergewöhnlichen Fällen erhält der Mann allein das Scheidungsrecht. Das geschieht, um die wohlverstandenen Interessen der Frau zu schützen und sie davor zu bewahren, Opfer ihrer Leidenschaften zu werden. Offensichtlich wird die Vertrauensbasis auf beiden Seiten sehr brüchig, wenn beide das Recht erhalten, eine Scheidung einzuleiten. Was für eine bessere Sicherung kann es daher geben als das Recht, eine Scheidung einzuleiten, in erster Linie demjenigen zuzubilligen, der von Natur aus der Vernunft und der Geduld zugänglicher ist, auch wenn die andere Seite jedes Zartgefühl vermissen läßt, und der außerdem riskiert, die von ihm aufgebrauchte Ausstattung zu verlieren und die finanzielle Bürde der Kindererziehung zu übernehmen?

Die Unterschiede in der Konstitution von Mann und Frau liegen klar zutage. Bei Entscheidungen der Männer hat der Kopf Vorrang, bei der Frau das Herz. Vernunft und Gefühl sind die Gaben, die bei der Schöpfung ausgeteilt wurden. Wie Dr. Alexis Carrel sich ausdrückt: »Die Unterschiede zwischen Mann und Frau sind offensichtlich körperlich und dann, weniger offensichtlich, innerlich wie die nervliche Veranlagung, unterschiedliche geistige und Gefühlisgaben, was beides von höchster Bedeutung für die kulturelle Entwicklung ist. Die Parteilanger der Frauen-Emanzipation zielen auf einen falschen Begriff von Gleichheit, als ob dieser wünschenswerte Zustand eine genaue Gleichheit und Übereinstimmung bei der Erziehung und Arbeit bei den Verantwortlichkeiten und Pflichten bedeutete.« (Man, the Unknown, S. 84, 87).

Aus diesem Grund bestimmt das islamische Recht: »Die Scheidung liegt in der Hand des Mannes.« In Anbetracht der geistigen Anfälligkeit der Frau wird ihr nicht die Vollmacht gewährt, ein gemeinsames Leben zu beenden. Zusätzlich zu den vielfältigen Maßnahmen, die der Islam getroffen hat, damit die Menschen leichter heiraten und Familien gründen können, macht er es auch schwerer, das Heim aufzulösen. Alles nur Denkbare wird unternommen, um ein glücklicher und gesundes Familienleben zu gewährleisten, eben den Familienmitgliedern und der Gesellschaft zuliebe, der sie angehören. Darum steht in Sure IV, Nisa a. — »Die Frauen, V, 19: »Ihr Männer, seid zu euren Frauen gut und gerecht. Wenn euch etwas an ihnen mißfällt, so kann das gerade die Stelle sein, die Gott gebraucht, um daraus viel Segen entstehen zu lassen.«

Um solche Gefühle wie Abneigung zu entfernen und zu verhindern, daß sie sich in Haß wandeln, weckt der Islam beim Mann das Gewissen, geduldig, gut und gerecht zu sein und eine Frau nicht zu verstoßen, die zeitweilig bei ihm in Unruhe steht, denn vielleicht kommt Güte und Segen gerade von diesen Frauen, so daß es töricht wäre, die Ehe hastig zu trennen. Wie in derselben Sure IV, Nisa a. — »Die Frauen, V, 128 geschrieben steht: »Wenn eine Frau Grausamkeit oder Verlassenwerden durch ihren Mann befürchtet, so gibt es kein Hindernis, daß sie beide doch eine freundschaftliche Einigung treffen, worin die Frau etwas von ihren Rechten aufgeben

muß. Aber wenn sie dank solcher Selbstlosigkeit wieder Versöhnung und Frieden erreichen, ist eine solche Regelung besser als Trennung und Scheidung.«

Dieselbe Abneigung gegen die Scheidung als die abscheulichste aller extremen Maßnahmen, zu der nur in den äußersten Notfällen gegriffen werden darf, teilen die größten Rechtsberater und Führer des Islam, eine Haltung, die in folgendem Satz des Buches »Mustadak«, (Bd. 3, S. 2) zusammengefaßt ist: »Jede Frau, die sich von ihrem Manne scheiden lassen will, fällt, außer in Fällen äußerster Not, aus der Gnade und dem Erbarmen des Herrn.« Oder wieder in Bd. 3 des »Vassa'el«, S. 144: »Gehe die Ehe ein, aber gib deinen Frauen keinen Scheidebrief, denn die Scheidung erschüttert geradezu den Thron Gottes.«

Der Islam grenzt die Machtvollkommenheit des Mannes für die Scheidung mit vielen Schutzbestimmungen ein: Ein Mann darf sich seiner Frau nicht durch Gewalttätigkeit, Quälen, Kränkungen oder sonst in einer Weise entledigen, die sie der Unsittlichkeit und Verkommenheit aussetzen könnte. So hat der Islam seit Jahrhunderten alles übertroffen, was im Abendland erreicht wurde, nämlich durch seine Initiative, Zwistigkeiten beizulegen und das Verständnis für die Familiengemeinschaft wieder herzustellen. Dies trifft besonders auf die Familiengerichte zu, wo wohlmeinende Verwandte viel zu sagen haben und alles geschieht, um eine Versöhnung herbeizuführen. Man geht den Ursachen der Zwistigkeiten auf den Grund, und Verwandte sind in der Lage, auch Vertrauliches auszuloten, ohne bei einem der Eheleute das Gefühl entstehen zu lassen, es könnten private Geheimnisse ans Licht gezerrt oder ihre Gefühle in einer zu breiten Öffentlichkeit zerpfückt werden. Liegen die Gründe des Zwistes zutage, so bieten die Mitglieder des Familiengerichts all ihre Fähigkeiten an Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Zuneigung auf, um eine Versöhnung zustande zu bringen, die Leidenschaften zu dämpfen und stattdessen beide Seiten dazu zu ermahnen, selbstlos und duldsam zu sein und die Gesichtspunkte des anderen zu verstehen. Da sowohl Mann wie Frau ihre älteren Verwandten respektieren und volles Vertrauen auf ihre mitfühlende Zuneigung setzen, nehmen sie häufig die Empfehlungen des Familiengerichts an, sie sollten gewisse Anpassungen in ihren Beziehungen und ihrem Verhalten zueinander vornehmen. Wie in Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 35, geschrieben steht: »Wenn ihr fürchtet, daß es zur Spaltung zwischen euch kommt, ernennt aus der Reihe eurer Verwandten je einen Schlichter von der Seite des Ehemannes und der Ehefrau und schickt sie zu ihnen. Sobald sie Friede und Versöhnung wünschen, wird sie der Herr ihnen gewähren, denn ER ist allwissend und allweise.«

Sollten sich die Ursachen und Wurzeln für die Einleitung eines Scheidungsverfahrens als zu schwerwiegend herausstellen, so daß der Zusammenbruch der ehelichen Beziehungen unvermeidlich ist und alle Bemühungen der Verwandten fehlschlagen, doch noch irgendeine Art Hoffnung auf Versöhnung aufscheinen zu lassen, erkennt der Islam in seinem Realismus an, daß jeder Teil seinen eigenen Weg einschlagen muß. Aber es ist wohl klar, daß ein solches Familiengericht weit bessere Erfolgschancen hat als alle öffentlichen Gerichte oder Eheberatungsstellen. Da diese der Familie fremd

und sie in ihre innersten Geheimnisse nicht eingeweiht sind, vergrößern sie tatsächlich allzu häufig nur den Riß wegen der Ungeschicklichkeit ihrer gut gemeinten Bemühungen. Ein öffentliches Gericht hat die Pflicht, die Unterlagen zu prüfen, welche beide Seiten vorlegen; und dann muß es in der kalten, trockenen, herzlosen Atmosphäre, in der strikte Wahrheit und nicht Mitleid oder Milde regieren, entscheiden, welche Seite am ehesten recht hat und sein Urteil entsprechend fällen. Es hat weder das Herz noch den geistlichen Einfluß der Verwandten, auf Versöhnung zu drängen, die Gründe des Streites zu hellen. Im Qur'an bestimmt Sure LXV: Talaq — »Die Scheidung« in Vers 2: »Zwei unparteiische Personen aus eurer Mitte sollen zu dem Beweismaterial vor Gott Zeugnis ablegen, wenn eine Scheidung beschlossen ist.« Ohne diese beiden Zeugen gibt es keine legale Scheidung. Ein Vorteil ihrer Ernennung ist, daß sie liebevoll und weise jede Art Druck ausüben können, um die endgültige Katastrophe für eine ganze Weile abzuwehren, bevor sie, wenn sie müssen, widerstrebend einwilligen, daß es keinen anderen Ausweg gibt. Häufig haben sie mit dem besseren Weg Erfolg.

Es ist ferner festgelegt, daß keine Scheidung endgültig ausgesprochen werden darf, bevor die Reinigungsperiode der Frau nach einer Menstruation oder Entbindung vorbei ist. Diese Erfordernis, noch eine Weile zu warten, erweist sich oft als eine Atempause, worin die Zärtlichkeitsgefühle des Mannes sich gegen seine Verärgerungen noch einmal durchsetzen, und er sich gegen die Trennung entscheidet.

Weiter: wenn ein Mann das Leben mit einer bestimmten Frau langweilig und verdrießlich findet und sich für die Scheidung entschließt, reicht dieser Beschluß an sich noch nicht aus, um ihre Ehe zu beenden und wird nicht wirksam, bevor der »Iddat«, d. h. der Zeitraum, der vom Fegh festgelegt ist, bis eine geschiedene oder verwitwete Frau mit einem anderen Mann verheiratet werden darf, verstrichen ist. Und auch dieser Zeitraum ergibt eine Atempause, die häufig damit endet, daß der Mann sich anders besinnt und beschließt, den Ehebund mit der Frau, von der er sich scheiden wollte, fortzusetzen.

Letztendlich, wenn die Formalitäten für eine »widerrufbare Scheidung« (Talaq-i-raj') erledigt sind, darf kein Mann seine Frau aus dem Hause werfen, bevor die Periode des »Iddat«, die bis zu drei Monaten dauern kann, beendet ist, noch darf die Frau ihr gemeinsames Heim verlassen, außer in einem verzweifelt ungewöhnlichen Fall während dieses Zeitraums. Wie die Sure LXV »Talaq« — »Scheidung«, V. 1, vorschreibt: »Ihr dürft Frauen nicht aus dem Hause werfen und sie selber dürfen nicht weggehen, außer sie seien einer offenen Liederlichkeit überführt (während des »Iddat«-Zeitraums). Dies sind Grenzen, die Gott gesetzt hat. Sollte irgendein Mann diese Grenzen überschreiten, so tut er das auf Gefahr seiner eigenen Seele und zu seinem eigenen Schaden; denn ihr wißt nicht, ob Gott nicht später (als der Entschluß zur Scheidung) vielleicht eine neue Lage schafft.«

Keine Formalitäten sind vonnöten, um eine widerrufliche Scheidung während dieser Monate aufzuheben. Eine bloße Andeutung des Mannes, er wünsche die Erneuerung der ehelichen Verbindung, genügt.

Sollte die Frau derartige Haßgefühle gegen ihren Mann hegen, daß sie ihm den satzungsgemäßen Anteil der Heiratssumme, den sie von ihm hat, zurückerstattet oder einen Teil ihres eigenen Besitzes abtritt, so zählt das als Scheidung von ihrer Seite; aber diese Art Scheidung ist innerhalb des angegebenen Zeitraums widerruflich, so daß, wenn sie ihren Sinn ändert und ihr Mann zustimmt, er sie immernoch in sein Haus aufnehmen kann.

Derartig vielfältig schützt der Islam die heilige Einrichtung der Ehe vor dem Schiffbruch auf den Klippen übereilter Entscheidungen, wohin Gefühlsstürme manches Paar treiben können.

Der Islam hat auch viel getan, um die Rechte der Frau zu schützen und sie davor zu bewahren, daß sie weiterhin in einer unerquicklichen Umgebung leben muß. Zu den wohlthätigen Maßnahmen gehören folgende:

1. Die Frau kann in den Ehekontrakt eine Vorsorgeklausel einrücken, daß
 - a) Unvereinbarkeit der Temperamente
 - b) Mißhandlungen
 - c) Verweigerung des Unterhalts
 - d) nicht angekündigte Reisen
 - e) Heirat mit einer zweiten Frau ohne vorherige Befragungso abgesichert sind, daß, wenn eine dieser fünf Bedingungen gebrochen wird, sie einen Anwalt nehmen kann, um eine Scheidung durch die Gerichtshöfe zu erreichen;
2. Die Ehefrau kann es ihrem Mann unmöglich machen, sich nicht von ihr zu scheiden, wenn er sich unerträglich widerspenstig, schikanös boshaft oder in familiärer, sexueller oder gesellschaftlicher Hinsicht unmöglich verhält;
3. Die Ehefrau kann zu den Gerichten Zuflucht nehmen, wenn der Mann unfähig oder pflichtvergessen bei der Unterhaltssicherung ist oder ihr Hindernisse in den Weg legt, wenn sie sich die Mittel dazu verschaffen will; oder wenn ein Partner dem anderen die ehelichen Rechte vorenthält bzw. seine ehelichen Pflichten nicht erfüllt; der Kadi kann den Ehemann, wenn die Einrede der Frau bewiesen ist, dazu zwingen, sie korrekt zu behandeln, sich mit ihr zu versöhnen, die gehörigen Summen auszusahlen, ihre Rechte ihr in jeder Weise zuzubilligen; und wenn er sich als widerspenstig erweist oder sich weigert, die Anweisungen des Richters zu befolgen, kann der Richter ihn zur Scheidung zwingen;
4. Die Frau kann vor dem islamischen Gericht Einspruch erheben und eine Anordnung erreichen, wenn der Mann sie der Liederlichkeit, Unkeuschheit oder Untreue beschuldigt oder die Vaterschaft ihres Kindes bestreitet: wenn der Mann seine Vorwürfe nicht belegen kann, wird der Richter ihn zwingen, sich von ihr im Einklang mit der entsprechenden Gesetzgebung zu trennen;
5. Die Frau kann im Falle eines unerträglichen Gefühlsumschwungs oder einer Aversion auf einfache Weise eine Aufhebung ihrer Gemeinschaft erreichen, indem sie auf einen großen Teil ihrer Aussteuer verzichtet und den Ehemann von seiner Verpflichtung befreit, ihr während der Verschnaufpause des »Iddat« Unterhalt zu gewähren;

6. Die Ehefrau kann, wenn der Ehemann fernbleibt, sie keine Nachricht von ihm erhält und sie dadurch in finanzielle oder andere Schwierigkeiten gerät, sich an die Gerichte wenden und die Scheidung beantragen; der Richter wird dann die vorgeschriebenen Formalitäten erfüllen, um den Ehekontrakt zu annullieren.

In der Sure II: »Baqara« — Die Färsen V: 229, heißt es: »Eine Scheidung ist nur zweimal gestattet; danach ist es billig, daß die Partner zusammenhalten oder sich in aller Freundlichkeit trennen. Es verstößt gegen das Gesetz, wenn ihr Männer von euren Frauen irgendetwas von der Aussteuer, die ihr ihnen gegeben habt, zurücknehmt, außer wenn beide Teile fürchten, sie könnten außerstande sein, die von Gott gesetzten Schranken einzuhalten. Wenn ihr Richter Grund habt zu fürchten, die Partner könnten außerstande sein, die gottgesetzten Schranken einzuhalten, so entscheidet danach, denn auf keinen wird eine Rüge fallen, wenn sie nun im Tausch gegen ihre Freiheit einen Betrag aushandelt. Diese Schranken sind von Gott gesetzt, darum überschreitet sie nicht, denn ihr würdet euch selbst damit schaden.«

In der »Exegetischen Sammlung«, Bd. 1, S. 167, wird berichtet, ibn Abbas habe erzählt, daß Jameel, die Frau des Thabit bin Qais, um Audienz beim Propheten nachsuchte und sich beklagte: »O Apostel Gottes! Ich kann es keinen Augenblick meines Lebens mehr mit Thabit bin Qais aushalten, und mein Kopf soll nie wieder auf demselben Kissen wie seinem ruhen.« Nach einer Pause fügte sie hinzu: »Ich beschuldige ihn nicht eines Mangels an Glauben oder an moralischen und ehelichen Tugenden, aber ich fürchte selber, daß ich in Untreue und Gotteslästerung verfallen werde, wenn ich noch eine Minute bei ihm zubringen muß. Als ich den Zeltrand hochhob, fiel mein Auge auf meinen Ehemann inmitten einer Menge anderer Männer. Er sah so häßlich aus, ein dunkelhäutiger, richtig zwergenhafter Knüchel, ich haßte ihn einfach und ich kann nicht weitermachen ...!« Sie sprudelte noch weiter, und der Prophet, nachdem er ihren Erguß angehört hatte, versuchte sie zu beraten und zu ermahnen, aber sie beachtete ihn nicht. Also ließ er Thabit bin Qais holen und legte ihm die Sache vor. Thabit war Jameel von Herzen zugezogen, aber opferungsvoll und um ihrer willen willigte er ein, den Aussteueranteil, den er ihr gegeben hatte, — einen wunderschönen Garten — zurückzunehmen und ihr eine khul' (= ordnungsgemäße) Scheidung zu gewähren.

Es gibt Fälle, wo die Anrufung eines Gerichtshofes durch die Ehefrau den Satzungen entspricht. Es gibt aber auch Fälle, wo sie sich von ihrem Mann ohne gesetzliche Handhabe scheiden kann, so bei bestimmten schweren chronischen Krankheiten wie Aussatz oder Elephantiasis, beim Ausbruch einer Geisteskrankheit oder wegen körperlicher Defekte, die den ehelichen Verkehr unmöglich machen, wie Impotenz oder Kastration des Mannes. Dafür gibt Feqh der Frau haqq-i-faskh — das Recht zur Rückgängigmachung oder Annullierung der Ehe, wobei »faskh« nicht gleich einer khul' — Scheidung ist, denn sie hat nicht die gleichen Verzichtserklärungen seitens der Frau zur Folge wie die khul'.

In Europa anerkennen Deutschland und die Schweiz Geisteskrankheiten ebenfalls als Gründe für die Annullierung oder Trennung einer Ehe. Frank-

reich läßt weder schwere chronische Krankheiten noch Geisteskrankheiten als ausreichend zu und verlangt, daß der gesunde Ehepartner für den Leprösen oder Verrückten sorgen muß. Unzweifelhaft ist eine solche entsagungsvolle, liebevolle Güte höchst lobenswert; der islamische Wirklichkeitsinn dagegen rühmt sie zwar als eine Empfehlung zur Vollkommenheit, zieht es aber vor, den Partnern freizustellen, ob sie Trennung oder dauernde Fürsorge wählen, je nach ihrem Gewissen.

Der Westen leidet schrecklich unter der Laxheit, die er für die Ehetrennung zugestanden hat, und unter der rapide ansteigenden Scheidungshäufigkeit. Diese Katastrophen sind eigentlich Reaktionen auf den übertriebenen Druck der Kirchen, welche die Scheidung viele Jahrhunderte lang 100%ig verhinderten und verdammt, während die weltlichen Regierungen sie anerkannten. Z. B. war die Scheidung in Frankreich bis zur Französischen Revolution vom Oktober 1789 vollständig verboten. 1804 wurde die Scheidung auf allgemeines Verlangen hin legalisiert; aber in den folgenden 12 Jahren wuchs sie so entsetzlich an, daß die religiösen Körperschaften erneut Druck ausübten, bis 1816 die Legalisierung der Ehescheidungen rückgängig gemacht, aber die Trennung der Partner erlaubt wurde. Der Druck der Öffentlichkeit wuchs wieder so an, daß 1884 die Scheidung innerhalb gewisser Grenzen erneut legalisiert wurde.

Hier folgen nun die Voraussetzungen, unter denen im Westen eine Scheidung für die Frau und den Mann erlaubt ist:

1. Wenn eine Seite eine kriminelle Handlung begeht, welche lebenslängliche Gefängnisstrafe, Verbannung, Verlust der bürgerlichen Rechte oder zeitweilige Einkerkierung mit Zwangsarbeit zur Folge hat.
2. Wenn ein Partner dem anderen physische Gewalt, käufliche Prostitution und ein paar ähnliche Vergehen zumutet;
3. Ehebruch durch einen Partner — obwohl in solchen Fällen die Frau das Recht auf Scheidung nur dann hat, wenn der Mann Ehebruch mit einer anderen Frau in dem Hause begeht, welches seiner Frau und ihm gehört.

Folgendes ist der Weg, wodurch die Untreue der Frau bewiesen wird: beachten Sie das wohl! »Die Untreue der Frau muß in den Augen der Polizei vollständig erwiesen sein. Ehefrau oder Ehemann machen aus, für eine noch so kurze Zeit sich getrennt voneinander aufzuhalten. Sie müssen sich über eine dritte Person einigen, die als Mit-Beklagter zitiert werden kann, und diese Person muß einwilligen, diesen Dienst zu tun. Und dann muß zur festgesetzten Zeit die Frau ‚in flagranti delictu‘ ertappt werden; der Ehemann muß die Polizei zur Stelle haben, um sie zu überführen und damit ihre Untreue beweisen. So begleitet also die Polizei den Ehemann zur verabredeten Stelle; und wenn sie die Ehefrau ‚in flagranti delictu‘ ertappt, wird dies als hinreichender Grund angesehen, daß der Mann sich von ihr scheiden lassen kann.« (Gesetz über Scheidung und Wiederaufnahme der Ehe, S. 99).

Beachten Sie, wieviel weiteren Schmutz der eine Schmutz, welcher es zustande brachte, daß es zu einem Bedürfnis zur Scheidung kam, nach sich gezogen hat. Und das ist die »zivilisierte« Welt des Westens, welche den Frauen den Eintritt ins öffentliche und politische Leben gestattet und mit der anderen Hand ihre Ehre, ihr Frauentum und die Vorbilder, welche auf-

zustellen ihr Vorrecht sein sollte, wegnimmt und ihre Reinheit in schmieriges Feilschen verwandelt. Man muß allerdings zugeben: seit ich zum ersten Mal in dieser Angelegenheit zu Feder und Papier griff, sind in vielen westlichen Ländern Anstrengungen unternommen worden, die ärgsten dieser Abscheulichkeiten auszusradieren.

Amerika erleichtert die Scheidungen für beide Seiten. Es ist darum nicht überraschend, daß die amerikanischen Scheidungsziffern von allen die höchsten sind.

Die Wissenden zittern über die Folgen: Im Kontrast dazu strahlt die Weisheit islamischer Bestimmungen wie die Sonne in der Finsternis. Auf einer Konferenz in Straßburg wurden die Scheidungsstatistiken eines einzigen Jahres, die dem überwältigenden Verlangen der Frauen zugeschrieben werden konnten, »modern«, »à la mode«, »comme il faut« zu sein und »mit den Nachbarn mitzuhalten« (in Kleidung und Aussehen) für einzelne Länder wie folgt zitiert:

1. in Frankreich: 27% aller Scheidungen
2. in Deutschland: 33%
3. in Holland: 36%
4. in Schweden: 17%.

Nicht jede Pariserin ist eine übermäßige Sklavin der Mode. Trotzdem schätzt man, daß der Aufwand für unnötige Einkäufe, die von Frauen, nur um »modisch« zu sein, getätigt werden, sich auf nicht weniger als 5000 Tomanis (£ 300 - 400 pro Kopf und Jahr) belaufen. Und doch trägt all dieser Aufwand nichts zur natürlichen Schönheit der Frau bei, nichts zu ihrer moralischen Persönlichkeit, nichts zu ihrer geistigen Ungezwungenheit oder inneren Ruhe!

Europäische Staatsmänner und verantwortliche Denker sind sich der Gefahr überall wohl bewußt und fürchten sie ernstlich. Alle, die nur ein kleines Gespür für Menschenliebe haben, müssen das Mittel suchen, um sich gegen diese reißende Flut des Bösen allüberall zu stemmen.

Der Islam bietet seine Regulierungen fürs Familienleben, die Ehe und die respektiven Stellungen der Männer und Frauen als einen Weg an, dem zu folgen allen Nationen gut tun könnte, in Erinnerung dessen, was ein Abendländer, Voltaire, so aussprach: »Der Prophet Muhammad schränkte die unbegrenzten Harems unglücklicher Frauen, die von vor-islamischen Potentaten unterhalten wurden, auf ein Maximum von 4 Ehefrauen ein, und seine Gesetzgebung über Ehen und Scheidungen ist die edelste und wirksamste, die je von irgendeiner kompetenten Stelle in der religiösen, politischen und sozialen Weltgeschichte konzipiert, formuliert und durchgeführt wurde.«

Ehen auf Zeit

Der Islam ist eine realistische und praktische Religion. Göttlich inspiriert, paßt sie zur menschlichen Natur wie ein Handschuh. Als Ideale verherrlicht er nicht etwa Lebensweisen, die der Natur zuwiderlaufen. Er verwarf deshalb die Doktrin (welche die christliche Kirche während ihrer ersten 6 Jahrhunderte verbreitete), der Zölibat sei eine wünschenswerte oder verdienstvolle Lebensweise, zu werten als ein Werk der Über-Erwähltheit (d. h. den Verdienstschatz, der unter den Heiligen geteilt werden konnte, vermehrend und sogar für die Rettung der Sünder, für die sie beteten, verwendbar), während die Ehe, obwohl nicht gerade ungesetzlich, in die moralische Kategorie des »Makruh« fiel (was halbwegs zwischen den »Mubah« oder »mitelmäßig« und den »Haram« oder vollständig verboten fällt.)

Päpste und Katholiken neigen dazu, diese Lehre bis heute zu befolgen, ebenso die höheren Ränge der orthodoxen Hierarchie. Sie war eine der katholischen Doktrinen, gegen die Luther und die Protestanten rebellierten, und bildet noch bis zu dem heutigen Tage, an welchem wir schreiben, eine Quelle großer Zwistigkeiten innerhalb der Römischen Kirche. Nach langen Diskussionen auf dem Vatikanischen Konzil wurde festgelegt: »Die Ehe ist immer noch weniger verdienstlich als der Zölibat, und in diesem Punkt kann es keine Änderung der kirchlichen Lehre geben.«

Der sexuelle Trieb hat seine tiefsten Wurzeln in der menschlichen Natur. Wenn er nicht gebührend berücksichtigt und geregelt wird, rächt er sich. Er reagiert auf Unterdrückung durch psychologische Explosionen, die in ihrer Wirkung vulkanisch sein können, wenn sie gleichzeitig bei sehr vielen Leuten stattfinden. Man könnte durchaus den Standpunkt vertreten, daß der verheerende Zusammenbruch der Institution »Familie« im Abendland genau so eine explosive Reaktion darstellt und zwar gegen die christlichen Versuche, den Sexualtrieb zu unterdrücken, statt ihn zu heiligen und in seinen natürlichen Kanälen zu sublimieren. Die Christen müssen sich fragen, ob sie nicht ausgerechnet die Sünde begangen haben, deren ihr Herr und Meister die Pharisäer seinerzeit anklagte, sie »belüden die Menschen mit unerträglichen Lasten.« Wie Tiere im Käfig, die der Gefangenschaft entronnen sind, stürzen die Menschen im Westen hinaus aus der Knechtschaft, in der sie die Christenheit festzuhalten versucht hatte, und die gleiche aber entgegengesetzte Reaktion treibt sie nun zu weit in die andere Richtung.

Der Islam macht aus der ordnungsgemäßen Ehe, wenn Mann und Frau herangewachsen sind, ein Verdienst und eine Tugend. So gewährt er dem von Gott eingepflanzten Trieb seine richtige Betätigung zur Stärkung der Gesellschaft. Er verbietet den viehischen Mißbrauch des Triebs, aber er rühmt seinen wahrhaft menschlichen Gebrauch im Einklang damit, wie

Gott die Menschheit erschaffen hat. Ein Mann wurde erschaffen, um eine Frau und Kinder zu lieben. Dies wird in jeder Rasse, in jedem Klima anerkannt.

In Sure III: Al-J-Imran — »Imrans Familie« (V. 14 z. T.) steht geschrieben: »Gut in den Augen der Männer ist die Liebe zu Dingen, welche die Sehnsucht ihres Triebes sind: Frauen und Söhne.«

Der Islam hat in den 14 Jahrhunderten seiner Existenz sein Äußerstes getan, um den Skandal der Prostitution zu beenden, der einen so schweren Zoll von Familie und Gesellschaft fordert und sowohl die Frauen degradiert, die sie ausüben müssen, wie die Männer, deren Unvermögen zur Triebbeherrschung sie ausbeutet. Das Gesetz der »Ehen auf Zeit« (ezdevaj-i-muwakat oder muta'a) nach der Formel (oder seeghe), die darin niedergelegt ist, wurde eingeführt, um die Bedingungen klarzustellen, unter denen ein Mann, der sich durch geschäftliche Notwendigkeiten oder aus anderen Gründen gezwungen sah, auf lange Zeit von zu Hause abwesend zu sein oder der den Wunsch hegte, einer Frau, die in Schwierigkeit geraten war, vorübergehend Hilfe zu gewähren, eine Gemeinschaft für einen genau angegebenen Zeitraum unter strikt kontrollierten Bedingungen eingehen konnte.

Selen Sie eingedenk, daß dieses wohlthätige Stück Gesetzgebung vom Propheten geschaffen wurde im Milieu jener »Tage der Unwissenheit«, als die Menschen im Dunkeln tappten und als unerlaubte Beziehungen so allgemein verbreitet waren wie andere unmoralische Verhaltensweisen jener Generationen nicht wiedergeborener dümpler Menschen. Die meisten Orte hatten selbstverständlich offizielle »Distrikte mit rotem Licht« und berühmte Häuser. Um das Denken und Leben der Männer zu heben und dem unerlaubten Sex ein Ende zu bereiten, führte der Prophet des Islam das Gesetz der »Ehen auf Zeit« ein, um den Sexualtrieb in gesunde Kanäle zu leiten.

Das Kapitel über »Ehen auf Zeit« berichtet, daß der Prophet ein Edikt auf den Straßen und in den Basären anbrachte, welches lautete: »Ihr Leute! Der Prophet Gottes hat euch Ehen auf Zeit ermöglicht, um das Feuer des Geschlechtstriebes zu löschen und ihn nützlichen Zwecken zuzuführen, damit ihr nicht Sklaven sexueller Zügellosigkeit, Unzucht oder unerlaubter Beziehungen werden müßt.« Aufgrund dieses Gesetzes gehen Mann und Frau eine Ehe ein, aber nicht auf Dauer, sondern auf begrenzte Zeit und leben so lange als Mann und Frau bis zum Ablauf der festgelegten Zeit. Der einzige Unterschied bei dieser Art Ehe ist der, daß er nicht die gleichen Erbrechte mit sich bringt und daß der Mann nicht weiter für die Ernährung, Kleidung und Unterkunft der Frau zu sorgen hat, wenn ihre Beziehung beendet ist. Aber um die gebührende Ordnung einzuhalten, müssen alle anderen Vorschriften, welche für die Ehe auf Dauer gelten, auch in der Ehe auf Zeit eingehalten werden.

Eine Frau, die solch einen Kontrakt eingeht, zählt als richtige Ehefrau und kann alle Rechte beanspruchen, die gesetzlich als solche niedergelegt sind. Wie es in der Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 24, heißt: »Den Frauen, die du auf Zeit und unter Vorbehalt (muwakat und muta'a) heiratest, gib pflichtgemäß ihre Aussteuer.«

Soweit es den sozialen Status angeht, ist der einzige Unterschied zwischen der Dauer-Ehe und der Ehe auf Zeit ihre Dauer. Wenn der Kontrakt einen bestimmten und begrenzten Zeitraum spezifiziert, so ist es eine Ehe auf Zeit. Aber die Frau ist genau so gut eine Ehefrau, wie wenn der Kontrakt einen »dauernden und unbegrenzten Zeitraum« spezifiziert hätte. Die Kinder aus der zeitweiligen Ehe werden genau auf der gleichen Basis anerkannt wie die aus einer Dauer-Ehe und erfreuen sich aller gesetzlichen kanonischen und gewohnheitsmäßigen Rechte wie Kinder, deren Vaterschaft anerkannt ist.

Ein Grund für die Prostitution ist der, daß einige Männer es nicht für erschwinglich halten, eine Dauerehe einzugehen, entweder weil ihre Persönlichkeit oder ihre Mittel sie davon abhalten, die schwere, lebenslange Verantwortung auf sich zu nehmen oder weil ihr jeweiliger Aufenthalt an ein und demselben Ort nur kurz sein kann. Kaufleute, Soldaten, Studenten, selbst Touristen befinden sich in solchen Lagen. Die realistische Anerkennung dieser Tatsachen und das beständige »Ja!« zum Leben des Islam haben die Institution der »Ehe auf Zeit« geschaffen.

Was für eine bessere Lösung könnte es geben? Richtig angewendet, ist diese Institution ein kraftvolles Gegen- und Vorbeugungs-Mittel gegen Übel wie Prostitution und andere soziale Krankheiten. Sie sperrt den Frauen den Weg sich zu verkaufen, hebt die vorwaltende Atmosphäre der öffentlichen Moral und gibt den Frauen die benötigte Hilfe, wenn sie ohne eigene Schuld, entweder durch den Tod ihres Ehemannes oder ein anderes Unglück, in schlimme Zeiten geraten sind. Wir sagen »richtig angewendet«, weil es liederliche und unwissende Personen gibt, welche dieses Gesetz mißbrauchen, inbegriffen Gegner des Islam, die es mißbräuchlich verwenden als Begründung für falsche Propaganda und falsche Darstellungen.

Die Ehe auf Zeit bewahrt den Aspekt der Reinheit und rettet die Menschen vor Abwegen. Daß etwas Richtiges von verdorbenen Leuten mißbraucht werden kann, legt die Schlechtigkeit dieser Leute bloß, macht aber die richtige Einrichtung nicht unrichtig. Die Antwort muß heißen: sie zu ändern, damit sie Ehrfurcht und absolute moralische Maßstäbe an die Stelle ihrer Gemeinheit setzen. Der Prophet des Islam wurde »gesandt, um das Großartige sittlicher Werte lebendig werden zu lassen«, und auf dieses Ziel sind alle Anstrengungen gerichtet.

Es gibt kein Gesetz irgendwo auf der Welt, das nicht durch verdorbene Leute für ihre eigenen Zwecke und gegen seine ursprüngliche Absicht verdreht würde. Das trifft auf Gesetze zu, die für die Gesellschaft höchst wohl-tätig sind. Das Gesetz der »Ehen auf Zeit« gehört dazu. Die volle Macht des Staates sollte dahinterstehen. Wer es mißbraucht, gehört bestraft. Wer es aber recht gebraucht, sollte in seiner geradlinigen Lebensführung unterstützt und es sollte ihm Hilfe gewährt werden.

In den »Ehe auf Zeit«-Kapiteln des Buchs »Vassa'el« wird berichtet, daß der 5. Imam, den Imam Ali zitierend, gesagt habe: »Wenn der 2. Kalif nicht die Ehen auf Zeit verboten hätte, würde kein Muslim, ausgenommen vielleicht ein paar völlig heruntergekommene geile Kerle von der gemeineren Sorte, jemals Unzucht getrieben haben.« Studiert man die Worte Omars (des 2. Kalifen), wie sie von führenden Gelehrten des Islam und Ulemas be-

richtet und sowohl im Fiqh der Sunniten wie der Schiiten reflektiert wurden. so besteht kein Zweifel, daß zur Zeit des Propheten selbst die »Ehe auf Zeit« sowohl erlaubt wie auch häufig war, aber aus unklaren Gründen verbot Omar sie gegen Ende seines Kalifats mit dem allbekannten Ausdruck: »Es gab zwei Dispense, welche zu Zeiten des Propheten Gottes (der gesegnet sei) gesetzlich erlaubt und auch häufig praktiziert wurden, die ich aber nun beide widerrufe, aufhebe, verbiete und bestrafen werde: es sind 1.) der Dispens, welcher die Ehe auf Zeit zwischen der Umra oder kleinen Wallfahrt und der vollen Hadsch oder großen Wallfahrt erlaubte und 2.) der Dispens, welcher die Ehe auf Zeit unter bestimmten Umständen erlaubte.«

Die sunnitischen Fiqh-Bücher und Überlieferungen, sowie andere Dokumente und Aufzeichnungen unterrichten ausführlicher darüber, aber es ist durchaus klar, daß in dieser Proklamation Omar nur von einem persönlichen Standpunkt handelte, ohne auch nur entfernt die Zustimmung anderer Gefolgsleute des Propheten zu erhalten, welche vielmehr die Ansicht vertraten, die Ehe auf Zeit sei eine korrekte islamische Einrichtung, die sie selber in vielen Beispielen ausübten.

Spaltung ist das Kennzeichen unserer Zeit. Unsere Zeitschriften, Zeitungen, Filme und das Fernsehen sind voller hirnenhafter Bilder, unser Radio voll von schlüpfrigem Zeug, unsere Reklametafeln zeigen verführerische Poster, und unsere Frauen kleiden sich entsprechend und laufen halbnackt herum. Die ganze Atmosphäre lockt die Jugend weg vom Pfad des Anstandes. Wer sauber bleiben will, ist dauernd in ernster Gefahr. Leute von geringer Bildung und geringer Kenntnis des islamischen Rechts kritisieren das Gesetz der »Ehen auf Zeit« mittels Vorurteilen, welche eine törichte und unlogische Ignoranz verraten, und das legt unseren jungen Leuten weitere Hindernisse auf den Weg.

Was also sollen wir tun? Wir können kaum erwarten, daß auch die Besten sich vollständig in der Hand haben und sich gegen diesen mächtigen Drang stemmen können, welcher die sexuellen Triebe derart erregt und in der kritischen Phase der Jugend hart unter der Oberfläche liegt und sich einer Kontrolle von außen entzieht. Selbst wenn wir annähmen, das Ideal sei wirklichkeitsnah und jeder einzelne unserer Jugendlichen sei mit einer praktisch übernatürlichen Selbstbeherrschung ausgestattet, würde dies nicht die Absicht aufheben, die der Schöpfer für die Menschheit hatte, sondern die Fortpflanzung des Volkes verhindern, die Anwendung des lebensspendenden Spermas verhindern, daß Geist und die Lehre des Islam wirklich in die Tat umgesetzt werden, ganz im Einklang mit dem in der Sure XX (Hadsch — die Wallfahrt, V-76) verkündeten Gesetz: »Ringe für die Sache Gottes, wie du solltest, denn ER hat dich erwählt und hat in seiner Religion dir keine zu schwere oder unerträgliche Aufgabe auferlegt?«

Sollen wir nun zu der tiefstehenden Moral unserer vorislamischen Vergangenheit zurückkehren, zu der schmutzigen Gewohnheit der Prostitution und all den sozialen Übeln und dem persönlichen Mißgeschick, welche die westliche Welt erfüllen? Sollen wir die Menschheit im Stich lassen, wenn sie in jene verwirrenden Leidenschaften stürzt, wie sie im Gesetz des Dschungels und im Verhalten unvernünftiger Tiere herrschen?

In der Sure II: Baqara — »Die Färs«, V. 61, steht geschrieben: »Gedenkt, o Israelis, daß ihr gesagt habt: ‚O Mosès! Wir können nicht immer dasselbe essen: so bitte nun deinen Herrn, daß ER uns pflanzliche Nahrung gebe!‘ Und er erwiderte: ‚Sollt ihr das Bessere gegen das Schlechtere eintauschen? Zieht nach Ägypten, dort werdet ihr finden, was ihr wollt!‘ Groß war ihre Demütigung und ihr Elend, denn sie hatten Gottes Zorn auf sich herabgezogen.« Wahrhaftig, wir würden die Zurückweisung des Moses verdienen, wenn wir, die wir gezeigt bekommen haben, was gut ist, lieber zu den Fleischtöpfen unserer eigenen Vergangenheit und des Westens, wie er heute ist, zurückkehrten. Sollen wir eine ruhmreiche Erbschaft um ein Linsengericht verkaufen?

Genau um diese Katastrophe zu verhüten, wurde das Gesetz der »Ehen auf Zeit« eingeführt. Was für einen besseren Weg konnte es geben, um Millionen geschiedener, unverheirateter oder verwitweter Frauen davor zu bewahren, daß sie sich auf schlimme Weise am Leben erhielten, sich prostituierten, um leben zu können? Einige könnten ja vielleicht eine Stelle bekommen und sich damit ihren Unterhalt verdienen. Aber kann das den innersten Gefühlen einer Frau und ihren seelischen Bedürfnissen Genüge tun? Was kann die Leere in ihrer Seele ausfüllen, die die Liebe und Nähe eines Gatten verloren hat? Und wie stände es mit ihren angeborenen Gefühlen und ihrem Instinkt für Mutterschaft? Werden nicht all diese Versuche sie in die Irre führen, wenn keine rechte Vorsorge getroffen worden ist?

Männer und Frauen im Westen sind Ehen auf Zeit eingegangen ohne gesetzliche, soziale oder religiöse Billigung — und ihre Gesellschaft ist ins Chaos gestürzt. Westliche Denker spüren einer Institution wie der muslimischen »Ehe auf Zeit« nach, um dieses Chaos zu beenden.

So schreibt Bertrand Russell: »Moderne soziale und finanzielle Schwierigkeiten haben den Früh-Ehen, anders als wir wollten, Hindernisse in den Weg gelegt. Noch vor ein bis zwei Jahrhunderten schloß ein Student seine Studien zwischen 17 und 20 ab; und dann, wenn die Trieb- und Pubertätsschübe ihn heiratsfähig machten, konnte er eine Ehe eingehen. Nur ganz wenige heirateten erst mit 30 oder 40. Aber heute beginnen die Studenten erst nach 20 ernsthaft zu studieren und spezialisieren sich dann noch lange für die Industrie oder die Naturwissenschaften. Wenn sie ihren Abschlußgrad bekommen haben und das College verlassen, brauchen sie immer noch eine ziemliche Zeit, um sich eine sichere Existenzbasis zu schaffen, so daß sie vielleicht 35 werden, bevor sie es sich leisten können zu heiraten und eine Familie zu gründen. Der lange Abstand zwischen Erwachsensein und Heiraten verursacht emotionale und unwillkürliche Aufwallungen in ihrem Triebleben und treibt seine Opfer, Erleichterung zu suchen, an Orte, wo sie es besser nicht täten. Um der gebührenden Ordnung in der menschlichen Gesellschaft willen — wäre es da nicht besser, wir machten Schluß mit diesem heiklen Problem, indem wir ein passendes Ventil für den Sexualtrieb und den Drang zum Heiraten fänden, das diese lange Spanne ausfüllte und die öffentliche Gesundheit, die Moral, die Grundsätze des Verkehrs zwischen Männern und Frauen sicherte? Eine Art Zeitehe für unsere jungen Frauen

und Männer wäre eine Lösung und würde sie auf eine spätere Dauerehe, sobald sie sich das leisten können, vorbereiten, sie vor sexueller Verführung und den Gewissensbissen schützen, die dieser Art von Fehlritten ebenso folgen wie die Geschlechtskrankheiten, die so oft daraus entstehen.«

Wilhelm van Loom schrieb in seinem »Gesundheit der Ehe in den Augen des Islam« (S. 175): »Die Psychologie hat bestätigt, wenn Männer ein zeitiges Heiratsalter vorüberziehen lassen ohne zu heiraten, daß sie dann von homosexuellen Neigungen oder anderen Formen der Triebbefriedigung gedrängt werden. Die Statistiken weisen aus, daß etwa 65% der verheirateten Männer ihren Frauen untreu sind. Um ihre Schwierigkeiten zu erleichtern, sollte die Regierung gesetzgeberische Maßnahmen einleiten, welche die Zeitehe bei Zustimmung beider Ehepartner legalisieren würden und zwar mit eindeutigen Regelungen und einer passenden Form, der sie ihre Unterschrift gäben und in der sie eingetragen würden.«

Mehr-Ehen

Gesetze für die Ordnung der Gesellschaft sind dann wahrhaft fortschrittlich und förderlich, wenn sie zur Natur des Menschen und den Gesetzen des Schöpfers passen und den breitestmöglichen Überblick über menschliche Bedürfnisse in jeder besonderen Gesellschaft in Betracht ziehen. Sie können nicht von Dauer sein, wenn sie diese Voraussetzungen nicht erfüllen; ebenso wenig die Gesellschaft, die zu ordnen sie sich zum Ziel gesetzt hat. Der Islam hat diese Punkte bedacht und vernünftige, stabile Regelungen getroffen, nicht nur für diesen oder jenen Teil der Welt, sondern für die gesamte Menschheit zu allen Zeiten und unter jedem Himmelsstrich. Daher werden diese Gesetze auch für den Menschen Bestand haben und heilsam sein, solange er auf der Erde existiert.

Die Christen verleumden den Islam als polygam. Man wird den Kirchen hart zusetzen, wenn sie ihren Standpunkt in diesem geilen Zeitalter aufrechterhalten wollen; sie unterstellen dem Islam Abscheuliches, um ihre eigene Stellung abzusichern, wobei sie sich der allgemeinen Unkenntnis vom wahren islamischen Recht und dessen Bestimmungen über die Zahl der Ehefrauen bedienen. Im Westen aber begünstigt man aus eigener Laune die Mehrfach-Ehen und den Partner-Tausch, ohne sich irgendwie um gesetzliche Bestimmungen zu kümmern. Hätte man aber die Tatsachen über die Ehegesetzgebung des Islam begriffen und dann erst dieses Gesetz praktiziert, könnte man sich eine Unmenge Mißhelligkeiten ersparen.

Vor dem Aufstieg des Islam betrieben die Stämme eine grenzenlose Polygamie. Ja, es war sogar ein Status-Symbol viele Frauen zu besitzen — je mehr Frauen, desto ansehnlicher der Mann. Die Propheten Gottes in der Frühzeit und die Heiligen Schriften ihrer verschiedenen Religionen verraten die gleiche Situation überall in der frühen Menschheit. In China gab das Li-Ki Gesetz jedem Mann das Recht, bis zu 130 Frauen zu besitzen. In Israel konnte ein Mann bis zu mehreren hundert haben. Karl der Große hatte vierhundert und Ardeshir Babekan ungefähr ebensoviele. Auch das Evangelium in Gefolgschaft der Thora tat nichts, um diese Praxis abzuschaffen oder zu verdammen, so daß bis zur zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und in der Zeit Karls des Großen die Polygamie in Europa üblich war und von der Kirche nicht verurteilt wurde. Aber dann oder bald danach verfügte die Kirche für das ganze Christentum ein Dekret, welches die Männer mit vielen Frauen zwang, sich von allen bis auf eine zu trennen. Sie mögen gehorcht haben, aber nun wurden sie zu Unzucht, Ehebruch und Prostitution getrieben.

In den Tagen der Unwissenheit praktizierten auch die Araber auf sehr unerfreuliche Weise die Polygamie. Ein Mann konnte so viele Frauen wie er wollte in seinen Harem aufnehmen; und diese Unglücklichen hatten überhaupt keine Rechte, weder finanziell noch sonst. Der Wert einer Frau sank in erbärmliche Tiefen. All ihre gesetzlichen und Menschenrechte wurden mißachtet.

Beim Islam wurde das anders. Die Zahl der Ehefrauen wurde gesetzlich auf höchstens vier beschränkt. Die sozialen Bedürfnisse jener Tage machten es erforderlich, daß die Männer bereit waren, mehr als eine Frau zu nehmen, wenn sie es sich erlauben konnten, da es in der Nomadengesellschaft der Wüste für eine Frau so gut wie unmöglich war, das Leben zu bestehen, wenn sie nicht einen Mann hatte, der sie vor den schlimmsten Püffen jener schweren Zeiten schützte.

Selbst diese wohlthätige Maßregel wurde vom Islam durch mannigfache Vorschriften eingeschränkt, besonders die Grundforderung, daß ein Mann, der sich mehr als eine Frau nahm, ganz sicher sein mußte, sie alle gleich zu behandeln und nicht in der Verteilung seiner Gunstbezeugungen oder in der Sorge für ihre Bedürfnisse die eine gegenüber einer anderen zu bevorzugen.

Man beachte, daß das Gesetz über vier Ehefrauen kein Befehl war, ein Mann müsse mehr als eine Frau haben; im Gegenteil: wenn er sich auf eine Frau beschränkte, verstieß er nicht dagegen. Vier war nur die Höchstgrenze. Es war häufig Nächstenliebe und Mitgefühl mit den Witwen seiner in der Schlacht gefallenen Kameraden, die einen Mann bewogen, einer solchen leidtragenden Frau den Schutz seines Hauses anzubieten. So war es bei mehreren Frauen des Propheten. Ein solches Mitgefühl bewahrte die Frauen vor einem Geschick, das schlimmer als der Tod war.

Gäbe es gleichviele heiratsfähige Männer und Frauen, so würde ein Mann nicht mehr als einer Frau bedürfen. Aber in der Weltbevölkerung gibt es stets weniger Männer als Frauen. Erstens sind die Männer krankheitsanfälliger als die Frauen. Zweitens sind sie es, die im Kriege fallen. Drittens hat die Arbeit in der Schwerindustrie oder in den Bergwerken oft tödliche Unfälle zur Folge. Und viertens überleben mehr Mädchen das Kleinkindalter. So zeigen französische Statistiken, daß auf 100 Mädchen 105 Knaben geboren werden, und doch gibt es unter 40 Millionen Franzosen 1765000 mehr Frauen als Männer. Dies, weil 5% der Knaben im ersten Lebensjahr sterben und weitere 5% bevor sie 25 Jahre alt sind. Die stärkere männliche Sterblichkeit dauert fort, bis die oben angegebene Endziffer der Gesamtbevölkerung eines bestimmten Moments entspricht.

Zudem leben Frauen länger als Männer, so daß auf 100 Witwer in Frankreich 150 Witwen kommen.

In Amerika gibt es 20 Millionen Mädchen ohne Ehemann. Wegen dieser Benachteiligung verfallen viele in unglückliche Gewohnheiten. Professor Peter Mudawar, Zoologe an der Universität London, bestätigt dies in seinen Schriften.

Es liegt in der Natur der Frau, sich ein Heim, einen Gatten und Kinder zu wünschen. Dieses Bedürfnis kann nur in einer Gesellschaft, welche ein gesundes Familienleben fördert, gestillt werden. Das gleiche Bedürfnis ist

auch der Natur des Mannes zu eigen, obwohl er geschaffen ist, noch eine Reihe weiterer Aufgaben zu übernehmen außer der maßgeblichen, eine Familie zu gründen. Für eine Frau ist es höchst ungesund, allein leben zu müssen. Dank ihrer Natur schaut die Ledige stets nach einem Mann als Partner aus. Sie lebt immer im Wartezimmer des Lebens. Sie fängt an, nicht mehr richtig zu essen. Weil sie so veranlagt ist, möchte sie das Essen immer für andere mitbereiten, und es erscheint ihr witzlos, die ganze Mühe nur für sich aufzubringen. Der Tag, an dem sie erwacht, ist für eine Ledige sinnentleert, weil sie nichts hat, wofür sie leben könnte und mit dem gleichen Gefühl der Leere, nichts getan zu haben, geht sie zu Bett. So sagen uns die Psychologen.

Der Islam ist das einzige System, welches mit Vorbedacht ein sinnerfülltes Leben für alle diese überzähligen Frauen entworfen hat, indem er sie sich mit Männern verheiraten läßt, die bereits eine Frau haben, damit sie ihr Leben nicht einsam und entbehrungsreich verbringen müssen. Man muß auch bedenken, daß Männer ihre Zeugungsfähigkeit bis ziemlich ans Ende ihrer Tage bewahren, während die Konstitution der Frau sie nur etwa 35 Jahre lang in der Mitte ihres Lebens fruchtbar sein läßt. Wenn sie in dieser Zeit keinen Mann findet, ist sie dazu verurteilt, im Elend der Nichterfüllung einer Funktion zu leben, wofür sie geschaffen war und wonach sie sich sehnt.

Manchmal entdeckt eine unglückliche Frau, daß sie unfruchtbar ist. Weil sie und ihr Mann sich lieben, wollen sie sich nicht trennen. Und doch wünschen beide sich Kinder. Soll der Mann den ganzen Rest seines Lebens in der verzehrenden Glut frustrierten Verlangens leben? Warum sollte er nicht einer zweiten Frau die Freude der Mutterschaft ermöglichen? In der Praxis drückt die erste, die sterile Frau, häufig den Wunsch aus, er möge genau das tun. Unsere große Tageszeitung »Ettela'at« brachte am 20. des Monats Bahman, AHS 1348 (9. Februar 1970), eine interessante Geschichte aus Rasht unter der Überschrift: »Die drei Frauen eines Mannes begleiten ihn zum Standesbeamten, um Zeugen seiner vierten Eheschließung zu werden.« Der Herr erklärte dem Beamten, seine drei Frauen hätten sich alle als unfruchtbar erwiesen, hätten aber alle auf der Farm mitgeholfen und seien miteinander glücklich, daher wolle er sich nicht von ihnen scheiden, und mit ihrer vollen Zustimmung wünsche er nunmehr eine junge Frau zu heiraten, die seinen Gefallen gefunden habe, damit er Kinder bekäme. Die junge Frau sagte für ihr Teil: »Mein künftiger Mann ist einer der guten Männer unseres Dorfes, wo wir 1000 Frauen und nur 400 Männer sind. Die Hälfte davon zudem noch Kinder unter 16, das ist 1/5 Mann auf eine Frau. So können Sie begreifen, warum ich froh bin, seine vierte Ehefrau zu werden.«

Ein Gesetz, das einen Mann des Rechtes beraubt, seinen angeborenen Vaterwunsch zu erfüllen, verletzt seine Menschenrechte; und ein Gesetz, welches Frauen zwingt, einsam und ohne Kinder zu leben, verletzt ihre Menschenrechte und untergräbt die Institutionen der Gesellschaft. Wie kann man diese zwei Ungerechtigkeiten anders abstellen, als daß man eine begrenzte Polygamie gesetzlich zuläßt? Realismus, Wahrheit, soziale, lebenswichtige und seelische Bedürfnisse verlangen eine solche Maßnahme.

Wenn eine Ehefrau Opfer einer chronischen Krankheit wird, was soll ein liebevoller Ehemann tun? Er will sie doch nicht mit ihrer unheilbaren Krankheit ausstoßen. Wenn ein Ehemann das Opfer einer unheilbaren und chronischen Krankheit wird, welche den Verkehr mit ihm für die Ehefrau gefährlich macht wegen der Ansteckungsgefahr, kann sie zum Shari'a-Gericht gehen, wo der islamische Richter ihren Mann anweisen wird, ihr die Scheidung zu gewähren und, falls die Ehemänner widerwillig sind, die ihm vom Gesetz gegebenen Vollmachten gebraucht, eine Entscheidung zu erzwingen. Aber viele Frauen weigern sich diesen Weg einzuschlagen, denn sie sagen, sie hätten sein Heim mit ihrem Gatten geteilt in Freude und Leid und ihr Gewissen erlaube es ihnen nicht, einem solchen Mann, mit dem sie sich seiner Gesundheit und seines Wohlbefindens erfreut hätten, in seiner Krankheit davonzulaufen. Eine schmerzhaft Krankheit benötigt eine Pflegerin, Liebe und Herz, womit sowohl Menschlichkeit wie gesunder Menschenverstand den richtigen Weg angeben.

Armut hindert einen Mann zu heiraten und eine Familie zu gründen. So kann auch manche heiratsfähige Frau keinen Mann finden. Warum sollten Männer, die es sich erlauben können, sie nicht aus Armut und Ledigsein durch eine geordnete Verbindung befreien? Das islamische Recht hat diesen Segen Millionen von Frauen zuteil werden lassen.

Im Zweiten Weltkrieg fielen Millionen von Männern und ließen ihre Frauen allein zurück. Diese männerlosen Frauen bildeten in Deutschland eine Vereinigung, welche die deutsche Regierung anging, einem Mann zu ermöglichen, mehr als eine Frau zu ehelichen. Leider verhinderte die kirchliche Opposition dies erwünschte Ergebnis (s. »Ettela'at« für AHS 29. 8. 1340 — AD 20. 11. 1961).

Noch kürzlicher brachte »Ettela'at« (AHS 3. 3. 1349 — AD 24. 6. 1970) einen Artikel mit der Frage, »wenn schon die Furcht ledig zu bleiben, 20-jährige Mädchen verfolgt, wie muß es dann um die Gefühle 30- und 40-jähriger Lediger bestellt sein?« Eva sucht noch immer ihren Adam. Denn eine Anstellung, die in der Bundesrepublik unschwer für jede Frau zu finden ist, ersetzt den Heiratswunsch nicht. Frauen mit 20 finden es schon schwierig, einen Mann zu finden, Frauen von 30 oder 40 fast unmöglich, Frauen von 50 verzweifeln. Und doch sind in Deutschland nur 50% der 30-jährigen und 20% der 40-jährigen verheiratet. Sechs Millionen Frauen von vierzig und darüber sind in der Bundesrepublik ohne Ehemann und werden es immer bleiben. Es gibt keine unverheirateten Männer in dieser Altersgruppe, und die Gesamtzahl unverheirateter Männer in Deutschland beträgt nicht mehr als 350000; so daß selbst, wenn sie alle heirateten, nur eine von 20 unverheirateten Frauen sich Hoffnungen auf einen noch so ungeeigneten Ehepartner machen könnte. Manche wandern aus, um einen Mann zu finden. Nur ein Gesetz, das die begrenzte Polygamie erlaubt wie im Islam, könnte das Problem der Nachkriegsfrauen in Deutschland lösen. Warum gibt der Westen, der mit seinem Respekt und Mitgefühl für Frauen großtut und die Bewegung emanzipierter Frauen gewähren läßt, nicht auch dem Verlangen nach Familienleben und seiner wichtigsten Funktion, der Geburt und Aufzucht von Kindern, Raum? Wir müssen die Antworten dem Gewissen unserer Leser

überlassen. Die Tatsache, daß so viele Frauen in Ländern, wo ein Gesetz es erlaubt, sich entschließen Männer zu heiraten, die schon eine Frau haben, beweist, daß sie ein solch geteiltes Leben für besser halten als Altjungferntum. Wenn ein Mann bereit ist, die vermehrte Last der Verantwortung zum Besten einer zahlreicheren Familie auf sich zu nehmen, warum sollte der Staat ihn daran hindern?

Eine sehr befähigte Rechtsanwältin, die in Eherecht promovierte, schreibt: »Teil einer Familie zu sein, wo es mehr als eine Ehefrau gibt, bringt weder der ersten noch der zweiten, der dritten oder der vierten Nachteile. Es stimmt, daß die Männer mehr Verantwortung auf sich nehmen müssen und durch Gesetz, Moral, Statuten und allgemeines Herkommen verpflichtet sind, jeder Frau eine passende Lebensführung mit der gebührenden Achtung für ihre Würde und Stellung zu ermöglichen, sie gegen Krankheit zu versichern, für ärztliche Versorgung und Heilung zu sorgen und ihre Rechte und Interessen bis zum letzten zu wahren. Sollte er diesen Pflichten nicht nachkommen, können sowohl das kanonische wie das Gewohnheitsrecht ihm Bußen auferlegen, um ihn zu ihrer Einhaltung zu zwingen. Daß die Frauen schweigen und keine Einwände gegen Mehr-Ehen erheben, bestätigt deren Richtigkeit.

Einige Frauen plappern von Männern erfundene Einwände nach, das ist richtig. Von Natur aus nehmen die Männer nicht gern Dauerbindungen und die damit verbundenen Verantwortlichkeiten auf sich. Die Ärgsten unter ihnen haben törichte Frauen ein paar Gedanken in den Kopf gesetzt, die nicht begreifen, daß ihre Kommentare dahin zielen, die Ehe und das Familienleben als solches zu unterminieren und stattdessen den unerlaubten Sex für die Wunscherfüllung des Mannes zu begünstigen. Eine Frau leidet nicht sexuell unter einer Doppelehe; seelisch und geistig hat sie ja ihren Frieden. Es sind nur Männer, die mit der Suggestibilität der Frauen spielen, und Männer neigen eben zur Promiskuität. Aber von der Frühzeit der Geschichte an haben mehrere Frauen und ein Mann schon immer glücklich unter weiblichem Einfluß gelebt. Die Shari'a (religiöses Gesetz) des Islam hat Ordnung in diese Beziehungen gebracht und segensreiche Bestimmungen für ihr Funktionieren erlassen. Die Einrichtung der Mehr-Ehe hat ihren Wert sowohl aus alter Tradition wie praktischer Erprobung erwiesen.«

Die Permissivität des Westens läßt seine eigenen Ziele scheitern, denn sie verstößt gegen die Natur. Der Islam betrachtet die Gerechtigkeit als Bürgen für menschliche Wohlfahrt und Glück und meint damit den Einzelnen wie die Gesellschaft. Er hat daher gerechte Bestimmungen formuliert, auf denen eine Mehr-Ehe gegründet und richtig eingehalten werden kann. Der Feqh des Islam setzt die Unabhängigkeit, Gleichstellung und volle Anerkennung der Rechte der verheirateten Frauen fest. Aus dieser Gewißheit gehen auch so viele Frauen freiwillig die Ehe mit einem verheirateten Mann ein. Die Tatsache, daß sie dies tun, erweist, daß diese Lage der weiblichen Natur entspricht. Die wenigen Frauen, die dagegen sind, tun das mit der Begründung, die Stellung ihres Mannes erlaube es ihnen nicht, mehr als einer Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Derartige Konflikte entspringen dem Unvermögen eines Mannes, seinen Frauen gerecht zu werden.

In Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 3, steht geschrieben: »Wenn du fürchtest, du würdest die Waisen nicht, wie sie es verdienen, behandeln können, dann heirate Frauen deiner Wahl, zwei, drei oder vier. Wenn du aber fürchtest, du würdest sie nicht alle gerecht behandeln können, dann nimm nur eine.« Dieser Vers wurde nach der Schlacht von Uhud offenbart, die der Gemeinschaft der Muslims viele Witwen und Waisen und auch einige Kriegsgefangene hinterließ. Damit den Waisen und Witwen der beste Schutz und vollständige Gerechtigkeit zuteil würde, sagte man den muslimischen Männern, sie sollten so viele heiraten wie sie es verantworten könnten, aber nur bis zu vieren. Für ihre Behandlung sollten die Grundsätze der Menschlichkeit und Gleichstellung maßgeblich sein. Der damalige Augenblick ist vorbei, aber die Grundsätze sind geblieben.

Die Tatsache, daß sich einige Männer barsch und widerrechtlich verhalten, womit das Familienleben zusammenbricht, ist die Ausnahme, welche die Weisheit und den Wert dieser Regel bestätigt. Die Shari'a des Islam legt einen moralischen Codex für die Pflichten der Männer gegenüber ihren Ehefrauen fest und bestimmt, daß Liebe, Güte und Aufrichtigkeit von der Familie ausgehen müssen. Sonst kann sie zur Hölle werden. Muslims, die dagegen verstoßen, müssen an die hehren Gesetze, an die tieferschürfenden Grundsätze, an die hinreißende Weltsicht des Islam erinnert werden. Sieht man ihn richtig, dann werden Verfälschung und Abwechlertum verschwinden, und man wird wieder eine heile Gesellschaft erblicken.

Die Gesetze, welche dafür sorgen, daß ein Mann alle seine Frauen fair behandelt und gleichmäßig für sie sorgt, legen fest:

- 1) der Mann muß jede Frau so ausstatten, daß sie sich richtig ernähren kann;
- 2) er muß jeder Frau die gleichen ehelichen Aufmerksamkeiten erweisen;
- 3) er muß alle schwerwiegenden Verpflichtungen erfüllen, die er für jede Frau und ihre Kinder übernommen hat.

Da die menschliche Natur nun einmal so ist, wie sie ist, kann ein Mann sich natürlich mehr zu einer seiner Frauen als zu einer anderen hingezogen fühlen. Die angeführten Bestimmungen wollen sicherstellen, daß solche persönlichen Bevorzugungen weder die Unterhaltsrechte einer Frau noch ihre Wohnung noch ihre ehelichen Rechte beeinträchtigen, auch nicht das, was sie körperlich, seelisch oder geistig braucht — alles Dinge, die ein Mann leisten kann, gleich wen er bevorzugt. Indem der Islam den Frauen diese Rechte garantiert, schafft er die Grundlage, auf der aus dem Herzen kommende Zuneigung und liebende Zuwendung gedeihen können, wobei für die Lebensnotwendigkeiten wie Ernährung, Kleidung, Wohnung und die anderen materiellen Bedürfnisse gehörig gesorgt wird. In der Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 129, heißt es: »Es ist dem Mann nicht gegeben, seinen Frauen immer gerecht zu werden, auch wenn es sein brennender Wunsch ist. Aber du darfst dich nicht abwenden, eine Frau in der Luft hängen lassen (das bedeutet, wenn du sie geheiratet hast und sie in deinem Hause wohnt, mußt du sie völlig gleich mit deinen anderen Frauen behandeln und nicht so, als ob sie nicht verheiratet wäre). Wenn du zu einem freundlichen

Verstehen gelangst und Selbstbeherrschung übst (dann wirst du finden), Gott vergibt oft und ist höchst barmherzig.«

So darf ein Mann seine Frau nicht mißachten, ihr seine Ungnade zeigen oder sie wie eine Kreatur behandeln, die wie ein Stück Wäsche an der Hauswand aufgehängt ist oder sie ihrer ehelichen Rechte berauben.

In den Tagen des Apostels Gottes, auf dem Frieden ruhe, veranlaßte dieses Gebot Männer, die bis zur vier Frauen hatten, wenn sie sich als unfähig erwiesen jeder gerecht zu werden, ihren Haushalt auf eine Ehefrau zu verkleinern, und machte ebenso klar, daß auch andere, die an sich vielen gerecht werden konnten, höchstens vier heirateten. So brachte der Islam von allem Anfang an Ordnung in die Viel-Ehe, welche in der Gesellschaft jener Tage vonnöten war, ächtete die Vernachlässigung der Rechte einer Frau, nahm dem Mann seine unbegrenzte Freiheit und uneingeschränkte Befehlsgewalt, die er in früheren Tagen besessen hatte und verbot radikal, daß Frauen tyrannisiert und unterdrückt würden, wie es bei den vor-islamischen Arabern der Fall war.

Wir finden beispielhafte Geschichten von Muslims, welche die vom Islam vorgeschriebenen Pflichten für Ehemänner religiös befolgten. Im »Majmu'-ul-Bayan« (Band 3, S. 121) lesen wir, daß einer der Begleiter des Propheten namens Mu'az bin Jabal zwei Frauen hatte, die beide etwa gleichzeitig an der gleichen Krankheit während der Pest starben. Mu'az wünschte so sehr die wahre islamische Gleichheit auch nach ihrem Tode aufrecht zu erhalten, daß er nicht die eine vor der anderen bestatten wollte, damit es nicht wie eine widerreligiöse Bevorzugung aussähe; so warf er das Los, welche die erste sein sollte, ritusgemäß beerdigt zu werden.

Einige Abendländer nehmen eine gerechte und realistische Haltung gegenüber der Ehe als gesellschaftlicher Institution ein. So schreibt Arthur Schopenhauer in seinem Buch »Einige Worte über die Frauen«: »In Völkern, wo die Mehr-Ehe legal ist, wird es praktisch allen Frauen ermöglicht, zu einem Mann, Kindern und einem richtigen Familienleben zu kommen, was ihren seelischen Bedürfnissen entgegenkommt und ihre fraulichen Instinkte befriedigt. Unglücklicherweise haben die Kirchengesetze die Mehr-Ehe in Europa nicht gestattet und viele Frauen einem einsamen Altjüngfernleben überlassen. Manche starben unbefriedigt; manche wurden von ihren heißen Wünschen oder durch die Not, ihren Unterhalt zu verdienen, in die Unmoral getrieben; manche gingen mit schweren Skrupeln und gebrochenen Herzen zugrunde. Auch kann ich nicht verstehen, nachdem ich viel Nachdenken darauf verwendet habe, warum ein Mann, dessen Frau chronisch und unheilbar erkrankt ist, sich als unfruchtbar erweist oder kein lebendes Kind zur Welt bringen kann, nicht eine zweite Frau neben der ersten nehmen sollte. Die Antwort darauf liegt bei der Kirche. Leider hat sie keine. Gute Gesetze sind solche, die ein glückliches Leben gewährleisten, wenn man sie befolgt; nicht solche, die die Menschen unglücklich machen oder ihnen an Händen und Füßen Fesseln unnötiger Sklaverei anlegen oder die Menschen anstacheln, sie zu mißachten und sich so in das entgegengesetzte Extrem der Verwahrlosung, Prostitution oder anderer Laster zu stürzen.«

Die Theosophin Mrs. Annie Besant schrieb: »Der Westen hält es sich zugute, daß er die Viel-Ehe verwirft. Aber die Männer haben hier Mittel gefunden, das offizielle Gesetz zu umgehen und nehmen viele Frauen ohne die Verantwortlichkeiten einer richtigen Ehe, so daß sie eine unerwünschte Mätresse wieder abschütteln können, wenn sie ihr Vergnügen mit ihr gehabt haben, und dieser nun nichts übrig bleibt als auf die Straße zu gehen. Der Mann dachte ja nie daran, eine Verantwortung für ihre Zukunft zu übernehmen. Eine solche Frau ist hundertmal schlimmer dran als eine andere, die einer Mehr-Ehe beitrifft, denn, obwohl sie ihren Ehemann mit einer anderen Frau teilen muß, erfreut sie sich doch der Fürsorge eines Mannes und wird Mutter einer Familie innerhalb einer größeren Familie. Wenn ich die Tausende von Frauen nachts auf unseren Straßen sehe, ist mir völlig klar, daß der Westen vom Islam lernen und aufhören muß, sich so heuchlerisch über dessen Vorkehrungen für die Mehr-Ehe aufzuregen; denn der Islam ermöglicht es einer Frau, mit aller gebührenden Achtung verheiratet zu sein und gesetzlich gesegneten Leibes zu werden, statt die Schande zu erdulden, auf die Straße zu gehen und zu versuchen, ihren Körper zu verkaufen, wobei sie wahrscheinlich ein uneheliches Kind unter Umständen austragen wird, wo das Gesetz nichts für sie tut und sie bloß das Opfer der Gier der Männer ist.«

Dr. Gustave le Bon schreibt: »Nichts ist in Europa stärker unter Beschuß geraten als die östlichen Mehr-Ehe-Sitten. Keine Ansicht, die in Europa vertreten worden ist, zeugt von soviel Unwissenheit und Irrtum wie diese Kritik. Sicher ist nämlich die legale Mehr-Ehe des Ostens besser als die heuchlerische und verschwiegene Mehr-Ehe im Westen. Daß diese sittenwidrigen Beziehungen heimlich vor sich gehen dürfen, entwürdigt beide Parteien. Weitaus passender wäre es in jeder Hinsicht, wenn die Mehr-Ehe legalisiert würde.«

Islam und Rassenunterschiede

»Einheit« ist die Grundlage der islamischen Theologie, und daher ist »Einheit« die Grundlage für seine Philosophie von der Gesellschaft. Die ganze Menschheit ist eins: eine einzige große Einheit. Die einzelnen sind Glieder einer untereinander verbundenen Gemeinschaft, die so umfassend ist, daß sie alle Verschiedenheiten in ihrer Einheit einbegreift. Die vielen finden innerhalb des Einen jene Brüderlichkeit, Zuneigung, Freundschaftlichkeit und Blutsverwandschaft, worauf es ankommt. Daher werden feine Unterschiede nicht zu trennenden Merkmalen — nicht nach Farbe oder Kultur, nach Klasse, Sitte oder Sprache, in der man sich unterhält. Gegenseitige Achtung vor den Mitmenschen, die alle das Allgemeinwohl im Auge haben, ist der Grundsatz in der ganzen weltweiten Gemeinschaft des Islam, ohne Anmaßung oder Minderwertigkeit, da ja die Schaffung der gesamten Menschheit von einer einzigen menschlichen Seele ihren Anfang nahm, aus der Mann und Frau, Schwarz und Weiß, Arm und Reich, Gebildeter und Barbar sich entfalten, teilhaben an einer gemeinsamen Menschheit. Wahrlich: »Aus einem Fleisch schuf Gott alle Völker der Erde, ob sie IHN wohl erspüren und finden mögen.«

So steht geschrieben im Qur'an, Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 1: »Ehre Gott, der euch alle aus einem Menschen schuf« und damit keinen Raum ließ für nationalistische Spaltungen. Unterschiede in Hautfarbe und Sprache sind nur Zeichen der Macht des Schöpfers. Sie rufen die Menschen auf, Seinen Heiligen Willen und Seine Macht zu studieren, der aus einer elementaren Wurzel so viele Unterschiede der Hautfarbe, des Aussehens und der Sprechweise geschaffen hat, wie es im Qur'an, Sure XXX, »Rom«, V. 21, heißt: »Zeichen Seiner Macht sind Seine Schöpfung des Himmels und der Erde, der verschiedenen Sprachen und Hautfarben; Predigten sind das alles für die Weisen.«

Es steht ferner geschrieben (Qur'an, Sure II, Baqara — »Die Färse«, V. 213: »Die Menschheit war ein einziges Volk. Dann schickten wir Boten zu ihnen mit frohen Nachrichten und mit Warnungen, und zugleich schickten wir das BUCH, um wahrhaftig zwischen den Menschen zu richten in Angelegenheiten, worin sie uneinig waren . . . und Gott führte durch Seine Gnade die Gläubigen zu der gemeinsamen Wahrheit darin, wo sie sich stritten; denn Gott führt, wen ER will, auf einen geraden Weg.« Dieser Vers offenbart, daß am Anfang die Menschheit ein Ganzes war ohne Unterschiede, Spaltungen oder Streitigkeiten, sondern sich der Einheit, Zusammenarbeit und Harmonie erfreute.

Der Märtyrer Imam Ali hinterließ uns das unschätzbare Vermächtnis des Nahj-ul-Balaghé, worin sich seine historische Ansprache am Malek-iy-Ashtar befindet und wo er diese Wahrheit wie folgt ausdrückt: »Mache dein Herz zu einem Thron der Gnade gegenüber deinem Volk. Erweise ihnen völlige Liebe und Fürsorge. Behandle sie nie wie ein räuberisches Tier, das ihr Eigentum und sie selbst zerreißt und zerstückelt. Denn sie sind ja in einer von zwei Gruppen. Entweder sind sie deine Brüder im Glauben — oder es sind deine Mitmenschen, eines Fleisches mit deinem eigenen.« Diese weite Schau umfaßt alle Rassen, alle Kulturen, alle Sprachen.

Einigkeit und Eintracht unter Individuen werden unter der Ägide der Einheit und des Geistes, dem Einssein von Überzeugung und Zielsetzung andauern, und die Einheit kann nur unter solcher Ordnung weiterbestehen. Sollte eine Gesellschaft in ihrem Denken und ihren Überzeugungen sich spalten, dann wird das Band des Zueinander-Gehörens gelockert, und wenn es zu Mißhelligkeiten kommt, werden materielle Bedürfnisse die Unterschiede, Konflikte und Spannungen steigern. Daher ist das einigende Band der Religion das stärkste unter den Nationen.

Dieses Band der Einigkeit hat der Islam den Menschen und den Völkern gebracht, er hat sie von den Fesseln der Konflikte und Spaltungen befreit und sie aufgerufen, die Grundlagen für Eintracht und Einverständnis in einer brüderlichen Gesellschaft zu schaffen, den natürlichen Zustand für die Menschen.

Der Islam behandelt die Menschheit wie eine große Familie von Brüdern und Schwestern. In der menschlichen Familie ist die Beziehung von Vater und Kind zueinander stärker als die unter Brüdern. Aber Respekt und Altersunterschied gestatten der Vater-Kind-Beziehung keine völlige Gleichheit. Darum preist der Islam die Brüderlichkeit als den Ausdruck jener vollkommenen und tief empfundenen Liebe, die in der großen Menschenfamilie herrschen müßte. Sie müßte auf der Oberfläche und in der Tiefe herrschen. Darum ruft der Qur'an: Seid Brüder! Die sublimsten Schattierungen der Liebe und die ehrlichsten der Freundschaft wachsen unter Muslims. Man nennt sie Brüder wegen ihrer Brüderlichkeit, weil diese zarteste und schönste Manifestation der Gleichheit wirklich existiert; es ist nicht der Befehl »Seid Brüder!«, der dies bewerkstelligte. Der Befehl ertönte zwar, aber der Geist wallt ganz natürlich auf, wenn er sich Gott hingibt (tasleem: was der Islam ist) und mündet in Brüderlichkeit.

Diese Brüderlichkeit ist tiefer und höher als eine bloß natürliche, denn sie besteht aus der Einheit des gemeinsamen Ziels, der Einheit der gemeinsamen Überzeugungen, der Einheit des gemeinsamen Glaubens, der Einheit der Herzen.

Es steht geschrieben (Qur'an, Sure XLIX, Hujurat — »Die inneren Gemächer«, V. 10): »Gläubige sind eine einzige Bruderschaft. Schaffe Frieden unter deinen Brüdern und fürchte Gott, daß du Gnade empfangen mögest.«

Der Prophet ordnete an: »Die Glieder der Gemeinschaft der Gläubigen bilden durch Liebe und Zuneigung einen Leib, und jedes Glied, welches lei-

det, bewirkt, daß alle anderen Glieder mitleiden. Wenn irgendein einzelner Muslim in eine schmerzliche Lage kommt, müssen alle übrigen Glieder der Gemeinschaft herbeieilen, um ihm zu helfen und seinen Kummer zu teilen.« (Safeenatu-l-Bihar, Bd. 1, S. 13).

Freiheit und Gerechtigkeit im Islam

Da alle Macht und Autorität von Gott ist, müssen Männer, gleich welchen Amtes, das Autorität verleiht, ihre delegierte Macht als Gottes Haushalter und Gehilfen gegenüber den Menschen ausüben. Demgemäß sind Tyrannen, Imperialisten, Sklavenhalter und Ausbeuter ihrer Mitmenschen geächtet. Der Islam steigert die Selbstachtung eines jeden: er begründet jene wahre und dem Menschen einzig erreichbare Gleichheit — die Gleichheit in seiner Übergabe an Gott für Seinen Dienst an der Menschheit. Eine derartige Übergabe befähigt ihn, seinen Platz im Ganzen ohne Cliques, Parteilichkeit oder Überlegenheit einzunehmen. Ein jeder ist sein eigener Herr.

Der Islam ist Vorkämpfer und Interpret der Rechte der Menschen. Er regelt unvoreingenommen jede Einzelheit im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Er ist Sachwalter und Hüter der Freiheit vor Gott. Sein erstes und überragendes Anliegen heißt Einheit. Er schließt niemanden aus — wenn sich auch manche selbst ausschließen; er bekämpft niemanden — wenn auch manche ihn bekämpfen mögen; er macht keine Unterschiede — wenn auch manche vielleicht darauf bestehen, sie seien eben anders. Der Muslim ruft den Juden, dieser den Wissenschaftler und dieser dem Christen zu: »Warum beiseite stehen? Treffen wir uns doch in unserem gemeinsamen Glauben, daß ‚Gott EINER ist‘.

Es steht geschrieben (Qur'an, Sure III, Al-i-Imran — »Imrans Familie«, V. 62: »Sagt, ihr Völker der Göttlichen Bücher! Greift zu jenem Wort, das ihr und wir gemeinsam haben, wonach wir niemand anbeten außer Gott; daß wir Ihm keinen Gleichwertigen zur Seite stellen — daß wir aus unserer Mitte keinen anderen Herrn oder Beschützer preisen als GOTT.«

Die Völker der Welt von heute sehnen sich nach Einigkeit, Gerechtigkeit und Freiheit. Sie sehnen sich danach, vor Ausbeutung und Krieg geschützt zu werden. Sie schweiften verloren umher wie in die Irre gegangene Schafe. Laßt sie sich dem Sonnenschein zuwenden, den Regeln des Islam für Leben und Lebensführung. Unter dieser gemeinsamen Sonne sind sie alle — Schwarz, Weiß, Rot und Gelb — eins in Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit. Für den Islam liegt wahre Meisterschaft nicht in dem, was Menschen unterschiedlicher Begabung geistig oder manuell zustandebringen, sondern darin, was ein reines Herz erreicht. Dies steht allen gleich offen, was auch ihre übrigen Gaben sein mögen. Wie geschrieben steht (Qur'an, Sure XLIX, Hujurat — »Die inneren Gemächer«, V. 13: »O ihr Menschen; wir haben euch aus einem Mann und einer Frau erschaffen und euch in Völker und Stämme eingeteilt, damit ihr euch kennenlernen möget; und wahrlich: der, dessen Tugend am hellsten leuchtet, der ist bei Allah am meisten geehrt.«

Der Prophet (mit dem Friede sei!) erklärte ausdrücklich: »Die Araber haben Nicht-Arabern, Weißen oder Schwarzen nichts voraus. Geistige Meisterschaft und Frömmigkeit ist die einzige Auszeichnung unter den Menschen, die vor Gott anerkannt wird.«

Nach dem Sieg des Propheten bei Mekka beanspruchte eine stolze, eigensüchtige Gruppe von Arabern Vorrechte für ihre Sprache und ihr Volk. Zu diesen sagte er: »Dank sei Gott, daß ER durch die erhabenen Lehren des Islam euch aus den Zeiten der Unwissenheit erlöst und euch von Stolz, Eibildung und Machtgier befreit hat. Wisset jetzt, daß es in den Höfen Gottes nur zwei Gruppen gibt: die Gruppe der Gerechten, welche köstlich sind in Gottes Augen und die Gruppe der Sünder, die ihre Köpfe schamvoll senken.«

Ein Mann sprach zum 8. Imam: »Auf Erden gibt es keinen Menschen, der edlere Ahnen hätte als deine.« Ihm erwiderte der Heilige: »Ihre Größe und Ehre zeigten sich in ihrer Frömmigkeit und ihrem Eifer, Gottes Willen zu erfüllen.« Hiermit wies der Imam einen Mann zurecht, der ihm schmeicheln und seinen Stammbaum erhöhen wollte; stattdessen lenkte er seinen Sinn auf frommes Nachdenken. Ein anderer sprach zu ihm: »Bei Gott! Du bist der Beste unter den Lebenden.« Der Imam erwiderte: »Keine Schwüre, Mann! Es lebt ein Mann, der besser ist, dessen Frömmigkeit größer und dessen Gehorsam vor Gott vollständiger ist. Bei Gott ist es wahr, daß der Vers des Koran nicht widerrufen worden ist, welcher lautet: »Am meisten geehrt vor Gott ist der Rechtschaffenste.«

Gott zu dienen bedeutet vollständige Freiheit. Sie schränkt nicht ein, sie begrenzt nicht. Einschränkungen vermindern eines Menschen Fähigkeiten und sein Glücksgefühl. Aber wer Gott dient, kleidet seine Seele in die ganze Waffenrüstung Gottes, beschützt sie gegen die Anläufe des Bösen und löscht alle feurigen Pfeile der Gottlosen.

Es ist richtig, daß Gott dienen seine Gesetze befolgen heißt. Aber dieser Gehorsam geschieht aus freier Wahl der Liebe. Und Seine Gesetze sind jene absoluten moralischen Forderungen, die den Kern der wahren Natur des Menschen ausdrücken, so wie sein Schöpfer ihn zum Höchsten anhalten will.

Kein Mensch, der seinen Nacken unter das Joch des Geldscheffels oder der Machtbesessenheit gebeugt hat, kann sich je eines freien Lebens in freier Gesellschaft erfreuen. Der Imam Ali sagte: »Frömmigkeit ist der Schlüssel zu Anstand, zu Reinheit und zur Erwerbung eines Verdienstschatzes für den Tag des Gerichts. Sie macht frei von den Ketten jeglicher Knechtschaft, sie bewahrt vor den Stößen jeglichen Mißgeschicks. Frömmigkeit bewirkt, daß ein Mann seine Ziele erreicht; sie hält das Böse fern, welches seiner Seele nachstellt und steht ihm bei, zu erreichen, wonach sein Herz sich sehnt.« (Nahj-ul-Balaghé: 227)

Man denke daran, daß er diese Botschaft in einer Zeit verkündete, als Gewalt, Unterdrückung, Unrecht, Klassenkämpfe und Rassenstreitigkeiten unter den Menschen wüteten. Diskriminierungen, die die Vernunft, die Rechtschaffenheit und die Freiheit abstießen, waren gang und gäbe. Die Schwachen und die Armen waren aller menschlichen Rechte und sozialer

Sicherungen beraubt. Mit unvergleichlicher Zivilcourage ächtete der Pionier des Islam alle diese Streitigkeiten und Konflikte; ungehörig, abergläubisch und voller Irrtümer, wie sie waren. An ihre Stelle setzte er das Gebot, daß Gleichheit, Recht und völlige Billigkeit für jedermann gelten solle. Er verfügte, daß unter den Auspizien völliger Unterwerfung unter Gottes Willen die Menschen jede Art vernünftiger Freiheit bekämen, und zwar so: die unterprivilegierten Klassen der Gesellschaft, die nie zuvor ihre Wünsche hatten äußern dürfen, vielmehr Gewalt und Unterdrückung als Reaktion erfahren hatten, wenn sie es wagten, gegen den Willen der mächtigen regierenden Klassen aufzumucken, sollten jetzt, unter der lebensspendenden Gerechtigkeit des Islam, die politische und gesellschaftliche Macht finden, die sie entbehren mußten, um fortan Schulter an Schulter voranzuschreiten, bis sie ihren vollen und gerechten Anteil an der Führung ihrer Völker bekommen würden.

Kapitel 9

Der Islam und »Klassen«

Wer glaubt, andere Völker hätten die unterprivilegierten Klassen der Gesellschaft im geringsten so gehoben, wie es der Islam in seinem Kampf gegen Tyrannei und Unterdrückung getan hat, hat das Wesentliche nicht begriffen und zeigt damit, daß er nicht die geringste Vorstellung von der inneren Wahrheit des Islam und seines humanen Sozialrechts besitzt. Kein anderes System hat bisher eine solche Ideologie derart wirksam in die Praxis umgesetzt.

Selbst die Kommunisten, die sich Feinde der Religion nennen, versagen der erstaunlichen Wiedergeburt, welche die kraftvollen und grundlegenden Lehren des Islam zustandegebracht haben, ihre Anerkennung nicht. Das Monatsmagazin »Mardum«, Organ der marxistischen »Tudeh«-Partei Irans, schrieb im 3. Jahrgang Nr. 2: »Das Auftauchen des Islam zu Beginn des 7. Jahrhunderts ist ein Wendepunkt in der Geschichte. Er hat dem Gemeinschaftsleben ein anderes Gesicht verliehen. Sein siegreicher Vormarsch im Laufe von weniger als einem Jahrhundert von der Wiege der Araber bis weit an die Loire im Westen und den Sind und den Amu Darja im Osten ist ein faszinierendes Kapitel. Vom Jezirat-ul-Arab als Mittelpunkt strahlten die religiösen Ideologien des Judentums und Christentums aus. Doch die Araber und Beduinen waren noch Götzenanbeter. Mekka war ein von Finanzmaklern betriebenes Geschäftszentrum, welches das nomadische Stammesleben zum Feudalismus umgewandelt hatte, und hier machte sich auch der arabische Nationalismus zuerst geltend und breitete sich aus. Es waren Geldhaie und kleine Grundbesitzer, die Sklaven hielten. Für diese Welt kam der Islam wie eine Offenbarung: er bedeutete eine demokratische Revolution gegen die Oligarchie der Geldverleiher, die die ersten Muslims auch wirklich noch aus Mekka vertrieben. Der Islam besitzt die Überempfindlichkeiten aller moralistischen Religionen, aber er hat auch auf dem Boden der materiellen Welt, in der wir leben, festen Fuß gefaßt. Er wollte vom Mönchstum nichts wissen und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Gleichheit aller Menschenwesen, gleich welcher Rasse oder Stammes, auf die Gleichberechtigung der Frau, auf die Sklavenbefreiung, auf Fürsorge für die Armen und lieferte eine so einfache Reihe von Grundsätzen, daß er sich von allen anderen Religionen unterscheidet. Und gerade diese Eigenschaften ermöglichten es ihm, eine soziale Wiedergeburt von lebensspendender Inspiration in Gang zu setzen. Er übte auf die Gesinnungen der blutdürstigen, überheblichen Herrscherkaste starken Druck aus, bot den armen Dorf- und Stadtbewohnern einen Weg zum Heil schon in dieser Welt an, vertrieb die Truppen der oströmischen und persischen Kaiser und begründete eine eigene Herrschaftsform vom Himalaya bis zu den Pyrenäen.«

Beispiele für die Praxis beim Islam

Wenn wir das Verhalten der Pioniere des Islam gegen das der sozialistischen Länder und das der »freien« Welt und ihrer Systeme abwägen, bemerken wir schnell, sie sind so grundverschieden wie ein Stück Kreide und Käse. Der Islam ist ein Gegner aller Klassenunterschiede und verwirft Begriffe wie »Boss« und »Putzlumpen«. Einmal kam dem Imam Ali zu Ohren, daß es in Basra ein Bankett zu Ehren des Gouverneurs Uthman bin Hunaif, Alis Stellvertreter, gegeben hatte. Er war wütend, daß sein Gouverneur sich in besondere Beziehungen zu Basras »Adel« eingelassen und zum Zielpunkt besonderer Auszeichnungen durch diese mächtige Klasse hatte machen lassen. Er schickte darum einen strengen Brief an Uthman, worin er ihn zu-rechtwies; dieser Brief ist im Nahj-ul-Balaghé enthalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich alle Regierungen mit lautstarken Forderungen nach Freiheit und Gleichheit befassen müssen. Sie verfaßten die »Allgemeine Erklärung der Menschenrechte« als eine Art schönen Schreins für diese Idee. Die Praxis ist langsamer gewesen als die Richt-schnur. Hochentwickelte Länder gestehen nur schwer ein, daß Unterschiede in Hautfarbe und Rasse keine Kriterien für besondere Vorzüge sind, son-dernd daß nur der Charakter zählt. Der Islam hat diese Tatsache von Anbe-ginn erkannt. Der erste Mu'azzen des Propheten war ein Äthiopier, und er gab seine Nichte dem Zaid bin Harethé zur Frau, der ein Sklave war.

Eines Tages sagte der Prophet zu Juwaiber, einem armen, sehr frommen Neger: »Wie gut wäre es, du nähmst dir eine Frau, damit sie dein Leben mit dir teilt und dir eine Hilfe in dieser Welt und der nächsten ist.«

Juwaiber erwiderte: »Nimm meine Mutter und meinen Vater als Opfer an! Welche Frau könnte mich heiraten wollen? Ich bin weder gesund noch reich, habe keine Bücher und sehe nicht gut aus.«

Der Prophet erwiderte: »Unser Gott erklärte alle Eigentumsrechte eines Mannes über einen anderen, wie sie in den Tagen der Unwissenheit bestan-den, für null und nichtig; Er gab denjenigen, die vor dem Erscheinen des Is-lam benachteiligt und unterdrückt gewesen waren, ihren natürlichen Adel. Wer in den Nachtzeiten der Unwissenheit verachtet war, der erscheint beim Islam wertvoll vor Gott. Stolz auf Stellung, Aussehen, Stammbaum und Ele-ganz herrschten in den Tagen der Unwissenheit. Beim Islam gibt es das nicht mehr; er stellt jedermann, Weiß oder Schwarz, Qureish, Araber oder Nicht-Araber einander gleich, nämlich als Kinder Adams, des Mannes, den Gott aus Staub formte. In Gottes Gedanken wird der, der am meisten ge-horcht und rein ist, auch am meisten geliebt. O Juwaiber, wir kennen kei-nen, der höher steht als du, es sei denn einer, falls es ihn geben sollte, dessen

Reinheit und Gehorsam noch den deinen übertrifft. Geh sofort zu Zeeyad bin Lubeid, dem Vornehmsten der Bani Biyahdé und richte ihm aus: »Der Apostel Gottes hat mich zu dir geschickt, damit ich dich um die Hand deiner Tochter bitte.«

Juwaiber ging und fand Zeeyad zuhause mit einer Gruppe seiner Stammesgenossen sitzen. Er bat ihn um eine Unterredung und sagte: »Ich komme vom Propheten, um einen Grundsatz zu erhärten, der eine Botschaft enthält. Soll ich ihn dir allein oder auch vor den anderen verkünden?«

Zeeyad erwiderte: »Warum nicht gleich hier? Eine Botschaft vom Propheten ist eine Ehre.«

»Also gut«, sagte Juwaiber, »Seine Eminenz der Prophet hat mich geschickt, dich zu heißen, daß du mir deine Tochter zur Frau gibst.«

Zeeyad antwortete: »Wir Ansaris (d. h. Helfer des Propheten in seiner Anfangszeit) verheiraten unsere Töchter nur an uns Ebenbürtige. Geh! Bring dem Gesegneten meine Entschuldigung.«

Während Juwaiber auf dem Rückweg war, fühlte Zeeyad Reue und schickte einen Mann, der Juwaiber einholte und zurückbrachte. Zeeyad sagte mit größter Zuverlässigkeit: »Bitte nimm Platz und warte, bis ich zurückkehre.« Er machte sich dann auf den Weg zum Propheten und sagte ihm: »Nimm meinen Vater und meine Mutter als Opfer an! Juwaiber kam von dir mit einer Botschaft an mich, und die Antwort darauf möchte ich dir persönlich überbringen. Sie lautet so: Wir Ansaris geben unsere Töchter nur an Ebenbürtige.«

Der Wegbereiter des Islam erwiderte: »O Zeeyad! Juwaiber ist ein Mann im Glauben und daher einer Frau im Glauben ebenbürtig; denn ein Muslim ist einer Muslim-Frau ebenbürtig. Darum gib ihm deine Tochter zur Frau und halte es nicht für entehrend, ihn zum Schwiegersohn zu haben.«

Zeeyad kehrte heim und erzählte seiner Tochter, was geschehen war. Sie sagte: »Lieber Vater! Was den Propheten gutdünkt, nämlich Sein Geheiß, daß du Juwaiber zum Schwiegersohn nimmst, ist nicht hoch genug zu schätzen!« Zeeyad verließ das Gemach seiner Tochter, nahm Juwaiber bei der Hand und stellte ihn in die Mitte seiner Stammesangehörigen; dort erkannte er ihn als seinen Schwiegersohn an und gab ihm seine Tochter zur Frau. Er selbst sorgte für die Mitgift und die Aussteuer seiner Tochter und ließ ein Haus für sie herrichten, das alle erforderliche Ausstattung und Gerätschaften enthielt. So wurde Zeeyads Tochter die Mutter eines der größten aus dem Stamme der Qureish, und der schwarzhäutige Juwaiber ihr Stammvater; ein Mann, der vor der Welt leer dastand, aber reich vor Gott und damit ewigen Ruhm für die Schönheit seiner Seele erworben hat.

Es wird berichtet, daß vor langer Zeit drei Muslims verschiedener rassischer Herkunft beieinander saßen, nämlich Salman, der Irani, Saheeb, der Byzantiner und Balal, der Äthiopier, als ein Araber namens Qais zu ihnen trat. Als dieser Araber den köstlichen Anblick dreier Muslims mit reinen Herzen und demütigen Seelen beobachtete, sagte er: »Aus und Khazraj waren Araber, die dem Propheten in Dienst und Opfer zur Seite standen. Was aber haben diese drei Fremden zu sagen? Wer forderte sie auf, sich unter die Adjutanten des Propheten zu reihen?« Qais' Worte kamen dem Prophe-

ten zu Ohren. Er stand auf und berief seine Leute, sich in der Moschee zu versammeln, wo er wütend zu ihnen sagte: »Gott ist Einer, Adam, unser aller Vater ist Einer. Euer Glaube ist Einer. Also kommt das Arabertum, so stolz ihr darauf sein mögt, weder von eurem Vater, noch von Eurer Mutter — bloß von eurer Sprache.« Der Prophet gab sich große Mühe, Rassenüberheblichkeiten zu unterdrücken und verkündete ein Dekret, worin er die Gleichheit zum Gesetz erhob und jede gegenteilige Reaktion verdamnte.

Eines Tages wurde ein Muslim, dessen Vater Neger war, vom Propheten empfangen. Ein gewisser Abu-Zar Ghaffari, der einen langwährenden Haß gegen ihn nährte, sprach zu ihm vor dem Propheten: »Du Sohn eines Niggers!« Sogleich stellte ihn der Prophet, der diese Schelte hörte, zur Rede: »Warum ist die schwarze Farbe seiner Mutter ein Grund, einen Mann zu verachten?« Abu-Zar fiel vor ihm auf die Kniee, küßte Füße und Hände des Propheten, bereute in aller Demut und bestreute sein Haupt mit Staub, bis er die Freisprechung des Propheten erlangte.

Die Einrichtung des Hadsch, der jährlichen Pilgerfahrt nach Mekka, die jedem Muslim überall wenigstens einmal im Leben obliegt, hat ebenfalls einen tiefgehenden Einfluß darauf gehabt, daß man sich jenseits von Farbe und Klasse einigte und gleich empfand. Mit den Worten des libanesischen Professors Philipp Hitti in seinem Buch »Die Geschichte der Araber«: »Vor der Ka'aba, wohin der Herr aller Menschen sie ruft sich zu versammeln, den Äthiopier, den Berber, den Chinesen, den Irani, den Inder, den Syrer und Araber, Reich und Arm, Hoch und Niedrig, geben sie sich alle brüderlich die Hand und sprechen gemeinsam den doppelten Glauben aus: 'Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist Sein Prophet'. So ist für den Islam der einzige Unterschied, der zwischen den Menschen herrscht, der zwischen Glaube und Unglaube. Und der Hadsch hat den größten Dienst geleistet, indem er Gleichheit und Brüderlichkeit zur Lebensregel für Millionen in jedem Klima gemacht hat.«

Es ist betrüblich zugeben zu müssen, daß Slogans von Klasse- und Rasse-Ideologien in jüngerer Zeit gewisse islamische Staaten ergriffen haben mit dem traurigen Ergebnis, daß dort jetzt ähnliche Rassen- und Klassen-Unterschiede herrschen wie in weniger bevorzugten Ländern. Unsere Aufgabe ist es, die gesunde Ideologie des Islam wieder zu beleben und ihr innerhalb einer Generation weltweite Anerkennung zu verschaffen.

Gleichheit vor dem Gesetz

Die Gleichheit, welche an islamischen Gerichtshöfen besteht, sollte man sich in der Welt zum Vorbild nehmen. Harun-al-Raschid, Kalif der Abbasiden, mußte einmal vor Gericht ein eidliches Zeugnis vor einem Richter ablegen, und sein Diener Fazl bin Rabee' zeugte für ihn. Der Richter weigerte sich, das Zeugnis Fazls anzunehmen. Der Kalif forderte Auskunft, warum. Der Richter erwiderte: »Fazl selbst sagt, er ist dein Diener. Wenn er die Wahrheit spricht, so darf ein islamischer Gerichtshof kein Zeugnis eines Dieners zum Vorteil seines Herrn annehmen. Wenn er lügt, ist sein Zeugnis aus diesem Grunde nichtig.«

Der nächste Abbasidenkalif, Mansur, mietete eine Reihe Kamele, um den Hadsch zu unternehmen. Bei seiner Rückkehr fand er viele Ausflüchte, weil er die Pacht nicht bezahlen wollte. Die Kameltreiber gingen mit dem Kalifen vor Gericht. Der Richter rief ihn auf und setzte ihn neben die Kameltreiber. Als er die Beweise hörte, entschied er gegen den Kalifen, und der mußte den Kameltreibern, was er ihnen schuldete, zahlen, bevor er das Gericht verlassen durfte.

Dieses Soforturteil samt Vollstreckung wird von Juristen im Westen als einer der größten Vorzüge islamischer Gerichtshöfe anerkannt. Es spart eine Menge Zeit und Kosten für Kläger, Angeklagte und Richter zugleich. Dr. Gustave le Bon berichtet von einer eigenen persönlichen Erfahrung bei einer Gerichtsverhandlung in Marrakesch in Marokko, der er beiwohnte. Kläger und Angeklagter betraten mit ihren Anwälten und Unterlagen das Gericht. Der Richter trat ein. Alle erhoben sich. Unverzüglich trug jede Seite ihre Sache vor. Der Richter faßte zusammen. Das Urteil wurde gefällt. Die Strafe wurde verkündet und sofort in kraft gesetzt — zum großen Vorteil für alle Betroffenen. »Wenn nur die Gerichte im Westen mit ihren vielen Aufschüben von dieser Art und Weise, das Recht fair, rasch und wirtschaftlich anzuwenden, lernen wollten!« war sein Kommentar.

Wenn die streitenden Parteien alle in dem Bewußtsein sicher sind, daß die Gesetze, nach denen ihre Sache entschieden werden wird, auf ewigen Grundsätzen beruhen, die Gott selbst offenbart hat, und daß darum ein Mächtiger das Urteil nicht zu seinen Gunsten beugen kann, und wenn der Richter Grundsätze des Urteilens besitzt, welche ihn befähigen, objektiv und unparteiisch seine Führung unter dem Gesetz Gottes in völliger Freiheit von jedem gefühlsbetonten Vorurteil zu suchen: dann wird das Gesetz eingehalten und respektiert, Ungerechtigkeiten werden ausgeschlossen, Gewißheit und Sicherheit regieren in der Gesellschaft und ziehen Zuversicht und Vertrauen nach sich.

Das Ziel des Islam ist nicht, die Menschen niedrig, sondern sie hoch einzustufen zu einer Gleichheit von höchstem Niveau, wo wahre Zuneigung und echte Nächstenliebe den Ton angeben — eine Einigkeit der Herzen, die auf der Einigkeit im Glauben an den Einen Gott beruht, der der Schöpfer aller und der Richter aller ist und der keine Unterschiede zwischen diesen und jenen Seiner Geschöpfe macht, außer solchen des Gehorsams. Das wird ganz deutlich an dem Qur'anvers 10 der Sure Hujurat, die wir bereits zitiert haben und worin geschrieben steht: »Wir machten euch zu Nationen und Stämmen, damit ihr einander kennenlerntet.« In der Praxis dieses Glaubens hat sich jene wunderbare Gastfreundschaft entwickelt, welche so viele Reisende aus dem Westen bei den Muslims bemerkt haben und deren Nichtvorhandensein sie bei der materialistischen Zivilisation beklagen, die sich im Abendland entwickelt hat. Ein Reisender äußerte sich so: »Im Iran erlebte ich, daß, wenn ich in ein Dorf kam und schon innerhalb des Grundstücks an eine Tür klopfte, wobei ich mich als Fremden zu erkennen gab, gleichgültig wer mich durch das Gitterfenster ansprach, ich sofort die Tür geöffnet bekam und wie jemand von der Familie willkommen geheißen wurde. Man hieß mich setzen und ihr bescheidenes Mahl mit ihnen teilen, gab mir eine Strohmratze und einen Lehaf, damit ich bequemer schlief und ließ mich am Morgen wieder ziehen, nachdem ich mich an einem Frühstück mit süßem Tee, frisch gebackenem Brot und Sauermilch (Mast) gelabt hatte.«

Dschihad — Der Heilige Krieg

Das Ziel des Islam in seinen Kriegen, Schlachten und nationalen Erhebungen gegen Vielgötterei und Materialismus ging nicht aufs Erobern, Expandieren, auf Imperialismus oder die Aneignung der finanziellen Ressourcen anderer aus. Die frühe Stoßwirkung des Islam auf Mekka hatte Einbußen lang vererbter Vorrechte der Oberschicht zur Folge, die Gewinn zogen aus der Verehrung alter Idole in der Ka'aba und aus den Pilgern, die aus der gesamten arabischen Welt zu jenen Schreinen strömte. Die Inhaber dieser Rechte erhoben sich daher gegen die Ausbreitung des neuen reinen Glaubens. Die Qureish unterbanden die Beziehungen zu dem Propheten und seinen Anhängern und zwangen sie zur Flucht in die Berge, bis sie schließlich in dem ihnen freundlich gesonnenen Jathrib, 200 Meilen nördlich, eine Zuflucht fanden.

Aber selbst hier ließen die Polytheisten nicht ab von ihren Angriffen. Die Notwendigkeit für die Gläubigen, sich zu wehren und das Überleben des neuen Glaubens zu gewährleisten, zwang den Propheten, den Begriff eines »gerechten Krieges« zu erarbeiten und zu verdeutlichen. Seine Vorstöße von Jathrib aus (das ihn aufgenommen und das er erwählt hatte und daher den ruhmreichen Namen »Madinat-an-Nabi«, was »Stadt des Propheten« bedeutet, erhielt) wurden unternommen, um die Mekka-Leute zu hindern, große Vorräte an Munition und gewaltige Streitkräfte zu sammeln, um seine wenigen Getreuen anzugreifen und zu vernichten.

Dieser Begriff eines »gerechten Krieges« führte zu dem des Dschihad oder »Heiligen Krieges«, und die ersten Offenbarungen für den Propheten darüber sind in den Qur'antexten, Sure XXII: Hadsch-»Pilgerschaft«, V. 39 und 40, enthalten: »Wen Ungläubige in Krieg verwickeln, der bekommt Kampferlaubnis, weil er unterdrückt wird (denn wahrhaftig, Gott ist der Mächtigste, diesen Leuten zu helfen), und die aus ihrer Heimat vertrieben wurden ihrem Recht zum Trotz, da sie das einzige 'Verbrechen' aussprachen: 'Unser Herr ist Gott'.«

Und 2.) Sure II: Baqara — »Die Färs«, V. 190: »Kämpft für die Sache Gottes gegen die, welche euch angreifen. Aber achtet darauf, die Grenzen einzuhalten, denn Gott liebt nicht die Übertreter. Unter »Grenze« wird verstanden, daß die angewandte Gewalt begrenzt sein muß auf dasjenige Minimum, welches ausreicht, die angreifenden Übeltäter im Zaun zu halten. Die Streitmacht, die er einsetzt, darf nie diese Grenze überschreiten um der Rache willen oder um eine imperialistische Eroberung aufzuzwingen.«

Als ein Weltglaube für jedermann und überall kennt der Islam keine geographischen Grenzen, vielmehr muß er noch die letzte Seele in der hinter-

sten Region der Welt gewinnen und ihr sein Wort der Wahrheit bringen. Die Geschichte bezeugt, daß keine einmal errichtete Ordnung je durch eine überlegene neue Ordnung ohne kriegerische Handlungen verdrängt wurde. Beispiele hierfür sind die Revolutionen in Frankreich, Indien, Amerika, Rußland, China. Da der Islam sich zum Ziel setzt, die Lebens- und Denkweisen der Menschen zu ändern, Rassismus und Ausbeutung zu beenden, muß er zu Leuten mit alteingesessenen Rechten, die korrumpiert sind, in Gegensatz geraten. In der Tat ist es so: je erfolgreicher er Anhänger durch mündliche und schriftliche Verbreitung gewinnt, desto grimmiger ist die Reaktion derer, die früher Menschen aussogen und nun feststellen, daß ihr Griff sich lockert. Am Ende bestätigt der Sieg der Waffen den Sieg, den das vorausgehende Wort bereits errungen hat, das an die Vernunft und das Gewissen der Menschen appellierte.

Unsaubere, betrügerische und machtgierige Menschen schüren einen hektischen Widerstand in dem Bestreben, den neuen Glauben und die gesunde Gesellschaft zu ersticken, die er ins Leben ruft, der sie selbst aber aus dem Geschäft drängt. Weil sie auf die Vernunft nicht hören wollen, müssen sie zum Schwert greifen. Wie der Prophet (nach dem »Buch vom Dschihad und seine Methoden«) es ausdrückte: »Güte und Segen gedeihen, wo das Gesetz die Sanktionen der Gewalt anwendet, wenn Böses verhindert werden soll. Denn ach! es gibt eben Menschen, die sich dem, was recht ist, nicht fügen wollen, bis sie fühlen, daß Sanktionen ihnen Strafen für Übertretungen androhen.«

Wenn Menschen nicht mehr frei sind zu denken und die beste Art zu leben zu wählen, muß man Gewalt, sei es polizeiliche, sei es militärische anwenden. Nur weil die Unterdrücker und Tyrannen selber zur Unterwerfung genötigt würden, damit ihre Opfer sich frei fühlten, dem Anruf des Islam zu folgen, kam es zu den ersten Schlachten des Islam. Die Massen mußten zuerst frei werden, um wählen zu können; denn ohne das kann die Wahrheit nicht den Sieg über ganze Gesellschaften, Völker und die Welt erringen. Wie es in der Sure IV: Nisa'a — »Die Frauen«, V. 75, heißt: »Warum solltet ihr nicht den Dschihad aufgreifen für die Sache Gottes, für die Sache der Schwachen in Mekka, für eure eigenen Männer und Frauen, welche schreien: „Herr, unser Gott! Errette uns von dieser Stadt der Unterdrücker und erwecke uns einen Beschützer, der von Dir kommt und uns hilft?“«

Der Islam führt nicht Krieg gegen Menschen, er führt Krieg gegen Unterdrückung, Tyrannei und Unrecht. Diese falschen Ideen sucht er auszurotten und sie durch die überlegenen Ideen von Reinheit und Glauben zu ersetzen. Er sucht nicht den Sieg über Feinde zu gewinnen, sondern diese selbst für seine, nämlich Gottes, Sache zu gewinnen in dem ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Denn die Menschheit steht vor der Wahl der Selbstvernichtung durch das Böse auf der einen oder dem Königreich Gottes durch Gehorsam auf der anderen Seite. Es gibt keinen dritten Weg. Irgend etwas anderem als Gott und Seinem Willen zu dienen, ist Götzendienst. Die Anbetung von Besitz, Mammon oder Macht ist genau so Götzendienst, wie wenn man Bäumen oder Steinen opfert. Es ist eine Verneinung der wahren Natur und Bestimmung des Menschen.

Deshalb sendet der Islam immer, bevor er sich auf Feindseligkeiten einläßt, dem Gegner einen Herold, der die Einladung überbringt, den Islam anzunehmen und auf der Stelle Frieden zu schließen. So schickte der islamische Oberkommandierende, als seine Armeen in Persien einrückten, einen Botschafter an den iranischen General Rustam Farukhzaad und lud ihn zu einer Unterredung ein, wo die Muslims den Iranis erklärten, warum sie gekommen seien. Er sagte: »Wir sind gekommen, um euer Volk aus der Versklavung durch falsche Götter und nutzlosen Aberglauben zu befreien und es zu der Freiheit zu führen, den Einen Gott anzubeten. Im Namen seines Apostels laden wir euch ein, da ihr einmal dem schrecklichen Tag des Gerichts ins Auge blicken müßt: laßt euch retten und nehmt statt eurer dunklen und sinnlosen Gebräuche die Gerechtigkeit und Unvoreingenommenheit des wahren Glaubens an.«

Diese Unterredungen dauerten drei Tage. Alle Sprecher der Muslims sagten zu, die Iranis würden ihr Land weiter in Frieden regieren können, wenn sie, wozu man sie einlud, den islamischen Glauben annähmen.

In dem oben zitierten Buch über den Dschihad, S. 421, wird berichtet, daß der Prophet zu Ali sagte: »Werde nie zum Aggressor, der einen Krieg beginnt. Lade zuerst deinen Feind ein, sich zum wahren Gott zu bekehren. Wenn Gott nur einen einzigen Menschen durch dich ein neues Leben im Glauben beginnen läßt, wird das von größerem Segen für Dich sein, als wenn du alles besädest, worauf die Sonne scheint.«

Das Ziel des Islam ist, daß die Erde von Gotteserkenntnis erfüllt werde wie das Meer vom Wasser, und daß Sein Königreich Gewalt, Begierde, Herabwürdigung, Unterdrückung und Unrecht austilge; hierfür zu leben und, falls nötig, zu sterben, sind die Muslims in Frieden und Krieg bereit. Wie im ersten Vers der Sure XXXVII: Saffat — »Die in Reih und Glied stehen« geschrieben steht: »Bei denen, die in Reih und Glied stehen und so gewappnet sind gegen das Böse und Gottes Botschaft verkünden: ‚wahrlich, wahrlich: euer Gott ist Einer‘.«

Ähnlich in Sure VIII: Anfal — »Die Kriegsbeute« (Teile der Verse 47 und 67), wo der Prophet einige seiner Mitkämpfer scharf zurechtwies, welche die alten Gepflogenheiten aus den Zeiten der Unwissenheit nach einem Sieg befolgten, indem er ihnen sagte: »Seid nicht wie solche, die anmaßend von zu Hause aufbrachen, um von den Leuten gesehen zu werden. Euch gelüstet nach den Gütern und Genüssen dieser Welt, während der Herr eine Ewigkeit an Freuden für euch bereithält.«

In seinem Buch »Krieg und Friede im Islam« schreibt Dr. Majid Khadouri auf Seite 214: »Der Islam wandelte die alte arabische Vorstellung vom ‚Dar-ul-Harb‘ oder Haus des Krieges in das des ‚Dar-ul-Islam‘ oder Haus des Islam um, welches den Menschen auf der Welt aufrichtig den Islam bringen wollte. Sein erster Erfolg war, diejenigen Völker, die ihn annahmen, zu einigen, so daß die Bürgerkriege aufhörten. Dann machte er aus ihnen eine Familie islamischer Völker, die miteinander in Frieden lebten. Sein Ziel ist, der ganzen Welt diesen Segen zu bringen. Das Ziel des Dschihad ist also der Friede auf Erden, und das wird auch sein Ergebnis sein.«

Die Kreuzfahrer aus dem Abendland entwickelten ihren Begriff von Ritterlichkeit nach dem Verhalten der Muslimpaladine im Krieg. Ein herausragender Grundsatz war, die vielen armen Teufel zu schonen, indem man die Streitfrage in einem einzigen Zweikampf zweier Vorkämpfer austragen ließ, den die beiden Seiten wählten.

Eine ganze Skala höfischer Verhaltensweisen und Aktionen wurde entwickelt, um solche Auseinandersetzungen zu führen. Sie wurden in unblutige Wettkämpfe, die man »Tjosts« nannte, übergeleitet, worin Ritter gegeneinander kämpften, um vor ihren Herrschern und ihren Mannen ihre Kühnheit zu zeigen und auch um sich für den Tag zu üben, wo sie auf den Vorkämpfer eines gegnerischen Heeres in ernsthafter Schlacht stoßen würden. Edles und ritterliches Verhalten gegenüber dem besiegten Gegner, die Lehre dieser Zweikämpfe, wandelte die gesamten Sitten des sich erneuernden Europa, als es der Barbarei der letzten Invasoren aus dem Norden entwich. Man verlangte Lösegelder und erstattete sie ehrenvoll.

Den Heeren der Muslim war es untersagt, Eigentum zu zerstören, Häuser niederzubrennen, Getreideernten und Weiden zu verheeren, Brunnen zuzuschütten und Nahrungsmittel zu vernichten. Den Besiegten war Schonung zu gewähren. Äußerste Rücksicht mußte den Kindern des Feindes, den Alten, Frauen und Kranken zuteil werden, ob sie nun geistig oder körperlich betroffen waren.

Prof. Muhammad Hameed-ulla von der Universität Paris schreibt in seinem Buch: »Der Prophet und der Krieg« auf Seite 9: »Arabien, das den Propheten und den Islam annahm, ist eine Halbinsel von über einer Million Quadratmeilen Größe, soviel wie ganz Europa ohne Rußland. Und doch kamen nicht mehr als 150 Menschen bei der Unterwerfung dieser ganzen Halbinsel ums Leben, so daß man für einen Zeitraum von 10 Jahren ein Maximum von 15 Toten pro Jahr annehmen muß. Wenige andere Eroberer in der Geschichte können derartiges aufweisen.«

Vom Propheten, als er seine Truppen in den Kampf schickte, wird in dem Buch über den Dschihad (Bd. 2, S. 424) berichtet, daß er folgendermaßen zu ihnen sprach: »Zieht in den Kampf im Namen Gottes, tut die Sache und mit der Hilfe Gottes und tut, was Gott wünscht, daß ihr es tun sollt. Begeht weder Verrat noch Falschheit gegen Seine Gebote. Verstümmelt niemanden. Seid barmherzig zu den Betagten, den Behinderten, den Frauen und Kindern. Nur wenn es unvermeidlich ist, fällt einen Baum. Gewährt jedem Gefangenen eine Freistadt, dem niedrigsten wie dem höchsten, damit sie das Wort der Wahrheit hören können. Wer immer dieser Wahrheit folgt, wird euer Bruder. Wenn er nicht will, laßt ihn nach Hause ziehen, sobald Friede geschlossen ist. Zu jeder Zeit und in jeder Lage bittet Gott um Hilfe und folgt Seiner Führung, was ihr tun sollt.«

Ähnlich gab der Imam Ali, als Mu'aviyê's Heer ihn im Irak angriff, seinen Truppen folgenden letzten Befehl: »Wenn euer Feind auf dem Schlachtfeld die Flucht ergreift, verfolgt ihn nicht und macht ihn nicht nieder. Menschen, die sich nicht mehr wehren können oder verwundet auf dem Schlachtfeld liegen, darf kein Leid zugefügt werden. Frauen muß Achtung erwiesen

werden; sie dürfen keinen Anlaß bekommen, sich zu fürchten oder belästigt zu werden.«

Im Krieg geschieht es manchmal, daß der Feind etwas tut, was in einem Muslim den Wunsch nach Vergeltung weckt; aber dem Muslim wird in einem solchen Fall geboten, sich an seine vorrangigen Ziele und Grundsätze zu halten und den Wunsch in sich zu bekämpfen, die Wahrheit und Vorbildlichkeit zu verletzen, die zu vergessen er in Versuchung geriet: damit also zuerst Sieger über seine eigenen Leidenschaften zu werden, was allein den wirklichen Sieg bedeutet, die Voraussetzung für einen islamischen Sieg im Krieg.

Wir sind alle mit der Geschichte aufgewachsen, wie der Imam Ali einen Gegner zu Boden warf, sich ihm auf die Brust setzte und freundlich mit ihm über den wahren Glauben diskutierte; aber der Gegner spie dem Heiligen ins Gesicht. Ali stand sofort auf und schritt davon. Als seine Anhänger ihn fragten warum, sagte er: »Ich fühlte, wie der Zorn in mir hochstieg über den Schimpf, den mir dieser Mann angetan hatte und geriet in Versuchung, ihn auf der Stelle zu erschlagen. Hätte ich das getan, so wäre es nicht eine gerechte Vergeltung gegenüber einem widerspenstigen Ungläubigen gewesen, schien doch seine Unwissenheit unbesiegbar, sondern ein persönlicher Racheakt unter dem Impuls der Leidenschaft. Was nützt es, wenn ich im Guten mit ihm rede und ihn zum wahren Glauben bringe, wenn ich nicht diesen wahren Glauben reinen Herzens und frei von Besudelung selbst lebe?«

Im Heiligen Qur'an wird eine solche Haltung an vielen Stellen angeordnet, z. B. in Sure II: Baqara — »Die Färs«, V. 194: »Wenn jemand gegen dich verstößt, erwidere ihm in genau gleicher Weise, aber zügle dich um Gottes willen und wisse, daß Gott mit denen ist, die sich zügeln.«

Oder wieder Sure V: Ma'idé — »Der gedeckte Tisch«, V. 9: »O ihr Gläubigen! Steht fest für Gott ein, bezeugt, daß sauber verfahren wird und laßt euch nicht, weil andere euch hassen, von der Gerechtigkeit abbringen und zum Unrecht ablenken. Seid gerecht, denn Gerechtigkeit steht der Frömmigkeit am nächsten. Und fürchtet Gott, denn Gott weiß alles, was ihr tut.«

Und wieder in der gleichen Sure, V. 3: »Laßt euch nicht den Haß einiger Leute, die euch den Zugang zu der heiligen Moschee versperren, zu Sünde und Feindschaft verleiten. Helft einander, daß ihr rechtschaffen und fromm werdet, nicht sündigt und nachträgt. Fürchtet Gott, denn die Strafe ist Gottes, und Er ist streng mit allen.« Oder, wo es um Streit zwischen Gläubigen geht, Sure XLIX: Hujurat — »Die Inneren Gemächer«, V. 9: »Sollte eine Gruppe Gläubiger sich in zwei Lager spalten, so macht Frieden zwischen ihnen. Wenn die eine Seite in ihrer Heftigkeit alle Grenzen überschreitet, so übt Druck auf die Gruppe aus, die sich besonders vergeht, bis sie sich Gottes Befehl wieder fügt. Wenn ihr solches Nachgeben erzwungen habt, dann stiftet einen gerechten Frieden zwischen beiden Seiten. Seid gerecht beim Schlichten, denn Gott liebt die Gerechten.«

Der Nachdruck dieser Stelle auf den Segen, den Gott den Friedensstiftern gewährt und Sein Gebot, daß muslimische Kämpfer Friedensstifter sein sollten, selbst wenn sie Gewalt anwenden müssen, um die Widerspenstigen

in die Knie zu zwingen — statt den schwächeren Teil aufzufordern zu ver-
geben und auf seine Rechte zu verzichten, wie es zu oft für Gott wohlgefällig
gehalten wird, verdient besonders herausgestellt zu werden.

Der Islam fordert Verzicht aufs eigene Recht, wenn es um den Frieden
geht, ist sich aber wohl bewußt, daß die Natur des Menschen wohl oder übel
Beleidigungen nachträgt. Er ruft die Gläubigen auf, leidenschaftliches
Nachtragen durch die größere Leidenschaft zu ersetzen, daß der Wille Got-
tes getan und Seinem Ruf gehorcht werde, die Spaltungen und den Griff zur
Gewalt auf Erden zu beenden. Im Licht dieses Gebotes hat der Islam stets
äußerste Schonung gegen besiegte Völker gezeigt und sich bemüht, ihnen je-
nen wahren Sinn wirklicher Unabhängigkeit nahezubringen, welchen Men-
schen erhalten, deren Herzen auf Gott gerichtet sind und die dafür leben,
daß Sein Wille auf der Erde regiere, wobei sie bei ihrer eigenen Gemein-
schaft beginnen.

Die Einwohner von Homs schlossen ihre Stadttore vor dem Heer des
Heraclius. Sie richteten den Oströmern aus, daß sie eine Muslim-Regierung
mit ihrer Rechtsprechung und ihren Gerichten der Tyrannei und Gewalt
vorzögen, die sie fürchteten.

Als das Heer der Muslims unter dem Befehl von Abu 'Ubeida in das Jor-
dangebiet eindrang, schickten ihnen die dortigen Christen einen Brief des
Inhalts: »O Muslims! Wir ziehen euch den Byzantinern vor, obwohl diese
den gleichen Glauben haben wie wir. Für uns seid ihr vertrauenswürdiger,
gerechter, freundlicher, wohltätiger. Jene herrschten nicht nur über uns, sie
plünderten uns auch aus.«

Philip Hitti schreibt in Band 2 seiner »Geschichte der Araber«, S. 638:
»Wo immer die Armee der Muslims ihren Fuß hinsetzte, empfingen die Ein-
wohner sie mit offenen Armen, brachten Lebensmittel und Wasser und
konnten ihre Verschanzungen gar nicht schnell genug verlassen, um sich
den Muslims anzuschließen — was unschwer zu verstehen ist für jeden, der
begreift, wie tyrannisch die Westgoten regiert hatten!«

Auch zwangen die Muslims den Menschen der besetzten Gebiete nicht
ihre Religion auf.

Der Islam richtete ein System ein, wonach den Gläubigen jedes der himm-
lischen Bücher Religionsfreiheit gewährt wurde; sie wurden in »Millats« or-
ganisiert, halb-autonomen Gemeinschaften innerhalb des Staates mit dem
Recht auf eigene Gottesdienstformen, auf ihre Gebräuche bei Geburten,
Heiraten und Todesfällen, auf eigene Schulen und den Gebrauch der eige-
nen Muttersprache, wenn sie eine hatten wie Türkisch, Armenisch, Kur-
disch oder Aramäisch. Sie waren vom »Zakat« oder der »Armensteuer« be-
freit, zu der alle Muslims verpflichtet waren. Diese Befreiung geschah, weil
der »Zakat« sowohl eine religiöse wie auch eine politische Seite hat. Stattdes-
sen zahlten sie eine Kopfsteuer, weil sie keine Muslims waren. Das Zahlen
der Kopfsteuer garantierte ihnen ihre Bürgerrechte im gesamten Gemein-
wesen. So achtete der Islam die geringsten Gewissensbisse der Anhänger
anderer Offenbarungsreligionen. Diese Sorge dehnte er in der Rechtspre-
chung auf die Behandlung Straffälliger, auf Zivilsachen, auf geschäftliche
Angelegenheiten und natürlich auf die strikt religiöse Seite des Lebens aus,

so daß die Minderheiten sich frei und geschützt im Rahmen ihrer Überzeugungen bewegen konnten.

Im Qur'an sind Vorschriften für die Beziehungen zwischen Muslims und Nicht-Muslims niedergelegt. Wenn die Nicht-Muslims eine freundliche Haltung einnehmen, werden sie gut behandelt, wenngleich natürlich Feindseligkeiten abzuwehren sind, ob offen oder verdeckt. Aber die Muslims durften auf keine Weise aggressiv werden. Wie es in Sure LX, Mumtahana (»Die gläubige Flüchtlingsfrau, die zu prüfen ist«, V. 8 und 9) steht: »Gott verbietet dir nicht, freundlich und gerecht mit denen umzugehen, die deinem Glauben nicht feindlich gesonnen sind und dich nicht aus deinem Hause treiben. Denn Gott liebt die Gerechten. Aber Gott verbietet dir, dich mit Leuten abzugeben, die gegen deinen Glauben sind und dich aus dem Hause treiben oder welche anderen helfen, euch zu vertreiben. Wer sich mit solchen abgibt, tut Unrecht.«

Christliche und jüdische Minderheiten leben beim Islam unter beispielhaften Verhältnissen, nämlich in einer Koexistenz, wo jeder die Rechte des anderen respektiert. Als der Prophet zuerst nach Jatrib (= Medina) kam, lebten noch viele jüdische Gruppen dort und wohnten ohne die geringsten Reibungen Seite an Seite mit den Muslims, ein Zustand, der von den Kalifen nach dem Tode des Propheten beibehalten wurde. Der Begründer des Islam sagte: »Wer auch immer einem Tribut zahlenden Ungläubigen, der in unserer Mitte lebt, ein Leid zufügt, hat mir eines zugefügt.« Und weiter: »Hütet euch! Wer auch immer einen Nicht-Muslim kränkt, ihm nur ein abgetragenes Kleidungsstück stiehlt oder die kleinste Kleinigkeit ohne seine Einwilligung fortnimmt, wird mich auf der Seite des Klägers finden, wenn es zur Prüfung am Tage des Jüngsten Gerichts kommt.«

Als der Imam Ali Kalif war, stieß er eines Tages auf einen blinden, hilflosen Alten und erkundigte sich über ihn. Seine Beamten sagten ihm, der Alte sei ein Christ, der, als er noch jung und leistungsfähig war, Staatsbeamter gewesen sei. Der Heilige erwiderte: »Zur Arbeit habt ihr ihn gebraucht als er jung war, und zum alten Eisen geworfen, als er alt und schwach wurde! Er muß eine Rente aus der Staatskasse erhalten, die ihm seinen Lebensunterhalt sichert.«

Dr. Laura Vacceia Vaglieri schreibt, daß die Worte des Propheten und der Fatvas (ex cathedra - Verordnungen) der großen islamischen Rechtsgelehrten die Unwahrheit der Behauptung erweisen, der Islam habe seine Religion durch das Schwert aufgezwungen. Der Qur'an bestimmt, daß »Zwang keinen Platz in der Religion hat«.

Der Prophet schützte die Christen von Nedschran und bestimmte, daß ihrer Kultstätte Hochachtung zu erweisen sei. Er wies seine Befehlshaber sogar an, nicht einmal die Flöhe in den jüdischen Häusern anzurühren. Adam Metz schreibt, die Muslims hätten einen Respekt vor Synagogen und Kirchen gezeigt, den kein europäisches Land im Mittelalter Synagogen und Moscheen erwiesen habe. Und Prof. Gustave le Bon schreibt, daß unter der Herrschaft des Islam in Spanien große christliche Konzile in Sevilla (i.J. 872) und Cordoba (i.J. 852) abgehalten wurden. Auch wurden Juden oder Christen keine Posten in der Regierung oder einer sonstigen Stelle vorenthalten.

in
ka
ein
Ver
kan.
Frie
Ideal
weituz
Bilder
eine frie
Die kl
Frauen: «
die im Ei
vorrangig
der Individ
und der Übe
des Geistes
samen Hande
ben praktisch
diesem Grund
welche die Siche
gen gegen Gesu
Sicherheit verleih
Der Islam miß
Stattdessen befür
nachbarschaftliche
tensnormen vor unc
diese Normen, wenn
Natürlich verhindern
grenzungen der Fähig
daß diese Ideale immer
Selbst der beste Führer
sein, daß er nicht beme
Irrtum, Spaltung — selb
Aber der Wille, Unrecht z
immer vorhanden; und vor

Die Eroberung Jerusalems
 talitäten. Ganze P-
 lims, die 7

tes, welche die Gewissen erhebt und eine Wiedergutmachung inspiriert, die
 alle daran erinnert, daß sie am Jüngsten Tag vor ihrem Richter stehen
 müssen.

1
 ri
 fat
 stes
 oder
 selbs
 Lehre
 John
 schreit
 seine B
 schen L
 Wer mul
 Fanatism
 Folter und
 Georgi 2
 Muslims, Ji
 mann, wohi
 lims vor die
 (S. 282 im 4.
 daß die Christ

Islam und Weltfriede

Wird ein Friede von einer imperialistischen Macht auferlegt, welche die Massen für ihre eigenen Zwecke dirigiert, so ist das kein Friede. »Divide et impera« schafft keinen Frieden. Konferenzen, Ausschüsse und idealistische Schlagworte erzeugen keinen Frieden. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen debattiert über Rüstungsbegrenzungen und erreicht nichts. Der Ostblock und das Lager der Kapitalisten sagen beide, sie wollten ein weltweites System, aber sie können sich über seine Form nicht einigen. Klassenkonflikte wüten in beiden Lagern. Beide irren, wenn sie denken, die Wirtschaft sei der einzige Grund der Zwistigkeiten und wenn sie glauben, wirtschaftliche Maßnahmen genügen allein, um Konflikte auszumerzen und Frieden zu schaffen.

Für den Islam ist der Friede nur ein Ingredienz unter vielen, was ein wirksames Rezept für das menschliche Glück angeht. Die Menschen müssen die Freiheit besitzen zu denken, was sie wollen, wie sie wollen, alle Möglichkeiten abzuwägen und nach deren Durchdenken im Lichte der Vernunft sich für den besten Weg des Zusammenlebens zu entscheiden. So lautet die Vorschrift des Qur'ans, wie z. B. in Vers 256 der Sure II (Baqara — »Die Färse«: »In der Religion gibt es keinen Zwang. Die Wahrheit hebt sich klar vom Irrtum ab«, usw. oder in Sure VI: Ana'am — »Das Vieh«, Vers 104: »Der Herr läßt euch Beweise zukommen. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Wer sehen will, tut es für seine Seele; wer es aber ablehnt, handelt gegen sich selbst. Ich bin nicht euer Polizist oder Wärter.« Oder wiederum in Vers 22 der Sure LXXXVIII: Al-Ghashiyya — »Die überwältigenden Ereignisse«: »Ermahne sie! Denn du bist ja nur ihr Ermahner, nicht Überwacher!«

Überzeugung und Glaube sind Angelegenheiten des Herzens. Kein Zwang kann das Herz dazu bringen, sich zu beugen. Zwar können Erziehung, ständiges Üben, Unterweisung, Logik, Demonstration helfen. Aber was auch immer die Lippen sagen mögen, das Herz bleibt unbewegt. Selbst Galilei murmelte: »Eppure si muove« nach seinem Widerruf! So heißt es jedenfalls. Tatsächlich widerriefen also nur seine Lippen und seine Feder.

Christliche Propagandisten verbreiten eifrig lügenerische Berichte. Muhammad habe seine Religion den Menschen mit dem Schwert aufgezwungen. Sie führen hierzu die Proklamation des Dschihad durch den Propheten und seine Vorstöße von Medina aus an. Wir haben gezeigt, wie unrichtig diese falsche Interpretation ist.

Wie steht's denn mit ihren eigenen Religionskriegen, ihren nationalistischen, imperialistischen, ihren Eroberungskriegen? Wie steht es mit dem Druck, den die Inquisition auf Nicht-Christen und der Ketzerei verdächtige

Christen ausübte? War das besser als die Barbarei der Tartaren, der armenischen Horden Dschingis Chans und Timurs?

Ein Passus des Paktes von Hudeibiyya zwischen dem Propheten und den Götzenanbetern in Mekka lautete: »Jeder Qureishi, der ohne Erlaubnis seines Oberen aus Mekka fliehen, zu den Muslims übergehen und den Islam annehmen sollte, den verpflichtet sich der Prophet zu den Qureish zurückzuschicken. Wenn aber jemand aus den Streitkräften der Muslims auf die Seite der Qureishi flieht, brauchen diese ihn nicht den Muslims auszuliefern.«

Einige Muslims fühlten sich unbehaglich über diesen Passus und fragten den Propheten: »Warum müssen wir Flüchtlinge der Qureish ausliefern während sie uns niemanden wieder auszuliefern brauchen?« Der Prophet erwiderte: »Jeder sogenannte Muslim, der bereit ist, das Banner des Islam für einen Götzendienst herzugeben, eine unmenschliche Religion und ein götzendienerisches Milieu der gesunden vernünftigen Luft und Religion des monotheistischen Islam vorzuziehen, beweist damit nur, daß sich ihm die inneren Bezirke des Islam nie erschlossen haben und daß sein Glaube nie so wirklichkeitsnah gewesen ist, als daß er seine Seele hätte sättigen können. Solche Muslims brauchen wir nicht. Umgekehrt aber sind wir ganz sicher, daß der Herr des Himmels Maßnahmen für die Rettung eines jeden treffen wird, den wir vielleicht den Qureish aushändigen, wenn seine Flucht vor ihnen echt war.«

So wahr war diese Prophezeiung und so umwerfend die Reihe der Ereignisse bei den Qureish wegen der Muslims, die man zu ihnen zurückgeschickt hatte, daß die Qureish selber voll Entsetzen sehr bald den Antragsstellern, diesen Passus zu annullieren, daß sie also keine weiteren Flüchtlinge zurückgeschickt haben wollten, nur damit sie bewußte Missionare oder unbewußte Werkzeuge aus Gottes Hand in dieser Welt würden.

Der Islam verurteilt die Eroberungs- und Handelskriege der moderner Großmächte und ihr erbarmungsloses Einbeziehen Unschuldiger. Der Islam verlangt, daß ethische Werte, Menschlichkeit und Achtung vor den Rechten anderer, überhaupt die Unterwerfung unter das, was wahr und recht ist, das Denken und Leben der ganzen Menschheit regieren sollen und kommt immer wieder darauf zurück, daß, bevor diese Forderung erfüllt ist, die Welt nie den Weg zu Frieden und Ruhe finden kann.

Je weiter die Technologie und die materielle Seite der Kultur fortschreiten, je mehr man die Maxime »si vis pacem, para bellum« zitiert als Vorwand für einen Rüstungswettlauf nicht nur dem Umfang, sondern auch der Zerstörungskraft nach, desto klarer wird die Wahrheit, daß die Menschheit an einem Scheideweg steht: Massenselbstmord oder Rettung durch den Glauben, Vernichtung oder Bekenntnis zu ethischen Grundsätzen, brutale Diktatur durch einen Mann oder die barmherzige Regierung Gottes. Wenn der Mensch sich dieser Lage bewußt wird — und allein die Schrecken, denen er entgegenblickt, öffnen ihm vielleicht die Augen — so beten wir, daß das Licht seines Verstandes und die Weisheit Gottes ihn auf »den guten Weg, den Weg derer, denen Gott gnädig ist, nicht auf den Weg derer, die

weiterhin im Dunkeln tappen«, führen wird. Es ist unsere Überzeugung, daß die Menschheit diesen überlegenen Weg wählen wird.

Auf der Kette der Änderung des Einzelnen webt der Islam den Schuß der Struktur der Gemeinschaft. Er bringt dem Menschenleben die zarten Gefühle der Brüderlichkeit und des Zueinandergehörens. Er zeichnet ein herrliches Muster von langem Leiden, Sanftmut und Güte in die Herzen der Menschen und übergeht all die häßlichen Risse, Spalten und Schwächen, welche das Unrecht und das Hin- und Herzerren rivalisierender Interessen im Gewebe verursachen. Das Ergebnis ist ein harmonisches Ganzes, wie bei einem besonders schönen Teppich, wo jede Farbe, jede Struktur ganz sie selbst ist, und das Ensemble so überzeugend zusammenwirkt, daß ein vollkommenes Bild entsteht.

Und der Islam heute?

Was hat sich mit uns ereignet, den Erben einer so glanzvollen und großartigen Kultur? Was hat uns auf unsern gegenwärtigen Zustand zurückgeworfen? Warum haben wir die Führung unserer Welt an andere abgetreten? Was hat den Niedergang in unserer Kultur, in unserer Wissenschaft und unserer politischen Macht verursacht? Was hat unser Vorwärtsschreiten in ihren Spuren aufgehalten? Warum haben wir unsere führende Rolle in Handwerk und Wissenschaft an die Abendländer abgetreten, so daß wir heute die brauchen, die uns einmal selbst brauchten? Warum müssen wir Muslims mit unserer glänzenden Vergangenheit in Ost und West unsere Köpfe in der modernen Welt hängen lassen?

Nicht weil wir unser eigenes Lob gesungen oder die Trommel für uns gerührt haben, hat der Islam einmal die Welt angeführt. Es war unsere Kultur, unsere außergewöhnliche Revolution des Geistes und der Gesellschaft. Schande über uns, daß wir unsere Kraft in Streitigkeiten unter uns selbst, in mörderischem Tausziehen vergeuden und damit unsere glorreiche Einigkeit auf ein leeres Phonem reduziert haben.

Eine starke Nation kann nur auf feste Grundsätze der Sitte, Moral und Ordnung gegründet werden, den einzigen Garanten des Fortschritts. Der Islam verdankte seine Kraft niemals irgendwelchen Kanonen, Panzern, überhaupt Waffen, sondern der denkerischen Überlegenheit seiner Ulemas, seinen charaktervollen Völkern, dem Gehorsam gegenüber der Führung Gottes auf dem guten Weg (wofür wir die 1. Sure des Korans 17mal am Tag beten), dem Weg des Rechts, der Gemeinschaft, der Brüderlichkeit.

Die Geschichte beweist unmißverständlich: Immer wenn die Muslims ihre Lebensanschauung auf dem Geiste der Lehren, die ihnen vom Himmel eröffnet wurden, aufbauten, konnten sie gedeihen; und immer wenn sie von diesen Lehren abwichen, haben Mißgeschick und Unglück sie heimgesucht. Die Muslims, welche die glanzvolle Kultur und die soziale Wohlfahrt der Vergangenheit begründeten, haben diese Lehren genauer befolgt als wir es tun, individuell, sozial und national gleichermaßen.

Die Sonne der Kultur schien, solange der Wissenschaft, dem Denken, der Materie und dem Geist richtiges Maß und Verhältnis zuteil wurde. Als wir dem untreu wurden, entglitt das Banner des strebenden Bemühens, des Fleißes und des Kampfes für das Recht unseren Händen, nur damit der Westen, sich selbst erhöhend, es an sich reißen konnte.

Wo sind die alte Offenheit, Geradheit, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe der Muslims geblieben? Sie waren einst unsere Schutzwehren auf beiden Seiten unseres Weges. Als wir sie außer acht ließen, verloren wir uns in der

pfadlosen Wüste und ließen die heilige Berufung fallen, die uns als Gottes Zielsetzung für uns verkündet war, nämlich die Menschheit nach Gottes Willen zu führen. Als wir das, was uns bestimmt war, aufgaben, versanken wir in den Flugsand der Korruption, Unwissenheit und Erbärmlichkeit, welcher uns heute begräbt. Aber ein wirklich geeinigter Islam könnte zu dieser himmlischen Berufung zurückfinden und die Menschheit auf den Weg der Spiritualität hinführen. Das wäre ein Segen für uns alle.

Napoleons Begleiter während seiner Verbannung auf St. Helena schrieb: »In Ägypten wiederholte Napoleon ständig seine Verblüffung über die Segnungen, welche der Prophet des Islam und seine anderen großen Männer im Lauf der Geschichte andern Ländern gebracht hatten, über die sie die Herrschaft errangen. Er schaute hoffnungsvoll auf den Islam als die Kraft, die der Welt noch einmal solche Segnungen schenken könnte und sagte sogar: 'Ich denke, ich werde noch zum Islam konvertieren'.«

Eine wahre islamische Gemeinschaft würde sehr verschieden sein von jeder, die irgendwo in der Welt besteht. Ihr Denken und ihr Leben muß erneut die vom Himmel kommenden Grundsätze ihrer Anfangszeit verkörpern. Wie der Dichter sagte:

»Des Islams reine Wahrheit ist von Fleck und Tadel frei —

Die Muslims tadle für die Fehler, die du siehst.«

Um seinen vollen Anteil an jener moralischen und geistigen Revolution zu erhalten, welche die ganze Welt erreichen muß, hat sich der Islam an den globalen Realitäten von heute zu orientieren. Sodann muß er jene inneren Reformen in Angriff nehmen, welche der Wiedergutmachung für vergangene Rückständigkeit dienen werden. Er muß die geistlichen und materiellen Voraussetzungen dafür im richtigen Verhältnis abwägen und zwar in Übereinstimmung mit jenen Prinzipien der Vollkommenheit, welche seine ruhmvolle Vergangenheit geformt haben und die vom Herrn beider Welten diktiert sind, dieser und der nächsten. Darin wird er nicht nur seine eigene innere Beständigkeit finden, sondern auch das Geheimnis der Beständigkeit für die Welt und den Weg, ihn der ganzen Menschheit zu vermitteln.

Gesamtergebnis

Wir wollen nun die Themen, die in diesem Buch behandelt sind und die sich daraus ergebenden Folgerungen zusammenfassen. Wir begannen mit dem Aufstieg des Menschen, der in Höhlen lebte, von einer primitiven tier-ähnlichen Seele zum hochentwickelten Mitglied des Atom-Weltzeitalters und seiner im Überfluß lebenden technologischen Gesellschaft.

Wir bewerteten diese Gesellschaft, wie sie sich im Abendland zeigt und untersuchten dann ihre Wechselwirkung mit dem gemächlicheren Orient, wobei wir das mit der Reaktion eines Irani auf seinen Aufenthalt in Europa illustrierten.

Wir untersuchten die Gründe für die Ausbreitung des Christentums und nahmen dann die Geschichte seines Aufstiegs, seine Aufsplitterung in Sekten und deren Auswirkungen auf die Welt unter die Lupe, nicht zuletzt bei der anti-islamischen Propaganda, die mit einer Wildheit beehrt wird, wie sie nur einem wirklich gefürchteten Rivalen zuteil wird. Wir sahen den Islam und das Christentum von Angesicht zu Angesicht in Afrika.

Wir bedachten das Streben nach Glück in einer maschinellen Kultur, ihre Anbetung des Sex, ihr wildes Suchen nach materialistischen Sensationen und die Reaktion der »Drop-outs«, die gegen diese graue Monotonie revoltieren.

Wir sahen die Wirkungen der Permissivität beim Alkohol; die verzweifelten Kontraste zwischen Reich und Arm, welche dank der Unverantwortlichkeit derer, die aufgrund ihrer Religion sich darum kümmern sollten, überhaupt zugelassen sind; die blutigen Kriege, welche ausgerechnet von Parteigängern der »Gesellschaft für den Tierschutz« geführt werden; die Rassendiskriminierung und den Zusammenbruch der Familie; künstliche Verknappungen lebenswichtiger Güter, die durch starres Festhalten an überkommenen Rechten bei bestimmten unentbehrlichen Rohstoffen für den Welthandel gesteuert werden.

Teil 2 wandte sich dem zu, was der Islam dieser zerrütteten Welt zu bieten hat: seine Lehre vom Menschen, von Ewigkeit und Gericht, vom Zusammenleben auf der Erde und den Pflichten der Einzelnen hierbei; seine Betonung der Vernunft; sein Erziehungsprogramm; die sich daraus ergebenden politischen Folgerungen und seine Forderung, daß jeder menschliche Wille sich völlig nach dem Obersten Willen des Schöpfers alles Sichtbaren und Unsichtbaren ausrichte.

Teil 3 beschäftigte sich mit der Art, wie der Islam soziale Probleme anpackt: Alkoholismus, Familienleben, Rassismus, Klassenkampf und Weltfrieden.

Zum Schluß fragten wir: Wo steht der Islam heute, was ist seine Aufgabe, welche Rolle sollte und könnte er übernehmen, wo es darum geht, der Menschheit aus dem Morast zu helfen, in welchen die spalterischen Materialismen von Ost und West uns alle miteinander zu stürzen drohen?

Das Bestreben war, gewissenhaft fair zu sein, nur bekannte Tatsachen aufzuführen, Schlüsse aus diesen Tatsachen zu ziehen und das Bild einer Welt zu zeichnen, wie sie sein könnte. Auf einem bloß materialistischen und menschlichen Niveau könnte man Gründe für einen illusionslosen, verzweifelten Pessimismus finden. Aber die Wunder der Wiedergeburt, welche sich immer wieder in der Geschichte der Menschheit ereignet haben, das Wissen um die großen Gaben, welche der Schöpfer Seinen Geschöpfen eingepflanzt hat, die Gewißheit Seines verzeihenden und erbarmenden Mitgefühls gegenüber all denen, die Er auf diese Erde gesetzt hat, und vor allem der Glaube, den jene erfahren, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen und in täglichem Gebet suchen, sich Ihm zur Verfügung zu stellen, da sie ja den geraden Weg geführt werden wollen — sie alle verleihen uns den Optimismus einer festen Hoffnung.

Wir schließen daher, mit »Insha'Allah (= ,Wenn Gott es will' — Anm. d. dt. Übersetzers) werden alle Dinge zum Guten sich wenden.« Das »Insha'Allah« des Muslims ist nicht, wie einige Abendländer fälschlich behauptet haben, ein passiver, nichtstuerischer Fatalismus, der alles, was kommt, hinnimmt, ohne einen Finger zu rühren um den Lauf der Dinge zu gestalten; es ist im Gegenteil ein aktives Einreihen in Gottes Dienst, um Ihm mit jenem Gehorsam zu dienen, den ein williger Sklave dem wohlthätigen Herrn sowohl schuldet wie schenkt, weil er Ihm Herz und Seele verdankt. Wenn genug Frauen und Männer auf der Welt sich jenen kämpferischen Gehorsam des »Abedeen« zu eigen machen, wer kann daran zweifeln, daß die Allmächtige Vorsehung wieder die Fülle ihrer Gnade auf eine untergehende Welt ergießen wird?

Glossar

Die meisten religiösen Termini in Iran wie in der ganzen islamischen Welt sind direkt dem Arabischen entnommen und damit Ableitung von Wurzeln mit drei Buchstaben, denn die semitischen Sprachen legen einer Basis von drei Buchstaben eine Bedeutung bei und liefern einen kompletten Satz von Variationen, indem sie die Basis durch eine systematische Folge von Modifikationen verändern — sie ändern die Vokale darin, verdoppeln die Konsonanten, fügen Konsonanten ein, hängen Silben an und setzen Silben davor: so ist z. B. »S-L-M« eine Wurzel aus drei Buchstaben, welche die Vorstellung von Frieden und Wohlbefinden vermittelt. Von ihr leiten sich »Salaam« ab, ein Grußgebet für Frieden und Wohlbefinden des Gesprächspartners; »Islam«, die religiösen Prinzipien, welche Frieden mit Gott, mit sich selbst und dem Geschick verleihen und daher Wohlbefinden in dieser Welt und in der nächsten; »Muslim« und »Musalman«: Menschen, die der Religion des »Islam« ergeben sind; und »Tasleem«: die Hingabe des Selbst an den Willen Gottes, wie er im Islam offenbart wurde, usw. Dieses Glossar gibt die dreibuchstabigen Wurzeln und die Grundvorstellung der meisten erklärten Ausdrücke.

ALI (ibn Abu Taleb): der Vetter des Propheten, erster Konvertit und Schwiegersohn, 4. sunnitische Kalif und 1. schiitische Imam von 656 n. Chr. bis zu seinem Tod unter dem vergifteten Säbel des Meuchelmörders im Jahre 661 n. Chr.

FASK: siehe TALAQ. Eine Scheidungsart.

FEQH: Rechtswissenschaft. Wie das römische Jurisprudentia »rerum divinarum atque humanarum notitia« umfaßt sie alle Aspekte des religiösen, politischen und zivilen Lebens — Rituale, Fasten und Feste, Familienrecht, Erbrecht, Vermögensrecht, Kontrakte, Sozialverhalten, Strafrecht und Verfahrensweisen, Verfassungsrecht, Verwaltung, Kriegführung.

HEDSCHRA: »Fortziehen«, im besonderen das Fortgehen des Propheten von Mekka wegen dessen zunehmender Feindseligkeit und seine und seiner Gefolgsleute Übersiedlung nach Jatrib, 200 Meilen nördlich, dessen Einwohner ihn eingeladen hatten. Er traf am 20. Sept. 622 n. Chr. ein, und die Stadt nahm darauf voller Stolz den Namen »Medinatul-Nabi«, die Stadt des Propheten an. Der 2. Kalif, Omar, dem vorgeworfen wurde, er datiere Dokumente nicht, bestimmte auf Alis Rat dies Ereignis als den Beginn der Muslim-Ära, benannte das Jahr der Hedschra das »Jahr 1« und ließ es am Neujahrstag des Mondjahres beginnen, dem 1. Muharram 622. n. Chr. Der persische Kalender akzeptierte das Hedschra-Jahr als Jahr 1, weigerte sich aber, sein Sonnenjahr zu ändern, welches zur Frühjahrs-Tag-und-Nacht-Gleiche am 21. März beginnt (Wurzel H-J-R). Im vorliegenden Buch wird das persische Nach-Hedschra-Sonnenjahr mit AHS bezeichnet, das arabische Nach-Hedschra-Mondjahr mit AHL.

ISLAM: wurde dem Propheten offenbart (Sure III: Al-i-Emran — »Emrans Familie«, V. 19: »Die Religion Gottes ist Al-Islam«. Ebenso in Sure V,

Ma'ide — »Der gedeckte Tisch«, V. 3): »Heute habe ich Al-Islam für dich als Religion gutgeheißen«, usw. Islam ist das Verbalsubstantiv von »aslama« — sich Gott unterwerfen. Sein Adjektiv ist »Muslim« — einer, der sich Gott unterworfen hat; auch in der Form »Musalman« gebräuchlich. Die Grundwurzel ist s-i-m, was die Vorstellung von Frieden und Wohlbefinden vermittelt und in dem Gruß »Salaam« oder voller »Salaam'aleikum« wiederkehrt, was dem hebräischen »Schalom aleicha« entspricht.

DSCHIHAD: »Heiliger Krieg«, eine religiöse Pflicht für alle freien, erwachsenen Muslims, wenn sie von einem Muslimherrscher oder Imam aufgerufen werden, heutzutage besonders, wenn ein Muslimland von Ungläubigen überfallen wird. Das Ziel ist, »Dar-al-Har« (Wohnsitz des Krieges) in »Dar-ul-Islam« (Wohnsitz des Friedens mit Gott) zu verwandeln. Der Prophet erklärte Nedschran (einen christlichen Staat) zum »Dar-ul-Sulh« (Ort des Vertrages).

KHU'L: s. TALAQ. Eine Scheidungsart.

MEDINA: Das Wort meint »Stadt«, und von seiner Wurzel m-d-m ist »tamaddun« gleich »Zivilisation« abgeleitet. Medina ist heute par excellence Medinatu'l-Nabi (= die Stadt des Propheten); dieser neue Name wurde voller Stolz von den Bürgern Jatribis angenommen, der Stadt 200 Meilen nördlich von Mekka, deren Einwohner Muhammad und seine Gefolgschaft einluden, als die Opposition in Mekka es ihnen dort unmöglich machte.

QU'RAN (Koran): Ein Verbalsubstantiv, das »Lesen« oder »Rezitieren« bedeutet, wie in der Sure LXXV, V. 15: »Es ist unsere Aufgabe, Es (das Wort) zu sammeln und zu rezitieren.« Der Terminus bedeutete ursprünglich jede Offenbarung für sich, die dem Propheten zuteil wurde, bis der 3. Kalif Uthman seine autorisierte Sammlung herausgab und den Namen Qu'ran für das Ganze gebrauchte. Diese Offenbarungen sind ein Teil des al-Kitab, eines Buches, das im Himmel aufbewahrt wird und von dem Teile anderen »Völkern des Buches« zuteil wurden, Juden und Christen im besonderen. (Wurzel: Q-R-'-)

SHARFA: Kanonisches Recht, d. h. die Gesamtheit von Allahs Geboten, die sich auf das »forum externum« der Betätigungen eines Mannes beziehen, während »Akhlaq« (Ethik) sich mit dem »forum internum« befaßt, dem inneren Bewußtsein, den Motiven und Vorhaben des Herzens.

SHI'A: Diejenige Partei der Muslims, welche die Ansicht vertritt, daß die Nachfolge des Propheten durch Ernennung zu geschehen habe. Sie berichten, als der Prophet am Wasserloch von Khum auf dem Rückweg nach Medina von seiner Abschiedspilgerfahrt nach Mekka im Jahre 632 rastete, habe er gesagt: »Ich werde bald in den Himmel gerufen werden. Ich hinterlasse euch zweierlei Wichtiges, das erste wichtiger als das andere. Es sind der Qu-ran und meine Familie.«

Der Shi-a Islam ist die offizielle Staatsreligion des Iran. An ihrer Spitze standen »Imams« (nicht Kalifen), deren erster Ali war, dem eine Generation seiner Abkömmlinge folgte, von denen der zwölfte Al-Mahdi von der Erde entrückt wurde wie Henoah und Elia und bei seiner zweiten Wiederkunft offenbart werden wird. Diesem »Verborgenen Imam« Al-Mahdi ist dieses Buch gewidmet.

SUNNI: Diejenige Partei der Muslims, welche die Ansicht vertritt, daß die Nachfolge durch Wahl zu geschehen habe, vorzugsweise eines »männlichen Mitglieds des Qureish-Stammes, erwachsen, von gutem Ruf, körperlich und geistig qualifiziert, rechtskundig und mit administrativen Gaben, Mut und Tatkraft ausgestattet«. Sie erheben den Anspruch, Ahl-ul-Sunna wa'l-Jama'a zu sein — Leute der Tradition und der Gemeinschaft — d. h. katholisch-orthodoxe Traditionalisten in Dogma und Praxis. »Khaleefé« bedeutet »Nachfolger«, d. h. »Kalif«. Beim Tode Muhammads vertraten einige die Ansicht, Ali sei sein natürlicher Nachfolger kraft Ernennung, aber Omar verlangte eine Abstimmung. Abu Bekr wurde zum ersten Kalifen gewählt, Omar zum zweiten, Uthman zum dritten und Ali zum vierten. Uthman wurde 655 von Mißvergnügten ermordet, die ihn des Nepotismus, der Habgier bei der Verteilung der Beute und der Unterdrückung lokaler Qu'rane zugunsten seiner »autorisierten Version« beschuldigten. Trotz Alis Wahl warf sich sein Rivale Mu'aviyé zum Rächer Uthmans auf; es kam zum Bürgerkrieg, der mit Alis Tod und der Trennung seiner Anhänger, der Shi'a, von den Mu'aviyé-Sunniten endete.

SURA: Ein Zeichen, eine Offenbarung. Der Prophet Muhammad bestand darauf, er sei ein gewöhnlicher Mensch und nur ausgezeichnet, weil er Offenbarungen erhalten und angenommen habe. Nur aus dem Gewicht dieser Offenbarungen heraus führte er seine Auseinandersetzungen mit den Nörglern — sowohl was ihren Stil als ihr Thema anging. So lautet die Sure II Al-Baqara — »Die Färse« in V. 23 so: »Wenn du bezweifelst, was Wir unserem Diener offenbart haben, dann bringe doch eine Sure wie diese zuweg.« Dazu Sure X (Yunnis - »Jona«, V. 38): »Wenn sie sagen: ‚er hat sie gefälscht und dann zeige eine gleiche Sure vor.‘ « Und Sure XXIV (An-Nur — »Das Licht«, V. 50:) »Eine Sure haben wir enthüllt und verbindlich gemacht, und in ihr haben wir klare ‚Ayât‘ offenbart.« Gemeint ist: Zu Anfang hieß jede Offenbarung eine Sure und wurde damals auf jedem Material, das gerade zur Hand war, niedergeschrieben. Der Kalif Uthman sammelte eine autorisierte Version davon und schied jede aus, welche nicht wenigstens von zwei Zeugen beglaubigt wurde. Seine Version wurde in Offenbarungsgruppen geordnet, 114 an Zahl, jede eine Sure genannt und nach ihrer Länge geordnet, die längste zu Anfang außer Nummer I (al-Fatihé, »Ein Eröffnungs«-Gebet). Jede Sure nennt sich nach einem Gegenstand oder Wort, die besonders auffallen. Bezugnahmen auf den Qur'an in diesem Buch geschehen stets durch Nennung der Sure und die Zahl der Ayat (ursprünglich = Zeichen göttlicher Wahrheit, jetzt = Vers).

TALĀQ: »Scheidung: d. h. Zurückweisung einer Frau durch den Ehemann. »Wurzel: »T-L-Q« — »Freiwerden (von einer Bindung); ungebunden werden.« Das Gesetz des Islam anerkennt verschiedene Typen, nämlich

1) den eigentlichen talāq; er ist strikt reguliert vom Propheten, z. B. in Sure IV, V. 20; Sure XXXIII, V. 49; Sure LXV, V. 1 ff.;

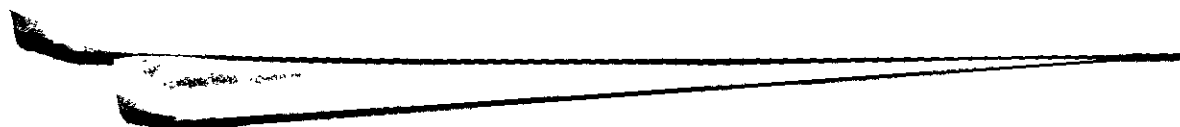
2) khul'. Wurzel: »KH-L-'« — »ausziehen, ablegen«; so »die legale Auflösung des Ehekontraktes«, oft dadurch, daß die Frau einen Teil ihrer Mitgift zurückgibt.

3) faskh. Wurzel: »F-S-KH-« — »mache rückgängig«. Auch »tafrik« genannt, Wurzel: »F-R-Q-« — »Trennung«. Unser Autor zitiert Vorschriften für faskh.

'ULEMA: Der Plural zweier arabischer Substantive, 'aleem und 'alem, die beide »Besitzer des Wissens ('elm) von Tatsachen« bedeuten; daher ein Experte im Qur'an, der Überlieferung und dem resultierenden kanonischen Recht samt der islamischen Theologie; damit also deren Wächter. Übereinstimmung der 'Ulema in einem Punkt begründet ein Ejma'a oder »consensus fidelium« und ist einer der vier »usul« oder »Grundprinzipien«; die anderen sind 1.) der Qur'an selbst, 2.) die Sunna oder die Überlieferungen selbst, welche zitieren, was der Prophet sagte, tat und billigte, und 3.) 'Aql = verstandesmäßige Erkenntnis. So genossen die 'Ulemas einst in jedem Muslim-Land einen Status wie das Oberste Gericht in den USA, nämlich die Berechtigung, über die Rechtmäßigkeit oder Sonstiges bei jedem Regierungsdekret oder -akt zu befinden. Die Shi'a Mujtaheds tun das heute noch (Wurzel: -l-m).

'UMRA: die »kleine Wallfahrt«, die in ritueller Reinheit erfolgt, wobei die EHRAM, die nahtlosen zeremoniellen Gewänder getragen werden, nämlich 1.) das weiße Tuch vom Nabel bis zu den Knien, 2.) das weiße Tuch, welches die linke Schulter, den Rücken und die Brust bedeckt, rechts verknotet. Wenn der 'UMRA-Pilger (Mu'tamer) die Ehram anzieht, erklärt er sein niyat (Gelöbnis der Absicht). Wenn das geschieht, um die 'Umra und bald danach die volle Hadsch durchzuführen, war es in der Zeit dazwischen z. Z. des Propheten gestattet, zu einer gewöhnlichen Lebensführung zurückzukehren, aber der Kalif Omar widerrief dieses Zugeständnis. Die 'Umra bedingt die siebenmalige Umwanderung der Ka'aba und gewisse weitere Riten, die alle auch in der vollen Hadsch enthalten sind, wozu der Besuch des Berges Arafat und einige weitere geistige Übungen gehören.

WAQF: Eigentumsübertragung auf Dauer einem mildtätigen Zweck zu Liebe, entweder 1.) Waqf-i-khairi — öffentlich oder religiös, z. B. eine Moschee, eine Medresse (Qu-ran-Schule), ein Krankenhaus, eine Brücke, Wasserversorgung oder 2.) Waqf-i-Ahli für Verwandte oder die Armen. Seite V zählt einige der Waqfs auf, die unser Autor Sayid Mujtaba Musawi ins Leben gerufen hat.





Westliche Zivilisation und Islam

• عنوان (به زبان اصلی):

• عنوان (به زبان فارسی): اسلام و سیمای تمدن غرب

• مؤلف: سیر مجتبی سوسن لاری

• مترجم: دکتر بردلیف سینگلر

• سایر:

• سال نشر: ۱۹۹۵ • ناشر: مرکز نشر معارف اسلامی در جهان • محل نشر: تهران - ایران

• تیراژ: ۵۰۰ • تعداد صفحه: ۱۹۰ • شماره جلد: ۱

• تعداد مجلدات: ۱ • نوبت چاپ: اول

• فروست: تصویر: ندارد • قطع: ۱۶/۹ • تصویر: ۱۶/۹

• زبان اصلی متن: فارسی • زبان ترجمه: آلمانی

• موضوع اصلی: ~~سیمای تمدن غرب~~

• موضوع فرعی: ~~خدمات اسلام به بشریت از طریق علوم مختلف~~

• خلاصه کتاب:

در این کتاب به نای مختلف تمدن غرب با ارائه مسأله

مورد بررسی قرار گرفته و در سمت دوم کتاب نویسنده

اسلام و مابینگذاستی در اسلام، تحولات اقتصادی

اسلام، تحولات اسلام در رابطه با مشروب، ملی گرایی

جهاد، وضعیت خانواده در اسلام رنج شده است.

موضوع اصلی: اسلام - غرب * - اسلام - تمدن غربی

موضوع فرعی: اسلام - غرب - اقتصاد

